[illegible]

Betrachtungen,

[illegible]

Ganze der Heilslehre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Einfache
Betrachtungen,

das

Ganze der Heilslehre

umfassend,

nach freien Texten,

für die

häusliche Andacht und zur Vorlesung in Betstunden,

von

Wilhelm Redenbacher,
evang. Pfarrer.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Nürnberg, 1869.
Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.
(C. A. Braun).

Druck von Bieling (Dietz).

Dem

Lehrer und Freunde,

dem

hochwürdigen Herrn Kirchenrath und Doktor der Theologie

August Bomhard

zu

Augsburg,

in innigster Verehrung, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Absicht und Bestimmung dieses in dritter Auflage erscheinenden, in seiner zweiten Hälfte verbesserten und mit einer Zugabe von fünf Betrachtungen vermehrten Andachtsbuches ist schon auf dem Titelblatte angegeben.

Es wird darin das Ganze der Heilslehre nach freien Texten in einer gewissen, nicht ohne reifliche Ueberlegung getroffenen Ordnung dargelegt; wiewohl hier von der strengen Gliederung eines theologischen Lehrbuchs begreiflicherweise nicht die Rede sein kann.

Die Betrachtungen sind einmal für die häusliche Andacht berechnet und gewähren vor den gewöhnlichen Predigtbüchern den Vortheil, daß sie im Jahreslaufe die hauptsächlichsten Lehrstücke des Christenthums an und nach einander vor die Seele führen. Sie sind aber auch zum Vorlesen in Betstunden bestimmt und werden da fortwährend einem lange noch nicht sattsam befriedigten Bedürfnisse zu Dienste kommen.

Da gewöhnlich, namentlich wegen einfallender Leichengottesdienste, mehrere Betstunden im Jahre ausfallen, so schließt der enger zusammenhängende Cyklus der Betrachtungen schon mit Nr. 44 ab und sind aber zur Ergänzung die Anhänge beigegeben.

Daß damit auch die in der evangelischen Kirche allgemein eingeführten besondern Feste, Tage und Zeiten alle berücksichtigt sind, wird schon ein Anblick des Inhalts-Verzeichnisses lehren.

Der Vortrag ist durchaus einfach und verständlich gehalten, damit das Buch in der Kirche und zu Hause jeglicher Bildungsstufe entspreche. Denn auch der gebildetere Christ, besonders in den Zeiten, wo er das Sehnen lebhaft empfindet, im Leben aus Gott zuzunehmen, läßt sich ja gern auf die schlichteste Weise das vorhalten, was Gottes Wort ihm beut und von ihm fordert.

So gehe denn das Buch zum dritten Male aus mit meinem innigsten Flehen, daß der Herr Segen darauf legen wolle! Amen.

Dornhausen, i. J. 1868.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Anhang.

Zweiter Anhang.

Seite

Dritter Anhang.

1.

Advent.

Herr, dreieiniger Gott! wandle mit uns im neuen Kirchenjahre! Laß uns dein Antlitz leuchten! Laß unsre Seele vor dir leben und gedeihen! Erhalte uns dein reines Wort und die unversehrten Sakramente, und geuß durch dieselben die Gaben und Kräfte deines heiligen Geistes in vollen Strömen über uns aus. Errege in uns eine heilige Begierde, dich zu erkennen, und fördere uns in deiner Erkenntniß zum ewigen Leben. Amen.

Text: Psalm 50, 2.

„Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes."

Geliebte Christen! Wir feiern Advent, zu deutsch: Ankunft des Herrn. Wir versetzen uns im Geist in jene Zeit und Begebenheit, wo Jesus Christus in diese Welt hereingeboren ist, und davon sagt Assaph so recht: Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.

Denn woher kommt Christus? Er spricht: „Ich bin von Oben herab" Joh. 8, 23. — „Ich bin vom Vater ausgegangen" Joh. 16, 28. — also aus Zion, aus dem himmlischen, kommt er; und aus dem irdischen Zion, aus dem Volk Israel, tritt er als Menschensohn hervor: „Er kommt her aus den (israelitischen) Vätern nach dem Fleisch" Röm.

9, 5. Von daher geht auch das Evangelium, die Freudenbotschaft von ihm, in alle Welt aus, wie es schon heißt Jes. 2, 3: „Von Zion wird das Gesetz (des Neuen Bundes) ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.“ Und ist er nicht ein schöner Glanz Gottes? Hebr. 1, 3: „Er ist der Glanz von Gottes Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens;“ — Psalm 45, 3: „Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind seine Lippen“; — ja der vollkommen schöne Glanz Gottes, die vollkommene Offenbarung des göttlichen Wesens, insonderheit die Offenbarung der ewigen, unaussprechlichen Liebe und Gnade Gottes; das wahrhaftige Licht der Welt, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, und alle herrlich erleuchtet, die an dieses Licht kommen, sie hell und frisch und stark und selig macht.

Jetzt aber, werthe Zuhörer! können wir noch in dem besondern Sinne sagen: „Er bricht an,“ der dem Wort im Deutschen beiwohnt: Er fängt an aufzugehen; denn Advent ist ja erst Anbrechen, Christfest dann der volle Aufgang.

Die Kirche, unsre liebe Mutter, hält aber ihren Kindern die Adventszeit, damit das Licht, das in die Welt gekommen ist, auch in unsere Herzen scheine. Ohne dieß hälfe es uns nichts, wäre alles, was Christus gethan und gelitten, sein ganzes Erlösungswerk, an uns verloren. Wenn der schöne Glanz Gottes auch in unsern Herzen aufgeht, dann ist uns geholfen, dann sind wir selig hier und dort.

Es geht aber innerlich im Herzen, wie äußerlich im Kirchenjahr: erst ist es Advent, ehe es Christtag wird. Es geht innerlich, wie äußerlich in der Natur: nicht plötzlich nach finstrer Nacht steht die Sonne da, sie sendet einen Schein vorher, und ehe Christus, die Seelensonne, völlig im Herzen strahlet, läuft ein Dämmerschein voraus, der aber auch schon von ihm kommt. Laßt uns jetzt ein Weniges handeln

Vom Anbruch des Lichts im Menschenherzen.

Liebe Christen! Es kann Jemand in menschlichen Wissenschaften sehr geschickt, er kann da ein großer Gelehrter, und doch in der Hauptsache sehr unwissend sein. Es kann Einer sogar eine große Kenntniß der Schrift besitzen, eine Menge Sprüche gelernt haben, und über die Religion viel zu reden wissen, und doch darin sehr finster sein. Es gibt ein höheres Licht, als irdische Kenntnisse sind, und wir reden vom Licht im Herzen, das nicht ein todtes Wissen, sondern ein lebendiges Wesen ist, ein Licht, das Leben schafft, und sich im Leben erst recht erkennbar macht, wie auch steht Joh. 1. 4: „Das Leben war das Licht der Menschen.“ Wie bricht dieses an? Was sind die ersten Zeichen, daß eine Seele von der Finsterniß zum Licht, vom Tod zum Leben dringt? Laßt uns einige der hauptsächlichsten angeben.

Ein erster Schein ist die Erkenntniß, daß das Sichtbare nicht das Wahre sei. Die Kinder dieser Welt halten das Sichtbare für das Beste. Geld und Gut erhaschen, in Pracht und Prangen einhergehen, ihren Bauch füllen, ihre fleischlichen Wollüste befriedigen, das ist ihre Sache. Sie sind eben Menschen dieser Welt; diese Welt ist ihre Heimath, ihre Lust, ihr Ziel. Aber es erwacht auch im Herzen eine Stimme: „Das Sichtbare ist doch das Wahre nicht; o wie ist es so eitel in seinem innersten Wesen! Ich hänge nun so manches Jahr daran, ich sauge meine Freuden heraus, und es hat mich noch nicht glückselig gemacht; das tiefe Sehnen meiner Seele hat es noch nicht gestillt. Seele, edler Gotteshauch, ins Unsichtbare wende dich hinein, da hinein wirf deinen Anker! Zum Ewigen richte dich hinauf, da suche deine Heimath, deine sichere, ruheselige Wohnung. Ich muß ins Unsichtbare, ins Ewige bauen; ob ich Aecker, Wiesen, Haus

und Gut besitze, darauf kommt's nicht an; beschert mir's Gott, will ich ihm dafür danken und zusehen, daß ich's zu seiner Ehre brauche; aber Häuser, Aecker, Silber und Gold und diese ganze Welt mit all ihrer Lust kann mich nicht glücklich machen, das kann nur eine höhere Welt." Sehet, Geliebte! wo solch eine Stimme im Innern redet, solch eine Erkenntniß im Herzen entsteht, da — schimmert ja ein Glanz von Zion nieder ins Herz, da bricht das Licht an.

Ein andrer Morgenschein im Menschenherzen ist die Empfindung, daß es schön sei, Gottes Willen zu thun. So verkehrt ist der Weltmensch geworden, daß er es gar für schön halten kann, des Satans Willen zu thun, einen hoffärtigen Thoren zu spielen, schmutzige Späße zu treiben u. dgl., wie es, nicht wahr? werthe Christen! leider nicht selten für schön gehalten wird. Es kehrt sich aber auch wohl um, daß man denkt und lebhaft empfindet: Es ist doch schön, Gottes Willen zu thun! Es ist schöner, still und ehrbar leben, als in der wilden Lust der Welt hintaumeln; schöner, warhaftig und gerecht sein, als lügen und betrügen; schöner, lieben und wohlthun, als kalt und karg sein; schöner, Sanftmuth und Geduld üben, als Haß und Hader nähren u. s. w. Wo das nun der Fall ist, — wir sagen nicht, wo man schon den neuen himmlischen Wandel führt, denn dieß vermag man erst in der Gemeinschaft Christi, — aber wo man es einstweilen innig empfindet, wie schön ein Leben nach Gottes Willen sein müsse, wo man darnach verlanget und seufzt: ach, daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! wo man so gerne Gottes Bild an sich trüge, nach dem der Mensch ursprünglich geschaffen ist, da — leuchtet doch schon etwas von dem schönen Glanz und Ebenbild Gottes her, da bricht das Licht an.

Wieder ein Morgenstrahl, ein stärkeres Lichtwallen, ist das Ahnen und Merken, daß man einen Helfer aus

Zion braucht. Das Bedürfniß eines solchen hat Jeder; es ist kein Menschenherz, in dem nicht mit mächtigen, ja mit blutigen Zügen eingeschrieben wäre: du brauchst einen Erlöser! Aber der Hochmuth, der sich nicht arm und elend geben will, und die Betäubung der irdischen und fleischlichen Lüste machen bei Unzähligen, daß sie dieses Bedürfniß nicht wahrnehmen. Es kommt aber doch auch zum Bewußtsein; es fühlt dieser und jener, und spürt es je mehr und mehr: „Mir fehlt etwas; Frieden, Frieden fehlt mir da drinnen, Freudigkeit zu Gott, Todesmuth und Himmelshoffnung; ein Mittler fehlt mir, einen Erlöser muß ich haben." Wir reden hier noch nicht von einer völligen Erkenntniß der menschlichen Sündhaftigkeit und Verlorenheit, diese wird auch erst im Weitern aufgehen; wo aber nur einmal der Seele um Trost bange wird, wo nur so ein Wort in ihr sich hören lässet: ach daß die Hilfe aus Zion käme und Gott sein gefangenes Volk erlösete! — siehe, da tritt er schon näher der Seele, der schöne Glanz Gottes, die Sonne der Gerechtigkeit, da bricht das Licht an.

Sollen wir euch noch einen lieblichen Morgenschimmer nennen? Es ist eine herzliche Neigung zu Gottes Wort und Gebet. Dem natürlichen Menschen ist ein Komödienbuch lieber als die heilige Schrift, und Spiel und Tanz viel lieber als Beten. Er liest wohl einmal in der Biebel, aber weil er eben nichts anderes zu treiben hat, oder um sich mit seinem Wissen blähen zu können, oder aus noch schlechterer Absicht; er legt wohl noch die Hände zusammen, aber in gedankenloser Gewohnheit 2c. Wenn aber eine herzliche Neigung zu Gottes Wort und Gebet sich regt, wenn man dazu hingezogen wird als zu etwas Heiligschönem und Gutem, wenn man darin Wahrheit, Leben, Frieden sucht, wenn man mit Ernst das von Jerusalem ausgegangene Wort erforscht, mit Inbrunst hintritt und anklopft an die Pforte des Himmels,

— ach, da ist es so nahe dem Herzen das Licht, das von Zion aufleuchtet, da bricht der Tag an.

Das ist so ein erster Schein vom Licht des Lebens im Menschenherzen: Erkenntniß, daß das Sichtbare nicht das Wahre sei, Empfindung, daß es schön sei, Gottes Willen zu thun, Ahnen und Merken, daß man einen Erlöser brauche, herzliche Neigung zu Gottes Wort und Gebet. Wo das sich wirklich findet, da ist ein guter Anfang. Wer wirket es? Der Herrliche, der für das Herz noch hinter dem Berge der Ewigkeit steht, der es aber grüßet mit seinen Boten, der seine Gnade, seinen Geist vorlaufen läßt.

Prüfet euch nun darnach, werthe Zuhörer! Wollte Gott, daß recht viele wenigstens in dieser Prüfung bestehen könnten, daß sie sich doch das sagen könnten, daß das Licht bei ihnen im Anbruch sei. Aber bei vielen war es schon dahin gekommen, und es ging wieder zurück. Lasset euch ermahnen, Geliebte! Pfleget das erste Licht, daß es wachse, daß es immer heller in euren Herzen werde, bis euch die Herrlichkeit des Herrn erscheint, bis ihr euren Heiland findet und fasset und in ihm selig seid. O wohl dem, der ihn gefunden hat, dem die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist und Heil unter ihren Flügeln! O darnach trachtet! Darnach trachtet, daß man zu euch sagen könne: Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages.

Und ihr, deren Verstand noch verfinstert ist, und seid entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in euch ist, und durch die Blindheit eures Herzens; ihr, die ihr ruchlos seid, und ergebet euch der Unzucht, und treibt allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz, ihr — annoch Kinder der Finsterniß — o möchtet ihr auch noch erleuchtet werden mit Gottes Lichte! Siehe, wir feiern Advent, bald Christtag wieder; siehe, aus Zion bricht an der schöne Glanz

Gottes. O verschließet euch nicht vor ihm, lasset ihn hineinleuchten in euer finsteres Herz, daß ihr nicht im Tod entschlafet!

Ihr Lieben aber, die ihr nicht mehr in Finsterniß, auch nicht mehr im Dämmerschein seid, die ihr schon weiter geführt seid durch Gottes Erbarmen, die ihr euch ganz erkennt in eurem eignen Elend, und Jesum Christum, das einzige Heil der Sünder, mit Glaubensarmen umfasset, und euch ihm geweiht habt auf ewig, theure Seelen, hütet euch vor Rückfall! Je mehr ihr schon geschmeckt habt, daß das Licht süß ist und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen, desto sorgfältiger fliehet die Finsterniß, desto ernstlicher strebet vorwärts im Licht. Wandelt wie die Kinder des Lichts; die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. So werdet ihr dem ewigen Tag entgegenwandeln, dessen Klarheit alle Klarheit in dieser Zeit unendlich übertrifft, und hinter dem finstern Todesthale wird auch in wunderbarer Weise aus Zion der schöne Glanz Gottes anbrechen. Amen.

2.

Herr, wir haben mißgehandelt und bekennen dir unsre Missethat. Vergieb uns, o Herr! laß uns nicht in unsern Sünden sterben, und laß die Strafe nicht ewiglich auf uns bleiben; sondern wollest uns Unwürdigen helfen nach deiner großen Barmherzigkeit, so wollen wir unser Leben lang dich loben. Denn dich lobt alles Himmelsherr, und dich soll man preisen immer und ewiglich. Amen.

Text: Psalm 14, 2. 3.

„Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer."

Wie muß ein Engel sich ausnehmen, Geliebte! der nichts weiß, nichts will, als Gottes Willen, der auf seinen Schöpfer

schaut, am Wink seiner Augen hängt, auf das Wort seines Mundes lauscht, und mit heiliger, seliger Lust seine Befehle ausrichtet! Wie muß der Mensch Anfangs gewesen sein, den Gott ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes geschaffen hatte, an dem seine Liebe, seine Reinheit, seine Wahrheit strahlte, in dem sein göttlicher Wille mit heiligem Schöpfersfinger tief eingegraben stand, und der in süßer Unschuld seines Herzens auf das Innigste und Nächste mit seinem Gott verkehrte! Aber welch eine Veränderung nach dem leidigen Sündenfalle, welch andere Gestalt der Menschen!

„Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Es ist das eine Klage Davids über das allgemeine Verderben auf Erden. Wie? giebt's denn nicht auch noch Fromme auf Erden? Liebe Freunde, es wird im Text von der natürlichen Beschaffenheit der Menschen geredet; und auch der Wiedergeborne, Bekehrte, hat am neuen Gottesmenschen doch immer noch etwas vom alten Naturmenschen, und wird unserm Spruche nicht ganz entrinnen können; und wer sich meint ausschließen zu dürfen, der ist noch gar nicht bekehrt.

Wir betrachten jetzt kürzlich:

Die Menschheit in der Sünde.

In Allem, werthe Zuhörer! haben wir zuerst auf das lautere Zeugniß der Wahrheit, auf das Wort der Schrift zu hören; und es ist unleugbar, daß die Schrift den Zustand der Menschheit durchweg als einen verdorbenen, ja als einen sehr verdorbenen beschreibt. Gott selbst spricht 1. Mos. 8, 21: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Hiob fragt 14, 4: Wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist? David seufzt Psalm 51, 7: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget. Der Prediger Salomo bezeugt 7, 21: Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige. Jesaias bekennt 64, 6: Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid; wir sind alle verwelket, wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind. Christus sagt Joh. 3, 3. 6: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und wenn nicht Jemand von Neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Paulus Röm. 3, 23: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. Johannes 1. Br. 5, 19: Die ganze Welt liegt im Argen. Solche Sprüche in Menge stehen neben dem Text: Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage; aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.

Eben so unleugbar ist es, wie viel man auch von der fortdauernden Güte und Unverdorbenheit der menschlichen Natur reden mag, daß die Erfahrung diese heiligen Aussprüche vollkommen bestätigt. Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder — Er hat schärfere, durchdringendere Augen, als wir, aber laßt uns nur mit ihm unser Geschlecht betrachten! — Was für ein Anblick bietet sich ihm dar? Er will sehen, ob sie klug seien. Sind sie klug? Was ist der Klugheit, der Weisheit Anfang? Gottesfurcht. Ps. 111, 10. Fürchten sie den Herrn? Scheuen sie seine Majestät und sein Gericht? Er will sehen, ob sie nach ihm fragen. Fragen sie nach Gott, nach seinen heiligen Sitten und Rechten, daß sie darnach wandeln möchten? Fragen sie

bei Allem, was sie denken und thun, beschließen und ausführen: was sagt der im Himmel dazu? Ach, wir wissen, wie man dahin lebt, ohne sich das Mindeste um Den im Himmel zu bekümmern, oder doch viel mehr auf seinen Vortheil, auf seine Lust als auf Gott merkt. Ach, sie sind alle abgewichen, mehr oder minder, vom rechten Pfad des göttlichen Gebotes, vom Weg des Lebens, der überwärts gehet; sie gehen alle in der Irre, und die Steige des Friedens kennen sie nicht. Sie sind alle untüchtig zum Dienste Gottes, zum Leben in ihm. Ihr Wille ist verkehrt und gebunden in einen andern Dienst. Der Mensch von Natur „hat zwar etlicher Maßen einen freien Willen, äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter den Dingen, so die Natur begreift; aber er vermag nicht gottgefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben, oder die angeborne Lust aus dem Herzen zu werfen.“ (Augsb. Konf. Art. 18). Und wenn schon ein Trieb in ihm zum Göttlichen sich wendet, so hat er keine Kraft durchzudringen, so muß er seufzen: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Da ist Keiner, der Gutes thäte, ein wahrhaft Gutes, oder ein Gutes, dem sich das Böse nicht anhienge, auch nicht Einer. Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder — was sieht er? Sie waren seine Kinder, mit seinem Bilde geziert; aber sie sind eine verkehrte Art, sie sind untreue Kinder geworden, sie sind nun der Menschen Kinder, vom Fleisch Geborne. Sie haben wohl noch Spuren ihrer ursprünglichen Herrlichkeit, edle, treffliche Anlagen, Regungen eines bessern götlichen Sinnes, und was das Beste ist, sie haben noch die Empfänglichkeit, wieder erneuert zu werden zu Gottes Bilde, aber es ist nicht zu verhehlen, daß eine große Unordnung und Zerrüttung in dieses Gebilde gekommen ist, und daß es sich mit Sünden befleckt, die unzählig und gräulich sind.

Liebe Zuhörer! Es kommt alles vor Gott auf das Herz des Menschen an — wie aber sieht es darinnen aus? Was für bittere Wurzeln stecken in diesem Boden, was für böses Gewürm regt sich in dieser Grube, was für Schlamm und Unrath trübt diesen Brunnen! Da wohnt und treibt durcheinander Hoffart, Wollust, Habgier, Neid, Zorn, Lügenliebe u. s. w. Und weß das Herz voll ist, deß gehet bei aller Zurückhaltung und Verstellung Mund und Leben nur zu reichlich über. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. Welche Sünden geschehen auf Erden! öffentliche und heimliche, ach heimliche, die keine Sonne bescheint, die sich in ihr Element, die Finsterniß, verbergen; aber sind nicht die öffentlichen schon wie Sand am Meere und wie Bergeshöhen? Wir wollen jetzt nicht auf die weite blinde Heidenwelt hinweisen, die in Abgötterei, thierischen Gelüsten und teuflischen Gräueln dahinlebt, die zum Theil das Fleisch und Blut ihrer Mitmenschen mit entsetzlicher Wollust hinunterschlingt; die Christenheit, diese Christenheit, in welche Licht und Leben von Oben nun so viele Jahrhunderte hineinscheint, zeigt ja sattsam das Verderben unsrer Natur. Sollen wir noch namentlich davon reden? Wie da Uebermuth und Ausgelassenheit, Unmäßigkeit und Unzucht, Falschheit und Treulosigkeit, Härte und Unbarmherzigkeit, Feindschaft und Streit, Ungehorsam und Widerspenstigkeit, Gottes- und Menschenverachtung 2c. 2c. noch immer im Schwange geht? Nehmet eine große Stadt, was für Sünde und Thorheit umfangen ihre Mauern! Nehmet ein geringes Dorf, wie viel Thorheit und Missethat wohnet drin! Aber gehet in den kleinen Raum eines Hauses, einer einzigen Familie, — welche Wunden und Schäden! Und geht in den engen Raum eines Herzens wieder, — welch eine Welt voll Ungerechtigkeit!

Wir sagen wiederholt, daß wohl ein Unterschied sei unter

den Menschen, unter Bekehrten und Unbekehrten, unter Christen und Heiden, selbst unter bessern und noch schlechtern Heiden; doch sind wir von Natur alle voll Irrthum und Elend, und auch nach der Bekehrung bleibt leider genug; und hierin ist kein Unterschied, daß sie allzumal Sünder sind. O Mensch, du Krone der Schöpfung, was ist aus dir geworden! Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern!

Diesen traurigen Zustand der gefallenen Menschheit, von der Jeder ein mitleidendes Glied ist, müssen wir aber auch erkennen, Geliebte! Die Schrift verlangt durchaus, daß wir unsere Sünde erkennen. Gott spricht Jer. 3, 12: Ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen, allein erkenne deine Missethat, und daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast. Was hilft's auch, seine Missethat leugnen; was hilft's, die Augen zudrücken vor seiner eignen Gestalt und Häßlichkeit, und der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, und seine Augen sind heller als die Sonne, und sehen Alles, und schauen auch in die heimlichen Winkel? So genügt uns auch kein oberflächliches, leichtfertiges Erkennen, ein gründliches muß es sein, ein Hineinsehen und erwägendes Hineingehen in die Tiefe der Verdorbenheit des menschlichen Herzens und in die Größe unsrer Schuld vor Gott; daß man nicht bald sich beruhige und in sichrer Lust fortlebe, sondern auch seine Sünde fühle und herzlich darüber betrübt werde, mit Abscheu von ihr weg, mit Sehnsucht nach dem Bessern, nach dem Helfer sich kehre. Johannes ruft durch die Wüste: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen! (Matth. 3, 2.) Jesus selber ruft: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen! (Matth. 4, 17.) Petrus ermahnt: So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden (Apost. Gesch. 3, 19).

Liebe Brüder und Schwestern! So sehet und gehet denn

hinein, recht hinein in eure eigentliche Herzens- und Lebensnoth. Prüfet euch mit aller Sorgfalt, und zwar in dem klaren Spiegel des göttlichen Gesetzes, denn „durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde“ Röm. 3, 20. Haltet euch jedes der heiligen zehn Gottesgebote fest vor die Seele, nicht bloß nach seinem buchstäblichen, sondern noch vielmehr nach seinem geistlichen Sinn, den uns der Herr in der Bergpredigt aufschließt; und fragt euch bei jeglichem: Wie habe ich es gehalten von Jugend auf? Hierauf gebt euch, soviel ihr nur könnet, eine treuliche Antwort. Ermesset dabei, wie strafbar die Uebertretung eines Gesetzes sein müsse, das die höchste Heiligkeit hat, weil es von dem obersten Gesetzgeber und König der Welt ausgeht. Erwäget noch, daß dieser Gesetzgeber beginnt: „Ich bin der Herr, dein Gott“, daß es euer guter lieber Gott und Vater ist, den ihr durch Uebertretung hintansetzt. So werden euch die Augen des Geistes aufgehen über euch selbst, ihr werdet zu einer gründlichen, wirksamen Sündenerkenntniß gelangen, ihr werdet Buße thun.

Freilich, liebe Freunde! „die Buße zu Gott“ will unsrer Zeit nicht mehr gefallen, die nur „ein heiteres Christenthum“ liebt. Aber was nothwendig ist, das sollte sich Jeder gefallen lassen. Es ist wahrhaftig kein Glück, immer nur so heiter und lustig zu sein; wir kennen den, der da spricht: Selig sind die Leidtragenden! Durch diese Traurigkeit geht's zur wahren Fröhlichkeit und Sonnenhelle. O wie viel betrübter in der That steht's um die, welche alle ernsten Gedanken fliehen, als um die, welche oft mit Wehmuth und Erschrecken vor ihrem beleidigten Gott sich beugen! Antwortet euch nur selbst: Wann war David besser berathen, da er seine Unthat verschweigen wollte, oder da er sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen? Wann war Petrus tröstlicher bestellt, da er sich der gelungenen Verleugnung freuen mochte, oder da er von

Jesu Blick getroffen hinausging, und weinte bitterlich? Wann war Magdalena glücklicher zu preisen, da sie in schnöden Wollüsten schwelgte, oder da sie mit ihren Thränen die Füße Jesu netzte? Warum wollten wir denn die Schmerzen der Heilung fürchten, und den Schaden unbeachtet lassen, bis er unheilbar ist?

Scheuet also das ernste Christenthum nicht, und denket überhaupt, daß wir uns nicht selber ein Christenthum machen dürfen nach unsres Herzens und Fleisches Gelüsten, sondern daß wir das Christenthum an- und aufnehmen müssen, wie es uns die Schrift bietet. Sie aber vergleicht den Menschen einem verirrten und verlornen Schafe, einem verlornen Sohne, und zeigt, wie der verlorne Sohn in sich schlagen und mit sehr ernsten Gedanken sein Elend beherzigen muß, bis ihm in des Vaters Armen wieder wohl werden kann, bis er in der trauten Heimath wieder die ersten Freudenlieder singet.

So seid denn von Herzen bußfertig, Geliebte! Forschet und suchet euer Wesen vor Gott, und wenn ihr euch findet, was ihr seid vor seinem heiligen Angesichte, so leget die Hände zusammen in Demuth und Wehmuth, und sprechet: Vater ich habe gesündigt vor dir im Himmel, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Keiner ist's werth; kein Mensch mag rechtfertig bestehen vor Gott. Selig, wer sich am Kreuz Christi niederlegt, und nichts von eigner Gerechtigkeit will, sondern Alles von Gottes Gnade und Christi Verdienst erwartet. Amen.

3.

Ein Wort ist's, daran mein Herz
Hier und ewig sich nicht satt kann weiden,
Balsam ist's in meinem Seelenschmerz,
Quelle meiner Seelenfreuden — —
Gnade, Gnade! schallt es mir ins Herz.

Text: Röm. 3, 23. 24.

„Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.“

Womit, Geliebte! beginnen fast alle apostolischen Briefe? Was ist das Wort, welches gleichsam als der goldene Anfangsbuchstabe voransteht, und das Auge so freundlich anzieht? Das Wort heißt: Gnade. „Gnade sei mit euch und Friede“ — „Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott“ — „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden“ — so hebt einer um den andern an. Das muß freilich ein holdseliges Wort sein, welches die heiligen Schreiber voransetzen als ihren Gruß an die lieben Leser, als das Beste, was sie ihnen wünschen können aus der Fülle ihres liebenden Herzens. Ja, Geliebte! wir leben von der Gnade. Laßt uns in dieser Stunde von ihr handeln, und weil sie durch kein Werk oder Verdienst des Menschen gebunden wird, sprechen:

Von der freien Gnade Gottes.

„Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder“ — von wem redet der Apostel? Von den Menschenkindern. Unterschied ist unter ihnen; die Einen sind reich, die Andern arm, die Einen Fürsten, die Andern Knechte; auch darin ist Unterschied, daß die Einen gröbere Sünder sind, die Andern feinere *c. Aber darin ist doch kein Unterschied, daß

sie allzumal Sünder sind. Wir haben uns schon überzeugt mit Wehmuth und Beben, wie mangelhaft unsre Tugend, wie vielfach unsre Uebertretung sei, und wie besonders in unsres Herzens Tiefen bittre, böse Wurzeln stecken.

Sagt nun, Freunde, was können wir verlangen von Gott, was ist recht, daß er uns thue? Ach, wenn wir uns selbst irgendwie in ein rechtliches Verhältniß zu Gott setzen, so sieht es sehr bedenklich für uns aus. Er ist Gott, unser Schöpfer und Versorger, unser Herr und König, — es ist unwidersprechlich, daß er einen gänzlichen Gehorsam von uns fordern kann, und nicht bloß eine gewisse äußerliche Gerechtigkeit, sondern noch vielmehr eine innerliche, „daß wir ihn mit ganzem Ernst, aus Herzensgrund fürchten und lieben, ihn in allen Nöthen allein anrufen und sonst auf nichts einigen Trost setzen“ (Apologie). Wir haben diese Gerechtigkeit nicht geleistet; wir haben so gar wenig geleistet; wir haben den Ruhm nicht, seine heiligen Kinder geblieben zu sein; wir heißen Abtrünnige, Beleidiger der göttlichen Majestät. Er wird uns strafen, das ist Recht; er wird uns von seinem Angesichte verstoßen, das ist Recht; er wird uns der Flamme übergeben, das ist Recht. Wo ist die Hoffnung auf Seligkeit? Ja, wenn wir ihm ganz treu, im Geiste dieneten! Wir hätten auch dann freilich kein Recht auf Seligkeit im strengen Sinne, wie der Arbeiter auf den Lohn des Brodherrn; bei Gott ist's etwas Andres, ist's immer Güte und kein Muß; aber er hat den Menschen bei der Schöpfung aus Güte dieses Recht gegeben, hat ihnen zugesagt: Wenn ihr mir treu und gewärtig seid in Allem, sollt ihr die Fortdauer meiner Wohlthaten, ja noch ein höher Paradies gleich als einen verdienten Lohn ansprechen können. Es ist das, so zu sagen, der Gesetzesvertrag, den Gott mit den Menschen gemacht, und den er zur Erinnerung auf Sinai so gewaltig herausgestellt hat; darum es auch

heißt: „Wer das Gesetz thut, vollständig thut, wird dadurch leben“ 3. Mos. 18, 5. Gal. 3, 12. Wer ihm also von ganzer Seele unverrückt anhienge, würde auf diesem Wege eine Hoffnung haben! Aber was ist's, lasset es uns ehrlich bekennen, mit all unsrer Frömmigkeit? „Viele Menschen werden fromm gerühmt, aber wo will man finden Einen, der rechtschaffen fromm sei?“ Sprichw. 20, 6. Die Frömmsten werden täglich von ihrem Gewissen überführt, daß sie es im Dienste ihres Gottes so viel fehlen lassen, daß sie nicht genug wachen und beten und kämpfen, nicht genug streben, sein Gebot zu erfüllen, geschweige, daß sie es wirklich erfüllten.

Wenn wir nun doch selig werden wollen, o Brüder! welche Zuflucht bleibt uns übrig? Gottes Gnade, — wie der Text sagt: und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade. Sehet, hier spricht Gott: Die Menschen haben es wohl nicht so gemacht, daß ich ihnen ewig wohl thun sollte, sie haben vielmehr mit ihren gehäuften Sünden und Missethaten meinen heiligen Eifer entzündet; aber weil ich die Liebe bin, weil ein unerschöpflicher Strom der Liebe aus meinem Innern hervordringt und meine Freudenfülle über die Kreatur ausgießen möchte, — so will ich all ihre Sünden bedecken. Das ist Gottes Gnade. Und wir können sie auch nicht im Geringsten durch eine verdienstliche Gegengabe erwerben, weil wir keinen Tag so viel leisten, als unsere Pflicht wäre, geschweige ein Mehr, damit frühere Sünden zu bezahlen; die Gnade wird uns also ganz ohne unser Verdienst als ein freies Geschenk von Gott dargeboten, und darum heißen wir sie freie Gnade.

Diese ist's, zu der wir hoffen können, nicht auf das Gesetz, nicht auf unsre Werke. Alle Schrift, von Gott eingegeben, lehrt so, wenn man mit Augen des Geistes hineinsieht. Schon im alten Testamente war der Gesetzesweg nicht

vorgezeichnet, daß die Menschen darauf zur Gerechtigkeit gelangen sollten, — das konnten sie nicht; sondern daß sie ihre Sünden daran lernten und begehrlich würden nach Gnade. Und es gieng schon dem tödtenden Gebot das tröstliche Lebenswort zur Seite. So heißt es 2. Mos. 34, 6: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, der du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde — Ps. 130, 7: Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm — Ps. 89, 2: Ich sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Und im neuen Bunde tritt denn nun diese herzliche Barmherzigkeit Gottes gegen Sünder in vollem Glanze, das große Wort der Verheißung in herrlicher Erfüllung hervor, und es heißt Tit. 2, 11: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen — Ephes. 2, 8: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme — 2 Tim. 1, 9: Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Fürsatz und Gnade — Röm. 3, 23. 24.: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Diese Lehre, meine Theuren! hat unsre Kirche als die Haupt- und Grundlehre des Evangeliums erkannt, von der man nicht eine Hand breit abgehen dürfe, wenn nicht das ganze Gebäude des Christenthums den größten Schaden leiden soll; und sie hält darum mit ihrem Herzblut daran. Und ist diese Lehre das unterscheidendste Merkmal unsrer Kirche gegenüber der römischen, die es nicht lassen will, den Werken eine rechtfertigende Kraft zuzuschreiben. Dagegen sagt unsere

Kirche im 4. Art. der Augsburger Confession aufs Bestimmteste: „Daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen.“ Dabei müssen wir bleiben, wenn nicht unser Trost verloren sein soll; denn das allein giebt edlen, theuren, gewissen Trost, einen Trost, der erquicket und erkühlet in den heißen Aengsten des aufgewachten Gewissens und in der heißen Todesnoth, und ohne das ist er dahin. Bei allem Eifer in der Heiligung und guten Werken ruft eine innere Stimme unaufhörlich fort: Es ist nicht genug! Es ist nicht genug! und das arme Herz kommt zu keinem gründlichen Frieden. Das hat der theure Gottesmann Luther an sich selbst erfahren in der frühern Zeit seines merkwürdigen Lebens; er war schon als Student und Mönch so fromm, wie nicht viel Andere, er suchte mit großem Ernst Gottes Gebot zu halten und alles Unrecht zu meiden; aber immer fühlte er seine Sündhaftigkeit, namentlich seinen Mangel an rechter Lieb' und Zuversicht zu Gott; täglich legte er sich mit Angst nieder, täglich stand er mit Angst auf, bis er eine Vergebung der Sünde aus lautrer Gnade erkannte, bis er durchbrach ins selige Licht des Evangeliums.

Die Gnade ist's, welche Frieden schafft; auf sie kommt dieser erst, wie es heißt: „Gnade sei mit euch und Friede“ rc. Gnade ist die Thauwolke, die sich mit Morgenfrische ausbreitet und das dürre Land, das dürre Herz befeuchtet; Gnade ist der Lebensodem, den Gott ausläßet und damit er die Gestalt der Erde, des irdischen Menschen verneuert; Gnade ist der Schirm und Schatten, unter dem man zu dem Allmächtigen spricht: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Gnade ist das grünende, liebliche Oelblatt, das die Taube nach den verlaufenen Zornwassern unserm Vater Noah

bringt; Gnade ist der Regenbogen, der sich vor den Augen der geretteten Menschen herrlich und friedlich über den Himmel zieht; Gnade ist das ewige Evangelium für die Welt, mit welchem jener Engel, Offenb. 14, mitten durch den Himmel fliegt.

Theure Glaubensgenossen! An der Gnade wollen wir halten; wollen bleiben auf dem evangelischen Grund und nicht wieder auf die verlassenen Irrthümer von eigner Gerechtigkeit zurückgehen, wie leider so viele Glieder unsrer Kirche zurückgegangen sind, und wie immer viele Gefahr droht, weil das eitle Herz dafür stimmt. Bedenket doch, was sind wir denn? „Allzumal Sünder" — sagt Paulus, der gute Menschenkenner; und wo ist nun unser Ruhm? Meinet ihr, viele gute Werke gethan zu haben? Es ist vor Menschen schön, und soll alles gebührende Lob erhalten; schöner noch, wenn es rechte gute Werke sind, aus dem Geist geboren; allein vor Gott sind sie alle unzulänglich; vor Gott habt ihr keinen Ruhm. Wie wollet ihr auf eure Werke vertrauen, die doch mit so vielen Sünden vermischt und von denen die besten nicht ganz rein sind? O nicht solch einen schwachen Stab ergreift! Das ist kein Stecken und Stab, der uns im finstern Thal der Anfechtungen und Leiden und in den finstern Todesschatten trösten kann. Deine Gnade, spricht der Psalmist, müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast. Liebe Seelen, forschet nach in stillen Stunden ernster Selbstprüfung: Was kann ich vor Gott bringen? und ihr werdet immer finden: Nichts! nichts Eigenes! es kann alles die Schärfe des göttlichen Gerichtes nicht aushalten. Auch werdet ihr, wenn ihr auf die Führungen Gottes, die innern und äußern, merket und fraget, wohin sie denn hauptsächlich zielen, je mehr und mehr wahrnehmen können, daß es auf Demüthigung geht. Der Herr ist sehr geschäftig, an uns zu wirken, daß wir immer kleiner in unsern Augen, ja zu Nichts werden. Es wird uns aber

nicht bänger und peinlicher dabei zu Muthe; je mehr wir uns von unserm eigenen Nichts überzeugen und der lautern Gnade übergeben, desto wohler wird uns im Grund unsers Herzens; in diese unsere Vernichtigung schallt von Oben eine Stimme: Du sollst nicht sterben, sondern leben! und es gilt auch hier, ja allermeist hier das Wort: Wer sein Leben verliert, der wird es finden. So wollen wir denn nichts Anderes wissen, lebend und sterbend, als Gnade, und wollen singen von der Gnade des Herrn ewiglich!

Aber, liebe Freunde! diese Gnade ist in Christo Jesu, dem Versöhner unsrer Sünden, damit bei Gottes freier Erbarmung auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit bestehe. Deßhalb heißt es: Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut.
Jesu, es muß mir gelingen
Durch dein purpurrothes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt. Amen.

4.

Komm, Sünderheiland, Jesus Christ!
Des Herzens Thür dir offen ist.
Ach, zeug mit Deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein'.
Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr!
Sei ewig Preis und Ehr'. Amen.

Text: Jes. 6, 3.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll."

In Christo Geliebte! Jesaia, der Prophet, hatte ein Gesicht. Er sah den Herrn sitzen auf einem hohen Stuhle. Seraphim umschwebten ihn, die einander zuriefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Alles bebte von der Stimme ihres Rufes, und das himmlische Haus ward voll Rauch. Jesaia aber sprach: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen 2c. Da nahm der Seraphim Einer eine glühende Kohle vom Altar, und rührte damit des Propheten Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei. — Der Ruf der Himmlischen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth — kann als ein allgemeines Lob Gottes verstanden werden, daß man mit andern Worten spräche: Groß und herrlich, über Alles erhaben ist Gott; überall sind Spuren und Proben seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte, seiner herrlichen Gottheit. Aber laßt uns, meine Zuhörer! das Wort „Heilig" doch auch und jetzt vornehmlich in seiner nähern und besondern Bedeutung fassen, da es von Gottes unbeflecktem Wesen, von seinem immer aufs Gute gerichteten Willen, von seiner lichten Reinheit gebraucht wird. Diese meinen die Engel gewiß und hauptsächlich mit.

Wir haben von der göttlichen Gnade gehandelt; aber wir dürfen auch das bei Gott nicht übersehen oder in den Hintergrund stellen, was aus dem Text dreimal nacheinander in unsere Ohren klingt, seine Heiligkeit. Beides ist in ihm genau und ewig verbunden. Das wird sich deutlicher zeigen, wenn wir sprechen

Von der Heiligkeit Gottes im Verein mit seiner Liebe.

„Gott ist die Liebe," sagt Johannes, und was wäre gotteswürdiger, als dieß? Könnten wir uns eine schönere, edlere, höhere Eigenschaft in Gott denken, als die Liebe? Und wäre Gott ein Abba ohne diese? O wir glauben es gerne, daß Gott ein gütiges Wesen ist, daß er sich freut, wenn er erhalten, wohlthun, segnen kann, daß er auch das Verlorne, die Sünderwelt wieder zu sich ziehen will. Aber es muß auch seine Heiligkeit bestehen; Gott ist ein Licht und ist in ihm keine Finsterniß, — sagt der nämliche Apostel. Er ist ein helles, fleckenloses, von allem Bösen vollkommen freies Wesen. Und wie er selbst rein ist, so will er auch seine Kreaturen rein, will heilige Diener seiner Macht; und er kann das Unlautere an ihnen nicht leiden, ein gerechter Eifer, ein gerechter Zorn, ein verzehrend Feuer geht von ihm wider alles Böse aus. Ist das nicht sehr begreiflich? Gott würde nicht mehr Gott sein, wenn es nicht also wäre; denkt euch ihn als den Allmächtigen, Allweisen, Barmherzigen, aber nicht als den Heiligen und Gerechten, und ihr habt keinen Gott mehr.

Darum redet aber die Schrift, die Gottes milde Güte unerschöpflich preiset, auch an unzähligen Stellen von diesen ernsten und strengen Eigenschaften. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, rufen die Seraphim, und decken dabei mit zwei Flügeln ihr Antlitz vor dem hellen Glanz des majestätischen Gottes; und Jesaia spricht: Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen. Josua spricht 24, 19: Er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eure Uebertretungen und Sünden nicht schonen wird. Der Psalmist spricht 97, 2. 3: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Vestung, Feuer

gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Paulus Röm. 1, 18: Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Herr, betet Mos. 2. B. 15, 11, wer ist dir gleich, der da so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei?

Theure Freunde! Führwahr, Gott ist ein heiliger Richter über der Welt, und als solcher muß er die Sünde strafen. Er ist nicht ein schwacher Vater, daß ihn seine Kinder ungescheut verachten dürften, nicht ein schwacher Fürst, dessen Gebote seine Unterthanen ungeahndet übertreten könnten. Nachdem einmal die Sünde an uns ist, ist das Gericht über uns. Heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, d. h. der Herr der himmlischen Heere, die bereit stehen, seine Befehle zu vollstrecken und die Sünder zu stürzen. So ist die Welt verloren, denn sie ist eitel Sünder.

Doch wie? Er ist ja auch gütig, gnädig, barmherzig, und will den Tod des Sünders nicht. Er hebt seine Gotteshand in die Wolken und schwört bei sich selbst: So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen. Ezech. 33, 11. Also will seine Liebe vergeben. Aber seine heilige Gerechtigkeit will strafen. Beide Eigenschaften dringen zugleich aus seinem ewigen Wesen hervor, und wollen sich kundmachen und bethätigen. Was wird das werden? Sind sie nicht mit einander im Streit? Welche wird siegen, welche unterliegen?! — Theure Freunde, keine darf unterliegen, beide müssen siegen, beide aus diesem scheinbaren Streit und Widerspruch glorreich und friedlich hervorgehen.

Zu seiner ernsten Heiligkeit und seiner brünstigen Liebe tritt seine göttliche Weisheit, und weiß ein wunderbar herrliches Mittel, daß beide befriedigt werden. Der ewige Vater spricht: ich will meinen eingebornen Sohn dahingeben,

daß er, der Unschuldige und über den Himmel Erhabene, den Fluch auf sich nehme, den meine Gerechtigkeit über die Sünde verhängt; und der Sohn spricht: Ja, Vater, das ist's, was ich will, ich will die Menschen erlösen, ich will die Blitze des Gerichts auf mich gehen lassen, daß sie die Sünder nicht zerschmettern; und der Geist spricht: Amen! Amen! Das ist der Rath, den der Dreieinige bei sich beschloß im stillen Schooße der Ewigkeit, unbelauscht von den Kreaturen; das ist das gottselige Geheimniß, verborgen von der Welt her, den alten Propheten gelüpfet in geweihten Stunden, zur erfüllten Zeit geoffenbaret, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Der eingeborne Gottessohn wird Mensch, leidet und stirbt für die Menschen. O seliges Evangelium: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5, 21). Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung (1. Tim. 2, 5). Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten (Jes. 53, 5). Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte (1 Petr. 3, 18). So ist denn bestraft und begnadigt zugleich. Steht nun der sündige Mensch vor dem König, „mächtig, heilig, schrecklich," dem Herrn Zebaoth, und ruft das schuldbeladene Gewissen: Wehe mir, ich vergehe! so nimmt der Seraph eine glühende Kohle vom Altar der Versöhnung und rührt die unreinen Lippen, die unreinen Hände, das unreine Herz, daß seine Missethat von ihm genommen werde und seine Sünde versöhnt sei. Und so besteht denn Gottes Heiligkeit und seine Liebe im schönsten Verein; keine muß weichen, keine wird ver-

dunkelt, beide werden verklärt, beide treten hellleuchtend hervor in diesem wunderbaren Erlösungswerk. Ja, Freunde, am Kreuz Christi da strahlt der Ernst und die Gnade Gottes, wie sonst nie und nirgends. Ach, denket es doch, was das für eine Liebe sei, die des eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für die abtrünnige Welt dahingiebt, und wie heilig der Herr sein müsse, der eher das Gericht gegen sich selber kehrt, als daß er der fluchwürdigen Sünde ihr Recht nicht thäte.

Es ist das Erlösungswerk freilich ein Wunder vor unsern Augen; aber die vom Geist erleuchteten Augen erkennen es mit Staunen und Anbetung. O wie sind nun erst alle Lande seiner Ehre voll, da die höchste That des großen Gottes, da das Wort von der Versöhnung über die Welt hin gepredigt wird! Engel und Menschen schauen Golgatha an, den Berg, von dem die heiligen Gnadenströme in alle Lande ausfließen, und rufen mächtig, daß die Pforten der Hölle erbeben, und lieblich, daß alle müden Herzen sich erquicken: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, herrlich in seiner ungetrübten Klarheit, in seiner unverletzten Gerechtigkeit, herrlich, heilig, und hehr in seiner überschwenglichen, unergründlichen Liebe; alle Lande, Erde und Himmel, sind seiner Ehre voll!

Brüder und Schwestern! ihr werdet es erkennen, wie geeignet die heutige Betrachtung sei, uns auf das Christfest vorzubereiten. Sie führt uns bis zu Christo selbst hin. Dieser stehet da als die Zuflucht der sündigen Welt vor dem drohenden Ungewitter des göttlichen Zorns, als der Gnadenstuhl, zu dem wir arme, verlorne und verdammte Menschen mit Freudigkeit hinzutreten können, als der offene Zugang für Alle, für Alle, in Einem Kindesgeist zum Vater. Wer also Christum verschmäht, der kann sich der Gnade nicht getrösten, denn er verwirft den, in welchem sie gegeben ist und außer wel-

chem sie nicht ist. Möchten es doch Alle fassen und merken, was ein erleuchteter Mann unsrer Tage so richtig gesagt hat: „Nicht darin besteht Gottes Barmherzigkeit, daß er die Sünde für nichts achtet, sondern darin, daß er selbst seinen eigenen Sohn zu ihrer Versöhnung dahingiebt." Zu dem Versöhner müßt ihr Euch halten, wenn die Strafe nicht euer eigenes Haupt treffen soll. Das ist je gewißlich wahr! Euer eigenes Gewissen, wenn ihr zu dem Dreimalheiligen aufblickt, sagt: eine Versöhnung muß stattfinden! und die von Gott geordneten Opfer des Alten Bundes, wo immer Blut vergossen wurde zur Versöhnung und ohne Blutvergießen keine Vergebung geschah (Hebr. 9, 22), sagen's auch. Und selber die blinde Heidenwelt bestätigt's; denn überall erblicken wir Opfer für die Sünde; und ist das eine dunkle, aber tiefe Ahnung von dem, was die ewige Gerechtigkeit über uns fordert. Aber alle solche Opfer sind nur Schatten und Vorbild, gelten selber nicht; Christus opfert ein Opfer für die Sünde, das ewiglich gilt. Hebr. 10, 12.

So komm, du Versöhner, Mittler, du Friedefürst! Komm herein, o Jesu! in unsere Welt, komm herein zu dem Volk von unreinen Lippen. Rühr' uns an als der rechte Engel des Bundes mit der glühenden Kohle von deinem Opferheerd; rühr' unser Herz, daß alle seine Schuld und Sünde verzehrt werde; rühr' unsern Mund, daß er heilig und feurig werde zu deinem Lob. Wir glauben an Dich, du Menschgewordener und Gekreuzigter! wir wollen dich freudenreich und lobsingend empfangen. Wir strecken unsre Arme, unsre Seele nach dir aus. Nach dir, nach dir, den ich fasse und nicht lasse, ewig wähle, dürstet meine ganze Seele. O komm, du schöne Freudenkrone, du Himmelssonne und Seelenwonne! Ja komm, Herr Jesu! Amen.

5.

Weihnachten.

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude,
A und O, Anfang und Ende steht da;
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

Text: 1 Kor. 1, 30.

„Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung."

In der heiligen Nacht, da die Engel über Bethlehems Gefilde frohlockten, da der ganze Himmel lobpreisend zur Erde niederstieg, da — trat der Sohn Gottes in diese Welt herein. Der, welcher gleiches Wesens mit dem Vater ist, welcher vor allen Kreaturen ist, durch den der Vater alles geschaffen hat, durch den alles besteht, der wird Mensch, wahrhaftiger Mensch, geboren von einem Weibe in einem jüdischen Städtlein. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

Wunderbar ist dieses, und im Erdenlande wollen wir es nicht begreifen, wie die Gottheit in ein Menschengefäß sich fassen konnte; es bleibe uns ein Geheimniß, so lang wir hienieden wallen. Aber es ist Thatsache, vom untrüglichen Worte der Schrift verbürgt, und ist über alle Maßen tröstlich und freudenreich.

Alle Noth, aller Jammer der Menschen kommt aus ihrer Trennung von Gott, die der Sündenfall verursacht hat; alles

muß gehoben, alles muß gut und selig werden, wenn Gott und Menschheit wieder vereinigt wird. Hier aber, liebe Christen! sehen wir sie schon wieder vereinigt, auf eigenthümliche Weise, persönlich in Dem, der Gott und Mensch in Einer Person ist, innig und unlöslich verbunden in dem Gottmenschen Jesus Christus; und ist das ein heiliges Vorbild und ein heiliger Vorgang, wie nun das Getrennte allerwärts wieder zusammengehen soll. Halleluja! Wir haben einen Immanuel, einen Gott mit uns, und in Ihm haben wir Alles.

Der himmlische Vater hat uns seinen Sohn gegeben, wie der Text sagt, zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Wahrlich, es ist genug! Siehe da Alles, was wir brauchen, für Geist und Herz, für Sinn und Wandel, für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit. Wir handeln davon,

daß wir in Christo Alles haben.

Denn erstlich: Christus ist uns gemacht zur Weisheit. Weisheit — das ist zunächst ein Wissen, ein Wissen des Höhern, ein Erkennen Gottes und des Wegs zu ihm. Diese Erkenntniß haben wir von Natur nicht, sie ist auch in Folge des Sündenfalls verdunkelt; Finsterniß decket das Erdreich, heißt es, und Dunkel die Völker. Das natürliche Licht in geistlichen Dingen ist, wie wenn Sternlein da und dort am nächtlichen Himmel scheinen; aber es macht keinen holden Tag, darin man den Weg zum Leben findet. Darum hat sich Gott von Oben her geoffenbart in seinem Wort, und nachdem er vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten, hat er zuletzt geredet durch seinen Sohn. Göttliche Offenbarung ist auch der Propheten Lehre im Alten Bund; aber es ist doch noch etwas anderes, wenn der eingeborne Sohn Gottes, das wesentliche Wort, die wesentliche Weisheit,

selbst kommt, unter uns wohnet und lehret. Darum heißt es auch: Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt. Der hat uns verkündigt, und verkündigt noch in den Schriften des Neuen Bundes, was Gott sei, und den Rathschluß der Erbarmung Gottes über die Sünder, und die Wiedergeburt der Sünder zu Gottes Bild, und das ewige Loos der Gläubigen und Verstockten. Was eine Seele, die ein höheres Verlangen treibt, gern wissen möchte, eben das offenbart er ihr, und giebt ihr hinreichend und überflüssig Licht, den Weg zum ewigen Licht zu wandeln. Und wer das nun von ihm lernt, wer es einfältig aufnimmt, der wird weise, d. i. klug in göttlichen Dingen, gelehrt zur Seligkeit. O edle Weisheit, die in Christo uns allen, den Hohen und Niedrigen, den Klugen und Unmündigen zugänglich ist! Habt ihr es auch bedacht, Geliebte! wie es mit uns stünde, wenn noch die gräuliche Finsterniß der Heidenwelt auf uns läge, oder wenn wir zwar einen Herrn Herrn Zebaoth kenneten, aber den Vater in Christo nicht? So aber bricht das ewige und gütige Licht in Bethlehem herein, und gibt der Welt einen neuen Schein; freuet euch und seid fröhlich in seinem Lichte!

Christus ist uns gemacht zweitens: zur Gerechtigkeit. Die rechte Gerechtigkeit ist Untadeligkeit in Gottes Augen, Bestehenkönnen vor Gottes Gericht. Wer von uns, Geliebte! stellt sich nun vor jene reinen Augen im Himmel und spricht: ich bin rein? Wer tritt vor jenen Stuhl der Ewigkeit, von dem Blitz und Donner über die Sünder ausfährt, und erzittert nicht? O! es ist nichts mit unsrer eignen Gerechtigkeit, denn wir sind allzumal Sünder. Da stellt sich aber Gottes Sohn für uns, indem er in unsrer Knechtsgestalt einen vollkommnen Gehorsam leistet, und als Gotteslamm auf Golgatha unsre Sünde trägt. Das ist seine Gerechtigkeit, sein Verdienst,

und das wird uns geschenkt und wie ein Eigenes zugerechnet, so wir an ihn glauben, und das ist dann die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Kor. 5, 21. Ach! wir selber sind so befleckt, so arm und bloß; in unserm eignen Gewande können wir unmöglich vor Gott erscheinen; aber Christus zieht uns sein Verdienst an als ein Kleid und seine Gerechtigkeit als einen Rock, und der ist rein, wie ein weißes Festgewand, und herrlich wie ein königlicher Purpur. Gar lieblich und schön ist das auch in dem Spruche gesagt Ephes. 1, 6: „Gott hat uns ihm angenehm gemacht in dem Geliebten. „Und sind wir gerecht durch den Glauben an Ihn, so haben wir Frieden mit Gott, der uns tief und innig und immer aufs Neue erquickt, wenn er auch oftmals zu verschwinden scheint in den Stürmen der Welt und Sünde; sind wir gerecht durch Ihn, so sind wir wieder, wozu die Menschen zuerst geschaffen waren, Kinder Gottes, und haben eines großen, reichen Vaters Lieb' und Segen auf all unsern Wegen; sind wir gerecht durch Ihn, so tragen wir ein Siegel an der Stirne: „Erwählung", und die gefürchtetsten Feinde, Tod, Teufel und Hölle können uns nichts thun. Athmet auf, ihr bangen Sünderherzen, und thut euch auf für den wahren, ewigen Trost: Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit.

Er ist uns gemacht drittens: zur Heiligung. Heiligkeit war unser anerschaffner Schmuck im Paradiese; er ist verloren, die Sünde hat uns umschlungen und durchdrungen. Nun sollen wir wieder nach Heiligkeit ringen, aus dem bösen Wesen ins gute Wesen hinein, und das ist die Heiligung. Wir haben aber kein Vermögen dazu in uns selber; fehlen konnten wir für uns selber, aber zurechtkommen können wir nicht von uns selber; wie sollte der gänzlich verirrte und todesschwache Mensch diese Kraft haben? Dazu kommt uns der Gottmensch zu Hilfe. Er ist selbst heilig gewesen, und

ist so vorausgegangen den Weg, den auch wir gehen sollen; wollen wir es wissen, wollen wir es mit Augen sehen, wie einem Kinde Gottes zu leben geziemt, wir dürfen den Blick nur auf Ihn richten, er hat uns ein vollkommenes Vorbild gelassen. Es ist das nicht eine bloße kalte Lehre; es haucht aus seinem heiligen Wandel schon etwas aus, das uns stärkend oder doch reizend anfaßt und auf die rechte, ebene Bahn zieht. Aber noch mehr: wenn wir durch den Glauben in seiner Gemeinschaft sind, so empfangen wir von oben her Heiligungskräfte; unser treuer Hoherpriester hat Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. Von dem Throne der Macht, auf dem er nach seiner Erniedrigung ewiglich herrschet, sendet er den heiligen Geist in die Herzen seiner Gläubigen; dieses himmlische Feuer reiniget sie von der Unreinigkeit und erweckt und fördert in ihnen ein neues göttliches Leben. Geht es gleich in vieler Schwachheit und gar noch nicht in Vollkommenheit, so wächst doch die Besserung; Gottes Bild wird allmählig wieder hergestellt, ein ursprünglicher edler Zug nach dem andern tritt hervor, freilich oft mehr vor der Engel und Gottes, als der Menschen Augen. Ermannet euch, Geliebte, gegen die fortdauernde Macht des Bösen; ihr sollt durch den Sohn frei werden, ihr könnet im Glauben der Heiligung nachjagen.

Christus ist uns endlich gemacht: zur Erlösung. Hier ist die völlige Erlösung gemeint durch einen seligen Tod. Wenn der irdische Lauf mit allen Kämpfen vollendet ist, wenn das Haupt sich neigt und die Glieder erstarren und das Herz zum letztenmal zucket, da reißt er die Seele von allen Banden los, die sie noch beschwerten und hinderten, und führt sie zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes aus. Denn er hat, durch Leiden des Todes vollendet, das Reich eingenommen und will es den Seinen bescheiden, wie's ihm sein Vater

beschieden hat. Dahin blickt Paulus, wenn er seufzt und frohlocket: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn. Er wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Röm. 7, 24. 25. 2. Tim. 4, 18. Der Herr läßt die Seinen nicht ewig kämpfen und dulden, er bringt sie zum Sieg und Triumph. Er nahm Stephani Geist auf und stellte ihn vor sein Angesicht mit Freuden; er nimmt alle Gläubigen auf zu Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. O Cherub, der du einst das Paradies versperrtest, wo ist dein flammendes Schwert? Ist's nicht in einen Oelzweig des Friedens verwandelt, mit dem du zum offenen Eingang winkst? Wir alle sehen im Glauben den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Was ist's, meine Theuern! das uns Gott in Christo nicht gegeben hätte? Alles, alles, was wir bedürfen, was unsres Herzens Tiefe nur wünschen mag, das finden wir bei ihm. Brauchen wir einen Lehrmeister, der über unsre höchsten und ewigen Angelegenheiten ein wohlthätiges Licht verbreitet, der uns die lautere Gotteswahrheit sagt in einer Welt voll Irrthum und Lügen, und der eine gelehrte Zunge hat, daß er wisse mit den Müden zu reden zu rechter Zeit, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Arzt, der unsres Herzens Wunden verbindet und seine tiefen Schäden heilt, der der Blinden Augen aufthut und der Tauben Ohren öffnet und die Lahmen hüpfen macht, wie die Hirsche — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Hirten, der uns nichts mangeln lässet, der uns auf grüner Aue weidet und zum frischen Wasser führt und unsere Seele erquickt, der sein Leben für die Schafe lässet, damit sie das Leben und volle Genüge haben, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Fürsprecher, der unauf-

hörlich für uns beim Vater bittet und dessen vergoßnes Blut besser redet als Abels, der Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit, weil er auch einmal ein Genosse unsres irdischen Elends gewesen, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Helfer, bei dem man nicht vergeblich Hilfe sucht, der einen starken Arm und eine hohe Rechte hat, der unsre Feinde, Fleisch, Welt und Teufel zurückwirft und uns aus allen Nöthen herausreißt, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Freund, in deß Herz kein Falsch ist und der die Seinen bis ans Ende liebet, einen Rath des Herzens, einen Trost des Lebens, der unsre Klagen hört und unsre Thränen trocknet und dem man alles offenbaren kann, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Seelenbräutigam, der der holdseligste ist unter den Menschenkindern, der sich mit uns verlobet in Ewigkeit, der sich mit uns vertraut in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, dem wir mit der innigsten Zuversicht unser ganzes Leben anvertrauen dürfen, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Friedefürsten, der ein Reich hat voll Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, einen Salomon, dessen freundliches Regieren alles Weh unsres Geistes stillt, dessen Gnadenblick unsern Sinn zerschmelzet und Furcht und Unruh von uns hinnimmt, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und dessen Königreich kein Ende hat, der Scepter und Kronen an die Seinen austheilt und sie mit unvergänglicher Herrlichkeit umkleidet, — siehe Christus ist's. Brauchen wir einen Immanuel, der uns Alles wiederbringt, Alles erneuert und verkläret, der Erde und Himmel, Gott und Menschen vereinet und auf ewig verbindet, — siehe dieses Kindlein ist's. Ja Christus ist's, A und O, Ein und Alles, aus dessen Fülle wir alle nehmen können Gnade um Gnade, heut und morgen und in die ewigen Ewigkeiten.

So kommt, Geliebte! laßt uns gen Bethlehem gehen und schauen, was Gott an uns gethan; er hat uns sein Bestes, seinen Sohn, gegeben zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Kommt und schauet und freuet euch sein, wie die Hirten sich freuten, wie die Engel in heiliger Lust, so freuet euch sein, und lasset euch von ihm segnen. Lasset euch reich machen von ihm, der in unscheinbarer Hülle alle Gottesfülle birgt. Ach, hier könnet ihr ja überschwenglich reich werden, so arm ihr sein möcht auf Erden, — Gnade und Friede, Licht und Leben, ein goldner Schatz, ein ewig Kleinod ist da, wenn ihr's nehmen wollt. O nehmet, danket und rühmet, Ehre sei Gott in der Höhe! Euer Herz breite sich aus, und euer Mund gehe über, zu preisen Gottes Liebe, die alles Begreifen übersteigt, und sein erhabenstes Wunder. Gott giebt eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name! Amen.

6.

Du bist gekommen, o du süßes Licht der Welt, das die Dunkelheit dieser Welt erhellet, du weiser Arzt, der alle Wunden heilt, du guter Hirte, der auf grünen Auen weidet, du kräftiger Fürsprecher, der uns unaufhörlich bei Gott vertritt, du starker Helfer, der aus allen Nöthen rettet, du trauter Freund, der unsern Kummer stillt, du Seelenbräutigam, der sich mit uns in ewiger Liebe verbindet, du Friedefürst, der den Frieden Gottes bescheeret, du König, der auch die Seinen mit Kronen ziert. Immanuel! A und O! Ein und Alles! Du bist erschienen. Gieb nun auch, daß wir dein theilhaftig werden, daß keine Seele dein entbehre; das gieb, Herr Jesu! Amen.

Text: Ephes. 3, 17.

„Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen."

Werthe Freunde! Der Apostel beugt seine Kniee gegen den himmlischen Vater und fleht, daß Christus wohnen möge

durch den Glauben in den Herzen seiner Ephesier. Wollen wir mit den seinigen unsere Kniee beugen vor Gott und innig bitten, daß Christus wohnen möge durch den Glauben in unsern und aller Menschen Herzen. Das Heil ist in die Welt gekommen, die Engel haben ihre Psalmen darüber gesungen. Was fehlt noch? Daß es auch in unsre Herzen komme, daß wir sein theilhaftig werden. Das Mittel ist, wie wir hören, der Glaube, und es wird uns deutlicher werden, wenn wir davon handeln:

Wie der Glaube den Heiland umfängt.

Paulus redet in seinen Briefen überall vom wahren Glauben, und dieser ist's, dessen Wesen und Kraft wir beschreiben; mit jenem, den Jakobus (Cap. 2) meint, mit einem bloßen Wissen der Historien, mit einem kalten, todten Fürwahrhalten, mit einem menschlichen Wahn und Traum haben wir es nicht zu thun.

Der wahre Glaube kann aber nur bei einem bußfertigen Menschen sein; denn wer nicht weiß, daß er ein Sünder ist, der braucht keinen Sündentilger; und wen die Sünde nicht schmerzt, der sucht den Trost des Evangeliums nicht; und wem sie nicht häßlich ist, dem ist die Gemeinschaft Christi nicht hold und schön. Das schicke ich voraus.

Der Glaube beginnt nun mit der Erkenntniß. Wie wollen sie glauben, was sie nicht wissen? Hier sehen wir, wie unerläßlich es sei, eifrig die Predigt zu hören und die Schrift zu erforschen, daß man lerne, daß man Jesum von Nazareth kennen lerne, und immer klarer und gründlicher erkenne als den Sohn des lebendigen Gottes und Heiland der Welt. Dazu gesellt sich der Beifall. Die Seele merkt und empfindet, daß es so etwas Tröstliches um einen Heiland sei, und daß dieser Jesus, den das Evangelium predigt, sich unverkennbar als den

wahren bekundet habe, daß alle Bedürfnisse und Wünsche bei ihm Befriedigung finden; sie spricht zu der göttlichen Wahrheit Ja und Amen. Und endlich kommt die Zuversicht, als das eigentliche Wesen des Glaubens. Das Herz traut und baut auf Christum. Wie viel meiner Uebertretung, wie groß meine Unwürdigkeit sei, ich hoffe doch, durch ihn selig zu werden, denn er ist ja für Sünder gekommen und nicht für Gerechte; ich zweifle nicht, daß er ein Heiland Aller ist, die ihn suchen, und also auch der meinige; denn er hat alle zu sich gerufen; ich bin deß ganz gewiß, daß ich mich sein trösten darf; denn er hat mir schon in der Taufe seine Gnade zugelegt, hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich bekleidet. Das ist der Glaube — eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Der Glaube eignet also Christum sich selber an, und zwar den ganzen Christus mit all seinen Segnungen; er umfängt mit sehnlichen, freudigen Armen den Herrn und all sein Verdienst und Heil, gleich als ob Alles nur für ihn allein gehörte. Das gläubige Herz spricht: daß Er in diese Welt herniederkam von seinem lichten Throne, es ist für mich geschehen; die erste Thräne, die er weinte, sie ist für mich geflossen; die erste Noth, die er litt, er hat sie für mich erduldet; seine unschuldige Kindheit hat er gelebt, um meine Kindheit zu weihen, seine heilige Jugend, um die Unheiligkeit der meinigen zu decken; seine großen Thaten hat er gethan, daß ich mich daran freute und stärkte; seine Worte des Lebens hat er geredet, daß ich daraus Nahrung und Leben schöpfte; seine Armuth und Entbehrung hat er gelitten, daß ich Armer reich würde; seine Mühen und Kämpfe hat er übernommen, daß ich Erquickung fände; sein heilig Leiden und Sterben hat meine Sünden bezahlt, unter all den Tausenden trug er am Kreuz auch mei=

nen Namen in seinem liebenden Herzen; sein gorreiches Auferstehen will meinen Glauben befestigen, meine Hoffnung wecken, daß ich fröhlich über Tod und Gericht in's Leben schaue; gen Himmel ist er gefahren, um mir die Stätte zu bereiten; er sitzt zur Rechten der Kraft, um mir Gaben zu senden, um mich zu leiten und zu führen und endlich mit Ehren anzunehmen.

Seht, Freunde, so macht man im Glauben das Herz auf und zieht den ganzen evangelischen Trost, den ganzen Christus hinein, und so kann Paulus sagen: daß Christus wohne durch den Glauben in unsern Herzen. Es ist, wie gesagt, ein sehnliches und seliges Umfangen des Herrn mit den Seelenarmen, da man ihn faßt mit all seinen Segnungen und nicht läßt, da man ihn immer aufs Neue faßt und hält und sich sein tröstet mit des Herzens ganzer Macht, „so gewiß, daß man auch tausendmal darüber stürbe." Es ist auch, meine Brüder! nicht ein bloßes Denken an Christus und Besitznehmen von den Früchten seines Werkes, wobei Er selbst weit, über die Himmel weit von uns entfernt bleiben könnte; sondern Er selbst wird nahe, innignahe denen, die sich nach ihm ausstrecken; Er selbst nimmt eine Stätte im Herzen, denn er ist nicht bloß im Himmel, und er kann seine Hütte aufschlagen, wo er will, und er will sie da aufschlagen, wo man aufrichtig an ihn glaubt, und darum wird Pauli Wort im eigentlichsten Sinne geltend: daß Christus wohne durch den Glauben in unsern Herzen.

Daraus erhellt aber auch aufs Deutlichste, wie der wirkliche Glaube nothwendig der Anfang eines bessern Lebens sei. Zwar der Gläubige setzt seine Hoffnung durchaus nicht auf seine Besserung, auf seine Werke, sondern ewig allein auf den Erlöser; seine Tugend, seine Werke können ihn nicht gerecht vor Gott machen, „dem, der nicht mit Werken umgehet,

glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit" (Röm. 4, 5). Aber doch müssen neue Gedanken, neue Triebe, ein neuer Wille, ein neuer Wandel da entstehen, doch muß ein neuer Geist sein heiliger Geist, da sich regen und bethätigen, wo Christus eingekehrt ist. Der theure Gottesmann Scriver sagt: „Der Glaube kann so wenig ohne gute Werke bestehen, als die Sonne ohne Licht und Wärme, oder als das Wasser ohne Feuchtigkeit, oder als Christus ohne Heiligkeit sein kann." Wohnt Gottes Sohn in dir, so muß er auch in dir und aus dir leben, denn er ist das Leben selbst. Indessen sei es zur Beruhigung der Aengstlichen und Schwermüthigen gesagt, daß mit dem Glauben an Christum nicht gleich der alte Adam ausgetrieben oder ertödtet sei, daß sie also nicht verzagen müssen, wenn der Mensch der Sünde sich noch regt und ihnen viele Noth macht; vielmehr ist eben der Kampf im Herzen zwischen Belial und Christus ein erfreuliches Zeichen von der heilsamen Einkehr des letztern, der als der Stärkere siegen will und wird, wie unscheinbar auch noch sein Leben sei. Ach, es wiederholt sich wohl, was bei seiner sichtbaren Erscheinung in der Welt war: er trat als ein Kindlein herein, und wuchs allmählig, und wuchs durch Stille und Stürme, und wandelte durch Freude und Schmerz bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt; so ist er auch im Herzen zuerst ein zartes Kindlein, bis er allmählig eine Gestalt gewinnt, bis er unter Wonne und Thränen emporwächst zur männlichen Größe, und bis der neue Mensch verklärt sich in den Himmel schwingt.

Dahin, dahin führt der Glaube. Daß wir ihn hätten! Liebe Freunde, theure Mitpilger zur großen Ewigkeit! wir ermahnen und bitten Euch zum Frieden Eurer Seele: Schließet euch dem Herrn auf, Ihn und sein Heil zu umfangen, daß er doch nicht umsonst für Euch gekommen sei, daß Ihr nicht

vergeblich alle Jahre Weihnachten feiert. Er ist da für Euch Alle, auch für die Abtrünnigsten und Gottlosesten; denn „es ist erschienen die heilsame Gnade für alle Menschen,“ — des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er ist da für Euch Alle, und es ist all sein Heil und Verdienst für Euch da. Ein Seelsorger führte einstmals eine redlich gesinnte, aber zaghafte Seele zu einem Bild an der Wand, das die Kreuzigung Christi vorstellte; er zeigte ihr das Holz des Fluchs, das zum Baum des Lebens geworden, und die heilige Duldergestalt, das bleiche gesenkte Haupt, auf dessen Lippen noch das „Vollbracht“ schwebte, die durchbohrten Hände, die geöffnete Seite, das vergossene Blut, die Dornenkrone u. s. w., er zeigte ihr Alles, und sprach dann: Nimm, nimm, liebe Seele, es gehört Alles Dir. Diese Person zog einen großen Trost daraus. Wir können aber noch mehr sagen, wir können Euch von dem holdseligen Säugling zu Bethlehem durch die ganze evangelische Geschichte bis zu des Oelbergs Spitze führen, von welcher der verklärte Heiland gen Himmel schwebt, ja bis zum Thron der Majestät, wo er lebt und regiert in Ewigkeit, und können sagen: Nimm, nimm, liebe Seele, es gehört Alles Dir. Selig, wer nimmt! Selig bist du Maria, selig bist du Simon, Jonas Sohn, weil du geglaubt hast! Selig, ja selig ist der zu nennen, deß Hilfe der Gott Jakobs ist, welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen, und hofft getrost auf Jesum Christ.

Aber wie ist der Mensch ohne den Glauben so übel berathen! Ein Lebensgang ohne himmlisches Licht, ein Wirken ohne höhern Segen, ein Kämpfen und Ringen ohne rechte Kraft, ein Wanken und Beben ohne feste Stütze, ein Leiden und Weinen ohne wahren Trost, ein Sterben ohne süße Hoffnung, eine Ewigkeit ohne Friedensstätte, ohne ein Zion, das ihm mit hellen Thoren entgegenglänzt! O darum laßt uns glauben,

meine Geliebten! und uns immer fester gründen auf den Grund, der gelegt ist; suchen, suchen in der Schrift, denn sie ist's, die von Ihm zeuget, achten auf das feste prophetische Wort, das am dunkeln Orte scheinet, bis daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen und durch alle Nebel des Zweifels und alle Verdunklungen der Sünde immer heller hervorbreche! Doch wir wissen, solch ein Glaube ist nicht Menschenwerk; er heißt Kol. 2, 12. Ap.-Gesch. 16, 14. ein Werk, das Gott wirket. Der Herr that der Lydia das Herz auf; der Herr ergriff den sinkenden Petrus auf dem Galiläischen Meere. So laßt uns beten, — indem wir für die Gnade Gottes in Christo danksagen, flehen, daß Gott auch den Glauben in uns wirke, sie zu ergreifen. Und der so viel gethan hat, der wird auch dieses thun. Amen.

7.

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Krystall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Der Glanz der hohen Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen Dir nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist Du mir,
Ach bilde mich nach Dir,
Du mein Alles!
Jesu, Jesu,
Hilf mir dazu,
Daß ich auch heilig sei, wie Du.

Text: Joh. 10, 27. 28.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

„Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken", — eine gerechte Forderung Jakobi (2, 18), werthe Zuhörer! Es ist

die ewige Lehre des Evangeliums, daß wir durch den Glauben selig werden. Damit aber der Mensch diese herrliche Lehre nicht verderbe und aus dem, was der Grund des neuen Lebens ist, ein todtes Wesen, ja ein das Leben tödtendes Wesen mache, ergehet allerdings die Anforderung an die Christen: zeige deinen Glauben mit deinen Werken. Was bist du? bist du ein Kind des Lichts? Wohlan, wandle im Lichte! Bist du ein Kind des Friedens? Jage dem Frieden nach. Bist du ein Christ? Folge Christo. Wir wollen uns damit weiter beschäftigen, wenn wir nun in Erklärung unsres Textes handeln:

Von der Erweisung des Glaubens in der Nachfolge Christi.

„Meine Schafe hören meine Stimme" — hier spricht also ein Hirte. Kennet ihr ihn? Seht ihr auf den grünen Fluren jenen holden Schäfer zieh'n? Seht ihr auch auf seinen Spuren schöner alle Felder blüh'n? Es ist der Verheißene, von dem Gott bei Ezechiel (34, 23) spricht: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll; — von dem Jesaias (40, 11) verkündigt: Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen. Es ist der große Menschenhirte, der gekommen ist, die in der Irre gehenden Menschen zu suchen und zu sammeln, auf die rechte Weide und in die Heimath zurückzuführen; der Hirte, und Bischof unsrer Seelen (1 Petr. 2, 25); der gute Hirte, der sein Leben lässet für die Schafe (Joh. 10, 12).

Spricht er aber: „Meine Schafe hören meine Stimme", so macht er damit nicht unmerklich einen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Christen und Christen; er deutet damit an, daß noch nicht alle Menschen seine Schafe sind, wiewohl sie's werden sollen; daß nicht Alle seine Schafe

sind, die er doch schon durch das Evangelium dazu berufen hat; daß es noch eine andre Heerde unter einem andern Hirten giebt, der sie verstöret und würget, statt ihrer pflegt. Wodurch werden wir denn Christi Schafe? Durch den Glauben an ihn. Wir werden schon in der heiligen Taufe seiner Heerde zugethan, werden da seine Lämmer, die er in seine Arme sammelt und in seinem Busen trägt; wenn wir aber zum Bewußtsein kommen, müssen wir von unsrer Seite durch selbsteignen und selbstbewußten Glauben den Bund fest machen. Durch den Glauben werden wir sein freies Eigenthum; durch den Glauben ruhen wir in seinem Schoße, essen wir aus seiner Hand; durch den Glauben genießen wir allen Segen seines Hirtenamtes und seiner Hirtentreue.

Aber dieser Glaube — da kommen wir zu dem, was wir heute vornehmlich behandeln — kann nimmermehr ein bloßes Kopfwissen und Mundbekennen bei einem ungläubigen, todten Herzen und todten, gottlosen Werken sein; er ist eine innere Gotteskraft, ein lebendiges, treibendes Wesen, und muß sein Leben erweisen. Der Herr giebt in unserm Texte Kennzeichen von denen, welche ihm wirklich angehören.

Er spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme." Seine Stimme tönte einst holdselig und gewaltig, da sein Fuß durch Kanaan wandelte, und sie redet noch in voller Kraft und Lieblichkeit aus seinem Worte. Wo sein Wort lauter gepredigt wird, ja wo eine Bibel liegt, da kann man seine Stimme hören. Und das ist nun ein Kennzeichen: Seine Schafe hören sie. Dieses Hören, theure Freunde! ist aber mehr als in die Kirche gehen und sich predigen lassen, es ist auch mehr als aufmerken, es ist ein Aufmerken mit herzlicher Begierde und ein Aufnehmen mit herzlicher Lust, daß man mit Petro spricht: Herr, wohin sollen wir von dir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Wo dieses Hören mit dem

erschloßnen innern Ohre, diese heilige Freude an dem Wort Jesu — nicht an der menschlichen Kunst des Predigers, sondern an dem einfachen Wort des Lebens — stattfindet, da ist jedenfalls schon ein guter Anfang der Jüngerschaft Christi.

Doch er spricht weiter von seinen Schafen: „Und sie folgen mir nach." Welchen Weg geht denn Christus? Den guten Weg (Jer. 6), die richtige Bahn (Psalm 27), den ewigen Weg (Ps. 139), den Weg der Gebote Gottes. Er hat den ganzen Willen Gottes vollkömmlich erfüllt; sein Leben ist mit allem Schönen und Guten geschmückt; was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, es strahlet an ihm: an seinem Leben kann man alles lesen, was zu einem Gottesmenschen gehört, darum spricht der fromme Arndt von dem Buch des Lebens Christi. Wir sollen aber fleißigst darin lesen und lernen, und alles zur Regel und Richtschnur unsres Ganges nehmen: Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen (1 Petr. 2, 21). Und das ist das weitere Kennzeichen: seine Schafe folgen ihm auch wirklich nach. **Das Leben der Gläubigen ist eine Nachahmung des Lebens Christi oder eine Nachfolge Christi.** Durch das Sanfte und Leichte und auch durch das Harte und Schwere geht's ihm nach. Es giebt bei diesem himmlischen Hirten süße, erquickliche Lagerungen, wo Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott; dann bricht er auf und führet weiter, und es geht gar sanft und leicht an seiner Hand, es thut dem Herzen wohl, seinen Willen zu vollziehen. Dann geht's aber auch oft einen rauhern, härtern Weg, den Weg der Selbstverläugnung, eines fortwährenden Absterbens dem, was dem natürlichen Menschen pflegt das Liebste zu sein, eines viel und großen Duldens, ach einen bittern Weg, den man nicht ohne Nöthigung und Seufzen einschlägt. Da wird wahr, was Einer singt: Es kostet viel, ein Christ zu sein und nach

dem Sinn des reinen Geistes leben; denn der Natur geht es gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben ꝛc. Doch der Herr gieng im Aeußersten voraus und seine Gläubigen streben nach. Wir wissen, meine Lieben! wie wenig der Beste das Vorbild erreicht; es ist ein Straucheln, Wanken, Ausweichen, Niederstürzen, daß die göttliche Geduld noch immer in großem Maaße walten muß; aber sie müssen sich immer wieder auf und nach den Herzog richten, der vor ihnen herzieht. Oder fasset es also: Ein Schüler bildet ein Kunstwerk des Meisters nach, und ob's noch wenig geräth, so versucht er's immer aufs Neue, bis es ähnlicher wird; so die Gläubigen mit ihrem Leben. Sie suchen es täglich dem vollkommenen Bilde Christi gleich zu machen; und wenn sie täglich so manchen falschen Strich und Zug beklagen, fangen sie am andern Morgen unverdrossen ein Neues an. — Was ist's aber vornehmlich, worin ihnen Christus vorleuchtet? Das ist die Liebe. O wie liebte er seinen himmlischen Vater, daß es seine Speise war, dessen Willen zu thun, so viel es ihm kostete, und zu vollenden sein Werk! Wie liebte er die Menschen, seine Feinde, daß er nicht nur die Majestät des himmlischen Thrones, sondern auch den letzten Tropfen Bluts, ja den letzten Tropfen göttlichen Trostes für sie opferte, da er auf Golgatha das Gericht über sich ergehen ließ. Liebe also müssen seine Schafe haben; wo diese fehlet, wo sie gar fehlet, da fehlt gewiß Christi Jüngerschaft.

Wer von uns gehört nun wohl zu seinen Schafen? „Ich kenne sie", — spricht der Herr. Er sucht sie aus allen offenbaren und heimlichen Unchristen heraus. Menschen kann man noch täuschen, da kann man zur Noth noch ein Schafskleid über ein Wolfsgemüth ziehen; aber den Herrn kann man nicht betrügen; denn er weiß, was im Menschen ist. Aber Friede über den Seinigen! Ich kenne sie, spricht er. Ob man sie auf

Erden nicht kennen will, das thut noch nichts, im Himmel sind sie wohlbekannt; der Herr kennet ihr Herz, ihr Sehnen, ihr Streben; er kennet auch ihre Tage, ihre Plagen und Schmerzen.

Und nun hört noch seine herrliche Verheißung: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Das ewige Leben — es fängt schon in dieser Zeit an, weil uns Christus hier schon etwas mittheilt, was nicht dieser Zeit angehöret; der Trost, der Friede, die Freude, die er beschert, sind nicht der irdischen Vergänglichkeit unterworfen, sie sind ewig; sie beginnen hier und dauern fort auch über dem Grabe, und nur das ist ihre Veränderlichkeit, daß sie dort vollkommen werden. Christi Schafe werden nimmermehr umkommen; sie werden sterben dem Leibe nach, aber ihre Seelen leben im Paradies, in der Freudenfülle und lieblichem Wesen zur Rechten Gottes, und selbst der Leib schläft auf Hoffnung; sie werden sterben, aber nicht verderben. Niemand soll sie Christo aus seiner Hand reißen, kein Feind, der ihnen das glückselige Loos mißgönnt, nicht Sünde, nicht Welt, nicht Tod, nicht Teufel, die ganze Hölle nicht. O eine starke Hand des ewigen Hirten! Es wird mir oft bang im Kampfe bei Satans Zorn, aber ich lege mich in die Hand meines Erlösers; es wandelt mich manchmal ein Grauen an beim Gedanken an den schauerlichen Tod, aber ich lege mich in die Hand meines Erlösers und tröste mich: es soll mich ihm Niemand aus seiner Hand reißen.

Tröstet Euch Alle, liebe Brüder und Schwestern! tröstet euch deß, daß wir einen Christus haben, der uns vertritt auch bei großer Mangelhaftigkeit und Gebrechlichkeit; freuet euch, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden, denn mit unsern Werken könnten wir's nimmermehr ausrichten. Aber nicht wahr, theure Miterlöste! ihr sehet zu, daß es kein

todter Glaube sei. Ein todter Glaube ist ein teuflischer Glaube, wie Jakobus sagt. Lebet, lebet mit dem, der das Leben selber ist. O welch ein Betrug, wenn man mit einem eiteln, leeren todten Verstandesding und Maulwesen ein Gesegneter Christi und seines Vaters sein will! Der Heiland spricht Luc. 14, 27: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein;" und Paulus sagt Röm. 8, 29: „Welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." So lebet mit Christo! Höret seine Stimme! Es soll euch nichts angenehmer und heimlicher lauten, nichts euer Ohr und Herz mehr rühren und bewegen, als die Friedensstimme dieses guten Hirten. Und folget ihm nach! Sehet auf seine Fußstapfen, sie sind: Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Keuschheit, Sanftmuth, Demuth, Geduld, und vor Allem die Liebe; in diese Fußstapfen tretet! Er will Geduld haben, wenn ihr schwach seid und viel strauchelt; aber laßt nicht ab, sondern folget ihm. „Ich will Jesu folgen," sagt ein gottseliger Alter, „denn der verführt mich nicht." Fleisch, Welt, Teufel — wenn wir uns von diesen führen lassen, die verführen uns, ins Verderben hinein, in die Wüste des ewigen Todes; aber Jesus führt uns durch Wüsten auf Lebensauen, und durch Trauern und Sterben ins ewige Freudenland. Amen.

8.

Herr, du wahrer Gott und Liebhaber unsres Lebens! Wir sollten nach dir dürsten, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser; wir sollten nach dir hingezogen werden, wie der Vogel über Berg und Meer seine Heimath sucht. Alles in uns sollte voll Dank gegen dich, voll Freude an dir, voll Lust und Leben in dir sein. Ach, geuß deinen heil. Geist über uns aus, daß er in unsern kalten Herzen deine Liebe entzünde. Amen.

Text: 5. Mos. 6, 4. 5.

„Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott. lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen."

Werthe Zuhörer! Der alte Moses ermahnt die Israeliten noch mit vielen Worten, ehe er von ihnen scheidet und sie hineingehen ins gesegnete Land Kanaan; unser Spruch aber ist ein Hauptspruch. Er warnet sie vor dem Götzendienst; es sei nur ein einiger Gott, und diesen Gott, der ihr Gott sei und sich als solchen mächtig und herrlich ihnen erwiesen habe, sollten sie lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Wenn schon das Israel nach dem Fleisch diese theure Verpflichtung hatte, wie viel mehr wir, das Israel nach dem Geist? Ach, daß wir es tief zu Gemüthe faßten!

Die Liebe ist die Summe des Gesetzes. Nun erfüllen wir freilich dieses nicht, und darum verdammt es uns. Allein es verdammt uns nur, so lang wir nicht im Glauben stehen; denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht (Röm. 10, 4.), d. h. für den Gläubigen hat das Gesetz keinen Fluch mehr. Aber eben nun dieser Trost, daß wir versöhnt sind und Sinai uns nicht mehr richten kann, gibt uns Muth, Kraft und Freudigkeit, in die Bahn des Gesetzes einzulaufen, wie fehlerhaft auch noch unser Lauf sei. Eben an

diesem evangelischen Trost entflammet sich unsere Liebe; hier knüpft der heil. Geist an, zu wirken das neue Leben in Gott. Und darum sei es fern, daß wir Christen den schönen Textspruch wollten bei Seite schieben, weil die Gesetzeszeit zu Ende sei; sondern der strenge Moses muß uns selber zu einem Evangelisten werden, und mit Ohren eines angstfreien, kindlichen Herzens wollen wir ihn hören. Es ergeht also jetzt an unsere Seele nicht ein gesetzlicher Zwangsruf, sondern

Eine evangelische Ermunterung zur Liebe Gottes.

Die Liebe ist ein edles Wort, aber es ist schwer, sie genügend zu erklären. Wenn wir sagen, sie sei eine Neigung des Herzens zu etwas, ein Verlangen und Sehnen nach Vereinigung mit demselben, ein inniges Erfreuen und Ergötzen daran, so ist das zwar richtig, aber es drückt alles noch nicht völlig aus, was wir darunter fühlen. Genug, eine solche Richtung soll unsre Seele vor Allem, ja eigentlich allein, auf Gott haben. Warum?

Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Er ist der Herr, von dem, durch den und in dem alle Dinge sind, der auch uns das Dasein verliehen hat, der uns mit allen Mitteln des Lebens versieht, unter dessen heiliger Obsicht und Regierung unser ganzes Leben steht; er allein ist der Herr, dem wir ganz und gar zugehören. Er allein ist Gott, der Höchste und Beste, das höchste, ewige Gut. Giebt es denn ein besseres Gut, als Gott selbst? Giebt es einen reichern, seligern Besitz und Genuß, als Gott selbst? Daß wir dieses recht verstünden! denn im weiten Reich der Schöpfung ist wahrlich nichts, das mehr verdiente, unser Schatz zu sein, als der Schöpfer selbst. Er allein ist Gott, die Quelle aller Güter. Alles, was wahrhaftig nährt, erquickt, erfreuet, es kommt von ihm, es fließt aus seinem Schooß in

nie versiegenden Strömen. Und er ist unser Gott; uns vornehmlich hat er mit seiner Gnadenfülle sich zugewendet; in unsern Schooß wollen seine Wohlthaten und Segnungen fließen. Er ist unser Vater; er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Wie erhebt sich unser Herz bei diesem Namen; wie muß es sich freuen über einen Vater, der nichts Unreines und Unvollkommnes hat; wie muß es jauchzen, zu dem Reinsten und Vollkommensten, zu dem Allerhöchsten sagen zu können: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft! Er ist unser Erlöser; er hat auf Golgatha die Riegel unsers Kerkers zersprengt. Er zeigt uns den überwundenen Tod und die besiegte Hölle und spricht: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Er ist unser Tröster, der uns Beistand thut in aller Noth, der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal; er hat es uns bewährt und bewährt es ohne Aufhören: ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Vater- und Mutterliebe, Vater- und Mutterherz, das schlägt in ihm gegen uns; aber du wirst keinen Vater und keine Mutter auf Erden finden, die es so treu, wie Gott, meinten. O wie hat sich seine Liebe zu uns herniedergeneigt in tausend Gaben und Gütern Leibes und der Seele; wie umfängt sie uns noch immer auf allen Seiten, hebt und trägt, nährt und pflegt, hütet und wacht, sorgt für den Mann und für das Kindlein in der Wiege, lehrt, führt, straft, heilet, stärkt, zieht vom Abgrund zurück, zieht auf die Friedensbahn, fördert auf der Friedensbahn, fördert ins ewige Leben. Moses weiß das schon und sagt mit einem kurzen Worte so ausdrucksvoll und ergreifend: Wie hat Er die Leute so lieb! (5. Mos. 33, 3).

Darum aber: Höre, Israel, du sollst den Herrn, deinen Gott wieder lieb haben! Dazu ermahnt, reizet und locket

die Schrift überall, und es wird uns gar nicht ermüden, noch einige Sprüche zu unserm Texte zu gesellen, vielmehr wird mit jedem das edle Wort reizender und lockender in unsere Seele klingen. Einige Kapitel weiter sagt der alte Moses noch einmal (5. Mos. 10, 12): Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in seinen Wegen wandelst und liebest ihn rc. Und sein Nachfolger Josua spricht 23, 11: So behütet aufs Fleißigste eure Seelen, daß ihr den Herrn, euren Gott, lieb habet. David spricht Psalm 31, 24: Liebet den Herrn, alle seine Heiligen. Christus selbst wiederholt unsern Text Matth. 22, 37. mit Hinzufügung: das ist das vornehmste und größeste Gebot. Paulus bezeugt 1. Tim. 1, 5: Die Hauptsumme des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Und jener Jünger, der an der Brust der Liebe selbst lag, spricht das beherzigenswerthe Wort 1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. So schlingt sich eine schöne goldne Kette solcher Ermahnungssprüche durch das Alte und Neue Testament.

Nun aber laßt uns wahrnehmen, wie wir ihn lieben sollen. Von ganzem Herzen. Das alte Israel beschuldigt er: ihr Herz ist zertheilet (Hos. 10, 2). Du nicht also, neues Israel, daß dein Herz halb an ihm, halb an etwas Anderem hienge, sondern eigentlich soll es nur an ihm hängen und nur in ihm und um seinetwillen lieben, was noch zu lieben ist. Er hat es ganz erschaffen, kann es ganz erfüllen und beseligen; so sei's ihm ungetheilt. Du sollst ihn lieb haben von ganzer Seele; alle deine Triebe, Begierden, Neigungen sollen zu ihm gerichtet, an seinem Worte geprüft, in seinem Geiste geordnet, geläutert und gesichtet werden. Es ist oft ein arges Spiel der Begehrungen und Leidenschaften in der Seele, aber die Liebe Gottes dämpft, schwächt, regelt und heiligt sie.

Du sollst ihn lieb haben von allem Vermögen, so gut du nur kannst und wie du kannst. Deine innern Gaben und Kräfte, dein Verstand, deine Einsicht, deine Kenntnisse, und die äußern, dein Leib mit seinen Gliedern, deine zeitlichen Güter und Schätze 2c., sollen seinem Dienste geweiht sein. Von ihm hast du Alles; ihm sollst du Alles zurückgeben. Und hier sehen wir, wie die Liebe Alles begreift, wie sie sich über all unser Wesen und Leben ausbreitet, es durchdringet und formirt. Bleiben wir noch einen Augenblick bei unserm unmittelbaren Verhältniß zu Gott selbst. Liebst du ihn, so erkennst du eben seine Liebe, seine Wohlthaten und Segnungen, und bist ihm dankbar dafür. Liebst du ihn, so magst du ihm nicht die Ehre entziehen, daß er der rechte, allgenugsame Helfer sei, und überlässest dich vertrauend seiner Führung, und fügst dich geduldig auch in seinen wunderlichen, aber immer seligen Rath. Liebst du ihn, so scheuest du dich, Böses zu thun, dem er gram ist; du möchtest lieber sterben, als deinen gütigen Gott mit Sünde betrüben, und wandelst vor ihm in heiliger, kindlicher Furcht. Liebst du ihn, so trachtest du ihm zum Wohlgefallen zu leben; er hat aber Wohlgefallen an den Frommen, an denen, die sich nach seinen Sitten und Rechten halten; und so sagt Johannes richtig 1. Br. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott — darin zeigt sie sich, — daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Und so ist denn die Liebe zuerst eine Tochter des Glaubens, wird aber selber wieder eine Mutter, eine fromme, gesegnete Mutter aller christlichen Tugenden.

Nun, so höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen! Ach, wir sollten hören! Es ist unsre große, heilige, unabweisliche Pflicht; und ist ja

kein rauher, harter Treiberruf, der uns scheu und bitter macht, sondern ein Freundesruf; der überaus mild, erwecklich und belebend an unser Ohr tönt. Aber hier müssen wir unsre Klage ausschütten, daß von dem Ersten und Größesten des göttlichen Lebens so wenig in den Menschen, in den Christen ist; und wir wollen nicht bloß über Andere klagen, sondern über die Lauheit und Leerheit unsres eignen Herzens. Die Liebe Gottes gegen uns ist wie die volle Sonne, welche Licht und Wärme über unser ganzes Leben strömt, sie ist wie das ewige Feuer auf dem Altar des Tempels, das nicht ausgieng; und unsere Liebe gegen Ihn ist so oft erloschen, oder wie das kümmerliche Flämmlein und Fünklein eines Aschenhaufens. Es ist nicht schwer, werthe Brüder! einzusehen, woher diese traurige Erfahrung rührt. Eine Hauptursache liegt darin, daß wir uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilands, nicht fleißig genug vorhalten, sie nicht tief genug ins Gemüth fassen, uns ihrer nicht recht zu versichern und zu trösten wissen, oder mit andern, kurzen Worten: daß es eben an unserm Glauben fehlt. Fehlte es an diesem nicht, so müßte es besser, viel besser werden; denn es ist nichts, was den Menschen kräftiger rührt und stärker nach Oben zieht, als die gläubige Betrachtung und Aneignung der unaussprechlichen Gnade Gottes gegen uns, und namentlich der Krone seiner Erbarmungen, der Hingabe seines Sohnes. So laßt uns denn unser Herz wohl hinhalten an die große ewige Flamme der göttlichen Liebe, daß es durch und durch erwärmt und entzündet werde. Auch laßt uns ernstlich darangehen, die thörichte E i g e n- und W e l t l i e b e aus dem Herzen zu räumen, welche die edle Gottesliebe verdrängt, nicht in der Kreatur unsre Zier, unsre Lust, unsern Schatz suchen, wo wir nur Täuschung finden, sondern in dem wahren, höchsten Gute.

Höre, Israel! höre doch! verschließ dein Ohr nicht! Israel,

Bundesvolk, Gottesvolk! willst du deinen gnädigen Gott nicht lieben? Es ist dein Vater und Erlöser von Alters her und dein ewiger Tröster, und spricht zu dir: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Willst du ihm nicht gewähren? „O Gott," sagt ein frommer Alter, „wenn wir tausend Herzen hätten, wären wir schuldig, sie alle tausend dir aufzuopfern; und das einige, das wir haben, das wollten wir dir versagen?" Nein, o Gott, du sollst es haben, ungetheilt; heute noch wollen wir es beschämt und getrost in deine Hand legen.

Wohl uns, Freunde, wenn wir in Wahrheit mit David sprechen: Herzlich lieb habe ich dich, o Herr! Dann schmecken wir innig und selig seine unvergleichliche Liebe, denn —: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich." Sprüchw. 8, 17. Dann haben wir auch die Verheißung allerlei zeitlichen Segens, denn —: „Werdet ihr den Herrn, euern Gott lieben, so will ich euerm Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spatregen, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Oel, und will deinem Vieh Gras geben auf dem Felde, daß ihr esset und satt werdet." 5. Mos. 11, 13. Dann wird uns in diesem Lande der Gefahren sein besonderer Schutz umgeben, denn —: „Der Herr behütet alle, die ihn lieben." Psalm. 145, 20. Dann muß Alles, Glück und Unglück, Engel und Teufel uns Segen bringen, denn —: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Röm. 8, 28. Dann haben wir gewiß den rechten Glauben, denn —: „So Jemand Gott liebet, der ist von ihm erkannt." 1. Kor. 8, 5. Dann sind wir in Gott selbst, jetzt und in die seligen Ewigkeiten, denn —: Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16. Amen.

9.

Sammle, großer Menschenhirt,
Alles, was sich hat verirrt;
Laß in deinem Gnadenschein
Alles ganz vereinigt sein.

Gieß den Balsam deiner Kraft,
Der dem Herzen Leben schafft,
Tief in unser Herz hinein,
Strahl' in uns den Freudenschein.

Bind zusammen Herz und Herz,
Laß uns trennen keinen Schmerz,
Knüpfe selbst durch deine Hand
Das geweihte Brüderband. Amen.

Text: Joh. 13, 34. 35.

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

Gott, den Herrn, werthe Zuhörer, sollen wir über Alles lieben. Aber die heilige Flamme, die ewig voll zu ihm auflodern soll, breitet er selbst wieder gegen die Menschen aus. Seid ihr mir zugeneigt, spricht er, so könnet ihr auch dem nicht abgeneigt sein, was ich liebe; siehe, hier sind eure Mitmenschen, eure Mitchristen, — ich bin auch ihr Gott, meine es gut mit allen, so seid gleicherweise gegen sie gesinnt; dieß Gebot habt ihr von mir, daß, wer mich liebet, auch seinen Nächsten liebe. 1. Joh. 4, 21.

Theure Freunde! Es ist bei der Christenheit in manchem Betracht anders worden, als es im Anfang war, namentlich auch, was die Liebe unter einander betrifft. Die ersten Christen — das gilt wenigstens von der großen Mehrzahl —

erkannten sich als Eins, nannten sich Brüder und Schwestern, nahmen an ihren Schicksalen gegenseitig den herzlichsten Antheil, theilten einander freigebig von ihren Gütern mit; insonderheit nahmen sie sich der Armen, Wittwen und Waisen, der Kranken und Schwachen an, Almosengeben und Krankenpflege wurde von ihnen zum Gottesdienst im genauern Sinne gerechnet. Und sie machten keinen Unterschied zwischen Vornehmen und Geringen, Armen und Reichen, Freien und Sclaven, sie fühlten sich alle gleich. Wenn die Heiden, die von ihren eignen Göttern Haß und Zwietracht lernten, dieses enge Verbundensein, dieses treue Zusammenhalten der Christen sahen, verwunderten sie sich oft und riefen: Sehet, wie sie sich lieben! Da gieng es nach dem Wort des Herrn: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Wir wüßten aber nicht, werthe Zuhörer, warum es bei uns anders sein sollte, oder warum es nicht wieder werden könnte, wie in jener schönen Zeit der ersten Kirche. Darum wollen wir heute zu Herzen nehmen:

Eine evangelische Ermahnung zur Liebe unter einander.

Der Heiland spricht: Ein neu Gebot gebe ich euch — war es denn vorher noch nicht vorhanden? Ach, es ist so alt, als die Welt; es war als Grundgesetz in die Herzenstafeln der ersten Menschen geschrieben; ins Paradies hinein sprach Gott und die Menschen hörten's so gerne: Liebet euch, denn ihr seid Ein Fleisch. Und wie viele Sprüche der ersten Offenbarung ermahnen so! Nur wer das Alte Testament nicht kennt, kann meinen, daß es von der Menschenliebe wenig, von einer allumfassenden nichts wisse. 3. Mos. 19, 17. 18. steht ge-

schrieben: Du sollst deinen Bruder nicht hassen im Herzen; du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. 5. Mos. 10, 19: Ihr sollt auch die Fremdlinge lieben. Mich. 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott. Sprüchw. 25, 21: Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Aber freilich, dieses göttliche Gebot der Liebe war sehr vergessen. O wie sah es unter den Menschenkindern aus, die als eine Familie Gottes, als die Engel der Erde zusammenleben sollten! Da war alles voll Eigennutz, Neid und Streit, voll Erbitterung, Haß und Mord geworden. Hosea klagt 4, 1. 2: Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern. Und die Lehrer und Lichter des Volks, Pharisäer, Schriftgelehrte, Priester ertheilten eine Menge anderer, äußerlicher Vorschriften, und strichen sie als das Nothwendigste heraus, bis sie endlich etwa noch oder gar nicht mehr zu der Liebe kamen, die doch die Hauptsache ist. Darum spricht der Herr nun zu seinen Bekennern, die er von der Welt erwählet hat: Ein neu Gebot gebe ich euch — ein Gebot, das der Welt ein neuer Klang ist, das wahre Gebot, welches nicht bloß aufs Aeußerliche, sondern noch vielmehr aufs Innerliche geht, das Hauptgebot, in welchem die ganze Pflichterfüllung gegen die Menschen liegt, das Gebot, welches jetzt im Neuen Bunde lebendig werden und sein schönes holdseliges Leben zeigen soll.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Ihr, meine Jünger, ihr Kinder des Höchsten, sollt untereinander inniglich verbunden sein, wie die Glieder Eines Leibes an mir, dem himmlischen Haupte. Wenn Ein

Glied leidet, so leiden die andern mit; und wenn ein Glied sich freuet, so freuen sich die andern mit. Keiner soll hinfort selbstsüchtig nur für sich leben, sondern Jeder in den Andern und für die Andern. Alle Feindschaften und Fehden sollen ein Ende haben, nachdem Friede mit Gott ist. Ihr sollt euch alle treu von Herzen meinen, und der Schaum der aufsteigenden Bitterkeiten soll schnell wieder zerrinnen in der klaren Fluth der himmlischen Liebe. Und diese Liebe soll ohne Unterlaß und in aller Weise geschäftig sein, daß man dient, wo man kann, daß man hilft, wo man kann, daß man des Nächsten leibliche und geistliche Wohlfahrt fördert, daß man in die Hütten der Armuth geht, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht, am Krankenlager, am Sterbebette des Bruders weilt, daß man tröstet, stärkt, ermahnt, in die Gnade Gottes hinein, in die ewige Herrlichkeit hinüber weist, daß man für einander betet. Und ob es auch in der Welt und in den äußerlichen Verhältnissen Unterschiede geben muß, hier in meiner Kirche soll kein Hoch und Nieder sein, hier ist kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib; ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Alle, die ihr an mich glaubt, sollt dastehen als ein Licht der Welt, als ein heiliger Brüder- und Schwesternkreis. Allerdings, werthe Zuhörer, bezieht sich das „Unter einander" im Texte zunächst und vorzugsweise auf die Gläubigen, doch ist es keineswegs der Sinn des Herrn, daß wir andere Leute hassen oder nur uns kalt und theilnahmlos gegen sie bezeigen dürften, — ist doch Christus nicht bloß für sein Volk Israel, sondern auch für die Heiden gekommen; lehrt er uns doch im Evangelio vom barmherzigen Samariter alle Menschen als unsre Nächsten erkennen; sagen doch seine Apostel: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, wenn schon allermeist an des Glaubens Genossen, — Reichet dar in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.

Das ist das neue Gebot des Herrn; und er setzt etwas bei, das so zart und doch so stark an die Seele greift: Wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieb haben. Unser Text gehört schon zu den Abschiedsreden des Herrn; der für uns nach Gethsemane und Golgatha Gehende thut seinen Mund auf. Ja, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, nahm er Knechtsgestalt an und ward ein Bruder der Unglücklichen; ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, uns zu Ehren zu bringen. Ach, keine Zunge kann es ausreden und kein Herz es ganz fassen, wie Er uns geliebet hat, uns böse Menschen. So soll aber auch sein Geist der Liebe, der Sanftmuth, der Demuth, der herzlichen Erbarmung unter uns walten, und wir sollen auch nicht gerade fragen, ob's dieser und jener werth sei, denn wir waren's und sind's ja auch nicht werth; und sollen's auch nicht achten, ob dieser und jener uns dagegen anfeindet, denn Christus ist für uns gestorben, da wir noch seine Feinde waren. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe. So rein, so treu, so vollkommen, wie Er, können wir nicht sein; aber wen sein Licht anscheint, der kann doch nicht finster sein?

Daran wird Jedermann erkennen, spricht er, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Wie Manche durch ein Band oder andres Abzeichen sich kenntlich machen, daß sie zu einer besondern Verbindung gehören, so soll also die Liebe das Kennzeichen der Gemeinschaft Christi sein. Und sie ist's auch. Laß sie sich kund geben in ihrem schönen, heiligen Leben, wie sie sich so freundlich zu den Brüdern und allen Menschen thut, wie sie nach ihrer Freude und nach ihrem Schmerz fragt, wie sie ihnen beispringt in ihren Leibes- und Seelennöthen, wie sie auch den Beleidigern und Hassern sanftmüthig begegnen, ihnen vergeben und wohlthun

kann, — da sagt eine Stimme in Aller Herzen: Hier weht Christi Geist! Wo man aber so gleichgültig und fremd am Nächsten vorübergeht, wo man sich verschließt vor dem stillen und lauten Rufen seiner Noth, ja wo man seines Falles sich freuen, ihn selbst mit Ruhe und Freude in zeitlichen und ewigen Jammer bringen kann, oder wo man so zornig und grimmig sich gegen ihn gebehrdet, schimpft und schreit, schilt und lästert, — da spüren's alle Herzen: Hier weht ein andrer als Christi Geist! Werthe Freunde, sehet sogenannte Christen, da keiner dem andern aufrichtig gut ist, keiner gern die Hand zum Dienst des andern rührt, unter denen ewig Haß und Hader, Neid und Streit herrschet, ist's denn da möglich, mehr als den Namen, ist's da möglich, die Jüngerschaft Christi zu erkennen? Nimmermehr.

Brüder und Schwestern, laßt uns das neue Gebot hören! Wir wollen uns unter einander lieben. Wir haben Alle Einen Schöpfer und Vater, Einen Erlöser, Einen Tröster, wir haben Ein Wort Gottes, Eine Taufe, Ein Abendmahl, wir haben Einen Himmel, der uns aufnimmt, wenn wir unsern Lauf im Glauben vollendet haben; darum sei keine Zertrennung, kein Zerwürfniß unter uns, wir wollen Eins sein mit Herz und Mund, in Wort und That. O wie uns doch das Neue Testament erst die edle Liebe empfiehlt und an das Herz predigt! Röm. 13, 8: Seid Niemanden nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. 1. Kor. 16, 14: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. 1. Petr. 2, 17: Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb. 1. Petr. 4, 8: Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe. 1. Joh. 3, 11: Das ist die Botschaft, die ihr gehört habt vom Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. 1. Joh. 3, 23: Das ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namem seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot

gegeben hat. U. s. f. Welch eine Fülle von Ermahnung als Wiederklang des neuen Gebotes, das uns der Herr im Texte giebt! Und was uns die Schrift so oft, so ernstlich, so herzbeweglich vorhält, was Jesus dem höchsten und größten Gebot von der Liebe Gottes an die Seite stellt, was die Apostel das königliche Gesetz, den köstlichen Weg, das Band der Vollkommenheit nennen, das wollten wir überhören und verachten? O daß sei ferne! Ernst, traurig und schrecklich wären die Folgen.

Ohne Liebe haben wir keinen wahren Glauben, denn: „In Christo gilt der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Gal. 5, 6. Ohne Nächstenliebe haben wir keine Gottesliebe, denn: „So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." 1. Joh. 4, 20. Ohne Liebe haben wir keine Gotteserkenntniß und Kindschaft, denn: „Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott; wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht." 1. Joh. 4, 7. Ohne Nächstenliebe haben wir kein Leben, denn: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode." 1. Joh. 3, 14. Ohne Nächstenliebe haben wir keine Hoffnung, denn: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend." 1. Joh. 3, 15.

Darum ermahnen, bitten und beschwören wir euch: höret, beherziget und übet das neue Gebot, laßt euch als Jesu Jünger schauen. Und meinet ihr, nicht zu können, so habt ihr zwar recht, wenn's eure Kraft sein soll; aber betet um den heiligen Geist, der verheißen ist denen, die darum bitten, betet um ihn, indem ihr euch in Gedanken ans Kreuz Jesu stellt, und: „die Frucht des Geistes ist „Liebe" —, ist „allerlei Gütigkeit." O möchte der neue Geist, der mit Christo in die Welt durchgebrochen ist, auch kräftig in unsre Seelen durchbrechen! Möchten, wie dort die Heiden, so von uns alle Ungläubigen ver-

wundert sagen: Sehet, wie sie sich lieben! Möchten wir uns nicht das Elend dieser Welt durch Härte und Bosheit noch vermehren, sondern das trübselige Leben durch Freundlichkeit und Erbarmung einander verklären! Möchten wir uns nicht jener Behausung zuneigen, wo man sich ewig hasset, verfluchet und Eins des Andern Qual zu erhöhen sucht, sondern jener Wohnung, wo man in der reinsten Liebe, im seligsten Frieden zusammenlebt und miteinander die neuen Lieder am Thron der Gnade singt. Amen.

10.

Gütigster Jesu! ach wie gnädig,
Wie liebreich, freundlich und gutthätig
Bist du doch gegen Freund und Feind!
Dein Sonnenglanz, der scheinet Allen,
Dein Regen muß auf Alle fallen,
Ob sie dir gleich undankbar sind.
Mein Gott, ach lehre mich,
Damit hierinnen ich
Dir nacharte.
Jesu, Jesu!
Hilf mir dazu,
Daß ich auch gütig sei, wie Du! Amen.

Text: Hebr. 13, 16.

„Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Geliebte in Christo! Die Schrift legt auf Werke der Barmherzigkeit einen großen Werth, und wenn man auch nicht in den Irrthum verfallen darf, in welchen leider schon so Viele verfallen sind, daß man durch Almosen seine Sünden tilgen und den Himmel verdienen könne, so muß man doch den Werth der Werke christlicher Mildthätigkeit anerkennen und zu ihrer Ausübung eifrigst ermahnen. Und so wollet denn

auch heute geneigtest hören, wenn wir von einer einzelnen Tugend, nämlich

Von der schönen Tugend der Wohlthätigkeit

handeln.

„Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht," sagt der Apostel, und ehe wir sein „Denn" berühren, wollen wir noch ein paar andere Beweggründe vorausschicken.

Liebe Zuhörer! Ueberall sollen wir eigentlich zuerst fragen: Was ist Gottes Wille, Gottes Befehl? und dann uns frisch nach demselben schicken, ob wir auch einen weitern Grund erkennen oder nicht. Nun ist die Wohlthätigkeit Gottes Befehl, den er in seinem h. Wort oft und ernstlich vorhält, denn so spricht er 5. Mos. 5, 11: Ich gebiete dir und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande. Sprichw. 3, 27: Weigere Dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so deine Hand von Gott hat, solches zu thun. Jes. 58, 7: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Luc. 11, 41: Gebet Almosen von dem, das da ist. 1. Tim. 6, 17. 18: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien. U. s. f.

Beachtet ferner, werthe Christen, daß wir von unserm theuern Glauben Zeugniß geben müssen. Es wäre betrübt, wenn wir mit unsern guten Werken unsere Sünden abbüßen und die Seligkeit erkaufen müßten; wir würden nie zum Ziel gelangen. Und wenn wir viel Almosen gäben, und wenn wir Haus und Hof verschenkten, das wäre wahrlich Alles noch zu wenig, die beleidigte göttliche Majestät zu begütigen und die Krone des ewigen Lebens zu bezahlen. Wenn wir aber

durch unsern Mittler, Christum, versöhnt, Gottes Kinder und Erben worden sind und uns der Gerechtigkeit aus dem Glauben rühmen, wohlan! so lasset uns auch von unserm theuern Glauben Zeugniß geben. Ein guter Baum bringt gute Früchte; der Glaube ist ein guter Baum, so er anders wahr ist; er ist dann durchaus der Grund und Anfang eines neuen bessern Lebens, und seine erste Frucht ist, wie wir gehört haben, die Liebe. Was aber wäre das für eine Liebe, die sich in schönen Empfindungen gegen die Menschheit wiegete, wohl auch schöne Augen und Worte zu ihrer Noth machte, aber die volle Hand im Sack, den vollen Schrank unter Schloß und Riegel behielte? „Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit. 1. Joh. 3, 18.

So sehen wir, wie uns Gottes offner Befehl und die Nothwendigkeit, von unserm Glauben Zeugniß zu geben, zur Wohlthätigkeit verbindet. Dazu reizet uns aber auch Gottes Wohlgefallen und sein göttlicher Lohn. Wir kommen zu unserm Text.

„Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Der Apostel nennt milde Gaben ein Opfer, nämlich nicht ein Sühnopfer, da haben wir nur Eines, Christum, der einmal geopfert ist, wegzunehmen Vieler Sünden, Hebr. 9, 28; sondern ein Dankopfer. Aus Dankbarkeit, aus Gegenliebe, zum Preis Gottes, der so Großes an uns gethan, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, sollen wir Gutes thun. Denn solche Opfer gefallen Gott wohl; es ist ihm etwas Angenehmes, Liebliches, eine Lust und Ergötzung seiner Augen, wenn er sein Bild, wenn er Strahlen seiner Erbarmung aus seinen Kindern hervorleuchten sieht; er schaut mit väterlicher Freude darauf herab, wie ein frommer Vater mit heiliger Freude es sieht, wenn seine

Kinder frühe schon gern den Dürftigen geben. Opfer von Lämmern und Rindern, auf den Altären geschlachtet, will er nicht mehr; sie waren ihm auch im Alten Bunde schon das Geringere, wie Salomo erklärt: Wohl und recht thun ist dem Herrn lieber, denn (solche) Opfer. Sprichw. 21, 3.

Wenn aber dem Herrn etwas wohlgefällt, so fleußt sein Segen nach, die Wohlthätigkeit hat allerdings auch einen göttlichen Lohn. Zwar wäre es schon Lohns genug, daß Wohlthun dem selber wohlthut, der es übt, daß es doch dem Herzen ein süßes Gefühl erreget, armen, elenden Mitmenschen das Herz zu trösten und das Gebeine zu erquicken. Wer aber gern von dem Seinigen abreicht, dem legt der liebe, reiche Gott auch wieder zu, daß die Lücke erfüllt wird, und wohl noch mehr, wie es heißt Sprichw. 22, 9: Ein gut Auge wird gesegnet, denn er giebt seines Brods den Armen; und 28, 27: Wer den Armen giebt, dem wird es nicht mangeln. Darum sagt ein altes Sprichwort: Almosengeben armet nicht, d. h. es macht nicht arm. Darum äußerte ein christlicher Kaiser der frühesten Zeit (Tiberius II.), als er getadelt ward, daß er den Staatsschatz mit Almosen vergeude: „Ich vertraue Gott, dem Herrn; denn es wird unsrer kaiserlichen Schatzkammer kein Geld mangeln, so lang die Armen daraus Almosen empfahen.“ In gleichem Sinne rechtfertigte sich ein frommer König des Mittelalters (Ludwig d. Fr.), der so oft und mit eigenen Händen den Armen austheilte: „Dieses sind meine Soldaten, welche mit ihrem Gebet mein Reich bewachen; ihre Waffen sind geistlich, stark und gewaltig; darum komme ich, ihnen ihren Sold zu reichen.“ Und ein wackrer Graf, dem seine Freigebigkeit verübelt ward, da er doch selbst so viele Kinder habe, entgegnete: „Wenn ich für die Armen sorge, wird Gott nicht minder für meine Kinder sorgen.“ Und sein Vertrauen wurde herrlich gekrönt. So haben die Werke der Liebe schon eine

zeitliche Vergeltung; es ist ihnen aber auch eine ewige beschieden, nicht aus Pflicht, sondern aus Gnade, um Jesu willen; denk dir nun, daß die Gläubigen überhaupt ein desto reicheres Erbe bekommen, je thätiger sie in der Liebe gewesen sind, oder daß ihnen Gott einmal für jede gute That eine besondere Himmelsfreude beschert. Es sagt ja der Herr, der allein unsere Gerechtigkeit ist, doch selbst Luc. 14, 13: Was du an den Armen, Krüppeln, Lahmen, Blinden thust, die dir nichts zu vergelten haben, — es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten; und sein Paulus, der gewaltige Glaubensprediger, Gal. 6, 9: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Ein Körnlein, in die Erde gelegt, trägt 30 = 60 fältige Frucht; christliche Liebesgaben werden von Gott dreißig=, hundert=, tausendfältig belohnet; da bringt ein Pfenning einen schönen Goldgulden ein, und ein Stücklein Brod einen Korb Manna, und ein Becher frischen Wassers, dem Dürstenden, ein Glas stärkenden Weins, dem Schwachen gereicht, einen Trunk aus himmlischer Quelle. O siehe, wie reichlich, überschwenglich und unaussprechlich vergilt der himmliche Vergelter zeitlich und ewiglich. Darum heißt es bei Jesaia so köstlich Cp. 58, 9—11: So du Niemand bei dir beschweren wirst, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden, und wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht in Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag; und der Herr wird dich immerdar führen, und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stäken, und wirst sein, wie ein gewässerter Garten, und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt.

Wie aber der Wohlthätigkeit reicher Lohn zugesagt ist, so der Hartherzigkeit schwere Strafe, und man muß auch mit rnstem Fingerzeig dahin deuten. Wer seine Ohren verstopfet

vor dem Schreien der Armen, der wird auch rufen und nicht erhört werden. Sprichw. 21, 13. Es wird ein unbarmherzig Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jak. 2, 13. Sodoms Missethat war Hoffart und alles vollauf und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, — darum fiel Feuer vom Himmel auf sie. Und ach, zu wie Vielen wird der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, sprechen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, — denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc.!

Werthe Christen! Lasset euch im Stand guter Werke finden; denket an Gottes Gebot, des Glaubens Zeugniß, Gottes Wohlgefallen, der Wohlthätigkeit Gewinn und der Unbarmherzigkeit bittern Lohn. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht. Ja, wir vergessen gar leicht, während wir fröhlich sind und genug haben, des Mangels und der Thränen des Andern. Aber so soll es doch bei Christen nicht sein, denen immer vor Augen schweben muß, wie der Herr unser in unserm Elend auch nicht vergessen hat, und noch täglich unser sich erbarmet. Hat er mit seinen Gütern dein Haus, mit seiner Gnade und Seligkeit dein Herz erfüllt, und treibt dich ein sehnendes Verlangen, ihm Gegenliebe zu erweisen, — siehe, so führt er dir die Armen, die Lahmen und Krüppel vor und spricht: Was du diesen thust, das thust du mir. Darum vergesset nicht, was ihr nicht vergessen könnt, ohne des Herrn zu vergessen.

Thut Gutes, wo ihr könnet, und stets in rechter Weise; vor Allem aus Lieb' und Dankbarkeit gegen euern Gott, daß ihr's thätet und thun müßtet, auch wenn ihr keinen neuen Segen und keinen ewigen Gnadenlohn dafür zu gewarten hättet; dann aus herzlichem Mitleid mit dem bedürftigen Nächsten, daß ihr euch hineinfühlet, wie es euch oder euern Kindern in

gleicher Noth zu Muthe wäre, immer im evangelischen Geist der Demuth, daß ihr ja nicht wähnt, eure Werke könnten euch rechtfertigen, was allein Gottes Gnade in Christo kann; immer in christlicher Einfalt, daß die Linke nicht wisse, was die Rechte thut, daß kein Pharisäerauge nach Menschenruhm ausblicke; endlich mit fröhlichem Herzen, weil eine Wohlthat, mit Widerwillen, mit Murren und Schelten erzeigt, jedenfalls den halben Werth verliert, und meistens besser ungethan geblieben wäre. Laßt euch auch durch keine kränkenden Erfahrungen von Undank um das fröhliche Geberherz bringen, oder gar zur Einhemmung eurer Gutthätigkeit bewegen; seht mit Gotthold (Scriver) einen schönen Strom, in dem die Pferde trinken und dann das Wasser trübe stampfen, das ist der Vergeltsgott. Aber was thut der edle Strom? Er verschwemmt so schnell als möglich den aufgeregten Schlamm und bleibt nach wie vor voll und offen, diese und andere Durstige zu tränken.

Liebe Christen! Es ist euer Zeitliches, wie euer Geistliches, ein Pfund, das der Herr euch anvertraut hat. Wuchert damit; und je größer es ist, desto mehr sucht damit zu gewinnen. Ihr aber, die ihr wenig habt, grämet euch darum nicht; der Herr sieht die Gesinnung an, da denn die zwei Schärflein der Wittwe so viel und mehr als ein Thaler werden. Und die ihr gar nichts vermöget und meint, das Mittheilen gehe da nichts an, wo nichts mitzutheilen ist, liebe arme Leute! ihr irrt, ihr habt auch etwas; ein Gebet für den Nächsten, ein gutes Wort, ein Dienst der Hand ist auch eine Gabe. Sprechet mit Petro: Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich im Namen des Herrn. Ach, es kann Jeder seinem Nächsten Liebe beweisen, wenn er nur will. Gott gebe uns das Wollen und das Vollbringen! Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den

großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum, der mache uns fertig zu allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

11.

Herr, du bist gerecht, und hast Gerechtigkeit lieb, aber unsre Angesichter schauen so oft nicht auf das da recht ist. Unrecht leiden, das geht uns hart, aber Unrecht thun, das geht uns leicht. Unser Herz ist gerne falsch vor dir und den Menschen. Erforsche uns, Gott, und erfahre unser Herz; prüfe uns und erfahre, wie wir's meinen; und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Text: Jes. 56, 1.

„So spricht der Herr: Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbaret werde."

Liebe Christen! Wir predigen von einer Gerechtigkeit des Glaubens, d. i. wir predigen, daß der Mensch durch den Glauben an den Heiland der Sünder vor Gott gerecht werde, Vergebung und ewiges Leben empfahe. Wir predigen aber auch von einer Gerechtigkeit des Lebens, d. i. wir sagen, daß der im Glauben Begnadigte ein richtiges, den göttlichen Geboten angemessenes Leben zu führen trachten müsse, ein edles, christliches Leben, das zwar immer an Unvollkommenheit leiden, aber der Vollkommenheit ernstlich entgegenstreben wird.

Ein sehr wichtiger Theil hievon ist, was man Gerechtigkeit im engern Sinn, oder auch Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Redlichkeit nennt, und das haben wir im Auge, wenn wir handeln

Von der ernsten Pflicht der Gerechtigkeit.

Liebe Zuhörer! Man denkt sich häufig unter dem, wovon wir heute sprechen, nichts weiter als ein solches Verhalten, das nicht gröblich gegen das 7. Gebot anstößt. Wenn Einer die Leute nicht anpackt, nicht bei ihnen einbricht, das Ihre nicht geradezu wegnimmt, hält er sich leicht schon für einen rechtschaffenen Menschen; er kann mit Thränen der Rührung seine große Rechtschaffenheit rühmen, daß er noch nicht gestohlen hat. Das gehört nun freilich vor Allem zu unsrer Pflicht, nicht gröblich zu rauben und zu stehlen; allein es wäre sehr gefehlt, wenn wir uns dabei beruhigen wollten, wir müssen's viel genauer nehmen.

Der Herr spricht: „Haltet das Recht," und wir sind damit bedeutet: Sorget dafür, wer ihr seid, an eurem Theile, daß Recht und Gerechtigkeit unter den Menschen gelte und bestehe. Heilig sei euch das Eigenthum und das Dasein und der ganze Lebenskreis des Nächsten; heilig sei euch jedes geordnete Verhältniß, in dem ihr mit ihm steht, jeder erlaubte Vertrag, den ihr mit ihm geschlossen habt, jeder Anspruch, den er an euch zu machen hat, jede Schuldigkeit, die ihr ihm zu erfüllen habt. Der Herr spricht: „Thut Gerechtigkeit," darin ist enthalten: Ihr Könige und Richter, urtheilt ohne Ansehen der Person, unbestochen von Geschenken, von Gunst und Furcht, nach dem Gesetz und Bestand der Sache, schirmet und belohnt die Frommen, bestraft die Gottlosen; ihr Unterthanen, gebt willig und redlich Steuer und Zins. Ihr Brodherrn, reicht dem Arbeiter seinen verdienten Lohn; ihr Arbeiter, Knechte und Mägde, seid fleißig und treu in eurem Dienste. Ihr Verkäufer, braucht richtiges Maaß und Gewicht, hintergeht nicht mit schlechter Waare, setzt keine unbilligen Preise; ihr Käufer, überlistet nicht und drücket nicht ab. Wenn ihr

ausleiht, so sei es nicht auf hohe Zinsen, und wenn ihr borgt, so sei es kein leichtsinniges Schuldenmachen. Das Anvertraute, das Gefundene soll wieder erstattet werden ꝛc. Es ist hier jede Unterschlagung, jede Veruntreuung verboten; es ist jeder Betrug, jede List untersagt, die feinen Künste, sich Geld zu machen, alle krummen Wege. Wahre Rechtschaffenheit ist eine zarte Gewissenhaftigkeit, die überall aufmerkt, daß sie doch Jedem sein Theil, seine Gebühr vollständig abreiche und Keinem sein Eigenthum nur an einem Nagel angreife.

Erkennet hierin, Geliebte, unsre heilige Pflicht. Denn Gott spricht von Sinai in buchstäblicher und geistlicher Meinung: Du sollst nicht stehlen. Und Jes. 1, 16. 17. spricht er: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, trachtet nach Recht. Johannes, der Täufer, spricht Luc. 3, 14: Thut Niemand Gewalt, noch Unrecht, und lasset euch begnügen an euerm Solde. Und Paulus Röm. 13, 7: So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid. Und an wie vielen andern Orten noch wird unser Text bestärkt: Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit.

Wir wollen nun sehen, wie uns unsre Pflicht in der zweiten Hälfte des Textes empfohlen und eingeschärft wird. „Denn mein Heil ist nahe, daß es komme,“ spricht der Herr. Das heißt, seine Güte, seine Hilfe ist dem nahe, der auf richtigem Wege einhergeht. Gott will ihn bei seiner Gewissenhaftigkeit nicht zu Schanden werden lassen; er will seinen redlichen Fleiß segnen, daß er Brods genug gewinnt. „Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Früchte ihrer Werke essen.“ Jes. 3, 10. Und sollte er auch zurückstehen an zeitlichem Glück hinter den Betrügern und Dieben, denen es auf eine Zeitlang gelingen kann zu ihrem eigenen Strick und Verderben, so ist ihm dafür das rechte Heil nahe, höhere, geistliche Güter, die reicher machen

als das Gold und Silber der Berge, und die viel nöthiger sind für den Menschen, der nicht vom Brod allein lebt. Und wenn alle irdische Herrlichkeit zu Ende geht, wenn alle Geldsäcke und alle Schätze der Welt vor dem dämmernden Blick des sterbenden Weltkindes in bodenlose Tiefe versinken, dann soll ihm, dem Gotteskinde, das ewige Heil nahe sein, daß es komme und mit Himmelsgütern seine Seele sättige. Das reizet und locket uns zu dieser Pflicht; aber das Folgende scheucht uns vom Uebertreten zurück. Denn nahe ist auch, spricht der Herr, „meine Gerechtigkeit, daß sie offenbaret werde." Sie ragt schon in die Zeit herein mit ihrem gewaltigen Arme, diese Gottesgerechtigkeit, straft den Betrüger und Räuber öffentlich vor der Welt und durch das weltliche Schwert, oder zehrt im Geheim an seinem Gut, daß es nicht gedeihen, und an seinem armen Herzen, daß es nicht genießen kann. Und wenn er auch scheinbar wachsen sollte und sich ausbreiten und grünen wie ein Lorbeerbaum, und sollte in falscher Lust seines falschen Glückes froh sein, siehe, so ist die ewige Gerechtigkeit nahe, daß sie geoffenbaret werde, das furchtbare, jenseitige Gericht, ihm zu bezahlen für all sein gottloses Wesen und seine Ungerechtigkeit. Wehe denen, die sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen Jes. 5, 18. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemache mit Unrecht, der den Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm seinen Lohn nicht. Jer. 22. 13. Wer Unrecht säet, der wird Mühe erndten und wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen. Sprichw. 22, 8.

Wir haben also starken Antrieb, unsrer Pflicht eifrigst nachzukommen. Alle Einwendungen, liebe Christen, gegen ihre genaue, gewissenhafte Einhaltung sind eitel. Man hört: Stehlen ist ohne Widerspruch verwerflich, jedoch auf feine Weise sich in Vortheil setzen, ist erlaubte

Klugheit. Aber wir haben schon angedeutet, daß dieser feinere Weg auch ein Diebsweg sei. Und wie kannst du erlaubt nennen, was Gott deutlich verboten hat? Und wie magst du glauben, Gott habe dir Verstand und Klugheit verliehen, deinen Mitmenschen zu übervortheilen? Daß niemand zu weit greife, spricht sein Apostel 1 Thess. 4, 5, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist ein Rächer über das Alles. Man hört: Andere nehmen es nicht genau, warum soll gerade ich es genau nehmen? Was du für einen Einwand vorbringst! Wenn ein Kind den Vater verachtet, soll das andere ihn auch verachten? Wenn ein Unterthan gegen den König frevelt, soll der andre auch freveln? Wenn Einer, und wenn Hunderte Unchristen sind, sollst du auch ein solcher sein? Man hört, und zwar von tausend Lippen, als ein unwiderleglich Wort: Mit strenger Gewissenhaftigkeit kann man heutzutage nicht mehr durchkommen. Wie? lebt denn heutzutage der Gott nicht mehr, der denen hilft, die ihn fürchten? O sei versichert, er lebt noch, und alle leben, die ihm vertrauen. Der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden, er stürzt aber der Gottlosen Schinderei Sprichw. 10, 3. Es ist viel Speise in den Furchen der Armen, aber die Unrecht thun, verderben. 13, 23. Sehr betrübend ist es, daß es auch solche, die Christum bekennen und sich von der Lust der Welt zurückziehen, manchmal auf bedenkliche Weise in der Redlichkeit fehlen lassen. Wir wollen ihnen aber offen erklären, woran es ihnen eigentlich fehlt; — am Glauben, am Glauben selbst, so viel sie auch immer dessen sich rühmen oder gerühmt werden mögen. Es fehlt ihnen so viel daran, daß sie alle Ursache haben, zu prüfen, ob sie denn wirklich im Glauben stehen, ob nicht Satan sie annoch verblendet und ihre Seelen in seiner Gewalt hält. Es hat auch kein Unredlicher darin des Glaubens Zeugniß, daß

er etwa viele Werke der Liebe übe, diesen dürftigen Bruder, jene fromme Anstalt unterstütze. Machst du dir kein Gewissen, ungerecht zu handeln, so ist auch an der Aufrichtigkeit deiner Liebe zu zweifeln; es kommt aber nicht auf die äußerlichen Werke, sondern auf die Liebe dabei an 1 Cor. 13, 3. Siehe, deine Liebe und deine Gerechtigkeit, das sind zwei Blumen auf Einem Stengel, mit Einer Lebensbedingung; wenn die eine kränkelt und welkt, so welkt und stirbt auch die andere. Oder laß dich noch genauer bedeuten, wie es sich verhält. Die Liebe (Güte) sagt zur Rechtschaffenheit: „Schwester, du mußt vorangehen, und wo man dich nicht ehrt, da mag ich nicht leben und bleiben." Zuvor wird gefordert, daß du rechtschaffen seist, dann gütig. Deine Wohlthaten bei Uebervortheilung des Nächsten, Betrug und Dieberei sind Raub ins Haus Gottes getragen; der wird dort nicht angenommen. 5. Mos. 23, 18. Sprichw. 15, 8.

So ermahnen wir euch denn, Brüder und Schwestern! haltet das Recht, und thut Gerechtigkeit, jeder in seinem besondern Stand und Beruf, und jeder als Nächster gegen alle Menschen. Sagt dir dein Gewissen, daß du dieses Gebot bisher schlecht beachtet hast, daß es hierin wohl schlimm mit dir steht, so hast du Buße zu thun von Herzen, das unrechte Gut zurückzugeben, wo es nur geschehen kann, und dich desto ernstlicher vor neuem Unrecht zu hüten. So spricht der Herr: Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit. Ach laßt uns hören mit scharfem Ohr, nicht zufrieden sein, wenn wir als keine groben Diebe erfunden werden, sondern den Grundsatz annehmen, auch im Kleinsten und Geheimsten redlich zu sein. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit. Wenn ihr Andere auf krummen Wegen erblickt, das soll euch nicht ver-

führen; und wenn sie euch selbst beschädigen, so sollt ihr ihnen nicht mit gleicher Münze bezahlen. Ein Christ muß immer bereit sein, Unrecht zu leiden, und nimmer, Unrecht zu thun. Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit. Erbauet euch an den schönen Vorbildern, — an dem Herrn selbst, von dem es heißt: Er hat Niemanden Unrecht gethan; — und Hiob konnte sprechen: Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut; — Paulus konnte sagen: In demselben übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben. Und da müssen selber Heiden zum Exempel und Zeugniß vortreten, von denen manche diese Tugend nach dem Maaß ihrer Erkenntniß sorgfältig geübt, und Alle als wahr gefühlt haben, was ein Großer von ihnen sprach: „Der Morgenstern und der Abendstern ist nicht so lieblich, als Gerechtigkeit und Ehrbarkeit."

So spricht der Herr: Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbaret werde. Seid eingedenk der offenen Augen des himmlischen Richters und sagt: Eher will ich entbehren, eher will ich darben, als durch böse Hilfsmittel seine Rache hervorrufen. Seid eingedenk seines Wohlgefallens, seines milden, segnenden Vaterblicks, mit welchem er auf den Wandel der Gottseligkeit herabblickt, auch wenn er ihn eine kleine Zeit prüfen sollte. O wie bald ist dieses Leben vorüber mit all seinen reichen und armen Tagen, wie bald die himmlische Fülle da für alle Frommen, wie bald aber auch sein schweres Gericht über die Verächter! O wie wohl wird euch sein, wenn ihr euch nicht durch den vergänglichen Mammon habt betrügen lassen um das Heil, das euch Christus erworben! Aber wie bang wird euch werden, wenn dort im Gericht jeder ungerechte Kreuzer zum Vorschein kommt und wie ein Centnerstein auf eure Seele

fällt! Was hättet ihr dann davon, von dem kurzen Besitz, von der kurzen, armseligen Ergötzung? Darum — siehe, Herr, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege! Amen.

12.

Wir wissen, o Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm; aber dem verkehrten Munde bist du feind. O daß alle Menschen Lügner sind! daß keine Lippe ist auf Erden, über die nicht schon Unwahrheit gegangen, als die heilige deines heiligen Sohnes! Erneuere uns, du ewiges Licht! Send uns den Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leite. Amen.

Text: Kol. 3, 9.

„Lüget nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus."

Die Frucht des Geistes, des neuen Geistes, der von Christo ausgeht, des heiligen Geistes, der in den Gläubigen wirket, ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Ephes. 5, 9. Werthe Christen! Wir haben bereits von der Gütigkeit und Gerechtigkeit gehandelt, so laßt uns heute zu der Wahrheit kommen.

Lüget nicht unter einander, sagt Paulus; das ist gleich dem: Seid wahrhaftig unter einander. Es wird gewiß nicht unrecht sein, auch hievon besonders zu sprechen, denn ach! wir thun da keine Streiche in die Luft. Was ist in der Welt und in unsrer Zeit gewöhnlicher als das Lügen? So wollen wir denn mit herzlicher Andacht handeln

Von der christlichen Wahrhaftigkeit.

Was ist, Geliebte, unter der Wahrhaftigkeit zu verstehen? Man erklärt sie gewöhnlich als eine Uebereinstim-

mung der Gedanken und Worte. Die Worte, die ich rede, sollen mit den Gedanken, die ich habe, mit meiner innern Gesinnung, übereinstimmen; oder kürzer: ich soll reden, wie ich's denke. Es ist keineswegs Pflicht, überall Alles herauszusagen, was man im Herzen trägt; man kann gute Gründe haben, da und dort, von Diesem und Jenem zu schweigen; aber wo man reden soll, und wenn man einmal spricht, da soll die Rede mit unserm Wissen und Meinen in Einklang stehen. Wo das geschieht, da ist Wahrhaftigkeit. Gegenüber steht die Mißhelligkeit der Gedanken und Worte, alles Lügen, Heucheln, alles falsche und unredliche Wesen.

Uebrigens, liebe Freunde, können wir als Christen bei dem Gesagten noch nicht stehen bleiben. Denn wenn z. E. Jemand bittern Zorn gegen den Nächsten empfindet und äußert ihn in Schmähen und Lästern, so stimmt wohl Herz und Mund ganz zusammen, aber das ist eine unerfreuliche Einhelligkeit. In solcher Gemüthsbeschaffenheit soll man sich nun wohl nicht freundlich stellen, während man mit bösen Tücken umgeht, wie Joab den Amasa brüderlich grüßt und stößt ihm das Schwert in den Leib; sondern man soll des Herzens Zorn und Bosheit unterdrücken, um aufrichtig freundlich sein zu können. Die christliche Wahrhaftigkeit wird sich also befleißigen, überall auch frommen Sinnes zu sein, damit die Aufrichtigkeit überall Gott gefallen könne.

Laßt uns itzo, theure Brüder, Einiges erwägen, was uns zu dieser Tugend anreizt und antreibt.

Zuerst steht hier wieder Gottes ausdrückliches Gebot. Er spricht vom heiligen Sinai: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Und 3. Mos. 19, 11: Ihr sollt nicht lügen, noch fälschlich handeln, Einer mit dem Andern. Und Zach. 8, 16: Das ist's aber, das ihr thun sollt: Rede Einer mit dem Andern Wahrheit. Und durch den

Apostel Ephes. 4, 25: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten. Und im Texte: Lüget nicht unter einander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus. Das ist und bleibt Gottes heiliger und guter Wille an uns; ehren wir Gott, lieben wir ihn, so werden wir uns darnach richten.

Hiezu kommt aber auch die schuldige Achtung und Liebe gegen den Nächsten. Wer die Unwahrheit redet, um demselben Ungelegenheit zu schaffen, Schaden zu thun, der verletzt auch das vornehmste Gebot der Liebe gegen ihn; wer aber lügt, nur um sich mit ihm einen Scherz zu machen, ihn zum Besten zu haben, der verstößt gegen die Achtung, die er ihm schuldig ist. Das ist gesagt in Bezug auf alle Menschen, um so mehr aber auf die Christen, die als Christen so hohe Würde haben und so eng mit uns verbunden sind. Darum spricht der Apostel mit besonderm Nachdrucke: Lüget nicht unter einander, nämlich ihr Christen, an die ich schreibe, und fügt am andern Ort (Ephes. 4, 25.) der Ermahnung: Redet die Wahrheit! den Grund bei: „Sintemal wir unter einander Glieder sind," d. i. weil wir uns gegenseitig um so mehr achten und lieben müssen, da wir innig vereinigt sind zu Einem Leibe an dem hohen, heiligen Haupte, Christo.

Ja, Geliebte, bedenket weiter, wir haben den König der Wahrheit zu unserm Herrn. Oder wollten wir nicht, daß dieser über uns herrsche? Soll er aber, der uns so theuer erkauft hat zu seinem Eigenthum, sind wir auf ihn getauft und bekennen noch seinen Namen, so sehet doch, was es für ein Herr sei. Er ist die Wahrheit selbst. Es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden. Er sagt zu Pilato: Ich bin ein König der Wahrheit. Alles bei dem Herrn ist wahrhaftig. Der Held in Israel lügt nicht. Dürfen wir uns seine Diener, seine Jünger, seine Reichsgenossen nennen, und der Lüge fröh=

nen? Wir sind's dann nicht. Nein, wir sind gelehrt, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist (Ephes. 4, 21). Wer in ihm ist durch den Glauben, der muß ein ehrliches, gerades, aufrichtiges Wesen haben; wer die Lüge noch lieb hat, der kann nicht in ihm sein. Wer wirklich ein Christ ist, der ist durch das Wort der Wahrheit gezeugt (Jak. 1. 18), aus der Wahrheit geboren, er kann also nicht ein Mensch der Lüge sein. Das ganze Wesen und Leben der Christen muß sich nach dem Lichte kehren, und die göttliche Wahrheit spiegelt sich ja insonderheit auch in der menschlichen Wahrhaftigkeit. Ein schöner Glanz von Oben, gegen den die Finsterniß der Tiefe gar widerlich absticht.

Bemerket es ferner, Christen! die Lüge ist häßlich und teuflisch. Sie gehört nach unserm Text zum alten Menschen. „Lüget nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus." Aber der alte Mensch ist ja nicht schön und lieblich vor Gott; wir wissen, daß er der verdorbene, verunstaltete, befleckte Mensch ist, und alle seine Werke sind ungestalt und wüste. So ist auch das Lügen nicht schön; häßlich ist's, über die Maßen häßlich. Ja, wir wissen, wessen Bild, wessen Kind ein Lügner ist. Denn die Lüge geht doch offenbar von der alten Schlange aus; sie hat die erste Lüge gethan, da sie die Menschen im Paradies berückte. Darum sagt der Heiland: Wenn der Teufel die Lügen redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen. O wenn wir den Ursprung und Ausgang der Lüge betrachten, muß es uns davor grauen!

Endlich beachtet das Schädliche und Verderbliche derselben. Sie bestehet nicht; sie muß an den Tag kommen, sie muß zu Schanden werden, wie fein und klug sie es auch anlegt. Sie bringt dem Menschen Verlegenheit und Verdruß, Schmach und Verachtung, Verlust und Unglück. Vernünftige

Heiden sagten: Unglück ist eines verlogenen Mundes. Der Gott der Wahrheit hat ein schweres Mißfallen an der Lüge, will sie zeitlich und ewig strafen. Denn so stehet geschrieben, Sprichw. 6, 16: Sechs Stücke hasset der Herr, hohe Augen, falsche Zungen &c. C. 12, 22: Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel, Psalm 5, 7: Du bringst die Lügner um. Wie furchtbar wörtlich hat sich das bei Ananias und Sapphira erfüllt! Apost. Gesch. 5, 3. Ja, wenn der Vater der Lügen sein Theil in der Flamme hat, wo wird es seinen Kindern beschieden sein? Es giebt ein neues Jerusalem, nach welchem das Sehnen der erwachten Seele steht, „da wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes.“ Offenb. 21, 27.

Wenn wir nun das Alles beherzigen, müssen wir nicht trauern, liebe Freunde, daß so viel gelogen wird auf Erden, daß die edle Wahrheit täglich unzähligemal verletzt wird und gleichsam weinend flieht vor dem unreinen Hauch des falschen Mundes? Es soll jetzt vieles, was doch Gottes untrügliches Wort als Sünde, große Sünde bezeichnet, bei ihrer Vielen kein Unrecht mehr sein; so das Fluchen, Schwelgen &c., so auch das Lügen. Ach, wie hat Falschheit, Hinterlist, Doppelzüngigkeit überhand genommen bei den Hohen und Niedrigen, in allen Ständen und Verhältnissen des Lebens! Es ist so weit gekommen, daß Einfalt und Aufrichtigkeit als kindischer Unverstand verhöhnt werden kann. Aber das soll uns nicht irren; unser Wesen und Leben soll ihr Gepräge tragen; wir wollen in Worten und Werken aufrichtig und redlich, wahrhaftig und treu sein, — das ist lieblich und schön, wie die jugendliche Röthe des Kindes.

Theure Brüder und Schwestern! wir ermahnen euch: Uebet die edle Wahrhaftigkeit! Gebt Zeugniß, welches

Herrn ihr seid. Lüget nicht unter einander; wachet über eure Zunge; nehmet es genau mit jeglichem Wort, als die von jeglichem unnützen Wort Rechenschaft geben müssen. Streift die üble Gewohnheit ab, im geselligen Verkehr tausend kleine Untreuen an der Wahrheit zu begehen. Narret nicht, damit ihr nicht von einem Andern am meisten genarret werdet. Laßt euch durch keine Bedrängniß und keinen blendenden Vortheil zur Unwahrheit verleiten; denn das Alles geht aufs Schlüpfrige. Seht wohl darauf, daß auch eure Kinder sich zur Wahrheit halten, und straft die Abweichungen streng; am wenigstens versündigt euch so sehr, daß ihr sie selbst zum Lügen anleitet, d. h. in die Gemeinschaft des alten Lügners und Verderbers führt. Reizet auch eure Nächsten nicht zur Falschheit durch eitlen Sinn, daß ihr euch gerne von ihnen schmeicheln laßt; wer eure Sünden straft, dem seid hold, aber nicht den feilen Lobern und Schmeichlern. Sprecht mit David: Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeihen nicht bei mir. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, so verdrüßlich es ihm selbst, so mühsam es eurem bessern Geiste sein mag: ein Stück nach dem andern herab, ob es an der Haut klebt und ans Herz angewachsen ist! Christus heilt alle Wunden. Darum ziehet den alten Menschen aus mit willigen und fröhlichen Schmerzen, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. Liebe Brüder! was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Gott lege Kraft und Nachdruck auch auf dies heutige Wort. Theure Christen! kehrt euch ja nicht nach dem Ton der Welt, sondern nach Gottes Stimme, das ist der glückselige Weg. Er läßt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmet

die Frommen. Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich. Wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg? Wer ohne Wandel einhergeht, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen. Amen.

13.

Herr Gott, Vater und Herr unsres Lebens! Behüte uns vor unzüchtigem Gesichte, und wende von uns alle bösen Lüste; laß uns nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und bewahre uns vor unverschämten Herzen. Schaff in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen, gewissen Geist. Heilige uns durch und durch, und unser Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse unsträflich behalten werden auf den Tag Jesu Christi. Amen.

Text: Matth. 5, 8.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Alle Sünden, werthe Zuhörer, sind Befleckungen; ein unreines Herz ist also überhaupt ein Herz, das mit Sünden behaftet ist, und ein reines Herz ein solches, das von der Sünde frei geworden ist. Wohl kann bei uns Menschen von einer gänzlichen und vollkommenen Reinheit bis zum Tode des Leibes nicht die Rede sein, und so nennen wir ein unreines Herz ein solches, in dem die sündlichen Lüste noch herrschen, genährt und gepflegt werden, dagegen ein reines Herz das, in dem sie gebrochen sind, fortwährend gedämpft werden, und guten, göttlichen Trieben und allerlei edlen Tugenden mehr und mehr weichen müssen.

Weil aber Christus in dem Anfang der Bergpredigt, aus welchem unser Text genommen ist, die Tugenden einzeln aufführt, und bereits von der Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit geredet hat, so sieht er im Textspruch wohl auch auf et-

was Besonderes hin, auf das, woran wir bei der Reinigkeit vorzugsweise zu denken pflegen; er meint einen keuschen Sinn. So handeln wir heute

von einem reinen, keuschen Sinn.

Der Gott, deß Wesen lauter ist und heilig, verleihe, daß wir den wichtigen Gegenstand recht behandeln, und Frucht geschafft werde zum ewigen Leben. Amen.

Wie ernstlich in der heiligen Schrift die Keuschheit geboten sei, darf ich kaum erst erinnern. Nur einige hieher gehörige Stellen lasset uns vernehmen. 2. Kor. 6, 4. 6: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes — in Keuschheit. Jak. 4, 8: Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Ephes. 5, 3. 4: Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen. 1. Theff. 4, 3—5: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. 1. Kor. 6, 20: Ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leib und in eurem Geiste, welche sind Gottes.

Wie klar und ernst ist hier Gottes Wille ausgesprochen; aber ihr wisset auch, werthe Christen! wie gerade in diesem Stücke wieder so viel gesündigt wird. Die Schrift selbst berichtet uns davon so viele betrübende Exempel, Dina's Leichtsinn, Amnon's Thorheit, Israel's in der Wüste wüstes Wesen, Sodom's Greuel ꝛc. Doch wäre es nur mit der alten Zeit beschlossen, das fleischliche Wesen, und die neutestamentliche Zeit, wie sie sein sollte, eine geistliche! Es war auch in der ersten

Christenkirche ein heiligeres Volk; es hatte auch die evangelische Kirche mit dem reinen Glauben wieder reinere Sitten angenommen. Aber wie leidet namentlich unsere Zeit wieder an dem häßlichen Uebel, wie hat die Unsittlichkeit so erstaunlich um sich gegriffen und die gute Zucht unsrer evangelischen Vorfahren so höchst bedenklich nachgelassen! Das Alter ergiebt sich noch den Lüsten der Jugend, und die zarte Jugend schlägt, unbedacht und ungehemmt, den Fleischesweg der Erwachsenen ein; und die Sünde geht frei und frech im Tageslichte. Das menschliche Herz ist von Natur mit unreinen Lüsten behaftet; aber es ist geheiligt in der Taufe, und es kann mit Gottes Beistand bewahrt werden vor der Herrschaft des Bösen, und von der angebornen Sünde immer mehr geläutert. Allein man wacht so wenig über sein Herz und sorgt so wenig für das, was ihm gesund und heilsam ist. Welche Gedanken, welche Vorstellungen sind es, in denen sich Unzählige weiden! Ihr Herz ist wie ein Gemach mit lauter unzüchtigen Bildern behangen; und der Hausbesitzer, der doch von edler Abkunft ist, besudelt sich mit ihrer wollüstigen Betrachtung. Da kann es aber auch nicht fehlen, daß Mund und Wandel befleckt werden. Die trübe, schlammige Quelle bleibt nicht im Boden des Herzens; sie bricht durch die dünne Decke so leicht in trüben, schmutzigen Worten und Werken hervor.

Es sollte sich aber jeder Mensch fragen: Was hab' ich davon? Was gewinn' ich damit? Und die Antwort ist unwidersprechlich: Gottes Mißfallen und gerechte Strafe. Es heißt Röm. 8: Die fleischlich gesinnet sind, mögen Gott nicht gefallen; fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; fleischlich gesinnt sein ist der Tod. Jer. 23 versichert Der, dessen helle Augen Herzen und Nieren prüfen, das heimliche, wie das öffentliche Thun, daß die Unzüchtigen vor ihm sind gleichwie Sodom und wie Gomorrha. Hebr. 13, 4 stehet

geschrieben: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Also sind die, welche unreinen Herzens sind, nicht selig zu preisen. Sie haben für ihre kurze, elende Ergötzung hienieden schon oft bitter zu büßen durch Angst, Schmach, Noth, siechen Leib, und immer ist das schon die größte Strafe, daß die fleischliche Lust die süße Lust des Herzens in Gott verhindert, ja eine furchtbare innere Verstörung anrichtet. Und ach, was wird jenseits für ein Lohn sein, wenn sie nicht noch wahre, tiefe, gründliche Buße thun?

Selig aber, sagt unser Erlöser, der Treue und Wahrhaftige, selig sind, die reines Herzens sind. Die Gnade ist an ihnen nicht vergeblich gewesen; der Glaube hat ihr Herz durchdrungen, der gute Geist des Herrn, der Zeuge der Kindschaft, treibt sein heiliges Werk in ihnen; denn: die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (Gal. 5, 22). Es wächst in ihnen, von der wilden Lust nicht gestört und verdorben, die stille, hohe, selige Lust am Herrn, der Friede Gottes und die Freude im heil. Geist; fleischlich gesinnt sein ist der Tod, aber geistlich gesinnt sein ist Leben und Frieden. Und o selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Sie werden von ihm in seine nächste Gemeinschaft geführt, in das Vaterhaus, das Christus mit seinem Tode aufgeschlossen, in seinen schönen ewigen Himmel, wo er sie mit einer reinen himmlischen Wollust tränken wird, wie mit einem Strom, wo sie die höchste Wonne genießen sollen, die es im Himmel und auf Erden giebt, Ihn schauen, den lautern Urquell des Lebens, von Angesicht zu Angesicht. Dahin sehnt sich der Psalmist und spricht: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3. Darauf freut sich Johannes, der im Glauben Welt und Fleisch

überwunden hatte, so sehr, 1. Joh. 3, 2: Meine Lieben! Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Er setzt aber bei: Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist. Denn nur mit reinen Augen kann man Gott schauen. Sage nicht, Unzüchtiger: das mag wohl wahr sein; aber ich hoffe doch auch zu dieser Herrlichkeit zu gelangen, denn die unreinen Augen lass' ich im Grab. Siehe, es liegt das Uebel nicht bloß in den äußern Sinnen, der fleischliche Sinn nicht bloß im Leib, sondern auch, ja zumeist und zuletzt in der Seele; „aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Ehebruch, Hurerei;" und wenn dein Herz, deine Seele nicht durch wahre Buße geläutert wird, so bleibt sie unrein und taugt nicht zum Anschauen Gottes.

Darum ermahnen wir denn Alle zur Reinigung, daß Keiner die große Hoffnung verliere, die uns in Christo aufgegangen ist. Theure Brüder und Schwestern, wendet auch hieher einen heiligen Christenernst. Wachet, daß euch nicht die Versuchung übereile; betet, daß der unsaubere Geist von euch weiche; betäubet den Leib und zähmet ihn durch Arbeit und Mäßigkeit, daß ihr nicht verwerflich werdet; meidet alle verführerischen Gelegenheiten, welche die besten Vorsätze niederreißen; kämpfet gegen die ersten Regungen der Sünde. Man muß ja den glimmenden Funken ersticken, ehe er zur Flamme wird; man muß das sprießende Unkraut ausgäten, ehe es aufkommt und sich ausbreitet. Sehet doch ja aufs Herz; es ist nicht genug, sich loser Werke enthalten, das Herz soll heilig sein, denn es soll ein Tempel Gottes sein.

Liebe Brüder! Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt, enthaltet euch von den fleischlichen

Lüsten, welche wider die Seele, wider ihr Leben und Gedeihen, streiten. Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Wie wohlgefällig, wie edel und lieblich ist Keuschheit und Ehrbarkeit! Wer mag ohne Rührung und Bewunderung den Joseph anblicken, daß er sich in Potiphar's Haus der Versuchung entreißt und lieber in den Kerker wandert, als wider seinen Gott sündigt? Wer ohne Ehrerbietung und Freude die Susanna, daß sie eher sterben will, als in die Sünde der Bösewichter willigen? „Wolltest du dich gerne schmücken und schön machen?" sagt ein frommer Alter (Heinr. Müller). „Hänge Perlen und Edelsteine und glänzendes Gold, hänge alle Pracht an dich, nichts wird dich vor Gott und seinen Engeln so schön und annehmlich machen als die Keuschheit und Zucht, welche in deinem Herzen sitzt, aus deinen Augen leuchtet, deinen Mund regiert und deine Werke begleitet." Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Er schauet sie mit göttlicher Lust, und sie sollen ihn schauen mit ewiger Wonne. Die reinen Seelen sind die Bräute, die dem himmlischen Bräutigam zugeführt werden und wohnen dürfen unter den hellen Himmelsgestalten.

So trachtet nach dieser Seligkeit. Kommt zu dem Blute Christi, und sucht Vergebung für all eure Unreinigkeit; suchet aber auch da ein neues Herz, ihr findet auch dieses. Das Blut Jesu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heil. Geist Gott geopfert hat, wird unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Hebr. 9, 14. Wer gern frei werden möchte

von schnöden Fesseln, der komme zu Christo; und wer ringet und weinet, weil er nicht frei werden kann, der komme zu dem Gekreuzigten. Nichts — das sei dir zum Schlusse gesagt — nichts tödtet die böse Lust besser, als der gläubige Anblick deines leidenden Erlösers. Mit den blutigen Nägeln seines Kreuzes kannst du dein eigen Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Betrachte eine Stunde lang mit geöffneter Seele deinen leidenden und sterbenden Versöhner, ob nicht alle wilde Lust entflieht, ob nicht neben der himmlischen Wärme dankbarer Liebe eine heilige Kühle dein ganzes Wesen durchgeht? Nun, lieber Christ, nimm nicht eine, sondern viele Stunden zu solch ernster und seliger Betrachtung, und dein Gott segne sie dir! Amen.

14.

Passionszeit.

Lamm Gottes, das da hingeht, zu tragen die Sünde der Welt und ihrer Kinder! Wir begleiten dich mit unsrer Andacht auf deiner edlen Bahn. O gieb uns doch Verstand und ein Herz, Alles recht zu bedenken, und uns den Gottestrost zuzueignen, der aus deinen Kämpfen und Wunden fleußt! Ewiger Hoherpriester, der du dich selbst geopfert hast für uns, besprenge Aller Herzen mit deinem heiligen Versöhnungsblute! Amen.

Text: Marc. 14, 26—32.

„Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sie sich alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal

krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja wenn ich auch mit Dir sterben müßte, wollte ich Dich nicht verleugnen. Desselbigen gleichen sagten sie alle. Und sie kamen zu dem Hofe, mit Namen Gethsemane."

Die christliche Kirche, werthe Zuhörer, hat sechs Wochen vor dem Osterfest zu einer stillen, heiligen Zeit auserlesen, welche dem Andenken an das Leiden unsres Erlösers besonders geweiht sein soll. Es wurde eine so lange Zeit hiezu bestimmt, weil der Gegenstand des Gedächtnisses so wichtig ist: dieses Leiden ist ja der Grund unsrer ewigen Freuden. Auch haben noch alle heilbegieriegen Herzen, alle, welche die Passionszeit recht begiengen, zurückgezogen von dem Geräusch des weltlichen Wesens, fern von den Freuden der Eitelkeit mit ernster Betrachtung sich in das Leiden Christi versenkten, darin eine reiche, tiefe Segens- und Lebensquelle gefunden. Möchten auch wir in dieser angetretenen Zeit eine solche Erfahrung machen! Gott gebe uns recht offne, empfängliche Gemüther und insonderheit auch dem Lehrer, die heilige Geschichte in ihrer einfachen Kraft, in welcher sie am mächtigsten das Herz rühret, vorzutragen.

Wir müssen uns hier bescheiden, aus dem großen Ganzen der Passion Jesu Einzelnes herauszunehmen, und heute betrachten wir nach unserm Texte

Den Gang des Herrn nach Gethsemane.

„Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde," — hatte der Herr zuvor gesprochen Luc. 12, 50. Vollendet war nun das Uebrige, — gekommen war er vom seligen Himmel in diese arme Erde; geweint, gezittert hatte er im Stalle Bethlehems, auf der Flucht nach Aegypten; gedient hatte er geringen Eltern als Knabe, als Jüngling; hervorgetreten war er vor allem Volk als der große Verheißene; umhergezogen war er, hatte wohlgethan und gesund

gemacht, die vom Teufel überwältigt waren; gelehrt hatte er das Wort der unvergänglichen Wahrheit; geleuchtet mit dem Lichte seines heiligen Lebens; — das war Alles geschehen. Nun war noch diese Taufe dahinten, nicht mit Wasser, sondern mit Schmerzen.

„Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg.“ Es war Donnerstag Nachts. Der Herr hatte mit seinen Jüngern das letzte Passahmal gehalten und dabei das Gnadenmahl des Neuen Bundes gestiftet. Dieses herzliche, ernste und segensvolle Beisammensein in Jerusalem beschlossen sie mit einem Lobgesang, und von diesem gieng's in den verordneten Kampf. Der Herr gieng also vom Loben zum Leiden, oder mit Loben ins Leiden hinein. Es waren die Psalmen 115 bis 118, die nach frommer Sitte Israels gebetet wurden; noch tönte von seinen Lippen und in seinem Herzen: Er, mein Vater, ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! — als er Blick und Fuß hinaus nach dem Oelberg richtete.

Der Weg führte über den Bach Kidron (Joh. 18, 1); denn es ist ein schmales Thal zwischen Jerusalem und dem Oelberg, durch welches der Kidron fließt. Sehet, Geliebte! Das war der Weg, den vor tausend Jahren Vater David wanderte, als ihn Absalon, der entartete Sohn, vom Throne gestoßen. Er wanderte damals mit verhülltem Haupte, barfuß und weinend über den Kidron den Oelberg hinan und bezeichnete damit die schwerere Leidensbahn, die sein großer Sohn, der zugleich sein Herr ist, zu betreten hatte. Ach, was mußte Jesus empfinden in seinem heiligen Gemüthe, da er diesem Oelberg mit seinen Todesschatten zuwanderte!

Wußte er etwa nicht, was ihm bevorstand? Oder kannte er doch nicht die ganze Größe seiner Leiden? Wie deutlich lag die Zukunft vor seinen Augen! Er redete unterwegs mit seinen

Jüngern, er sagte voraus, was geschehen würde: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern, d. i. im Glauben an mich, in der Treue zu mir wankend werden, denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Die Weissagung steht Sachar. 13, 7. und heißt wörtlich ganz: Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der Nächste ist, spricht der Herr Zebaoth; schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen. Das muß nun erfüllet werden, sagt Jesus seinen Jüngern. Ich bin euer Hirte, der euch bisher geweidet und geschützt hat mit seinen starken Händen, an den ihr euch vertrauend schmiegtet; aber jetzt geht das Schwert des unsichtbaren Gottes über mich, der ich mich zum Bürgen für die Sünder gestellt habe, das blitzende Schwert der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, und wird mich schlagen; da werdet ihr arme Schafe scheu und muthlos, wie verlassen und verloren auseinanderstieben. Ja, Jesus verkündigt die besondere Geschichte mit Petro bis auf die kleinsten Umstände vorher, daß derselbe heute in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähe, ihn dreimal verleugnen werde, dreimal leugnen werde, daß er den Herrn kenne. Alles lag enthüllt vor seinem Blicke, von seinem Trauern, Zittern und Zagen im Oelgarten an bis zu seinem Hauptneigen und Verscheiden am Kreuz, die lange Reihe seiner Erniedrigung, Schmach, Schmerzen, Kämpfe, Thränen, Schauer und Todesmühen: es war Alles vor ihm entdeckt und offenbar.

Hieraus erhellt, daß Jesus freiwillig gelitten hat; er wußte Alles vorher, er hätte sich Allem entziehen können, aber er wollte nicht, er gieng selbst hinein. Freiwillig war es von seiner Seite, nothwendig von unsrer Seite, d. i. wenn uns Sündern geholfen werden sollte. Darum heißt es wohl

auch: Ich muß mich taufen lassen ꝛc. — Mußte nicht Christus solches leiden ꝛc.? — nämlich, wenn nicht die Welt sollte verloren sein. So ist das Nothwendige seines Leidens zu verstehen, und darum hat's ihm sein Vater auferlegt; aber er hat's ungezwungen übernommen. Gott warf unser Aller Sünden auf ihn, weil er sie gern auf seinen Rücken nahm; der Herr Zebaoth schlug den Hirten, weil er für seine lieben Schafe geschlagen sein wollte. „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ (Joh. 10, 18.)

Aber wahrlich! Ein hartes Loos hatte sich Jesus erkoren. O liebe Freunde! Sehet unsern Herrn seinen Fuß über den Kidron setzen, — das ist ein härterer, als David's Gang! Sehet, sein Fuß bebet, — wird er ihn nicht zurückziehen? Sein Herz schlägt vor den jenseitigen Schrecknissen, — wird er nicht umkehren? Nein! er steht nicht an, er geht mit heiliger, unerschütterlicher Entschlossenheit hinüber. Denn er will seines Vaters Rathschluß vollbringen, was es gelte; er will seinen Vater verklären auf Erden und die verlornen Menschen selig machen; des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Dafür hat er schon so viel geopfert, entbehrt, gewirkt, erduldet, und jetzt, nahe am Ziel, jetzt, wo er sein Werk vollenden und krönen sollte, da könnte er zurücktreten? O nein! Er hatte verheißen: „Ich lasse mein Leben für die Schafe,“ — und es ist unmöglich, daß er lüge. Bange wird ihm, und bänger mit jedem Schritt, der ihn näher zum Oelberg bringt, schaurig, wie wir es uns nicht ganz vorstellen können, wie wir etwas davon im Traume empfinden, wenn uns träumt, daß das jüngste Gericht hereinbreche; aber er hält sein Wort, denn er ist treu.

So treu waren seine Jünger nicht. Zwar sie begleiten ihren Meister auf seiner Leidensbahn; Angst und Traurigkeit hat sich auf ihre Seelen gelegt von seinen dunkeln Leidens-

und Todesgesprächen, doch wollen sie ihn nicht verlassen. Insonderheit drängt sich Petrus an, und giebt seines Herzens Lieb' und Glauben zu erkennen: „Und wenn sie sich alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern.“ „Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen.“ Welch schönes, muthiges Wort! Desselbigen gleichen sagten sie alle, und meinten's alle redlich, und — in wenigen Stunden waren sie alle furchtsam geflohen und Petrus tief gefallen.

Wie ist der Mensch so schwach!
So viel sein Muth versprach,
Bald liegt er da im Staube,
Erloschen ist sein Glaube,
Sein kühner Muth gedämpfet.
O Christen, wacht und kämpfet!

Der Herr sah das Alles voraus; er sagt's ihnen ernst, er ermahnet sie, er straft sie, er giebt ihnen seinen Schmerz über ihre Untreue zu erkennen, aber — er verwirft sie deßhalb nicht. Ja, er tröstet sie mit seiner Auferstehung und einer bessern Zeit: „Nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa;“ da will ich euch wieder sammeln, euch arme, zerstreute Schafe, und euer guter Hirte, der sein Leben für euch gelassen hat, soll euch dann mit seinen durchgrabenen, aber allmächtigen Händen ewig schirmen. So freundlich, so nachsichtig und erbarmend spricht der Herr mit seinen Jüngern. Unter solchen Gesprächen kamen sie zu dem Hofe, mit Namen Gethsemane. Wie er da den Kelch trank, den ihm sein Vater eingeschenkt hatte, das laßt euch gegenwärtig sein bis zur nächsten Andachtsstunde. O Gethsemane der Leiden, da mein bester Freund, mein Herr und König, mein Schöpfer für mich arbeitet und mit dem Tode ringt und mit

dem Tode ringend mir das Leben erstreitet, daß ich dein nimmer vergäße!

Lasset uns ihm Dank bringen, werthe Brüder und Schwestern, der aus freier Liebe so Großes für uns gethan. Denn nicht ein Zwang hat ihn den rauhen, nächtlichen Pfad dahingetrieben, sondern ein Drang, ein innerer Drang seiner ewigen, unausdenklichen Erbarmung. Sein treues Herz war's, das ihn vom Himmel herabzog und das für uns im Tode brach. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit;
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Ehe wir aber dieser ewigen Lust recht froh werden wollen, soll billig die Wehmuth unser Herz erfassen. Zur tiefen Wehmuth muß uns dieser Gang des Herrn nach Gethsemane stimmen, wenn wir denken und nachzufühlen suchen, wie es ihm ums Herz war dahinein, wenn wir das Schwert über den Hirten kommen sehen, und warum? weil die Schafe, die Menschenkinder, geirrt und gefrevelt hatten. Ja, wir sind es für die der Herr diesen Weg gemacht hat. O Mensch, du hast so leichtfertig gesündigt, und der Kidron seufzt, und Gethsemane bebet, und Golgatha hüllt sich in Nacht ein über die Kämpfe und Qualen des Sohnes Gottes, damit er deine Uebertretung sühnet! Und nachdem er uns versöhnt und unsre Schuld so theuer bezahlt hat, nachdem wir das Alles wissen und verstehen, was die Jünger vor Gethsemane noch nicht begreifen konnten, nachdem wir davon hören und reden als von dem höchsten Trost für die armen Menschen, achten wir's

wenig, ärgern uns oft an ihm, wie dort die Jünger, weil er keine Gestalt noch Schöne hat, weil man bei ihm nicht immer Ehre vor den Menschen findet, so manche Fleischeslust abweisen muß, in so manches Gethsemane der Leiden geführt wird; verleugnen ihn wohl gar, wenn die Mägde und Knechte Kaiphä, wenn die Kinder der Welt etwas herzhaft und höhnisch nach unserm Glauben fragen. Aber wir wollen ihn nicht mehr verleugnen, damit er uns auch einst vor seinem himmlischen Vater bekenne; wir wollen uns nicht mehr an ihm ärgern, denn wenn wir mit ihm kämpfen und dulden, werden wir mit ihm triumphiren und herrschen. Doch lasset uns nicht auf eigne Kräfte bauen; denn wer sich selbst traut, fällt so leicht wie Petrus und die andern Jünger, und die Gelübde der bessern Stunden sind in der Anfechtung schnell dahin. Darum wollen wir unsre Augen nach Oben richten, um himmlische Stärkung flehen und auf seine Treue bauen. Er ist treu; er wird uns stärken und bewahren vor dem Argen. Amen.

15.

Herr Jesu, Sohn des lebendigen Gottes, von Ewigkeit in Majestät, Leben und Seligkeit! Du bist herabgestiegen ins Thal des Todes und hast getrunken vom Bach des bittern Todes am Wege. Das hast du alles uns gethan, deine große Lieb' zu zeigen an. O daß wir dein Lob verbreiteten nun und zu ewigen Zeiten! Daß wir uns führen ließen von den Todesbächen zu den süßen Wassern des Lebens, die von dir ausfließen! Herr, Herr, offenbare dich unsern Seelen! Amen.

Text: Luc. 22, 44.

„Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“

Heute, geliebte Christen! treten wir mit Jesu in den Garten Gethsemane ein, wollen uns aber nicht mit den acht Jüngern am Eingang zu bleiben bescheiden lassen, sondern wie Petrus, Jakobus und Johannes tiefer mit ihm hineingehen, Zeuge zu sein seines schweren Leidens, wie an Ostern und Himmelfahrt seiner Herrlichkeit. Auch wollen wir nicht schläfrig sein, wie die matten Jünger, sondern mit Wachen und nüchternen Sinnen unsern Herrn umgeben in seinem Kampf mit dem Tode. O Gethsemane, du merkwürdige Stätte, wo der Herr Himmels und der Erde sich so tief erniedrigt; unsere Seele schwebt jetzt um dich und sieht das Wunder, das schreckliche und tröstliche,

Jesus im Kampf mit dem Tode.

Wir haben aber einen Anblick, werthe Zuhörer, über den Himmel und Erde staunen muß. Es kam, daß der ewige Gottessohn mit dem Tode rang. Hier, in Gethsemane, war noch kein Kampf mit dem leiblichen Tode zu bestehen, der trat erst auf Golgatha ein; hier gewahren wir einen Kampf mit einer unsichtbaren Macht, einen Seelenkampf des Herrn, wie denn derjenige die Passion Jesu noch wenig erkannt hätte, der nur von Körperschmerzen und Leibessterben wüßte. Was ist überhaupt der Tod? Alles, was dem Leben feindselig entgegensteht, und namentlich dem innern, geistlichen Leben; — ist nun Leben eigentlich ein schönes, ordnungsmäßiges, freud- und friedevolles Weben und Sein, so ist der Tod Zerrüttung, Zerstörung, Verderben, Untergang, Pein, Qual, Schreckniß, Nacht und Graus, Hölle und Verdammniß. Das ganze Reich, die ganze Macht der Finsterniß ist im weitesten Sinne unter Tod begriffen; und hier im Texte ist insonderheit an den ewigen Tod zu denken.

Freilich rang Jesus mit dem Tode in gewissem Sinne

von Anfang an. Sein Hereintreten in die Welt war ein Stoß für das Reich des Teufels; sein Gesundmachen und Wiederbeleben — ein heiliges Vorspiel — hieß dem Tode den Raub aus den Händen nehmen; sein reiner, göttlicher Wandel war dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz; jedes Wort, das er predigte, war eine Lebenskraft in die todte Welt, wie Petrus spricht: Du hast Worte des ewigen Lebens. Doch bisher war es noch ein leichteres und stilleres Ringen. Nunmehr aber hieß es im besondern Sinne: Es kam, daß er mit dem Tode rang.

Wir sehen hier Jesus in seinem Priesterthum, der aber kein anderes Opfer hat als sich selber. Gleich Anfangs in Gethsemane fieng er an zu trauern, zu zittern und zu zagen; denn wo Sünde ist, da ist Angst; nun hat er unsre Sünde und damit auch der Sünden Angst auf sich genommen. Er fieng an zu zittern und zu zagen, wie wenn ein furchtbarer Feind von Weitem kommt. Seine Noth steigt, seine Seele wird betrübt bis an den Tod. Die reine, heilige Seele, die nur erfüllt war mit Liebe zum Vater und zu den Menschen, die nur verdiente, Frieden und Freude und ewige Lust zu empfinden, die ist betrübt bis an den Tod, fühlt sich nahe dem Tode. Jetzt aber griff ihn der Tod sogar mit seinen schrecklichen Todesarmen an! Setzt euch in die Seele Jesu hinein, werthe Zuhörer! In ihm war das volle Bewußtsein: Ich bin Gottes Sohn, bin eins mit dem Vater, und bin gekommen im edelsten Beruf, die Welt glücklich, selig zu machen; wie gering und mühselig auch sein äußerlich Leben war, wie viel Bitteres er sonst erfahren hatte, — man kann wohl sagen: die ewigen Himmelskerzen brannten in ihm. Nun aber ward es auf einmal ganz finster in seiner Seele; ein unbeschreibliches und uns unerfaßliches Gefühl des Grauens, des Jammers und Elends ergreift sein Herz; Verderben, Vernichtung rauscht

daher; des Todes Bande umfangen ihn, die Bäche Belial's erschrecken ihn; hie eine Tiefe und da eine Tiefe braust auf, alle Wellen und Wogen gehen über ihn. Gott gestattet der ganzen Macht der Finsterniß, auf ihn einzudringen. Ja, es wird ihm wie dem Sünder, wenn seine Zeit verlaufen ist und er im Gericht sein Urtheil hört und die Schmerzen und Schrecken des Abgrunds schon seine Seele bewältigen. Denn Jesus stand an unsrer Statt im Gericht. Er kostete, was wir verdient haben mit unsern Sünden; er fühlte den Fluch unsrer Hoffart, unsrer Habsucht, unsrer Fleischeslust, den Fluch unsrer Lügen, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, unsres Zorns, unsrer Bosheit; die Strafe liegt auf ihm, denn er hat sich für uns gestellt. Er trat für die ganze Menschheit ein; er konnte es, als der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Der Tod griff ihn an, als wollte er ihn ewig in seinen Armen halten, und er rang mit ihm; aber er rang und überwand.

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen;
Das Leben, das behielt den Sieg.

Hier am Oelberg schon überwand der Herr, wie dann auf Golgatha in jenem innern Kampf während der dreistündigen Finsterniß, den er auch vollbrachte, und wie in seiner Gruft, aus welcher er mit neuem, verklärtem Leben hervorstieg. Es war unmöglich, daß der Fürst des Lebens von dem Tode sollte gehalten werden. Und weil er für uns getrauert und gezittert hat, so sollen wir im Gericht nicht zittern und zagen müssen; weil er für uns so hart gerungen hat, so soll unser einstiger Kampf leicht werden; weil er den Tod, seine Schreckensarme fühlend, überwunden hat, so soll dieser auch uns nicht halten können, so muß er seine Beute fahren lassen, alle Seelen, die an Christum glauben.

Lasset uns, Geliebte! nun noch das Uebrige des Textes andächtig betrachten, wo wir zunächst sehen, wie man siegt. Da er mit dem Tode rang, heißt es, betete er heftiger. Der ewige Gottessohn war auch ein Menschensohn, ein Menschenkind geworden, und das gehörte auch zu seiner selbst-erwählten Erniedrigung, daß er in den Tagen seines Fleisches zu Gott, seinem Vater, betete, wie ein andrer hilfsbedürftiger Mensch. So betete er dort in der Wüste, ehe er hervortrat vor dem Volk, so betete er dort auf dem Berg, nachdem er sein Amt begonnen, daß er seinen Lauf treu vollenden möge. Und jetzt, wo das Schwerste seines Werkes vollbracht werden soll, betet er. Da kniet er nieder in dem stillen nächtlichen Garten; seine Jünger schlafen neben ihm vor Schwermuth und Traurigkeit, er aber sucht Den, der nicht schläft, noch schlummert. Es schauert ihn vor der Größe des Leidens, vor der Bitterkeit des Kelchs, der schwache Mensch möchte überhoben sein; doch dringt vor allem der treue Gehorsam betend durch die Schauer der Natur, und das Kind legt sich ganz in des Vaters Hand: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Da kommt schon ein Engel vom Himmel und stärkt ihn. Und wie dann immer neue und größere Wogen an seine Seele heranbrausen, so sucht er nur um so brünstiger das Antlitz Gottes, seines Vaters. Dieses umhüllt sich mit einer dichten Wolke, nur Blitz und Donner des Gerichts ist über des Armen Haupt; — aber er dringt betend durch Alles hindurch und hält sich fest an seinen Gott und Vater. Der Tod faßt ihn an und will seine Seele tödten; aber er schöpft im heißen Flehen doch immer neue Lebenskraft von oben; je größer die Noth, je gewaltiger die Anfechtung, je schrecklicher der Kampf wird, desto mehr, desto stärker betet er. Er betete heftiger, heißt es. Ach, wie viel Gebet und Flehen, wie viel Seufzer und Thränen hat er da geopfert zu dem, der ihm von dem

Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Hebr. 5, 7.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei dem Letzten des Textes: Sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Die Angst seines Herzens war so groß, das Kämpfen und Ringen seiner Seele so gewaltig, daß statt des Schweißes Blut aus seiner Stirne drang und in schweren Tropfen auf die Erde fiel. Ach wie viel Blut hat die Erde getrunken von Anfang an, gerechtes und ungerechtes, aber das gerechteste war sündig; hier fällt ein ganz reines, heiliges Blut auf die Erde, das des Gottmenschen, im Kampf der Liebe vergossen, und heiligt die unreine Erde und löscht den Fluch aus, den unsre Sünde über sie gebracht. Möchten sie auch auf unsre Herzen fallen, diese heiligen Blutstropfen, und jeden Fluch der Sünde in unsern Herzen tilgen!

Dieser erste Kampf ist vorüber, der Tod weicht auf eine Weile zurück. Ruhe und Friede kehrt in Jesu Seele; die Himmelslichter brennen wieder hell darin. Er steht auf und geht zu seinen Jüngern.

Wir aber, Geliebte! weilen noch an der wunderbaren Stätte, wo der Fürst des Lebens mit dem Tode rang, und wollen danken. Jesus war im Gericht an unsrer Statt, das zeugt die Schrift unwidersprechlich. „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." Jes. 43, 24. „Führwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." Jes. 53, 4. 5. „Er hat von Gottes Gnaden für Alle den Tod geschmeckt." Hebr. 2, 9. Wer das nicht glauben will, der sei immerhin ungläubig; ich glaube es, und es ist mein Trost, mein Friede, meine Hoffnung, mein Stern in der Nacht meines Elends.

Das Gemüth' in Todesmüh'
Tief begraben,
Möcht' ich immer, spät und früh
Vor mir haben.
Du, mit meiner Schuld und Noth überladen,
Blick mich an in Gnaden!

Wir haben verdient, daß der König der Schrecken seinen Arm nach uns ausstrecke und uns hinreiße in ein Land, wo Leben und Freude ein Ende hat; wir haben mit unsern Blutschulden verdient, daß unser Blut die Erde tränke. Nun hat Christus alles gut gemacht; er hat für uns mit dem Tode gekämpft und ihn überwunden, — so sei ihm Dank und Ehre und ewiger Ruhm!

Preis ihm, der den Tod bezwang!
Seinem großen Namen
Tön' auf ewig mein Gesang;
Er wird helfen — allewege helfen. Amen.

O nur nicht undankbar laßt uns sein für die höchste und einzige Liebe und für einen solchen Trost! Wie wird Gethsemane, wie wird Golgatha einmal gegen den auftreten, der das Alles an sich verloren sein läßt!

Wollen wir aber diese Begebenheit uns noch weiter zu Nutzen machen. Wenn wir in harte Noth, in schwere Anfechtung, in heiße Seelenangst gerathen, so richte sich unser Blick auf den Oelberg, so laßt uns denken: der Sohn Gottes hat sie auch versucht, und eine größere. Ach, wir sind doch eigentlich noch in keinem Gethsemane gewesen; alle unsre Kelche sind nicht zu vergleichen mit dem, welchen dort der Herr getrunken. Es liegt nicht eine geringe Kraft in dem Gedanken: Mein Herr ist vorausgegangen im Aeußersten, ich kann ihm wohl nachgehen in der kleinern Noth.

Lernt aber an ihm, was man thun muß im heißen Kampf, ja wenn Todesschrecken und Todeswehen ans Herz dringen.

Beten muß man, — und wenn die feindlichen Arme wegreißen wollen vom Leben und jeglichem Trost, immer heftiger beten, — und wenn der Himmel ehern scheint und keine Stimme noch Antwort erfolgen will, nur nicht ablassen zu beten. Das anhaltende inbrünstige Gebet kann nicht ohne Frucht bleiben; kraft des Verdienstes Christi ist es eine Waffe, damit wir die ganze Hölle zurücktreiben können, und ein Schlüssel, der zuletzt immer den Himmel und das Herz Gottes aufschließt. Jesus war allein, seine menschlichen Freunde schliefen; so lag er einsam gegen die ganze Macht der Finsterniß; aber Gott und sein Engel unterstützten den Beter. Seid ihr auch von allen Menschen und euern besten Freunden verlassen, suchet Den in der Höhe, betet; betet nur immer stärker und andringlicher, je ferner die Hilfe scheint: Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht; Er schauet von seiner heiligen Höhe, und der Herr siehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes, auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem. Amen.

16.

Herr Jesu, du warst der Allerverachtetste und Unwertheste! einen Barabbas hat man werther geachtet als dich. O du erhabner Gottessohn, Licht vom Lichte! wir danken dir, daß du dich hast so sehr verachten lassen uns zu Liebe. Erwecke unsre Seele, daß sie dich nun hoch und herrlich ehre, daß wir dir täglich die Opfer der Anbetung bringen, daß wir dir täglich jauchzen und frohlocken dem Hort unsres Heils. Amen.

Text: Matth. 27, 21. 22.

„Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen Zween, den ich euch soll losgeben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen."

Liebe Zuhörer! Es steht ein merkwürdiges Wort im 22. Vers des 118. Psalmes: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Jesus weist Matth. 21, 42. auf diese Stelle als eine Weissagung hin. Wer ist denn dieser Stein? Er selbst, Jesus Christus. Und wer sind die Bauleute? Die Lehrer und Vorsteher seines Volkes Israel zunächst, welche vor Allem die Kirche Gottes bauen sollten. Sie hätten aber Christum zum Grund des Hauses, zum Grund des Heiles legen sollen; doch sie haben diesen Stein verworfen. In jener verhängnißvollen Nacht auf den Charfreitag, da schrie der hohe Rath der Juden über den Heiligen Gottes: Er ist des Todes schuldig! und sofort ward er der weltlichen Obrigkeit übergeben, die das Todesurtheil rechtskräftig machen und vollstrecken sollte. Und nicht nur die Obern und Leiter des Volks, sondern mit ihnen hat auch das ganze Israel, das vorerwählte Volk Gottes, bis auf Wenige diesen Stein verworfen. Das ist's, was wir in gegenwärtiger Andachtsstunde weiter betrachten wollen:

Christus, von seinem Volk verworfen.

Der kaiserliche Landpfleger Pilatus hatte sich von der völligen Unschuld Jesu bald überzeugt und wollte ihn retten. Dazu benützte er die Sitte, am hohen Osterfeste den Juden zur Vermehrung ihrer Freude und gleichsam als eine Achtungsbezeigung gegen ihre Religion einen gefangenen Glaubensgenossen loszugeben. Während er ihnen sonst die Wahl aus allen Gefangenen ließ, stellte er diesmal nur zwei derselben vor. „Da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ V. 17. Barabbas war ein Sonderlicher vor Andern, d. i. Einer, der sich durch Ruchlosigkeit und Verbrechen besonders auszeichnete, ein Aufrührer

und Mörder. Diesen stellt er neben Jesum und giebt ihnen die Wahl. Nun, ihr Kinder Israels, welchen wollt ihr? Sehet, hier steht ein weiser Lehrer, ein frommer, heiliger Mann, ein Prophet, mächtig wie von Worten, so von Thaten, ein großer Wohlthäter eurer Armen und Elenden, Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus, der sich auch erwiesen hat, er sei Christus, der Trostgedanke eurer Väter, eure Hoffnung, euer Erlöser, euer König, dem ihr Hosianna gesungen vor wenigen Tagen, Gottes heiliges Kind, das wesentliche Ebenbild des Vaters; — und sehet, da steht Barabbas, ein Mensch mit finstrem, verworfenem Angesicht, ein Freund nächtlicher Pfade, ein Feind der menschlichen Wohlfahrt, ein Störer göttlicher und menschlicher Ordnung, ein Kain, an dessen Händen Bruderblut raucht, ein vollendetes Kind der Bosheit; — Kinder Israels, welchen wollet ihr? Ach, was für eine Wahl! Wie werden sie augenblicklich, ohne Besinnen, dem Gerechten zufallen! Aber nein! Es tritt eine tiefe Stille ein; die Wahl scheint ihnen schwer. Unterdessen sieht man Gestalten hierhin und dorthin durch die Menge sich drängen und den Leuten eifrig in die Ohren raunen; — es sind die Hohenpriester und Aeltesten, rechte Abgesandte Satans, die mit höllischen Künsten das Volk bearbeiten, um Barabbas Freiheit und Jesu Tod zu bitten. Der Landpfleger fragt nun — im Texte — zum andernmal: Welchen wollt ihr unter diesen Zween, den ich euch soll losgeben? Und sie sprachen —: Barabbam. Wie? haben wir auch recht gehört? „Barabbam!“ tönt es laut durch die weite Schaar. Liebe Freunde! sollte man es wohl für möglich halten? Selber Pilatus ist darüber sehr betroffen. Er fragt sie weiter: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen! Nicht tödten mit dem Schwert, das ist zu leicht, zu ehrenvoll, — laß ihn kreu-

zigen!! Die schimpflichste und grausamste Todesart. Pilatus sagt: Was hat er denn Uebels gethan? Aber Gründe angeben, das war ihre Sache nicht; sie schrieen wüthend: laß ihn kreuzigen! und das Getümmel ward immer größer. So schlecht Pilatus selbst war, so hatte er doch im Verhör eine heimliche Ehrfurcht vor Jesu gewonnen; dazu mochte die eben empfangene Nachricht von einem ängstigenden Traume seines Weibes auch ihn beunruhigen; — er versuchte noch ein Mittel, das Volk umzustimmen, eine sehr in die Augen fallende Handlung, wie sie vorzüglich geeignet sind, Eindruck auf rohe Herzen zu machen. Er nahm Wasser, wusch seine Hände im Angesicht des Volks und sprach feierlich: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! d. i. wie meine Hände rein sind, so soll mein Gewissen rein sein bei der Hinrichtung dieses Unschuldigen; ihr sollt die Schuld und Verantwortung haben. Und der ganze unsinnige Haufe rief: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! d. i. ja, wir und unsre Kinder sollen's büßen, wenn er unschuldig stirbt. So hatte das jüdische Volk auf eine schauerliche Weise seinen ewigen Ködig verworfen!!

Wo war nun ihr Erstaunen über sein gewaltiges Predigen (Matth. 7, 28), ihr Loben Gottes über die großen Thaten, die sie von ihm sahen (Luc. 18, 43.), ihr Ausruf: Er hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend (Marc. 7, 37.)! ihr Begehren, ihn anzurühren, weil eine Heilkraft auf alle von ihm ausgieng (Luc. 6, 19.), ihr jubelndes Hosianna, von dem der Oelberg und Jerusalem wiederhallte (Matth. 21, 9.)? Es war alles wie verstoben, wie nie gewesen! O Gott, welch eine That! Verworfen! ihren Christus, ihren Friedefürsten verworfen! „Das Wort war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigen-

thum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf." Joh. 1, 10. 11. Ja, sie schreien nach seinem Blute! Welch eine Schmach für den König der Könige, einem Barabbas, einem verruchten Mörder, nachgesetzt zu werden und wie der ärgste Missethäter zum Holz des Fluches verurtheilt zu werden von seinem eignen Volk! Und welch ein Schmerz für das heilige Herz Jesu! Er war voll unaussprechlicher Liebe zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gekommen; ihnen zuerst hatte er sein Himmelreich zugedacht; seit Jahrhunderten und Jahrtausenden hatte er sie unsichtbar geleitet und vorbereitet auf seinen Empfang; — und jetzt war er unter ihnen erschienen als einer aus ihrer Mitte, seine Menschheit war von Israel, seine liebe Mutter eine Israelitin; er war mit theuern Banden an dies Volk gebunden, und wurde jetzt von ihm verworfen, von ihm selbst ans Kreuz gebracht! Aber wehe den Verblendeten! Was half ihnen nun der Name „Gottes Volk" und ihr Bund mit dem Ewigen? Was half ihnen der prachtvolle Tempel mit den schönen Gottesdiensten? Was half ihnen der Gnadenstuhl im Allerheiligsten, über dem sich die Herrlichkeit Gottes geoffenbart? Was halfen ihnen das Gesetz und die tröstlichen Verheißungen? Was half ihnen die glänzende Reihe der Propheten, dieser Moses, auf den sie hofften, die heiligen Erzväter Jakob, Isaak und Abraham? Alles, alles mußte ihre Schuld erhöhen; denn alles wies sie zu Jesu hin, und sie verwarfen ihn. Liebe Zuhörer! es war ihnen auch nachher noch Raum zur Buße gegeben, und sein: Vater vergieb ihnen! am Kreuze wurde kräftig für alle bußfertigen Herzen; ja, er ist auch für seine Mörder gestorben. Aber auch nachher wollten nur die Wenigsten bedenken, was zu ihrem Frieden diente; und so ist es denn über sie gekommen, dieses Blut, nach dessen Vergießung sie schrieen; bei der Zerstörung Jerusalems sind Ströme Bluts daraus geworden, die aus ihren und ihrer Kinder Leibern floßen,

und die Rache gieng den Verstockten nach in die ernste Ewigkeit.

Doch, liebe Christen! Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, zum Grund unsres Heils und einer großen, herrlichen Kirche. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen Ps. 118, 23. Sie gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er that, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. Jesus war aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben Apost. Gesch. 2, 23. 4, 28; er sollte ja leiden und sterben, er ist da die Versöhnung worden für der Welt Sünde, er hat Frieden gemacht durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. So schwebte über dem gottlosen, von der Hölle angestifteten Thun der Menschen die heilige und barmherzige Hand des Ewigen und leitete alles ganz wider ihr Wissen und Meinen zum Frommen der Welt. Freilich hebt das die Schuld der Menschen nicht auf, wenn Gott aus ihrem Bösen Gutes hervorbringt, wenn er aus der größten Bosheit den größten Segen schafft; es ist nur seine wunderbare Weisheit und Herrlichkeit anzustaunen und mit tiefster Verehrung und zitternder Freude zu preisen. In Christi Blut ist das neue, bessere Testament aufgerichtet (Hebr. 8, 6.); und haben die Juden fortwährend das Heil verschmäht, so gieng es zu den Heiden, die es williger annahmen. Millionen unsterblicher Seelen haben an Christum geglaubt, in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gefunden, auf diesem ewigen Felsen ein Haus gebaut, das keine Sturmwinde und keine Gewässer umstoßen können; haben ihren gekreuzigten Ehrenkönig angebetet und eingestimmt mit den Engeln um den Stuhl: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!

Wie aber, werthe Zuhörer! stimmen wir auch mit ein in diesen englischen Lobgesang? Sehet, wir alle heißen sein Volk, und zwar sein neues, höheres Israel, von dem an, daß in der Taufe das gnadenreiche Wasser des Lebens über uns ausgegossen worden ist. Gottlob, es ist auch seine Gnade, sein Geist und sein Blut nicht an Allen verloren. Wird aber doch Christus nicht heute wieder von Unzähligen seines Volks verworfen, gerade so wie dort in dem gräulichen Jerusalem? Geradeso? sagt ihr befremdet und meinet, es finde keine solche Wahl mehr statt? Doch, Geliebte! merket nur. Hier ist Christus, das Licht und Leben eurer Seele, euer Friede mit Gott, euer Trost in Noth und Tod, die offne Thüre zum ewigen Himmelreich; — und da ist Barabbas, die Sünde, der Aufruhr gegen Gott und seine Ordnung, der Mörder alles wahren Lebensglückes, der Mörder der Seelen und ihres ewigen Heils. Wen wollet ihr, wen wählet ihr? Ist's nicht so, daß viele Tausende Barabbam wählen? Und was thun sie mit Christo? Ruft keiner mehr: hinweg mit ihm! laß ihn kreuzigen!? Ach, ob die Lippe schweigt, ihr Herz hat diese Stimme, denn sie sind ihm im Grunde feind, wie die Juden, und wahrlich, wahrlich! ständen sie in jenem Haufen, von jenen Hohenpriestern und Aeltesten gereizt, sie schrieen laut mit: laß ihn kreuzigen! Kreuzigen sie ihn doch täglich noch mit ihrem Unglauben und ihren muthwilligen Uebertretungen. Lasset uns nur die Ursachen jener Verwerfung wahrnehmen und uns überzeugen, wie häufig und mächtig sie auch unter uns vorhanden sind. Jene überantworteten Jesum „aus Neid," sie gönnten ihm die Ehre nicht über ihnen, die Ehre als Gottessohn; und diese Ehre gönnen ihm viele unsrer Zeitgenossen auch nicht, er soll ein Mensch sein, wie sie. Jene grollten ihm aus gereizter Eitelkeit, weil er ihre Sünden gestraft, weil er sie „Heuchler, Kinder des Lügenvaters, eine verkehrte und

ehebrecherische Art“ gescholten zu ihrer Umkehr und Besserung; und das erbittert so viel heute noch, daß sein Wort sie zu armen Sündern macht, daß er ihre tiefen Schäden aufdeckt, wiewohl er sie mildiglich heilen will. Jene verwarfen ihn aus fleischlichem Sinne, weil er kein Himmelreich stiften wollte, wo sie in guter Weltweise prangen, prassen und schwelgen konnten; und der über die Welt sich erhebende, himmlische Sinn, den er von seinen Reichsgenossen begehrt, der, ja der ist auch Unzähligen dieses Geschlechtes ärgerlich und lächerlich.

Da sehet, woher es kommt, daß der Herr der Herrlichkeit verworfen und gekreuzigt wird, worauf man also zu achten, wovor man sich zu hüten, wogegen man zu kämpfen hat, um nicht auf die Seite jener wahnwitzigen Juden zu gerathen. Möge doch Christus Keinem von uns ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß sein! Er selbst spricht Matth. 21, 44: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. Liebe Freunde, merket wohl: Es ist noch etwas Anderes und Aergeres, den Herrn verwerfen, nachdem er dort verworfen und zum Grundstein unsres Heiles worden ist. Jene Juden hatten doch damals den in unendlicher Liebe zu unsrer Erlösung ans Kreuz Gestiegenen noch nicht verworfen. Wehe den Verächtern des Gekreuzigten! Wer aber Ihn wählt und auf diesem Grunde baut, der hat gewiß wohlgebaut im Himmel und auf Erden. Siehe da, spricht Gott, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. O laßt uns glauben an den Namen, in dem allein das Heil ist! laßt uns rufen, daß sein vergossenes Blut über uns komme nicht zur Rache, sondern in Versöhnungskraft! Und seid ihr gekommen zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt und köstlich ist,

so bauet euch auf ihm als die lebendigen Steine zum geistlichen Haus und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Sein Ruhm werde von uns verkündigt von einem Morgen zum andern; wir wollen ihm alle Schmach vergüten, die er einst von seinem bethörten Volk hat tragen müssen, alle Schmach vergüten, die ihm von den ungläubigen Kindern dieser Zeit noch so reichlich widerfährt, durch unsre nie versiegenden Danklieder und Preisgesänge und wollen wirken, daß seine Ehre sich ausbreite von einem Ort, von einem Meer zum andern, daß ihm seine Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Amen.

17.

O Haupt, voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zu Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber hoch schimpfiret,
Gegrüßet seist du mir! Amen.

Text: Joh. 19, 1—5.

„Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an. Und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche. Da gieng Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also gieng Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!“

Wir begegnen in diesem Texte zuerst der Schwachheit Pilati. Vollkommen überzeugt von Jesu gänzlicher Unschuld, ließ er doch die furchtbare Strafe der Geißelung an ihm vollziehen, wo der zum Tode bestimmte Missethäter vorher noch mit Peitschen, die an einem Stiele mehrere lederne, oft noch mit eisernen Spitzen versehene Riemen hatten, geschlagen wurde. Wiewohl er immer noch darauf dachte, Jesum loszulassen, so meinte er doch auch etwas zur Zufriedenstellung der Juden thun zu müssen, damit sie ihn nicht beim Kaiser verklagen und verdächtigen möchten, als habe er einen Rebellen begünstigt; denn das konnte ihm die kaiserliche Ungnade und den Verlust seines Amtes zuziehen. Lieber sollte da der Unschuldige etwas leiden, und — wenn's nicht anders gieng, auch sterben. Das ist die Erfahrung, Geliebte, die man bei allen Menschen macht, welche wie Pilatus an der Wahrheit verzweifeln und kein himmlisches Kleinod in Aussicht haben: es fehlt ihnen der Muth, für das Rechte und Gute etwas daranzusetzen.

Dann stoßen wir aber auf die erstaunliche Rohheit der heidnischen Kriegsknechte. Daß sie den Herrn geißelten, geschah auf des Landpflegers Befehl; aber das Andere war ihr eigen Werk. Sie hatten gehört, daß dieser Jesus der große König Israels sein wollte; als solchen verspotteten sie ihn nun in der Art, wie es der Text berichtet; es kommt aber nach der Erzählung Matthäi und Marci zu der Dornenkrone und dem alten Purpurmantel noch ein Rohrstab statt des Scepters, und zu den Backenstreichen kommen noch Schläge mit dem Rohr und Anspeiung hinzu. So handeln sie mit dem Armen, dessen Rücken von den Geißelhieben zerfleischt war, dessen Nerven noch von der entsetzlichen Züchtigung bebten. Wie Pilatus nichts wußte von Sirach's schönem Wort: „Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott, der Herr, für dich

streiten," — so wußten sie nichts von seinem andern: „Spotte des Betrübten nicht, denn es ist Einer, der kann beides, niedrigen und erhöhen." Wir sehen, die Heiden geben den Juden wenig nach in Fühllosigkeit und Bosheit, was uns freilich weniger verwundern kann, da man an den Altären der Götzen keine Barmherzigkeit lernt.

Doch wenn auch unser lieber Herr, an dem unser thränendes Auge haftet, einerseits einen sehr betrübenden Anblick darbietet, so doch anderseits wieder einen sehr erhebenden. Das wollen wir in Schmerz und Freude aussprechen, indem wir betrachten:

Christus mit der Dornenkrone.

Liebe Christen! hier haben wir denn freilich zunächst — ein Bild der Schmach und des Jammers. Es ist der Herr, der eingeborne, menschgewordene Sohn Gottes, welcher auf Gabbatha steht. Aber wie? Eine Krone ruht auf seinem Haupte, doch nicht von schimmerndem Gold und Juwel, sondern von dem dunkeln Gewächs, das der um der menschlichen Sünde willen verfluchte Acker trägt. Ein Purpurmantel umhüllt ihn, aber alt und zerrissen, der nicht mehr schmückt, der nur höhnend an die königliche Herrlichkeit erinnert. Ein Scepter ist in seine Hand gelegt, aber nicht von Elfenbein und Perlen, ein gemeiner Rohrstab ist's, hart genug, ihn damit zu schlagen. Um ihn her reiht sich eine Schaar, nicht von Edlen, nicht fromme, gewärtige Diener, sondern ein Haufe muthwilliger Spötter. Sie werfen sich vor ihm nieder, nicht mit heiliger Ehrfurcht vor dem Abbild göttlicher Majestät, sondern mit schändlichem Gelächter. Sie rufen ihm zu: Sei gegrüßet! und wünschen ihm nicht Frieden und Freude, sondern Angst und Qual. Sie streuen ihm nicht Palmen, sie werfen ihm nicht Blumen zu; sie werfen ihm Speichel ins Angesicht. Sie tragen

ihn nicht auf ihren Händen, sie geben ihm damit Backenstreiche. Welch ein Bild der Schmach, unser lieber Herr! Welch ein Bild des Jammers! Er war uns zu gut mit unsrer Natur umgeben; er fühlte die Kränkungen der Untreue, des Undanks, der Verachtung und Verwerfung in seiner reinen Seele; er fühlte alle Schmerzen des Leibes, jeden Schlag der grausamen Geißeln, die scharfen Dornen in seinem matten Haupt, welche tief eindringen mußten, da Matthäus und Marcus ausdrücklich berichten, daß er auch mit dem Rohr aufs Haupt geschlagen wurde. So konnte es nicht fehlen, daß sich ein Ausdruck tiefen Leidens in seiner ganzen Gestalt und namentlich in seinem Angesicht zeigte, an dem die Perlen seines köstlichen Blutes herabrannen. So führte ihn Pilatus heraus zu den Juden und sprach: Sehet, welch ein Mensch! Pilatus, der kalte Zweifler, der entschiedene Weltmann, fühlt eine menschliche Rührung und will eine solche in den Herzen der Juden erwecken. Sehet da diese Gestalt voll Schmach und Jammer! Unschuldig, und so mitgenommen! Ich bin ein verworfener Heide, wie ihr Juden meint, und er dauert mich; und ihr, die ihr mit euern frommen Gefühlen und Gesinnungen so hoch thut, wollt ihr denn kein Mitleid mit ihm haben, der dazu eures Geschlechtes ist? Pilatus macht hier noch einen Versuch, die Juden gegen Jesum besser zu stimmen, allein umsonst; der Anblick des Mißhandelten und Gemarterten vermehrt ihre Wuth, und sie schreien: Kreuzige! kreuzige! — Fürwahr, er hatte keine schöne Gestalt; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte (Jes. 53, 2).

Und doch, Geliebte! Christus mit der Dornenkrone, er steht auch vor uns — ein Bild wahrer Größe und Schönheit. So unwerth und elend eine Gestalt ist, so kann doch ein Adel, eine Anmuth und Lieblichkeit herausblicken. „Kreuzgestalt den äußern Sinnen, und lichte Herrlichkeit von innen,“

die aber durchbricht. Und wo mehr, wo herrlicher, als bei unserm Dorngekrönten? Er steht auf Gabbatha in tiefster Erniedrigung, mit Schmach und Jammer ordentlich überschüttet; aber was leuchtet doch aus seiner Gebärde, aus seinem ganzen Wesen wie Himmelsschein? Zuerst seine Unschuld, sein reines, unbeflecktes Bewußtsein. Es ist, als ob Pilati Zeugniß mit hellen Buchstaben auf dem Purpur geschrieben stände, der sein Herz deckt: Ich finde keine Schuld an ihm, — und es sticht seinen Verfolgern in die Augen hinein, daß sie eben immer verbißner und wahnwitziger werden: Ich finde keine Schuld an ihm. Und wenn wir in das schuldlose Angesicht unter dem Dornenkranz blicken, — es ist bleich und blutig, aber so sanft und mild. Da fährt kein Zornstrahl aus dem Auge, die Frevler und Mörder zu verzehren; da drängt sich kein Fluch über die Lippen, die Donner des Himmels auf sie herabzurufen; denn sein treues Herz hat diese und alle Sünder in seinen Friedensrath aufgenommen und wünscht nichts mehr, als daß sie sich, wenn des Vaters Rathschluß erfüllt ist, den sie unwissend mit ihrer Bosheit vollbringen helfen, daß sie sich alle bekehren möchten zu seiner versöhnenden Liebe, auf daß er sie alle selig machen könne. Blicket hin auf seine zitternde Hand, sie hält den Rohrstab, den der Muthwille hineinlegte, sie wirft ihn nicht unwillig und entrüstet weg. Er fügt sich in den Willen ihres Spottes; er hält seinen Rücken dar denen, die ihn schlagen, und seine Wangen denen, die ihn raufen; sein Angesicht verbirgt er nicht vor Schmach und Speichel. Alles ist bei ihm Gelassenheit, heilige Stille in Gottes Rath und Führung. Unter dem frechen Hohn der Heiden, unter dem erhöhten Mordgeschrei der Juden, unter den brennenden Schmerzen an Rücken und Haupt hört man keine Wehklage, — er kann sie noch zurückpressen, — gewahrt man kein Zeichen, keine Spur der Unzufriedenheit

über sein herbes Geschick. All seine Schmach und Schmerzen, seine Wunden und Striemen faßt er zusammen in den Gedanken, in das Gebet, womit er sie als ein Opfer an seines Vaters Thron niederlegt: Mein Vater, was mir beschieden ist, was ich tragen soll zur Erlösung der Welt, das trag' ich gerne! Sehet welch ein Mensch! In seiner Niedrigkeit wie erhaben, in seiner Häßlichkeit und Schande wie lieblich und hehr! (Jes. 52, 14). O Jesu! du bist doch, bist auch auf Gabbatha, der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Gebärden!

Kann ich dich im Purpurkleide,
In der Dornenkrone seh'n,
Bist du, wenn gleich Spott der Leute,
Meinem Herzen göttlichschön.

Aber, liebe Christen! es enthüllt sich uns noch etwas Andres, und ein heiliger, freudiger Schauer dringt durch unser Herz. Diese Gestalt im Dornenkranz, erkennt darin noch — ein Bild seiner himmlischen Würde. Freilich ein Abbild oder Vorbild in Schmach von dem, was er jetzt in Herrlichkeit ist. Aber blickt ihn an auf Gabbatha, weilet in diesem Anblick mit eurer sehnenden, glaubenden Seele: ob nicht allmählich alles sich verkläret, ob nicht aus der Dornenkrone eine Krone von strahlenden Sternen wird ꝛc.? O wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege! Dort sprach Kaiphas ohne Verstand das wahre, gewichtige Wort: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe;“ hier geben ihm blinde Heiden zum Spott Purpur, Krone und Scepter und deuten damit seine Herrschergewalt an, die er bald auf himmlischem Throne einnehmen soll. Denn Gott hat ihn gesetzet zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden nicht allein in

dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Ja, wir wissen es, und jauchzen ihm: Er ist jetzt Regent in höchster Majestät, Ehre und Seligkeit. Wie dort die Dornenkrone, so ruht nun die Krone des himmlischen Königthums auf seinem Haupte; wie dort ein alter Purpurmantel, so sind jetzt die Himmel sein Kleid und der ewigfrische Purpur der Morgenröthe ist seines Kleides Saum; wie dort ein elender Rohrstab, so liegt jetzt das Scepter der Welt in seiner Rechten, es gehet aus von Zion und herrschet unter seinen Feinden und Freunden; wie dort verspottende Kriegsknechte, so knieen jetzt die himmlischen Heerschaaren an seinem Stuhl und viel tausendmaltausend Gläubige liegen tiefanbetend zu seinem Fußschemel; und es kommt die Zeit, wo in dem Namen Jesu sich beugen müssen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Es naht die Zeit, ach vielleicht ist sie bald erfüllet, wo er kommt in den Wolken des Himmels und sitzt auf dem Stuhl der Herrlichkeit, die ganze Welt zu richten. Da wird es heißen: Sehet, welch ein Mensch! Das ist die Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist. O Gottmensch, daß wir an dich geglaubt haben! werden die Einen frohlockend rufen. O du schrecklicher König, daß wir dich verkannt und verspottet haben! werden die Andern jammern und heulen. —

Theure Brüder und Schwestern! Für uns hat der Herr seinen Dornenkranz getragen, für unser stolzes Haupt und eitles Herz hat er sich verspotten und verspeien lassen, — so danke ihm unser durch seine Liebe gebeugtes Herz. Ja sehet, welch ein Mensch! sehet diese Güte und Treue, wie sie von Stufe zu Stufe der Erniedrigung geht und keinen Jammer und keine Schande achtet, um uns zu wahren Ehren und seligem Heil zu bringen. O Haupt voll Blut und Wunden,

gegrüßet seist du uns, willkommen geheißen, gesegnet und gebenedeiet ewiglich! **Laßt uns ihn aber herzlich bitten**, daß **er uns einen Schmuck von seiner geistlichen Größe und Schönheit beilege**; daß er uns anziehe mit seiner Milde, Sanftmuth und Gelassenheit; daß wir an dem stillen Dulder uns schämen lernen, von den kleinsten Unbilden, die wir erfahren, gleich in Zorn und Schnauben zu gerathen, und uns noch mehr schämen, in heidnischem Uebermuth und roher Kriegsknechtsart Andere, etwa gar Elende, zu höhnen und zu kränken, die uns nichts gethan. Wenn aber **wir** leiden müssen von den Menschen, so wolle er verleihen, daß es um der Gerechtigkeit, um Wohlthat willen sei, und nicht um Missethat willen, auf daß wir uns trösten können eines Tages, wo auch unsre Dornenkrone zur Ehrenkrone wird. **Und so wollen wir ihm denn aufs neue huldigen als unserm rechtmäßigen, himmlischen König**, und unser Leben, all unser Leben seinem Dienste weihen als seine treuen, frommen Unterthanen, denn es ist doch hienieden schon kein höherer Ruhm und größeres Glück, als Unterthanen dieses wunderbaren Königs zu sein. Und wenn wir vom Glauben zum Schauen gelangen, wenn wir ihn nun sehen in seiner himmlischen Majestät und Glorie von Angesicht, o wie wollen wir da erst mit den Hohnworten jener Blinden, aber aus tiefstem Grund eines anbetenden, seligen Herzens ihm zurufen: Sei gegrüßet! Sei gegrüßet, lieber König Israels! Amen.

18.

Ein Lamm geht hin und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder;
Es geht und träget mit Geduld
Die Sünden aller Sünder;
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergiebt sich auf die Würgebank,
Entzieht sich aller Freuden.
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: Ich will's gern leiden. Amen.

Text: Luc. 23, 26—31.

„Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie Einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?"

Unser lieber armer Herr, der uns ewig reich macht, muß nun hinaus nach der Schädelstätte, d. i. dem gemeinen Richtplatz. Er trägt selbst sein Kreuz, wie der Augenzeuge Johannes ausdrücklich berichtet Joh. 19, 17., so wie Isaak einst auf den Berg Morija gieng und selber das Holz trug, auf dem er geopfert werden sollte. Still geht der Herr hin, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird. Jes. 53. Der Weg nach Golgatha war gar nicht lange; dicht vor Jerusalem lag der schaurige Hügel; aber von den erlittenen Plagen und Schmerzen ist der Leib matt und der Balken so schwer, daß der Herr wankt und sinket. Da kommt ein Mann vom Felde, Simon von Kyrene, der wahrscheinlich für einen Anhänger Jesu galt

und es auch sein mochte, vergl. Marc. 15, 21. Röm. 16, 13. Diesen ergriffen, diesen zwangen sie (Mtth. 27, 32.), Jesu das Kreuz abzunehmen, oder doch es ihm tragen zu helfen. Auch ein Simon, der nicht den Herrn bekennen will, der erst zu seinem Dienst gezwungen werden muß, weil er es für Schande halten mag, mit einem Verurtheilten Gemeinschaft zu haben. Doch er fügt sich drein und trägt des Heilands Kreuz und wird späterhin die Sache ganz anders betrachtet und sich lebenslang gefreut haben, daß er solcher Ehre gewürdigt worden war.

Wie aber da dem Herrn ein wenig Hilfe geleistet wird, so zeigt sich im Weitern des Textes auch eine rührende Theilnahme, wobei wir heute weilen. Der Gegenstand unsrer nähern Betrachtung ist:

Christus, beweint von den Töchtern Jerusalems.

Liebe Christen! Wir haben uns bisher über die ungeheure Bosheit der Juden und über die erstaunliche Rohheit der Heiden entrüstet, wir haben mit Grauen und Betrübniß gesehen, wie fast Alles von einem ruchlosen und unsinnigen Geiste hingerissen ist, daß es uns sehr wohl thut, doch auch noch bessere Seelen, ja nur einiges menschliche Gefühl wahrnehmen zu können. Unter dem großen Haufen Volks, der den Herrn auf seinem Gang zur Richtstätte umwogte, von dessen Lippen und in dessen Herzen noch das schreckliche Kreuzige! hallte, waren auch Weiber, — die klagten und beweinten ihn. Wohl lehrt die Erfahrung, daß auch im weiblichen Gemüthe die Bosheit und Grausamkeit groß werden, ja gerade hier oft eine ungewöhnliche Höhe erreichen kann; aber auffallend ist es immer und ordentlich ein Ruhm für euch Weiber, den ihr in Sanftmuth und Demuth bewahren möget, daß in der evangelischen Geschichte neben Einer abscheulichen Herodias und ihrer

gleichartigen Tochter so viele wackere, fromme Frauen vorkommen, die dem Herrn nachfolgen, ihm dienen, mit herzlicher Begier auf seine Lehre horchen, mit stillem, innigem Glauben an ihm hängen, wie jene Weiber aus Galiläa und die Schwestern in Bethanien, oder die doch wenigstens noch zartern Empfindungen zugänglich sind, wie diese Töchter Jerusalems. Waren dieselben keine Marienseelen vollGlauben und Liebe (Luk. 10, 39. Joh. 11. 12, 3.), so empfanden sie doch herzliches Mitleid mit dem verurtheilten Meister. Sie klagten und beweinten ihn. „Du frommer, guter Jesu, der du gepredigt hast, wie ein rechter Prophet, und hast unsre Kranken geheilt, unsre Traurigen froh gemacht, unsre Kindlein so schön geherzt und gesegnet, und hast keinem Menschen ein Leid gethan, als daß du ohne Ansehn der Person die Bösen strafteſt, dich schleppt man dafür zum Tode, nach Golgatha schleppt man dich zum schauerlichen Kreuzestod. O daß unsre Augen solchen Jammer und Frevel sehen müssen, in Jerusalem, der heiligen Stadt! &c.“ So ohngefähr klagten sie ihn, und dabei floßen reichliche Thränen über ihre Wangen. Es ist etwas Schönes und Edles um die Thränen, Geliebte! Auch unser Herr hat geweint, während wir nie von ihm lesen, daß er gelacht habe; aber geweint hat er an Lazari Grab und über Jerusalems Verblendung. Freilich, wie denn der Mensch alles verkehrt, giebt es auch eitle und böse Thränen, Thränen über den Mangel an irdischer Herrlichkeit, Thränen, die der Zorn austreibt, Thränen, die bei kaltem, theilnahmslosem Herzen eine Rührung erheucheln; wenn sie aber, wie bei diesen Weibern, aus einem wirklich gerührten, weichen Herzen hervorquellen, sind sie immer ein Schmuck im Angesichte des Menschen. Gewiß, liebe Freunde, es ist ein lichter, wohlthuender Punkt in dem finstern Gemälde, daß unter dem tobenden Volk, unter den wilden, mordlustigen Gesichtern der Hohenpriester und Aeltesten uns diese Weiber

begegnen, die dem harten Loose Jesu aufrichtige Klagen und Thränen weihen.

Doch wir hören ihn sprechen: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Wie? sind ihm ihre Mitleidszähren mißfällig? O nein! Sie gereichen ihm zu stiller Freude, sie fallen lindernd auf den Schmerz seines Herzens über Israels Undank und Verstocktheit. Aber er will sie bedeuten, daß ihnen noch ein größerer Jammer drohe, als ihm selbst. Und wie er dort in Gethsemane's Kampfe doch am meisten an seine Jünger gedacht und zu ihnen gesprochen hat: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, — so will er hier das Mitleid der Weiber mit ihm auf sie selbst und ihre Kinder lenken, daß sie Sorge thun möchten, wenigstens dem Aergsten, dem ewigen Verderben zu entrinnen. Darum spricht er: Weinet über euch selbst und eure Kinder; denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Wir verstehen, daß der Herr damit auf die grausenvolle Belagerung und Zerstörung Jerusalems hindeutet, wo die Juden viele Tage, Wochen und Monden lang der peinlichsten Angst, dem folternden Hunger, dem fressenden Schwert und Feuer preisgegeben waren, wo man die kinderlosen Mütter selig pries, weil sie doch nur allein zu leiden und nicht auch noch das Elend heulender und sterbender Kinder anzusehen hatten. Dann werden sie anfahen, fährt Jesus fort, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! So groß wird die Noth sein, daß man gern auf einmal vom Leben wäre. Aber es ist bei Jerusalems Untergang, bei diesem zeitlichen Gerichte nur ein Anfahen der Verzweiflung; im ewigen Gericht — fügt der

Herr stille, aber wohl vernehmlich hinzu — da werden die Unbußfertigen erst von der fürchterlichsten Angst und Verzweilung ergriffen werden, da werden sie entsetzlich, wie nie zuvor, schreien, daß die Berge und Hügel sie bedecken, begraben und gänzlich vernichten möchten; aber umsonst, denn sie werden immer den Tod schmecken und doch nicht gar sterben können. Darum suche jeder, der noch eine Regung zum Leben in sich hat, dieser äußersten, dieser ewigen Noth zu entgehen durch Umkehr und Besserung. Denn so man das thut am grünen Holze, beschließt der Herr diese Rede, was will am dürren werden? womit er sprichtwörtlich sagt: Wenn der Gerechte so viel leiden muß, wie wird es dem Gottlosen ergehen? Ja, mein Leiden ist schwer, unaussprechlich schwer, doch dauert es wenige Stunden; aber die Qualen der Verlornen währen durch die ewigen Ewigkeiten. So beschied der Herr die weinenden Weiber.

Theure Christen! Die Thränen des Mitleids sind schön. Es muß Engeln und Menschen wohlgefallen, wenn ihr — nicht euch freut über des Andern Schmerzen, auch nicht kalten, fühllosen Herzens daran vorübergeht, sondern — „weinet mit den Weinenden." Und wenn es nun der Sohn Gottes ist, dessen Leiden euch rührt, wenn das stille Opferlamm vor euer Auge tritt und das Auge fließt von Thränen, wie sind sie so lieblich und schön! Aber dieses Mitleid könnte doch auch ohne sonderlichen Werth sein, mehr etwas bloß Menschliches, als eine Regung wahren, geistlichen Lebens. Manche sind bei Passionsbetrachtungen leicht zu Thränen gerührt, und behalten doch die Sünde, die den Herrn in den Tod gebracht hat, nicht weniger lieb, als vorhin. Es steht zu fürchten, daß nicht alle jene Töchter Jerusalems von ihrem Klagen und Beweinen Jesu werden ernstlich frömmer geworden sein, sondern manche ihren vorigen Eitelkeiten und Wollüsten sich wieder hingegeben haben.

Darum will Christus durchaus, daß die Thränen des Mitleids mit ihm — Thränen der Buße werden.

Schön und heilsam sind die Thränen der Buße. Da bleibst du nicht äußerlich bei dem Leiden Christi, sondern du fühlst auch die Ursache desselben, nehmlich der Welt und deine Sünde; es schmerzt dich die böse Sünde und bist ihr gram und suchst das Heilmittel im Glauben, und Christus hat auch an dir die Absicht seines Leidens erreicht. So wollen wir denn weinen über uns und unsre Kinder und unser ganzes Geschlecht, daß es so sündig ist; und um so mehr wollen wir trauern, wenn wir uns bisher noch nicht bußfertig zu dem Arzt und Helfer gewendet haben. Ihr Töchter Jerusalems, ihr Seelen, die ihr das Jerusalem, das droben ist, in der heiligen Taufe zur Mutter bekommen und habt doch der edeln Mutter vergessen und die schnöde Welt erwählt, weinet über euch! Ihr Weiber, ihr Männer, die ihr sammt euern Kindern in Weltsinn hingewandelt seid, habt selbst nicht Gott gefürchtet und ihnen keine Gottesfurcht beigebracht, habt selbst nicht mit Christo zusammengehalten und auch sie nicht zum Herrn vermahnt, die ihr sammt ihnen dem Verderben und Untergang zueilet, weinet über euch und eure Kinder! Denn gewißlich, es kommt eine Zeit, wo alle Verächter, die fröhlichsten Spötter zu den Bergen sagen werden: Fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! und verberget uns vor dem Angesichte deß, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes. Denn wenn ans grüne Holz sich so viel Trübsal anhängt, wenn die Frömmsten so viel leiden müssen, was will am dürren werden? Wehe denen, die zum dürren Holz gehören und immer mehr verdorren in ihren Sünden, und nicht mehr grün und lebendig werden wollen, da sie doch Christi Geist noch befäftigen könnte! Sie werden einmal brennen, brennen im unauslöschlichen Feuer. O so sehet zu, daß ihr dem

entrinnen möget! Bekehret euch zu dem Herrn von ganzem Herzen, mit Weinen und Klagen; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte. Wer zu ihm kommt, den nimmt er an und schenkt ihm die Frucht seines Todes, Vergebung, Frieden und Seligkeit, und so werden aus den Bußthränen Thränen des Dankes und der göttlichen Freude, die Gott, dem Vater, fließen, der seinen eignen Sohn für uns dahingegeben, und dem Gotteslamme, das auf Golgatha die Schulden der Welt bezahlt, und diese Thränen sind köstlich und schön.

Wisset ihr aber, Geliebte! welche dem Herrn noch besonders gefallen? Die Thränen stiller Ergebung. Wir müssen schon auch durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Was haben die Gläubigen aller Zeiten, was hat Joseph, Moses, Jesaias, Daniel, was haben die heiligen Apostel leiden müssen? Unser Fleisch, sagt Paulus, hat keine Ruhe, sondern allenthalben sind wir in Trübsal. Nun brechen in der Trübsal öfters Thränen bittern Unmuths hervor, die nichts besser machen, die nur den Segen des Kreuzes vereiteln. Es giebt aber auch ein sanftes, stilles Weinen im Elend, Thränen eines Herzens, dessen Eigenwille, dessen Trotz gebrochen ist und das sich nun ganz und gar dem heiligen und gnädigen Willen Gottes ergiebt. In diesen Thränen glänzt ein Wiederschein der ewigen Liebe, die ihr Kind auf rauhen Pfaden zum glücklichsten Ziele führt. O Brüder und Schwestern! wir wollen Christo das Kreuz nachtragen, Er hat es uns vorgetragen; und wollen's nicht mit saurem Gesicht, wie Simon von Kyrene, sondern sanftmüthig und demüthig auf unsre Schultern laden. Es ist kein Kreuz zu schwer; weil der Herr für uns schwach ward und sank, so kann seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig sein, daß wir unter keiner Bürde sinken müssen. Es währt keine Trübsal zu lang; denn die ganze Wallfahrt im

Thal der Leiden ist kurz. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Amen.

19.

Wir danken dir, du herrlicher Mittler, Jesu Christe, daß du nicht abließest, für uns zu leiden. Von einer Schmach zur andern, von einer Marter zur andern, von einem Schrecknis und Schauer zum andern arbeitete deine treue Seele fort; du giengst alle Stufen des Elends unverdrossen hindurch bis ans Kreuz hinan; du hattest keine Ruhe, bis alles durchgekämpft und durchgelitten war, bis dein liebes, heiliges Angesicht für uns im Tod erblaßte. Ach Herr, unser Heiland, nachdem du erhöhet bist von der Erde, zeuch uns alle zu dir! Hilf uns glauben! Amen.

Text: Joh. 3, 14. 15.

„Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Geliebte in Christo, dem Gekreuzigten! „Charfreitag" ist ein fremdes Wort nach seiner ersten Sylbe, welche „Gnade" bedeutet; Charfreitag heißt ein Gnadenfreitag. Der eigentliche Charfreitag ist nun der dort über Golgatha, an den uns jeder wiederkehrende erinnert und, Gott helfe, dessen Segen zuführt. Ja, dort ist der rechte Gnadenfreitag; Gnade träuft vom Kreuz und vom lieben Himmel nieder, macht uns frei von Sünde und Tod, giebt Leben, Frieden und ewiges Heil. Heute ist's

Der zum Leben der Welt am Kreuz erhöhete Herr,

mit dem wir uns nach unsern Texteswörten in heil. Andacht, Liebe und Freude beschäftigen wollen.

Im nächtlichen Gespräch mit Nikodemus sagte der Heiland zuvor: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat,

also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Wir wollen uns zuerst, werthe Christen, jene alttestamentliche Geschichte vergegenwärtigen. Das Volk Israel, aus Egypten nach Kanaan ziehend, ward verdrossen auf dem Weg in der Arabischen Wüste und murrte wider Mosen und wider Gott. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, — bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu ihm: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf, und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben. — Eine merkwürdige Geschichte, werthe Christen! besonders aber darum so merkwürdig, weil sie der Herr auf sich bezieht, weil wir sie als ein Vorbild auf Christum zu betrachten haben.

Wie dort die eherne Schlange an einem Stab erhöht wird zur leiblichen Genesung der Israeliten, so wird Jesus Christus am Kreuzesholz erhöhet zur geistlichen Genesung und zum ewigen Leben der Menschheit.

Die ganze Welt, alle Menschen ohne Unterschied, ist von Schlangen gebissen. Es ist die alte Schlange (Offenb. Joh. 20, 2.), der Satan, der uns schon alle in Adam gebissen hat, und seine Brut, die mancherlei Sünden, hat uns alle vielfach verletzt. Der Biß dieser Schlangen ist sehr giftig; es durchdringt davon ein zehrendes Verderben unser ganzes Wesen. Auch kann man wohl von feurigen Schlangen sagen, denn die Sünde entzündet mit einem wilden, höllischen Feuer und

bringt ins Innerste des Menschen, ins Gewissen, ein Feuer des Vorwurfs, der Angst und Qual. Ach wie ist die Welt so elend von der Sünde! Sehet an diese große Krankheit, an welcher das Menschengeschlecht darniederliegt, und ein „großes Volk" ist schon gestorben, gestorben des ewigen Todes. Und alle sind in Gefahr, ja sich selber überlassen sind alle verloren; ihr Schaden ist verzweifelt böse und ihre Wunden sind unheilbar; gegen dieses furchtbare Gift hilft nämlich keine Arznei der Erde.

Aber die ewige Liebe im Himmel höret das Seufzen und Aechzen der Elenden und siehet den Jammer mit Erbarmung an; „Ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen," spricht sie Jerem. 30, 17. Gottes Sohn, in Fleisch und Blut gekleidet, der Menschensohn, läßt sich für uns erhöhen am Kreuzesstamm und büßt und tilgt unsre Sünden. Stellet euch heute auf Golgatha hin, o Geliebte! Der Heilige Gottes wird auf ein schmähliches Kreuzesholz gelegt und seine Hände und Füße werden mit Nägeln durchgraben, — die Hände, so fromm und gut, die sich so oft für die Menschen im Gebet gefaltet haben, von denen so viel Segen ausgegangen ist, — die Füße, die nur richtig gewandelt hatten, die so schnell waren, Trost und Freude zu bringen, lieblich auf den Bergen und in den Thälern als die Füße des guten Boten, der Frieden verkündigt. Der Gekreuzigte wird aufgerichtet, und zwei Missethäter mit ihm, Einer zur Rechten und Einer zur Linken. Er betet für seine Feinde, für die ganze Menschheit, und hängt zwischen Himmel und Erde drei Stunden lang und blutet. Dann um Mittag wird es finster um ihn her, eine große Finsterniß lagert sich über die Gegend, und in seinem Innern wird es auch finster; er kämpft, wie in Gethsemane, einen unaussprechlichen Kampf mit der Finsterniß noch drei Stunden lang, er muß rufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? End-

lich wird es wieder helle von außen und innen, er spricht: Es ist vollbracht! befiehlt seinen Geist in des Vaters Hände, neiget sein Haupt und stirbt. Was ist vollbracht? Die Versöhnung der Welt. Die Sünde ist gebüßt, der Fluch hinweggethan, Tod und Hölle überwunden: Er hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leib auf dem Holze, daß wir durch seine Wunden heil würden 1 Pet. 2, 24. Er hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, auf daß der Segen Abraham's unter die Völker käme Gal. 3, 13. 14. Durch seinen Tod nahm er die Macht dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Hebr. 2, 14. Er hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht 2 Tim. 1. 10. Sein Tod, sein heiliger Versöhnungstod, ist das Leben der Welt. Durch denselben wird das Tödtliche in unsern Wunden sogleich getilgt, und die Wunden und alle Schäden heilen allmählich von dem Balsam seines Blutes und darin kräftigen Geistes gut und schön. Siehe hier den rechten Arzt und die rechte Arznei für die bösen Schlangenbisse! Hier können die Menschen genesen von allen verzweifelten Schäden und allen unheilbaren Wunden, hier können alle todeskranken und todesmüden Seelen Erquickung, neue Kraft, Leben und ewiges Wohlsein erlangen.

Er will nur Glauben haben — ein sehnlich Aufschauen zu seiner Hilfe, ein herzlich Trauen auf seine Kraft und Gnade, ein williges Uebergeben und Ueberlassen in seine Pflege. Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist das große Wort vom Glauben; oder das ist der Glaube, der so Großes thut. Wer an ihn glaubt, der

wird nicht gerichtet Joh. 3. Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben Joh. 11. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden Marc. 16. Alle jene Gebissenen in der Wüste, wenn sie ansahen die aufgerichtete eherne Schlange, so wurden sie gesund und blieben leben; — alle armen, an der Sünde kranken Menschenkinder, wenn sie aufschauen zu dem am Kreuz erhöheten Weltheiland, wenn sie ihn ansehen mit den Augen des Glaubens, so sterben sie nicht, sondern genesen zum ewigen Leben. Das Kreuz Christi ist der rechte Baum des Lebens; wer von seinen Früchten isset, der kann nicht sterben. O gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der solches Wunder an uns thut; und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!

Aber nun, Brüder und Schwestern! Lasset uns auch glauben. Lasset uns nirgends anders Trost und Rettung suchen für unsre Seelennoth, als hier auf Golgatha, denn alle andern Tröstungen und Heilmittel sind eitel. Wenn die Israeliten das am Stab aufgerichtete Zeichen nicht ansehen wollten, so starben sie dahin; und wenn wir den am Kreuz Erhöheten nicht gläubig anblicken wollen, so tragen wir unsre ungeheilten Wunden und Schmerzen fort, und sterben auch dahin. Wer dem Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm Joh. 3, 36. Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden Marc. 16, 16. Es ist wahrhaftig in keinem Andern Heil, und kein andrer Name den Menschen zur Seligkeit gegeben; und es sei ferne von uns, rühmen, denn allein von dem Kreuze Christi. Lasset uns aber auch vertrauen und nicht zweifeln, daß hier am Kreuz alles zu unsrer Erlösung vollendet, all unsre Schuld bezahlt ist; lasset uns all unsre Fehler, all unsre Missethaten,

alles, was unser Gewissen drückt, hier am Kreuz niederlegen und frei und froh aufathmen, denn wir sind versöhnt. Jeder darf der Versöhnung sich annehmen. Das ist keine allzugroße Kühnheit, keine thörichte Vermessenheit; das ist der Wille Gottes, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes; er hat uns Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Es ist nur nöthig, daß wir reumüthig mit Israel sprechen: Wir haben gesündigt! und es mit unsrer Besserung redlich meinen. Komm nur mit keinem falschen Herzen zu Christo, das in der Bosheit beharren will, sondern komm redlich, und du darfst Alles glauben. Wie viel, wie groß, wie gräulich deine Sünden seien, du kannst sie alle in der tiefen Erbarmung Gottes versenken, die in Christo ist. Wer du seist, ein Zöllner, ein Schächer, — deinem Hause soll Heil widerfahren, du sollst ins Paradies aufgenommen werden durch Christum. Es heißt: alle, die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. O selig, wer das ins Herz faßt! Er fühlet Erquickungen und Kräfte der zukünftigen Welt, und Ströme des lebendigen Wassers fließen von ihm aus.

Und warum wolltest du nicht glauben? Kommt es vielleicht deiner Vernunft wunderbar vor, daß Jesu Leiden und Sterben für dich gelten und deine Uebertretungen gut machen soll? O lieber Mensch, es ist dir doch zu rathen, daß du frisch und fröhlich glaubst, wie wenig auch deine eigne Weisheit sich drein finden möchte. Was für Thoren wären jene Israeliten gewesen, wenn sie sich erst lange Gedanken gemacht hätten, wie denn die eherne Schlange sie heilen solle, und hätten sie nicht angeblickt und wären gestorben. Schaue du gläubig deinen Heiland an, trotz aller Gedanken der fleischlichen Vernunft, auf daß du nicht sterben müssest, sondern lebest. Achte hier mehr als auf deinen klugen Verstand auf die Stimme des

Gemüths, welche nicht unvernehmlich für die Versöhnung spricht. Ach, es hat wirklich jeder Mensch tief innen ein Bedürfniß der Versöhnung, ein Sehnen, Seufzen und Suchen nach dem Gekreuzigten, er mag's merken und verstehen oder nicht; es ist, so zu sagen, in jedem Herzen eine Form, die gerade durch Christum, den Gekreuzigten, und aber nur durch diesen, ausgefüllt wird. Plagen dich aber deine Bedenklichkeiten und Zweifel immer fort, so höre noch eins: Lies doch die heiligen Evangelien und betrachte Jesum in seinem ganzen Leben und Wesen, einfältig wie er sich dir darstellt, von Anfang zum Ende und dann horche, ob nicht dein Inneres dir sagt: dieser Mann kann nicht lügen. Er aber spricht: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ Matth. 26, 28. „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Joh. 6, 51. So spricht der Mann, der nicht lügen kann, und also ist es wahr, und also mußt du glauben. Und das höre noch: Bete um richtige Erkenntniß zu dem unsichtbaren Gott, den du nicht leugnen wirst; rufe: Erleuchte mich! und fahre fort zu rufen: Erleuchte mich! O ich weiß, er wird dir sein Licht und seine Wahrheit senden, daß sie dich leiten, daß du Jesum als den Christ, als deinen Herrn, Heiland und Seligmacher freudig erkennst, daß du aufschaust zu seinem Kreuze voll Verlangen und Zuversicht und durch den Glauben das Leben hast in seinem Namen.

O Vater im Himmel! Laß uns alle das Leben haben in

deines Sohnes Namen. Zeuch unsere Blicke zu der sterbenden Liebe, und verkläre sie vor uns in ihrer Versöhnergestalt. Laß unsrer Seele das Kreuz, das die Welt erlöset hat, lieb und werth, heilig und hehr sein. Gieb uns, mit Paulo zu sprechen: Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft Gottes!

Ihr aber alle, die ihr es schon als Gotteskraft empfunden habt, wahret es in euch; seid doch ja redlich in eurem Glauben, daß ihr nicht abfallet und wiederum euch selbsten den Sohn Gottes kreuzigt, nachdem er auf Golgatha so hart gekreuzigt ist. Jetzt ist noch Einer zu kreuzigen, du selbst, o Mensch, d. i. deine sündlichen Lüste und Begierden. Diese hefte täglich ans Holz; durch deine Hoffart, Wollust, durch deinen Geiz, Neid, Zorn, und wie die bösen Triebe heißen, schlage die scharfen Nägel, welches vornehmlich geschieht durch ernste Betrachtung der Nägel und Wunden Jesu, seines Kampfes und Schmerzes bis in den Tod. Und je mehr du so mit dem Herrn sterben wirst, desto herrlicher wirst du mit ihm auferstehen und leben.

Herr, laß dein bitter Leiden
Mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden
Die sündliche Begier,
Daß mir nie komme aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin. Amen.

20.

Ostern.

Hallelujah! Jesus lebt,
Jesus ist vom Grab erstanden!
Die ihr in der Angst geschwebt,
Seht, hier ist der Trost vorhanden.
Nehmt an dieser Freude Theil,
Jesus lebet, unser Heil. Amen.

Text: 1. Kor. 15, 17. 18.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren."

„Gott hat Jesum auferwecket und aufgelöst die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden," — so sprach Petrus voll heiligen Geistes zu den Juden Apost. Gesch. 2, 24., und heute feiern wir diese glorreiche Begebenheit. Das heilige Kind Gottes, am Kreuz erwürgt, schlief dort in Joseph's Grab; es schlief bis an den dritten Tag, da ließ Gott seinen Odem aus, und es wehete Lebensluft durch die Grabeshöhle. Gott, der ewige Vater, erweckte sein liebes Kind und löste auf die Schmerzen des Todes; er ließ fröhliche Regung dringen in die entseelten Glieder und den mißhandelten, gemarterten, entstellten Leib in neuer, herrlicher Gestalt hervorgehen. Es war auch unmöglich, daß Jesus von dem Tode sollte gehalten werden, Er, der Fürst des Lebens, Er, der Sohn des Allerhöchsten, der ja viel stärker als der Tod ist. Er gab sich aus freiem Willen und bedachtem Rath in seine Arme, um ihn, den Tod zu tödten. Jetzt aber tritt er hervor als der starke Löwe aus Juda, der überwunden hat. Ihm, dem Auferstandenen, frohlocket der Erdkreis. Seit 1800

Jahren ist ein großer Jubel in allen Landen an diesem schönen Osterfeste, denn — die Erlösung ist besiegelt. Es ist durch die Auferstehung Jesu feierlichst und kräftigst erwiesen, daß Gott das Opfer für unsre Sünden, welches er sterbend dargebracht, mit Wohlgefallen angenommen hat. Wir sind nun freie Kinder Gottes, so viele nur an ihn glauben, und auch wir, wir werden auferstehen und in ein besseres Leben gehen. Hallelujah! Davon laßt uns weiter handeln, im Freudengeist, ihr Kinder des Lebens! Wir betrachten:

Die Auferstehung des Herrn das Siegel der Erlösung.

Paulus spricht im Text ein bündiges und scharfes Wort zu uns Christen: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel. Was glauben wir? Wir glauben, daß Jesus wirklich ist der Christ, der Sohn Gottes; wir glauben, daß derselbe, nachdem er göttlich gelehrt und heilig gelebt hatte, für die Menschen gelitten, daß er die verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem heiligen, theuern Blut; wir glauben, daß Christus, der Gekreuzigte, den sündigen Menschen ewige Gerechtigkeit, Kindschaft und seliges Leben beim Vater wiedergebracht hat. Welch ein theurer, tröstlicher Glaube! Wie viel muß uns daran liegen, daß er fest begründet sei! Aber die Kinder dieser Welt und insonderheit dieser Zeit spotten: Euer Glaube ist eitel! Sie ärgern sich an dem großen Wort von der Versöhnung und möchten es auch andern verkümmern; und sie können auch solche, die etwas Besseres suchen, als die Herrlichkeit der Welt, irre machen, wenn sie so in Haufen widersprechen und höhnen: euer Glaube ist eitel! Und, liebe Christen! Paulus selbst sagt, daß sie recht haben, wenn Eines fehlt; — „ist Christus

nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel!" Die Wahrheit dieses Ausspruchs ist auch deutlich einzusehen. Nehmet schon dies: Jesus hatte zuvorgesagt: „Es ist zukünftig, daß des Menschen Sohn überantwortet werden wird in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen" (Matth. 17, 22. 23.); wäre nun dieses Wort ausgeblieben, wie könnten wir auf die Wahrheit seiner andern Worte bauen, wie könnten wir uns auf jenes verlassen: „Ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele" (Matth. 20, 28.)? Nehmet ferner: Ohne Christi Auferstehung hätte ja das Reich der Finsterniß triumphirt. Der Fürst dieser Welt gab es dem Judas ein, daß er Christum verriethe, den Juden, daß sie ihn kreuzigten; er merkte, daß dieser gekommen sei, seine Werke zu zerstören, darum wollte er ihn wegtilgen von der Erde. Freilich hat die Schlange ebendamit, daß sie ihn stach, ihren Kopf unter die Ferse des Sohnes Gottes gelegt. Wenn aber Jesus todt geblieben wäre, wo hätten wir das Zeugniß, daß die Finsterniß sich selbst betrogen? Wie könnten wir versichert sein, daß der Herr sterbend der Schlange den Kopf zertreten, daß er durch seinen Tod die Macht genommen habe dem, der des Todes Gewalt hatte? Und bedenket endlich die Hauptsache: Christus ist für uns eingetreten. Ich lasse mein Leben für die Schafe, spricht er. Er hat sein Leben, sein Blut als Opfer für unsre Sünden dem heiligen Vater, der ewigen, göttlichen Gerechtigkeit dargebracht. Wenn nun der ewige Vater schweigt, wenn das Grab still und schaurig den Priester deckt, wenn unser Bürge in diesem Schuldthurm verschlossen bleibt, wo haben wir die Gewißheit, daß das Opfer gültig gewesen, daß unsere Missethat versöhnet, daß unsre Schuld abgetragen sei? Die Botschaft lautet so holdselig: Christus ist für unsere Sünden gestorben! und die sündige Menschheit hebt das kranke Haupt und Herz auf und

fragt sehnlich: Darf ich mich denn trösten? Aber siehe, da wäre doch keine gewisse Stimme noch Antwort vom Himmel, von dem, der in seiner Hand die Gewalt hat, der seligmachen und verdammen kann. Fürwahr, liebe Christen, wenn Jesus im Tode bleibt, so fehlt die Beglaubigung, die sichere Bestätigung, das heilige Siegel der Erlösung. Paulus sagt ganz mit Recht: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel. — Aber „der Herr ist wahrhaftig auferstanden!" O schöne Ostern voll Leben und Licht, voll Freude und Trost! Er war todt, — sechs Stunden hieng er am Kreuz und die Bäche seines Blutes floßen dahin, dann neigte er sein Haupt und verschied; und damit nicht der geringste Zweifel an seinem völligen Verscheiden Raum habe, so fügte es die göttliche Vorsicht, daß ein Kriegsknecht seine Seite mit einem Speer öffnete, um sich zu überzeugen, daß keine Empfindung, kein Leben mehr vorhanden sei, oder den letzten Lebensfunken auszulöschen. „Und der es gesehen hat — Johannes —, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß ihr glaubet." (Joh. 19, 35.) Er war todt, — und ist lebendig hervorgegangen am dritten Tage, wie alle seine Jünger bezeugen, die so froh gewesen sind, den Herrn wiederzusehen, die seine Wundenmale betastet, die mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten, und die für diese Thatsache, welche sie überall mit freudigem Aufthun ihres Mundes verkündigten, sich haben tödten lassen. (Apost. Gesch. 3, 15. 10, 40. 41. 13, 30.) Liebe Christen! Ist hier nicht Gottes Finger, ja Gottes großer, gewaltiger Arm? Wer kann Todte auferwecken? Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters Röm. 6, 4. Der ewige Vater bekennt sich zu seinem Werk; er giebt ihm das lebendigste, kräftigste, glänzendste Zeugniß, daß es aus-

geführt sei; er erklärt ihn auf das Feierlichste und Erhabenste als den wahren Mittler und ewigen Hohenpriester, dessen für uns gebrachte Gabe angenehm gewesen, dessen für uns gegebenes Lösegeld vollwichtig erfunden worden sei vor ihm im Himmel. Der Schuldthurm ist offen, der Bürge entlassen, die Schuld muß bezahlt sein. Der Verkläger muß verstummen, der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Es ist alles wahr, was das herrliche Evangelium des seligen Gottes verkündigt; es ist wahr, was Jesus spricht: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Der Ostermorgen bringt die Stimme und Antwort vom Himmel auf unser sehnliches Fragen: dürfen wir uns denn trösten? Sie ist so gewaltig, daß die Erde davon erbebet, und so lieblich, wie der Sonnenglanz, der über Judäa's Gebirg heraufbricht. Der Engel Gottes bringt sie, der den Stein von des Grabes Thür und von unserm Herzen wälzt. Das elende Siegel, womit die Juden den Stein versiegelten, hat Gott zerbrochen und hat mit dem offenen leeren Grab ein heiliges, unzerbrechliches, untrügliches Siegel auf das Werk der Erlösung gedrückt. Darum heißt es Röm. 4, 25: Christus ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt, d. h. er ist auferweckt, daß wir an die Gültigkeit seines Opfers glauben und uns die dadurch gewirkte Gerechtigkeit getrost aneignen möchten. Und so ist denn, weil Christus auferstanden, unser Glaube nicht eitel, sondern wahr und gewiß.

Wäre er eitel, theure Christen, so wären wir noch in

unsern Sünden, wie Paulus sagt. Wir hätten keine Vergebung derselben, wir trösteten uns umsonst des auf Golgatha vergossenen Blutes, all unsre Schuld läge noch auf unserm Haupte. Wir wären noch nicht entronnen dem Strick des Voglers, der Strick wäre noch nicht zerrissen und wir nicht los; wir ständen noch in der Macht des bösen Feindes, der ein Recht zu uns hätte wegen unsrer unversöhnten Uebertretung, der uns knechtete nach seinem Willen und immer fester in seine Bande knüpfte. Ach, seine Macht auf Erden ist ihm noch nicht ganz genommen und sein Zorn, uns zu verderben, ist groß! Wie bange wird uns oft, wenn er uns so heftig versucht und nach vielen Kämpfen immer aufs neue angreift, wenn wir uns so schwach zum Widerstande fühlen und trotz unsrer bessern Vorsätze so häufig fehlen. Denn insofern sind wir freilich fortan in der Sünde, bis wir den Leib des Todes ablegen, daß sie uns noch immer anklebt, daß wir aus Schwachheit noch täglich viel sündigen. Doch getrost und muthig, meine Brüder! der Herr ist auferstanden und unsre Erlösung gewiß; und so sind wir trotz aller unsrer Sünden doch nicht mehr in unsern Sünden, nämlich sie sind uns alle von Gott reichlich vergeben und verziehen um des unendlichen Verdienstes seines heiligen Sohnes willen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist. Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an ihn; wir haben durch ihn einen Vater im Himmel, der Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides; wir sind umgeben, gehoben und getragen von seiner Liebe und Gnade, die uns wohl noch prüfen lässet, aber nicht versucht werden über unser Vermögen, die uns wohl züchtiget, aber nicht dem Tode giebt. Wir stehen in der Zucht und Arbeit seines heiligen Geistes, der das gute Werk angefangen

hat und in der gläubigen Seele fortsetzt, der den alten Unrath je mehr und mehr auskehrt und uns verneuert zu dem neuen Menschen nach Gottes Bilde. Es umziehen uns noch Schlingen, es umfangen uns noch Netze der Sünde, aber festbinden, gefangenhalten können sie uns nicht mehr; wir können ihre Stricke zerreißen und unsre Füße setzen auf freien Plan. Der Sündenvater kann uns anfallen, aber nicht fällen; er kann uns drängen, aber nicht stürzen; er kann uns verwunden, aber nicht tödten. Christus, der sterbend ihn bezwungen und auferstehend einen Triumph aus ihm gemacht hat, zieht alle seine Gläubigen in sein Leben und seinen Sieg hinein. Wir leben durch den Geist des Lebensfürsten, wir siegen in der Kraft des Siegesfürsten; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt, die Sünde und Hölle überwindet.

Wären wir noch in unsern Sünden, theure Christen, so wären wir verloren. Unser gefallenes Geschlecht ist ohnehin schon sehr ins Verlorenwerden, Verderben und Zugrundegehen hineingerathen; wir sind auf traurige Weise der Eitelkeit und Vergänglichkeit preisgegeben; wir fahren dahin, wie ein Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Wir enden unsern Lauf mit Aechzen und Stöhnen, liegen eine starre, kalte Leiche, werden mit Erde bedeckt, vermodern und vergehen. Und unsere Seele? wird sie nicht verfliegen wie ein Dunst, wird sie nicht verwehen wie ein Wind, wird sie nicht mit all ihrem Leben und Weben, Denken und Ueberlegen, Fühlen und Begehren in Nichts zerrinnen? Ja vielmehr sagt Gewissen und Schrift von einem andern Tod der sündigen Seele, da sie nicht vernichtet, sondern gerichtet und verdammt wird. Wären wir nun durch Christum nicht von der Sünde frei gemacht, so müßten wir den Spruch in seiner ganzen Macht und Strenge erfahren: der Tod ist der

Sünden Sold. Da sind dann alle, die in Christo, im Glauben an ihn, in der Hoffnung auf ihn, entschlafen sind, sagt Paulus, verloren. Mein Gott! mein Gott! sie haben sich hingestreckt auf ihr Sterbelager mit dem Trost: der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich! — Sie haben die gefalteten Hände auf ihr Herz gedrückt, da es die letzten Schläge that, und gebetet: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! — Und das alles soll Täuschung, Wahn, Vergeblichkeit und Thorheit gewesen sein? Verloren? Hinabgesunken in Nacht und Graus? Ein Raub geworden des ewigen Todes? Doch nein, Geliebte! Der Herr ist ja wahrhaftig auferstanden, Halleluja! Sein Wort ist wahr, sein Werk ist klar, seine Macht ist allgewaltig, herrlich und ewig. Er hat uns ihm erkauft mit seinem Blut, und es soll uns ihm Niemand, es soll uns kein Tod aus seiner Hand reißen. Er, der Auferstandene, zeigt uns in seinem eignen Bilde unser einstiges Freudenloos: Auferstehung, Leben und selige Unsterblichkeit. O so sinke hin, du gebrechlicher, elender Leib, vermodere und verwese; auch dein Staub wird behütet, und es kommt die Stunde, wo er wieder grünen wird, wo du hervorkommen sollst in neuer Gestalt, wo du ausgezogen haben wirst alles Unreine und Sterbliche und angezogen Reinheit, Schönheit und unvergängliches Leben! Und du, liebe Seele! Fahre wohl aus den Hütten Kedar's, aus der rauhen Erde, wo du nicht daheim gewesen bist, wo du dich gesehnt hast nach der Heimath, hast gedürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, hinzukommen und sein Angesicht zu schauen; siehe, dein Sehnen wird gestillt in der heiligen Ruhe des Volkes Gottes. O Christen, laßt uns nur in Christo sein und nicht außer ihm und wider ihn, dann kann uns kein Tod tödten; wir sind nicht verloren, wenn wir in Ihm entschlafen, sondern auf ewig gewonnen und selig gemacht. Hier am offenen, leeren Grabe

des Herrn spreche jedes gläubige Menschenkind mit dreifachem Amen: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis auf jenen Tag!

Sehet, Geliebte, so kehren wir an diesem frohen Osterfeste den Spruch Pauli um, und sagen: Weil Christus auferstanden ist, so ist unser Christenglaube unumstößlich, so sind wir frei und los von unsern Sünden, und alle, die in Ihm entschlafen, leben ewiglich. Amen. Hallelujah!

21.

Ich bin Fleisch, und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich, doch wird Er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög' allezeit. Amen.

Text: Joh. 5, 28. 29.

„Verwundert euch deß nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

Wir glauben, Geliebte! nach dem dritten Artikel — „eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben." Daß unser Glaube ganz auf dem Worte des Herrn ruht, zeigt unser Text, da er spricht: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens. Es ist aber auch die Thatsache der Auferstehung Christi selbst, wie ein Siegel unsrer Erlösung vom

Fluch der Sünde, so die Versicherung unsrer endlichen völligen Erlösung, was daraus folgt, und zwar einer Befreiung nicht nur der Seele aus den Banden des sterblichen Leibes, sondern auch des Leibes aus den Banden der Eitelkeit und Vergänglichkeit. Die Auferstehung des Herrn ist eine heilige Bürgschaft unsrer dereinstigen eignen Auferstehung. Von dieser handeln wir heute insonderheit,

Von der Auferstehung der Todten.

Es giebt nicht leicht eine Lehre des Christenthums, die dem natürlichen Menschen befremdlicher lautet und den Kindern der Welt mehr zum Spott und Gelächter gereicht, als die, daß einmal die Todten auferstehen werden. Doch, werthe Christen! wollen wir ja nicht von der Welt sein, wollen auch nicht unsre Weisheit von der Natur nehmen, wiewohl wir gerne den Spuren der Wahrheit nachgehen, die uns auch die Natur darbietet. Wir schöpfen aus einer untrüglichen Wahrheitsquelle, und darum glauben wir; und selber die Kinder der Welt möchten spüren, wie doch in dieser Lehre Kräfte des Lebens sich regen.

Wunderlich ist's freilich, was wir euch verkündigen. Die Menschen sterben, sie vermodern, sie werden eine Hand voll Asche; oft werden sie eine Speise der wilden Thiere, der Seeungeheuer — und doch sollen sie einmal wieder auferstehen. Seltsam ist das; darum sagt der Heiland: Verwundert euch deß nicht, lasset euch durch das Wunderliche nicht irre machen; denn es ist doch so. Theure Zuhöher! wir wollen heute versuchen, den Glauben an eine zukünftige Auferstehung in uns zu beleben und zu stärken.

Schon wenn wir die äußere Natur um uns her betrachten, sehen wir doch sogar in dieser Manches, was uns auf die Auferstehung hindeutet. Die Sonne sinkt täglich hinunter,

und nach einer stillen Nacht geht sie in neuer Klarheit auf. Der Mensch legt sich täglich in den Schlaf, des Todes Bruder, und am Morgen erwacht er zu frischem Leben. Das Samenkorn verwest im Erdenschooß, und aus dem erstorbenen keimt und grünt ein neues Gebilde. Die häßliche Raupe wird zur todten Larve, aber im Frühlingssonnenschein bricht ein schöner Vogel hervor und schwingt sich leicht in den Lüften hin. Die ganze Natur draußen erstarrt im Wintertod, aber die nahende Lenzsonne weckt alles wieder auf, daß Auen und Wälder grün und munter werden und alles im neuen Leben glänzt. So haben wir schon in der Schöpfung umher gar mancherlei Ahnungen, Andeutungen und Gleichnisse von unsrer einstigen Auferstehung; ja, es wehet ein Morgen- und Lebenshauch durch der Gräber Thal.

Derlei Gleichnisse und Vorbilder giebt uns auch die biblische Geschichte in mehreren Todtenerweckungen, die durch den Herrn selbst oder durch Menschen in der Kraft des Herrn geschehen sind. Der Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein, Lazarus von Bethanien — sie waren entschlafen, lagen fest in des Todes Banden; aber sie hörten den Allmachtsruf: Stehe auf! Komm heraus! Der Sohn der Wittwe zu Zarpath ward auf Eliä, der Sohn der Sunamitin auf Elisä Gebet lebendig und die entflohene Seele kehrte zurück. Petrus erweckte die fromme Tabea, Paulus den Jüngling Eutychum im Namen des Lebensfürsten. Diese alle standen mit dem vorigen natürlichen Leibe auf, und starben darum wieder; aber sie zeugen doch von der Kraft des Allmächtigen und sind, daß wir so sagen, ein Vorspiel dessen, was einst am jüngsten Tage geschehen soll.

Haben wir nun hier schon einige merkliche und wichtige Fingerzeige, so kommen wir doch jetzt zu etwas viel Wichtigerem, theure Freunde! Die Auferstehung der Todten ist

ausdrückliche Lehre der Schrift. Hiob spricht Kap. 19, 25—27: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“ — Jesaisas 26, 19: „Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde; denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes, aber das Land der Todten wirst du stürzen;“ — Paulus 1. Kor. 15, 21. 22: „Durch Einen Menschen kommt der Tod und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden;“ — und Phil. 3, 20. 21: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen;“ — und der Herr selbst im Texte: „Es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens.“ So lehrt die Schrift, die sich noch immer als Wort der lautersten Wahrheit bewährt hat, und — welch ein Amen, welch ein Wahrlich! Wahrlich! ist hinzugesetzt in der Auferstehung des Herrn Jesu selbst.

Christus ist auferstanden von den Todten mit einem Leibe, der nicht mehr starb, der verklärt aufgenommen ward in den Himmel. Hier sehen wir die Möglichkeit der Auferstehung thatsächlich bewiesen und auch die unsere aufs Beste verbürgt. Denn ist die Auferstehung überhaupt nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden (1 Kor. 15, 13.), womit all unser Trost dahinfiele. Nun aber ist Christus auferstanden

von den Todten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen, der Vorgänger, dem die andern dermaleins nachfolgen (V. 20). Ich lebe, spricht er (Joh. 14, 19.), und ihr sollt auch leben. Was dem Haupte widerfährt, daran sollen seine Glieder theilnehmen; so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen (1 Thess. 4, 14). Das ist der stärkste Grund unsrer Hoffnung, und darum sagt Luther so kindlich schön und gewaltig: „Wenns möglich wäre, sollte ein jeder Christ das Wort: Er ist auferstanden! mit goldenen Buchstaben, davon ein jeder so groß wäre als der höchste Berg, in sein Herz schreiben, damit der auferstandene Christus ja nimmermehr aus unserm Herzen kommen möchte; denn so der, von welchem es heißt: Er ist auferstanden! hinweg ist aus dem Tode und Grabe, so muß, der da sagt: Ich glaube! und an ihm hangt, auch hernach."

Theure Christen! Wir haben einen festen Grund, uns der einstigen Auferstehung zu freuen. Mag sie der fleischlichen Vernunft nicht eingehen, das kümmert uns nicht; wir werfen unsern Anker nicht in unsern schwachen natürlichen Verstand, sondern in Gottes Wahrhaftigkeit und Allmacht. Er hat sie uns in seinem Worte verkündigt und vorgehalten, und bei ihm ist kein Ding unmöglich; der da sprach: „Lasset uns Menschen machen," da sie noch nicht waren, der kann auch zu den Gestorbenen sagen: „Kommet wieder, Menschenkinder!" Er kann die zerstreuten Gebeine und die zerstäubte Asche wieder sammeln; er kann den Keim des Auferstehungsleibes auch in wilden Thieren und Seeungeheuern und in jeglichem Grab bewahren. Seh' ich bloß, was vor Augen ist, so dünkt mir die Sache ein Mährlein, wie den Sadducäern und Athenern; denk ich an Gottes Gottesmacht, so ist's mir ein Leichtes, daß die Erde und auch das Merr, wie die Schrift sagt, ihre Todten

geben müssen. Freilich wird es nicht der grobe Körper sein, der uns jetzt umkleidet; der taugt ja nicht zum himmlischen Leben in die himmlische Stadt. Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; es ist ein Korn, aus dem ein andres Gebilde, ein schöner, schlanker Halm emporwächst; und das du in den Schoos der Gottesackererde säest, ist auch nicht der Leib, der werden soll, sondern Gott giebt dem Samenkorn ein Gewächs, wie er will. Es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Fleisch und Blut (wie es jetzt ist) kann das Reich Gottes nicht ererben 1. Kor. 15, 50., und manche würden sich an unsrer Lehre weniger stoßen, wenn sie an einen unendlich feinern, geistlichen Leib denken wollten. Können sie doch, noch als Leugner, mit Rührung und einer wunderlichen Lebensregung im Herzen, an Gräbern mitsingen:

Aufersteh'n, ja auferstehn'n wirst du
Mein Staub, nach kurzer Ruh ꝛc. ꝛc.

O laßt doch unsre Begräbnißstätten noch ferner Leichenäcker, Gottesäcker sein, aus denen einst Saat der Unsterblichkeit erblüht!

Ja, es kommt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohnes hören. Wann? Das hat der Ewige in seinem verborgenen Rathe verwahret. Es kann noch manches Jahrhundert verrollen; es können auch zählbare Jahre sein. Genug, es kommt der Tag, wie noch keiner. Christus wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Erde wird zittern und beben, und die Gräber werden sich aufthun, und die Todten werden hervorgehen. Er wird keinen seiner Todten zurücklassen, denn, spricht er Joh. 6, 34: das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt

hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage. Aber, o Wunder! Es sind die alten Menschen und doch die alten nicht: sie sind neu und jung, von allem Unrath gereinigt, von allen Schäden geheilt, keinem Tode mehr unterworfen, verklärt, herrlich. „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib." So gehen sie heraus aus ihren Schlummer- und Verwandlungsstätten, und gehen leuchtend wie die Sonne in des Vaters Reich. O heilige, frohe Lehre! Was ist diese Erde? Ein großes Gräberfeld, wo Leiche an Leiche ruht, wo von Abel und Adam an Tausende und wieder Tausende, und auch die Frömmsten und Heiligsten, hinabgesunken sind; es ist überaus wehmüthig, diese große Hinfälligkeit des Menschengeschlechts wahrzunehmen. Aber es kommt ein Morgenroth, das die längsten Schläfer weckt; es kommt ein Frühling, wo die nahende Sonne der Gerechtigkeit bis in die tiefsten Gräber dringt und Leben verbreitet; es kommt ein Jubel der Auferstehung und des ewigen Lebens! O was wird das sein! Lieblicher jüngster Tag, wie heiß' ich dich willkommen! Großer Tag, wie will ich dich segnen, wo mein armer, elender, vergänglicher Leib unvergänglich und herrlich, von allen Sünden geläutert, von allen Schmerzen erlöst, aus seinem Grabe gehen soll, wo ich mich dann mit Leib und Seele freuen soll im Anschauen des lebendigen Gottes, wo ich mit allen Kindern Gottes genießen soll die Seligkeit der Vollendung.

Doch, mein Herz, vergiß es nicht, — die da Gutes gethan haben, werden zur Auferstehung des Lebens hervorgehen, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des

Gerichts. Es müssen alle heraus aus den Gräbern, auch die Kinder der Bosheit; und diesen wird es freilich nicht Freude und Wonne, sondern Schrecken und Entsetzen sein, auch werden sie nicht leuchten, wie die Sonne, sondern ihr Urtheil schon in ihrer finstern, gräulichen Gestalt tragen, die ein treues Bild ihrer Sünden, besonders ihrer Hauptsünde, darstellen wird. Der liebe jüngste Tag heißt darum auch der große und schreckliche Tag des Herrn; denn es wird Gericht gehalten, und die Gottlosen fallen in des Schwertes Schärfe. Dan. 12.

O theure Freunde! Lasset uns sorgen, daß wir der Auferstehung des Lebens theilhaftig werden. Wie bald ist auch uns die Furche gepflügt und wir werden eingestreut in den Acker der Todten; — was für eine Saat soll einmal hervorkommen? Gestalten des Grauens oder der Verklärung? Die da Gutes gethan haben, die den rechten Glauben gehabt haben, der gute Früchte brachte, werden Kinder des Lebens sein. Glaubt ihr das Rechte, so glaubt auch recht. Habt ihr den Glauben der Sadducäer und Epikurer (Matth. 22, 23. Apost. Gesch. 17, 18.), die dafür halten, es sei keine Auferstehung ꝛc., wohlan! so lebt wie die Sadducäer, esset und trinket, denn morgen seid ihr todt. Habt ihr aber den heiligen Christenglauben, der da spricht: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben! so kommt auch entgegen zur Auferstehung der Todten (Phil. 3, 10.) dadurch, daß ihr, der Sünde abgestorben, mit höchstem Fleiß der Heiligung nachjagt, der Vollendung entgegenstrebt. Jetzt schon sollen wir mit Christo auferstehen in ernstlicher Herzenserneuerung und Lebensbesserung; gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Amen.

22.

Wach' auf, o Mensch! Die Nacht ist hin,
Die Sonn' ist aufgegangen;
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
Den Heiland zu empfangen,
Der siegreich durch des Todes Thür
Gebrochen aus dem Grab herfür
Der ganzen Welt zur Wonne.

Steh aus dem Grab der Sünden auf
Und such' ein neues Leben;
Vollführe deinen Glaubenslauf
Und laß dein Herz sich heben
Gen Himmel, da dein Jesus ist,
Und such', was droben, als ein Christ,
Der geistlich auferstanden. Amen.

Text: Röm. 6, 4.

„Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

Wir haben als Christen die frohe Hoffnung, daß uns der Tod nicht ganz tödten soll, daß wir edler und schöner auferstehen und das selige Leben mit Christo im Reich des Vaters ererben werden; das verbürgt uns die Auferstehung des Herrn. Soll aber diese Hoffnung nicht eitel erfunden werden, so muß allerdings auf dieser Welt schon sein Leben in uns übergehen; und dasselbe uns anzueignen, dazu reizt uns also die Auferstehung des Herrn, ja sie ist zugleich ein Bild, wie wir jetzt schon geistlicherweise auferstehen sollen. Und so lernen wir sie in einer dritten Beziehung kennen, die in den Worten des Apostels ausgesprochen ist: Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Demnach handeln wir heute

Von der geistlichen Auferstehung.

Liebe Christen! Gleichwie Christus auferwecket ist aus dem leiblichen Todesschlafe, so sollen wir jetzt schon aus dem geistlichen Tadesschlaf auferstehen, — laßt uns zuerst sehen, was der geistliche Schlaf oder Tod ist. Es ist mit Einem Worte der Zustand des Menschen, wo er sich nichts um das Heil seiner Seele kümmert. Da gehet der Sinn nur auf das Sichtbare, und das Unsichtbare gilt ihm gering; da wird nur für das Zeitliche gesorgt, und das Ewige vergessen. Der Mensch lebt hin, wie ihn die irdische Nothdurft und die fleischliche Lust treibt, fragt aber wenig nach dem Herrn des Lebens, dem er dienen und von seinem Erdendasein Rechenschaft geben soll; so erkennt er auch das gnädige Walten Gottes nicht, der ihn durch alle seine Schicksale für den Himmel ziehen will. Wie ein Schlafender, wie ein Gestorbener, ist er blind und todt für die höhere, himmlische Welt und was von dorther in unser Auge leuchtet und zu unserm Herzen spricht. Mit diesem Zustande sind häufig grobe Sünden, offenbare Fleischeswerke, verbunden, Ehebruch, Hurerei, Feindschaft, Hader, Fressen, Saufen u. dgl., ein recht augenfälliges Todtsein in Sünden (Ephes. 2, 5.), doch nicht überall. Manche werden von Ehrgeiz, Eigennutz, Furcht vor Strafe ꝛc. ꝛc. gehalten, daß sie sich vor groben Uebertretungen hüten. Wenn sie aber eben so hinleben, ohne es zu merken oder zu achten, daß ein Gott über ihnen sei, den man fürchten, lieben, dem man gehorchen und vertrauen müsse; ohne einen Drang zur Pflege und Bereitung ihrer edlen Seele für die Ewigkeit zu spüren; wenn eben kein von Oben ausgehendes, kein geistliches Leben in ihnen sich regt, so ist das der geistliche Schlaf oder Tod. Der hatte selbst einen Theil der ersten Christen wieder hingenommen, wie Paulus gegen die Korinther klagt (1. Kor. 11, 30): Es sind so viele Kranke und

Schwache unter euch, und ein gut Theil schlafen. Ach, liebe Zuhörer, es lagert ein tiefer Schlaf durch die Menschheit hin, und von Natur sind wir alle geistlich todt (Kol. 2, 13). Doch werden manche frühe schon aufgeweckt, manche später; manche hatten eine schöne, wache Morgen- oder Tagesstunde, und fielen wieder in Schlaf zurück; sie können aber auch wieder erwachen. Und gleichwie nun Christus ist auferwecket vom leiblichen Tod zu einem neuen verklärten Leben, also sollen wir alle, hier auf Erden schon, vom geistlichen Tode auferstehen zu einem neuen verklärten Leben.

Lasset uns aber weiter sehen, wie oder wodurch die Menschen denn erweckt werden. Christus ist auferweckt worden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, der nicht zugab, daß sein geliebtes, heiliges Kind die Verwesung sehe, der seinen belebenden Geist durch dessen Gruft wehen ließ; und die Herrlichkeit des Vaters zeigt sich gegen uns, daß er uns Sünder um Christi willen seine lieben Kinder heißen will und seinen kräftigen Geist aussendet, uns aufzuwecken zu dem heiligen Leben der Gotteskinder. Der Geist Gottes wirkt aber durch das Wort Gottes, und dieses ist das hauptsächliche Weckmittel. Das ernste und gütige Wort Gottes dringt an die Seelen, straft sie um der Sünde willen, beut ihnen in Christo Gnade, Frieden und Seligkeit an und reizt sie zur Liebe und zu allen guten Werken. Es klopft an die Herzen Aller, denen es verkündigt wird oder die es lesen; es klopft wiederholt und immer stärker an; es rüttelt an den Schläfern, daß Regung und Leben in sie kommen möge. Viele lassen's an sich vergeblich sein; sie regen sich gar nicht oder sinken nach kurzer Ermunterung in ihre Gleichgiltigkeit, in ihre Seelenträgheit, in ihren irdischen Traum zurück. Ja es ist bei ihrer Vielen, die sich regen, gar kein eigentliches Aufwachen, sondern wie bei den Schläfern, die wohl auch einmal die Glieder bewegen,

ohne munter zu werden; oder es läuft sogar eine Selbsttäuschung mit unter, daß sie meinen, sie wachen, und schlafen doch, wie es uns manchmal träumt, daß wir vom Traume aufwachen, und träumen und schlafen doch noch fort. Andere jedoch lassen sich wirklich wecken; das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, dringt in ihre Seele; an ihnen bewährt sich der Spruch (Hebr. 4, 12): „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringt, bis daß es scheidet Seel' und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens;" an ihnen bewährt sich auch dieser Spruch (Joh. 5, 25.): „Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Diese selige Veränderung hervorzubringen, gesellt der Herr freilich seinem Worte häufig noch ein Mittel zu, das für solche fleischliche Leute, wie wir, die der reingeistlichen Wirksamkeit so schwer zugänglich sind, berechnet ist, — die Trübsal. Mit dem lieben Kreuz, mit diesem und jenem schweren Nothhammer schlägt er an unsers Herzens Kammer, daß wir aus dem festen Schlaf auffahren und noch schlaftrunken sagen können: Herr, bist du es? Rede, denn dein Knecht höret! — da denn sein liebes Wort uns vollends wacker macht. Und so lernen wir schon hieran, wie es nicht immer ein Unglück sei, Unglück zu leiden.

Doch lasset uns nun noch sehen, wie die Menschen aufwachen und auferstehen. Das wirkliche Erwachen beginnt aber damit, daß sie über ihren Seelenzustand unruhig werden. Gedanken steigen auf, daß es nicht so mit ihnen steht, wie es stehen sollte; daß sie wohl keine Hoffnung haben könnten, wenn sie in ihrer jetzigen Beschaffenheit sterben würden. Sie fangen an, mit Ernst zu fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? horchen mit größerer Aufmerksamkeit auf das

Wort des Herrn, fühlen einen Drang zum Gebet um Gottes Gnade und Hilfe. Sie erkennen es dann klar und tief, daß der sündige Mensch nicht vor Gottes Gericht zu bestehen vermöge und daß ihm ein Mittler und Erlöser durchaus nothwendig sei; sie nehmen Jesum Christum gläubig an, und wissen keinen andern Trost für ihr verklagendes Gewissen, als diesen. Sie beschließen nun auch mit ganzem Ernst, andere Menschen zu werden und ihr übriges Leben zu Gottes Wohlgefallen zu führen. So erwachen sie und werden nüchtern aus des Teufels Strick. Es geht dabei nicht ohne Schmerz ab, wie es Einem wehe thut, wenn er aus dem leiblichen Schlaf gerissen wird; aber es folgt auch, und gewöhnlich auf den ersten Schmerz schon, eine Gabe süßer Freude zur Stärkung des Glaubens. Und hier merken wir auch schon, was auf die Frage zu antworten sei, ob sie denn Kraft haben, aus dem Sündenlager zum neuen Leben aufzustehen; denn es wache mancher und sei doch zu schwach, vom Lager sich zu erheben. Der Lebenshauch, Geliebte, der sie wecket, der Geist des Herrn, der stärkt sie auch; die Gnadenhand, die sie anfaßt, die hilft ihnen auch auf die Füße. Ja sie haben schlafend schon einst, in der Taufe, eine Lebenskraft empfangen, die nun zugleich erweckt ist und gemehrt wird, daß sie wohl aufstehen können. Und so beginnen sie denn das neue Leben, und wandeln drin, wiewohl sie meinen, daß es immer nur ein Beginnen sei. Das neue Leben ist aber nichts andres, als ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes, daß man in seiner Gemeinschaft bleibt, mit Herz, Muth und Sinn sich zu ihm hält, aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpft, in allem nach seinem Vorgang sich zu richten trachtet, und so verklärt wird in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern als vom Herrn, welcher der Geist ist. Was ich noch lebe im Fleisch, sagt der Apostel nach seiner Bekehrung, das lebe ich im Glau-

ben des Sohnes Gottes. Das neue Leben ist ein Leben für Gott, da die heillose Selbstsucht gebrochen ist, da man nicht mehr seine eigne Ehre, seinen eignen Nutzen sucht, sondern alles zu Gottes Ehre thut und dessen Ehre fördert durch Dienst zum Wohl des Nächsten, wie Christi Leben und Wirken alles dahinzielte, daß sein himmlischer Vater verherrlicht würde durch Segenstiftung unter den Menschen; ja wie Christus, das er gestorben ist, der Sünde gestorben ist zu Einem Male, das er aber lebet, das lebet er Gott, also auch hält man sich dafür, daß man der Sünde gestorben sei, und lebt Gott in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 6, 10. 11.). Das neue Leben ist ein Wandel im Licht; denn die Finsterniß gehört zum Schlafen, zum Wachen aber gehört der Tag und das Licht, darum mag man nichts mehr zu thun haben mit dem, was sich in die Nacht verbergen muß; man legt ab die Werke der Finsterniß und legt an die Waffen des Lichts: Man wandelt ehrbarlich als am Tage. Das neue Leben ist ein Wandel im Geist; denn wie es vom Geiste Gottes angefacht und genährt wird, so geht es aufs Geistliche, Himmlische, Ewige; das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden muß verstummen, die Welt mit ihren Gütern und Schätzen zurückstehen; der Geist im Menschen rührt seine Flügel, sucht seine Befriedigung und sein Ziel. Das neue Leben ist eben ein neues Leben, wie der Herr spricht: Siehe, ich mache Alles neu; es ist dem alten entgegengesetzt, und ist das alte das der Gottentfremdung und Sünde, so ist es allewege das der Gottseligkeit und Frömmigkeit. Der alte Mensch spricht: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören soll?" Der neue Mensch: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." Der alte Mensch spricht zum Goldklumpen: „Du bist mein Trost!" Der neue Mensch: „Der Herr ist mein Gut und mein Theil, du erhältst mein Erbtheil!" Der alte Mensch spricht:

„Liebe Seele, habe gute Ruhe, iß und trink, und habe guten Muth!“ Der neue Mensch: „Liebe Seele, schaffe, daß du selig wirst mit Furcht und Zittern“ u. s. w. Ja, das neue Leben ist ein fortgehendes Schaffen an der Seele Heil, ein fortwährendes Auferstehen, da man strebt, immer wacher und nüchterner zu werden, immer besser sich selbst und seine Schäden kennen zu lernen, immer heller Gottes Rath zu verstehen, immer inniger sich mit Christo zu verbinden, immer völliger und freudiger mit ihm zu leben; da man täglich den alten Menschen kreuzigt und begräbt und den neuen Menschen hervorkommen läßt, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebt. Und ob auch bei jedem Bekehrten Stunden und Zeiten kommen, wo sein Eifer nachläßt, wo er wieder schläfrig wird, so wird er doch bald sich wieder ermuntern und mit neuem Eifer in der Heiligung fortfahren.

Das ist's, geliebte Brüder! was wir euch von der geistlichen Auferstehung sagen wollten; Gott lasse das Wenige Frucht bringen! Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, mache uns alle sammt Christo lebendig und versetze uns sammt ihm ins himmlische Wesen; er erzeige den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade über uns in Christo Jesu! O es ist eine heilige Engellust, wenn es in einer Gemeinde so recht zur geistlichen Auferstehung kommt, wenn aus den Verstockten Erweichte, aus den Gleichgültigen Suchende, aus den Leichtsinnigen Ernste, aus den Wüstlingen Sittsame, aus den Weltmenschen Gottesmenschen, aus den Menschenfeinden Menschenfreunde werden. Schön ist's, wenn der Frühling in der Natur erwacht, wenn aus dem starren Wintertod das junge Leben sich regt, Auen und Wälder sich begrünen und blühen und die Vögel so fröhlich zum Himmel singen; aber schöner ist's, wenn wo ein geistlicher Frühling erwacht, wenn der Schlaf und Tod der fleischlichen Sicherheit weicht, die Seelen hervorbrechen und hinauf-

streben ins Reich des Lichtes; wenn fromme Gedanken grünen, ein gottseliger Wandel blüht, und fröhliche Loblieder für die Gnade der Erlösung gen Himmel steigen. O möchten alle, die unter uns noch schlafen, durch den kräftigen Odem des göttlichen Geistes erweckt werden; möchten sie alle den Ruf des Wortes hören: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Und möchten alle, die schon nach dem Herrn fragen und sein Heil lieben, möchten sie alle täglich besser auferstehen, täglich sich verneuern nach dem Urbild in rechtschaffner Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Selig ist der und heilig, der Theil hat an dieser ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht. Amen.

23.

Willst du mir geben,
Womit mein Leben
Ich kann ernähren,
So laß mich hören
Allzeit im Herzen dies heilige Wort:
Gott ist das Größte,
Das Schönste und Beste,
Gott ist das Süßeste,
Allergewissteste,
Aus allen Schätzen der edelste Hort. Amen.

Text: 1. Mos. 1, 26.

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht.“

Liebe Zuhörer! Das ist ein hoher Text, der uns stolz machen könnte, wenn wir nicht Ursache hätten, sehr demüthig zu sein. Gott schuf also die Menschen zu seinem Bilde. Nun, dieses Bild bestand ganz und gar in Weisheit, Heiligkeit,

Unsterblichkeit, Seligkeit und Herrlichkeit im eigentlichen Wortverstande, d. i. Herrschaft; namentlich und mit mehreren Worten wird aber im Texte des Letztern, ihrer Herrschaft über die Erde, Erwähnung gethan. Wie Gott, der große König, herrschet über das Weltall, so war es dem Menschen gegeben, als ein Unterkönig über die Erde zu herrschen. Nach der übereinstimmenden Annahme unsrer alten Kirchenlehrer war diese Herrschaft eine gewisse ursprüngliche Macht über die Kreaturen, daß sie die Hoheit des Menschen fühlten und seinem Wort und Blicke dienten; eine gewisse Macht, die sich nach dem Sündenfalle verloren hat und in gegenwärtigem Zustande nicht mehr zurückkehrt. Aber die ersten Menschen waren dabei auch noch in einem besonders schönen Sinne Herren über die Erde, nämlich die Erde hatte Anfangs noch nicht ihre Herzen gefangen und Gott entfremdet; ihr Gott galt ihnen über Alles, ihr Leben und Streben gieng frei nach ihrem Ursprung zurück. In diesem schönen Sinne können wir aber auch wieder rechte Herren über die Erde werden, was wir uns deutlicher machen wollen, wenn wir heute handeln

Von der Herrschaft über die Erde.

Von einer solchen, liebe Freunde! kann man wohl immer noch in verschiedener Weise reden. Oefters versteht man darunter, daß der Mensch, der doch noch weit emporragt über alles Andere der Erde, durch Verstand und Klugheit, durch Kunst und Geschicklichkeit die Kreatur sich wieder unterwürfig macht, den Acker dahinbringt, daß er statt Dorn und Distel gute Frucht trägt, die Thiere zwingt, daß sie ihm dienen. Das bleibt jedoch immer eine sehr beschränkte und unsichere Herrschaft; wie mancher Boden läßt sich nicht fruchtbar machen, wie viele Thiere lassen sich durchaus nicht bändigen, wie oft kann man sich durch keine Vorsicht vor ihrem Giftzahn, vor ihren Krallen

schützen. Von dieser Herrschaft reden wir nicht. Dann versteht man auch darunter den Besitz und die Regierung ganzer Länder und Völker; man spricht von den Fürsten, daß sie herrschen auf Erden, und diese sind allerdings wieder im besondern Sinne Statthalter und Unterkönige Gottes und sitzen auf einem hohen Thron. Aber so gienge es nur die Wenigsten und uns gar nicht an, darum reden wir auch von dieser Herrschaft nicht. Wir sprechen von etwas, das alle lieben Menschen angeht und das herrlicher ist, als dem Vieh das Joch auflegen, oder den Vögeln Netze stellen, oder die wilden Thiere jagen, ja auch herrlicher, als auf einem goldnen Thron sitzen und einen Scepter von Elfenbein in den Händen führen. Die Herrschaft über die Erde, welche wir meinen, ist, wie bereits angedeutet, geistlicher Natur, ist: Klar erkennen, wie hoch der Mensch, die unsterbliche Seele, an Werth über allem Irdischen erhaben sei, darum ja nicht mit seinem Herzen an die irdischen Dinge sich hängen; Gott danken für das von Ihm davon Empfangene und es als Gottesgabe achten, aber gerne entbehren, was man nicht hat; was man hat, brauchen nach Gottes Willen, aber jede Stunde bereit sein, es wieder zu gerathen, und sich über den Verlust nicht unglücklich fühlen, sondern mit Hiob sprechen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! sich trösten, selig sich trösten, hab' ich doch hienieden kein Bleibens, hat doch meine Seele wo anders ihre Heimath und ihr wahres Besitzthum. Sehet, Geliebte! So steht der Mensch auf der Erde mit all ihren Gütern, und ist Herr über sie. Er herrschet über die Fische im Meer, freut sich, wenn er sie darin scherzen sieht, aber grämt sich nicht, wenn sie nicht auf seinen Tisch kommen. Er herrscht über die Vögel unter dem Himmel, ergötzt sich am Gesang der Lerche, die Gott preisend zum Himmel steigt, aber beneidet den Reichen nicht, der eine Nach-

tigall im goldenen Käfig hält. Er herrschet über das Vieh, sieht mit Wohlgefallen seine Stiere an, die ihm den Acker bauen, aber auch ohne Mißgunst auf die Mastochsen des Nachbars hin. Er herrschet über die ganze Erde, es gehört eigentlich Alles ihm, es ist alles für ihn da, daran seinen Schöpfer wahrzunehmen, seinen allmächtigen, weisen, liebevollen Gott, seiner mannigfaltigen Güte, der Wunder seiner Herrlichkeit sich zu freuen; aber er bleibt nicht bei der Kreatur stehen, sondern geht mit Herz und Sinn weiter hinauf zu der Quelle selbst, zu der Urquelle, zu dem heiligen und seligen Gott; in Ihm sucht und findet er Leben und volle Genüge.

So soll es sein, ihr lieben Freunde! Aber wie häufig ist es umgekehrt: Die Erde herrscht über den Menschen. Das ist dann der Fall, wenn man so ins Irdische hinein und hinab gezogen wird und das Himmlische darüber aus den Gedanken verliert, wenn man seinen Trost, seinen Frieden, seine Seligkeit im Irdischen sucht, nicht meint, ohne dasselbe leben zu können, ordentlich krank wird, so man ein gewünschtes Gut nicht erringt, oder ein besessenes fahren lassen muß. O wie ist der Mensch oft ein rechter Sclave des Irdischen, und oft gerade, wenn er aussieht, dessen vollkommener Herr zu sein! Nehmt einige einfache und alltägliche Exempel: Es baut sich Einer ein schönes, großes Haus, stattet es aus mit Pracht, und wandelt stolz darin, denn es gehört alles sein; — ist der nicht Herr dieses Hauses? Ja, sein Herz klebt an allen Mauern, daß er sich ohne blutigen Schmerz nicht wieder davon losreißen könnte, und also besitzt das Haus ihn. Ein Andrer verfügt über Kapitalien, zieht ein, leiht aus ganz nach Gefallen; — ist der nicht Herr über seine Gelder? Ja, seine Seele läuft mit und würde ausbleiben vor Jammer, wenn sie verloren giengen, also treiben die Gelder das Spiel mit ihm. Ein Dritter führt einen leckern Tisch und ist nichts davon

schuldig; — ist der nicht Herr darüber? Ja, aber es ist sein Leben, und er würde sterben mögen im Unglück, wenn er sich noch einmal mit dem lieben Brod und Wasser begnügen sollte, also herrschen seine Schüsseln und Flaschen über ihn. Und so ist's auch mit Aeckern, Wiesen, Gärten, Vieh; woran eben Einer sein Herz hängt, das ist sein Herr. Wir wundern uns, daß die Aegypter Kälber und Ochsen verehrten; wir sollten uns nicht so wundern, derselbe Götzendienst kommt in feinerer Form auch bei uns noch vor. Und es ist gar nicht ein großes irdisches Gut nöthig, daß es des Menschen Abgott werde; oft ist's eine Handbreit Erde, ein kleines Stück Feld, ein kleines Stücklein Wiese, eine einzige Kuh, ein ordinäres Kalb, da man seine Seele hinhängt. Ja es ist auch nicht selten, daß man das Gewürm über sich herrschen läßt, das auf Erden kreucht; wie Manche im seidenen Rock haben keine größere Verehrung, als die sie ihrem Anzug im Spiegel erweisen, und wie Manche im leinenen Gewand keinen höhern Gedanken, als auch seidene Kleider anziehen zu können; da sind die seidnen Kleider ihr Gott und also die Würmer ihre Herren, denn

Was ist die Seidenpracht?
Wer hat die Pracht gemacht?
Es haben Würm gemacht
Die ganze Seidenpracht.

So herrscht die Erde über den Menschen, statt er über sie. Aber theure Freunde! Ist das eine Ehre für ihn, oder nicht vielmehr eine wahre Schmach? Was ist denn diese Erde? Was sind diese Aecker, Wiesen, Häuser, Gärten, was die Heerden großen und kleinen Viehs, was Gold- und Silberhaufen? Es ist eben alles Erde, Staub, Koth. Und wir sind Menschen, sind mit einem göttlichen Odem beseelt, göttlichen Geschlechts, wie schon Heiden erkannt haben und Paulus

bestätigt hat (Apost. Gesch. 17, 28.), sind zur Erkenntniß und Genießung Gottes und zum ewigen Leben geschaffen. Unsre unsterbliche Seele ist geschaffen, wie die Alten sagten, zu einer „Königin vor Gott," zu einer „Braut des Höchsten," zu einem „Spiegel, darin das ewige Licht mit seinem Glanze spiele." Wir sind zu Gottes Bild gemacht; Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," — und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Sind wir auch gefallen und ist der Glanz des göttlichen Ebenbildes sehr verloschen, so hat uns Gott doch nicht weggeworfen in den Schlamm der Erde hinein, daß wir drin versinken sollen. Wir sind theuer geachtet vor Gott; seines eingebornen, ewigen Sohnes hat er nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; sein wesentliches Ebenbild hat er in unsere Erde, in unser Elend herniedersteigen lassen, daß wir wiedergebracht würden zu der ursprünglichen und noch einer größeren Herrlichkeit. Und wir Menschen, wir Christen, wir erlöste, unsterbliche Geister sollten nun diese Erde, diesen Staub, diesen Koth über uns herrschen lassen?

O meine Brüder! daß unsre Seele ihres Adels nicht vergesse und nicht eine schmachvolle Knechtschaft dulde! Lasset uns Herren bleiben über das, was unendlich geringer ist, als wir; oder wo wir es bisher nicht waren, die Erde uns unterthan machen in der Kraft des Herrn Herrn. Freilich von Natur steht unser Sinn hinab; wir sind jetzt von unten her, und aus eigner Kraft ringen wir uns nicht empor und zerreißen die unwürdigen Fesseln nicht, mit denen die Erde uns bindet; aber es ist ja Einer von Oben her gekommen, uns frei zu machen, und so uns der Sohn frei macht, so sind wir recht frei. Wenn wir aber durch Christum frei werden können, so sollen wir auch wollen. So ermahne ich denn eure Seele,

daß sie im Namen Jesu die Ketten breche und frei auf dieser Erde stehe, die einmal unter unsre Füße gehört, und wolle sich durch nichts mehr aufhalten lassen in ihrem schönen Lauf nach der seligen Ewigkeit. Als Jesus arm auf Erden wandelte, um uns reich zu machen, da trat der Versucher zu ihm und bot ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; aber die Welt mit all ihrer Herrlichkeit reizte sein Herz nicht; er wollte gern nicht haben, wo er sein Haupt hinlegte, und nur als treuer Sohn zu seinem Vater gehen. Lasset uns ihn auch hierin nachahmen, wie schon mehr schwache Menschen, durch seine Kraft gestärkt, ihm nachgefolgt sind. Welch eine Selbstverleugnung und Weltüberwindung, welche eine Freiheit von der Erde und Herrschaft über sie giebt sich in Pauli Wort (Phil. 4, 11.) zu erkennen: Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen; ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei Allem geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum. Mit einem solchen Sinne wollen wir uns auch wappnen.

O liebe Christen! Es ist abermals ein sehr wichtiger Gegenstand, den wir besprechen. Ihr werdet es selber gestehen müssen, wie groß allenthalben die Macht des Irdischen über die Gemüther sei, und werdet aber auch wohl bemerkt haben, wie viel Uebel — Hartherzigkeit, Ungerechtigkeit, Betrügerei, falsche Eide, große Beschwerung des Gewissens, zeitliches und ewiges Elend, daraus hervorgeht. Lasset uns die böse Macht brechen und niederhalten durch den Mächtigern; lasset uns leben, kämpfen im Glauben des Sohnes Gottes. Ihr Armen, wollet nicht reich werden am Eitlen und Unnützen, denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen

in Verderben und Verdammniß. Ihr Reichen, wollet nicht stolz sein, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der euch dargiebt reichlich allerlei zu genießen und damit Gutes zu thun. Laßt alle, Reiche und Dürftige und ihr ehrliche Mittelleute, laßt eure Seele von der vergänglichen Erde in die Höhe gehen zu dem ewigen Theil und Heil. Es heiße bei uns: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, mein Gott, und wenn ich erwache, so rede ich von dir, denn du bist meine Hilfe; — meine Seele hanget dir an, deine rechte Hand erhält mich. Amen.

24.

Himmelan geht unsere Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir dort in Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimsstand,
Droben unser Vaterland.

Himmelan, ach himmelan!
Das soll unsre Losung bleiben.
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelsluft vertreiben.
Himmelan steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin. Amen.

Text: Phil. 3, 13. 14.

„Meine Brüder! Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu."

Der Apostel sieht bei diesen Worten, wie auch 1. Kor. 9, 24 rc., auf ein bei den Griechen sehr gebräuchliches Spiel

hin, den Wettlauf. In einem eingemachten Platze (in den Schranken), der von unzähligen Zuschauern umgeben zu sein pflegte, liefen Mehrere zu gleicher Zeit vom nämlichen Orte nach einem aufgesteckten Ziele. Wer es zuerst erreichte, der war Sieger und empfing unter dem Jubel des Volks einen Kampf- oder Siegespreis, welcher gewöhnlich in einem Kranz von grünem Laube bestand. Solch eine Krone hatte also an sich selber einen geringen Werth, wurde aber sehr hoch gehalten wegen des Ruhmes, den sie brachte, und die Wettläufer boten alles auf, sie zu gewinnen. Das ist nun Paulo ein Bild seines und aller rechten Christen Laufs nach dem himmlischen Kampf- und Siegspreis, und er ermuntert uns alle daran. So handeln wir heute

Vom Lauf nach dem himmlischen Kleinod.

Was ist denn das Kleinod, liebe Christen! welches dem Apostel so tief und mächtig in die Seele leuchtet? Es ist auch eine Krone. Sie heißt 2. Tim. 4, 8: „Die Krone der Gerechtigkeit," weil sie den Gerechten durch Christum zugetheilt wird, Jak. 1, 12: „Die Krone des Lebens," weil sie in lauter Leben, Heil und Seligkeit besteht, 1. Petr. 5, 4: „Die Krone der Ehren," weil sie unter dem Lobe Gottes und der himmlischen Heere empfangen und getragen wird. Es ist das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel, der Seelen ewige Seligkeit. 1. Petr. 1, 4. 9. Sagt nun, theure Freunde, was ist jedes irdische Kleinod dagegen, und wenn es das edelste wäre? Macht aus jener verwelklichen Blätterkrone, welche die Sieger im Wettlauf gewannen, eine goldene, laßt sie strahlender werden durch den Preis und Ruhm der ganzen Welt, — o wie bald ist auch dieser Schimmer verblichen, wie eitel, wie armselig und werthlos ist sie in der Wahrheit gegen die Krone des

ewigen Lebens. So steht das himmlische Kleinod vor uns voll unvergleichlicher Herrlichkeit.

Aber wir müssen auch darnach laufen. Wir dürfen ja nicht meinen, als wären wir schon fertig in unserm Christenthum und könnten jetzt müßig warten, bis uns mit der Ewigkeit die Herrlichkeit aufgeht. Ein Paulus sagt: Meine Brüder! Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, nämlich die christliche Vollkommenheit, — und wir wollten weniger demüthig sein? O des thörichten Dünkels so vieler, sie seien schon, wie sie sein sollten, und bedürften keines Wachens und Betens, keines Ringens und Strebens mehr! In dieser Welt, in dieser Zeit ist keine Ruh' zu finden; immer muß man ringen und weiter dringen, und jedes Nachlassen ist ein Zurückkommen. Wir sind in der Welt; willst du mit der Strömung der Welt dahin, so brauchst du freilich keine Arbeit, sie treibt dich von selbst; aber die Richtung des Christenthums ist gegen die Strömung der Welt, da mußt du kräftig rudern, sonst treibt sie dich zurück. Wir sind Pilgrimme auf Erden, wie David spricht Ps. 39, 13: „Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger;" — Bürger einst in der seligen Stadt Gottes, Bürger wohl auch jetzt schon im Reich der Gnade, aber das ist ein Wanderreich; also doch Pilgrimme noch, die immer vorwärts müssen, aber nicht ohne Ziel, auch nicht auf ein böses Ziel, sondern nach der seligen Stadt.

Da ist nun draufzusehen, daß wir lauffertig seien, daß wir uns nicht beschweren mit irdischen Dingen und Sorgen, daß wir uns nicht zurückziehen lassen von dem, was hinter uns ist. Ich schätze mich zwar selbst noch nicht, spricht Paulus, daß ich es ergriffen habe; Eins aber sage ich, oder: darf ich sagen, kann ich mit der Wahrheit behaupten: ich vergesse, was dahinten ist. Was war denn bei ihm dahinten?

Sein eitler Wandel nach väterlicher Weise, sein Stolz auf seine Abkunft, Gelehrsamkeit, eigne Gerechtigkeit, der Ruhm seiner äußerlichen Frömmigkeit und Heiligkeit, seines falschen Eifers für Gottes Ehre, seine vorige pharisäische Herrlichkeit. Dem hatte er abgesagt, da er sich Christo zusagte, davon wollte er nichts mehr wissen. Und auch wir, Geliebte, sollen vergessen, was dahinten ist, unser voriges eitles, selbstgefälliges, unser genußsüchtiges, fleischliches Wesen, die Herrlichkeit des Weltlebens, von der doch die Meisten eingenommen waren, nach der man so gerne, wenn schon ein bessres Leben im Herzen erwacht ist, immer noch mit lüsternem Blicke zurückschaut. „Wer aber die Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Darum sei und bleibe dahinten, was für Christen dahinten sind.

Aber nicht nur lauffertig, auch laufbegierig müssen wir sein, wie Paulus fortfährt: ich strecke mich zu dem, das da vornen ist. Vor ihm war sein Herzog Christus, die Vollkommenheit, die er noch nicht ergriffen hatte, der Siegspreis, der jedes Opfers und Kampfes werth ist; dahin gieng sein Sinn, seine Lust, sein Sehnen, darnach streckte er sich aus, wie jene Wettläufer nach der vergänglichen Krone. Was Paulus vor sich hatte, das haben auch wir vor uns, theure Christen! und so sollen wir uns auch darnach ausstrecken mit verlangender Seele, keine Höhe und Tiefe des Weges, keine Beschwerde und Mühsal anschlagen, freudig alle Kräfte aufbieten, um zum Ziel zu gelangen. Wir leiden wohl viel an der geistlichen Trägheit und dürfen uns alle Tage ermuntern durch den belebenden Hinblick auf den herrlichen Führer vor uns und auf die edle Bahn und auf den großen Lohn am Ende, daß eine heilige Sehnsucht in uns erglühe, daß wir mit dem Psalmisten sprechen mögen: Meine Seele verlanget nach deinem Heil.

Und so müssen wir nachjagen dem vorgesteckten Ziele, wie unser lieber Paulus, der gerade darauf losgieng, durch alle Hindernisse brach und ausharrte, bis er's erreichet. Das gehört zum Nachjagen. Der Wettläufer geht gerade auf sein Ziel los, er macht keine krummen Wege. Wir müssen alle Umschweife eigner Genugthuung für unsre Sünde, selbsterwählter, wunderlicher Heiligkeit meiden, und im Glauben an das vollgültige Verdienst Christi und in der einfältigen Richtung nach seinem Wort die rechte Bahn bewahren; aber auch durch keine verführerischen Reizungen und Lockungen der Welt weder dahin, noch dorthin uns davon ableiten lassen. „Das ist der Weg (Gottes Wort), denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Doch freilich, Geliebte! bei uns ist's kein Spiel, wie jenes Wettlaufen bei den Griechen, sondern ein großer Ernst und ein ernster großer Kampf. Feinde stellen sich uns entgegen, mächtige und listige, auf der richtigen Bahn: Der Fürst dieser Welt, der uns um das verheißene Kleinod neidet, das er selbst durch seinen Hochmuth verloren; die Kinder dieser Welt, die jeder Gottselige verdrießt, weil sie selbst abgefallen sind vom Glauben; ja aus unserm eignen verderbten Fleisch und Blut stehen Gegner auf, die wider unsre Seele streiten und uns den Weg vorwärts streitig machen. Da muß man kämpfen und eine gute Ritterschaft üben, denn Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. Die Waffenrüstung der Christen hat uns Paulus Ephes. 6, 10. 2c. so trefflich beschrieben, wo ihr sie nachsehen und alle Stücke wohl in Acht nehmen möget. Vor allem ist der Schild des Glaubens zu ergreifen, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts, alle heißen Anfechtungen, daß unser Trost auf Christum verloren sei; dann das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, dessen helle und gewaltige Sprüche als gute Schwertstreiche die Täuschungen und

Lügen zu Schanden machen; dann der Harnisch des Gebets, das im Voraus uns verwahret gegen schwere Verwundungen und unsre Arme immer aufs neue mit Kraft stählt; und eben wieder der Helm des Heils, die selige Hoffnung auf Zion, die über unserm Haupte glänzt und Sinn und Gedanken nach oben zieht. Mit diesen Waffen christlicher Ritterschaft, die nicht fleischlich sind, sondern mächtig vor Gott, können wir Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behaupten. So jagt man nach dem vorgesteckten Ziele: Sünde der Jugend, elende Lust einer traurigen Vergangenheit, bleibe hinter mir! Irrwege rechts und links, Reizungen und Lockungen der Welt, ihr schimmert vergeblich! Feinde der Seele, Lügner, Menschenmörder, gebt freie Bahn! Ich muß vorwärts, ich muß meinem Herzog nach, ich muß den ewigen Kranz gewinnen! Und dann gilts ausharren in diesem edlen Christenlauf, daß man, wenn schon müde und matt, doch nicht muthlos wird, denn Er giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden; daß man, obs auch noch so beschwerlich und mühselig gehe, doch nicht verdrossen wird, weil alle seligen Kinder Gottes im Himmel denselben steilen Weg gelaufen sind. Wir begehren aber, sagt der Apostel Hebr. 6, 11. 12., daß euer Jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung fest zu behalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheißungen. Und der Herr spricht: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Matth. 10, 22.

Dieses Kleinod, die ewige Seligkeit, „hält uns die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vor.“ Wir sind schon berufen in der heil. Taufe, wir werden täglich berufen durch das Evangelium. Diese Berufung geschieht aus lauter Gnade, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit; aber sie trügt nicht. Sie ist himmlisch, nicht irdisch und wandelbar;

sie kommt von Gott, dem Wahrhaftigen, in Christo, dem Wahrhaftigen.

O Freunde! so laßt uns denn freudig nach dem Kleinod laufen, welches die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu uns vorhält. Ihr lauft so brünstig nach irdischen Kleinodien, und wenn ihr sie erlangt, was habt ihr dann? Hat je noch euer Herz einen wahren Frieden darin gefunden? Aber ihr lauft aufs Ungewisse; denn oft erlangt ihr statt Ehre und Würde Schmach und Spott, statt Reichthum und Fülle Armuth und Noth, statt der Wollüste einen siechen Leib rc., und nur diese Gewißheit bleibt euch jederzeit, daß der breite Weg zuletzt in die Verdammniß führt. Der Christenlauf aber geht nicht aufs Ungewisse, auch nicht auf ein sichres Verderben, sondern auf eine sichre Seligkeit. So laßt uns darum laufen und kämpfen. Sage ja nicht: Was bedarf's dessen? Ich werde durch den Glauben selig. Du hast wohl gesprochen. Aber weil du heute noch nicht gestorben bist, sondern lebst im Prüfungslande, so ist nöthig, daß du den Glauben auf morgen hältst, und daß du ihn von morgen auf alle Tage hältst, die du noch nicht gestorben bist. Siehe aber, dieses Glaubenhalten ist eben nichts anders, als Ringen und Kämpfen im Glauben, wie Paulus spricht: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben", und abermals: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen." Jagst du aber nach, so wirst du ihn sehen, wie er ist, und wirst zu seiner Ruhe und Freude eingehen.

Eins ist noch besonders tröstlich: In jenem Wettkampf konnte immer nur Einer den Preis erlangen; so spärlich geht's im Reiche Gottes nicht her. Jeder, der Glauben hält, wird selig, wenn er auch kein Paulus ist, und kann sterbend mit Paulo rühmen: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

25.

Himmelfahrt.

Zeuch uns nach dir,
So laufen wir
Mit herzlichem Verlangen
Hin, da du bist,
O Jesu Christ,
Aus dieser Welt gegangen.

Zeuch uns nach dir
Nur für und für,
Und gieb, daß wir nachfahren
Dir in dein Reich,
Und mach' uns gleich
Den auserwählten Schaaren. Amen.

Text: Jes. 35, 10.

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen."

Gott fähret auf mit Jauchzen und der Herr mit helle Posaune, unter Engeljubelchören; lobsinget, lobsinget Gott! Lobsinget, lobsinget unserm Könige! Ps. 47, 6. 7. Es war vierzig Tage nach seiner Auferstehung, da führte er seine Jünger mit sich hinaus auf den Oelberg, und dieser Ort, ein Zeuge seines tiefen Seelenleidens, wurde nun ein Zeuge seiner himmlischen Glorie. Der Herr redete noch mit seinen Jüngern vom Reich Gottes; dann hob er seine Hände auf und segnete sie. Aber — was sahen sie jetzt? — indem er sie segnete, ward er aufgehoben von dem Erdboden und schwebte vor ihren Augen empor, hehr und herrlich, in den Himmel, bis ihn eine Wolke aufnahm vor ihren Augen weg und seinen Einzug ins Allerheiligste verdeckte. Der Herr gieng heim zu seinem Vater,

von dem er ausgegangen und kommen war in die Welt, nachdem er seinen Lauf durch diese Welt vollendet hatte; er gieng heim in die Freudenfülle und ins ewig liebliche Wesen. Er hat sich gesetzet auf den Stuhl der Majestät, nach dem Worte des Vaters: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Er hat in seine Hände bekommen das königliche Scepter über die Welt, das er unsichtbar führet, bis daß er erscheinen wird als Richter der Welt in großer Kraft und Herrlichkeit. Der, obwohl er in göttlicher Gestalt war, Knechtsgestalt annahm, der sich selbst erniedrigte bis zum Kreuzestod, der ist nun von Gott erhöhet, der ist nun der Herr Himmels und der Erde und der Tiefe, sein Reich herrschet über Alles. Nach seiner höhern Natur konnte er keiner höhern Ehre theilhaftig werden, als verkläret zu werden mit der Klarheit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war; aber nach seiner menschlichen Natur ist diese Erhöhung ein Lohn seines treuen Gehorsams. Er hat unsre Menschheit verklärt auf den himmlischen Thron genommen; und so haben wir einen König in der Majestät, der unser Bruder ist immerdar. Erbarmend herrscht er über alle Welt und will sein Reich zu allen Menschen ausbreiten; aber die Fülle seiner Liebe offenbart er unter denen, die bereits an seinen Namen glauben. Er regiert in Gnaden seine heilige Kirche. Er schützt sie, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen; er weidet sie mit Wort und Sakramenten; er sendet die Gaben, die er empfangen hat für die Menschen, sein Licht, seinen Frieden, sein Leben, seinen Geist. Wie er bei seiner Auffahrt die Hände ausbreitet über die Seinigen und sie segnet, so bleiben nun diese Hände zum Segnen über sie ausgebreitet immerdar. Er ist ein König und ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek's, der sie unaufhörlich beim Vater vertritt und ihnen die Kindschaft

bewahret und den Kindestrost verleiht. Sie sind an keinem Ort, zu keiner Zeit, in keiner Noth verlassen: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch;“ „siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Sie müssen viel Gewalt und Unrecht leiden in dieser Welt; aber ihr Erlöser ist stark, der heißt Herr Zebaoth, der führt ihre Sache aus. Er leitet sie nach seinem Rath und nimmt sie endlich mit Ehren an. Ja, er nimmt die Seinigen zu sich in sein ewiges Reich; sie sollen bei ihm sein, die ihm sein Vater gegeben hat, daß sie seine Herrlichkeit sehen, die er ihm gegeben hat. „Wo ich hingehe, spricht er, könnet ihr wohl jetzt nicht hinkommen; ihr sollt mir aber dermaleins folgen,“ — und sie folgen im seligen Tod. Darum waren seine Jünger nicht betrübt über seinen Heimgang, sie beteten ihn an und kehrten um mit großer Freude, denn sie wußten, daß er nicht von ihnen geschieden sei, um sie ganz zu verlassen, um sie in der Fremde, im Land der Mühen und Thränen zurückzulassen, ewigfern von seiner Herrlichkeit.

Auch die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Ein köstliches Wort, das wir heute in die Seele fassen wollen, wenn wir noch kürzlich handeln:

Vom Heimgang der Erlösten ins ewige Leben.

Liebe Zuhörer! Es ist im Text nicht von allen Menschen die Rede, Es heißt: die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen und gen Zion kommen. Nun ist wohl Christus der allgemeine Welterlöser, und Gott will, daß in ihm Allen geholfen werde; allein es können doch nur diejenigen seines Heils

theilhaftig werden, die sich erlösen lassen, die der Buße zu Gott und dem Glauben an Christum, die dem Geist und Leben des Herrn in sich Raum geben. Diese aber sind jetzt schon Erlösete, denn sie sind frei gemacht von ihrer Sündenschuld, vom Fluch des Gesetzes und von der Gewalt Satans. Sie sind freilich hienieden noch mit manchen Banden der Schwachheit, der Trübsal, der Eitelkeit gebunden, aber sie werden einmal gänzlich und vollkommen frei werden. Die Erlöseten des Herrn also, sie werden wiederkommen. Das deutet auf einen Ort, wo die Menschen schon einmal waren, auf eine frühere Wohnung, die sie verlassen haben, auf eine Heimath, aus der sie ausgewandert oder ausgetrieben worden sind, und das ist das Paradies. Die Heimath der Menschen ist das Paradies, da sahen sie Gott von Angesicht und pflogen seines traulichen Umgangs; sie waren ins Paradies geschaffen, aber durch die Sünde gieng es ihnen verloren, seine Thüre wurde zugeschlossen. Diese hat Christus wieder aufgeschlossen und uns von dem öden Draußen her einen Hoffnungsblick in seine seligen Räume gegönnt, und alle seine Erlösten werden wiederkommen, werden dahin heimkommen. Es ist aber kein irdisches Paradies mehr, sondern ein viel schöneres und besseres; es ist kein irdisches Zion, sondern das himmlische. Die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen, hinauf zu den ewigen Bergen, von welchen unsre Hilfe kommt; hinauf zu der Königsburg dessen, der David's Sohn und Herr ist; hinauf zu der Stadt von lauterem Golde, welche Perlenthore hat und krystallnes Lebenswasser und Bäume dran, die ohne Aufhören Früchte tragen. Offenb. Joh. 21. 22. Da werden sie einziehen mit Jauchzen. Ach, was muß das für ein Einzug sein, umgeben von den heiligen Engeln, mit Oelzweigen des Friedens, mit Palmen des Sieges, hinter sich alles Elend der Zeit, vor sich die offene Herrlichkeit! Welche Lobgesänge

werden von ihren Lippen tönen! Wie werden sie frohlocken: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Wie werden sie jubeln: Er hat meine Seele vom Tod errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen! Wie werden sie einklingen in die Stimme der unzählbaren Schaar, die durch den Himmel rauscht: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme! Off. 7, 10. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie wird wie Sonnenlicht über ihnen spielen, wie eine schöne Krone sie krönen, und das ewiglich. Hier auf Erden giebt's wohl auch Freude, aber wie bald ist sie verkehrt; dort ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, es ist eine unaufhörliche Freude, eine unverwelkliche Krone, es ist ein Strom des Lebens, der mit immer neuen Wogen daherwallt, ohne jemals abzunehmen. Freude und Wonne werden sie ergreifen, werden ihr Wesen mit einer seligen Gewalt anfassen, mit einer seligen Macht durchgehen; sie werden von Freude und Wonne eingenommen und hingerissen werden, daß sie gar nicht wissen, wie ihnen geschieht. Wenn der Herr die Gefangnen Zion's erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein; da werden wir sagen: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Ach, welche Güter, welche Reichthümer, welche Seligkeiten werden sich in jener Welt vor ihnen aufthun, welche Wunder Gottes, die noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind, denn wir sehen hienieden seiner Wunder das Wenigste; aber das Höchste ist, sie werden Gott schauen, das unerschaffne, lautre, heilig, heilig, heilige Licht; das wird eine unaussprechliche Liebe in ihnen entzünden und eine unaussprechliche Wonne durch ihr Herz gießen. Schmerz und Seufzen aber wird

weg müssen. Alle Eitelkeit, alle Plage, alles Elend dieser Welt ist dahin. Es giebt keinen Mangel, keine Krankheit, keine Verfolgung, keine Trübsal mehr, wie sie heißen. Schmerz und Seufzen kann da nicht sein, wo ewige Lust und der friedenvolle Sabbath Gottes ist. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin mit Weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Wer sind die mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie gekommen? Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm in seinem Tempel Tag und Nacht. Und der auf dem Stuhl sitzet, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Saget, liebe Brüder und Schwestern! Ist das ewige Leben nicht über alles wünschenswerth? Sollte es uns nicht Tag und Nacht im Sinne liegen? Sollten wir uns nicht aus dem Tiefsten des Herzens sehnen: Ach, daß ich in den Himmel käme, daß ich gen Zion käme mit Jauchzen? O denket nur, was das sein müsse: in den Himmel kommen, zu der Herrlichkeit gelangen, von der die Sterne, die oben herabscheinen, nur ein schwacher Abglanz sind; mit den Engeln und Auserwählten zusammenwohnen, mit ihnen verkehren in süßer heiliger Liebe, ohne Mißverständniß, ohne Neid und Streit; mit ihnen die Wunder der himmlischen Welt betrachten, mit ihnen die Gnade und Allmacht, die Herrlichkeit Gottes in

unerschöpflichen Lobgesängen erhöhen; und Gott selber schauen von Angesicht zu Angesicht; den Herrn sehen, der uns erlöset hat; an seinem treuen Herzen ausruhen, alle seine Ehren und Seligkeiten mitgenießen, wie er spricht: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich," — und sein Apostel: „Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen." Und das ewig, ewiglich! daß keine Flucht der Stunden, Tage und Jahre, menschlich zu reden, uns kümmern darf; daß keine bange Sorge das selige Herz beschleichen darf: was wird hintennach kommen? O wie leuchtet das ewige Leben zu uns hernieder in dieses trübe zeitliche! Aber wie klagt es auch über uns, daß wir so stumpfsinnig sind! Glauben wir denn keines? Wenn man uns fragt: Glaubt ihr ein ewiges Leben? — so wird es wohl auch Leugner und Spötter geben, doch die meisten werden sagen: Wir glauben es. Aber obwohl wir's glauben, so reizt es uns wenig; an der Erde, an der eitlen, armen Erde haften unsre Gedanken und Wünsche und Herzen. Zwar ich lasse der Erde ihre Reize und Schönheiten; Gott hat sich auch hier nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Aber was ist doch all dieses irdische Leben, wenn wir nicht ein ewigseliges im Hinterhalt haben? Ich sage, es ist ein überaus elend und jämmerlich Wesen darum; es wäre besser, daß der Mensch gar nicht geboren wäre, wenn er nicht ein ewigseliges Leben im Hinterhalt hat. Denn da ist doch viel Arbeit und Mühe, da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, meist getäuschte Hoffnung, ein wenig Aufathmen, ein wenig Erholung, eine Lust ohne Befriedigung, eine tiefere Freude mit Leid vermischt,

dann wieder Kampf und Noth, und zuletzt der Tod. Und um sich nun durch so viel Eitelkeit, Täuschung, Müh' und Noth zu Grabe zu schleppen, ja in die ewige Unruhe hinein, dafür sollte man leben? Aber Gott hat uns in Christo ein bessres Loos beschieden. Es ist eine Heimath da, wo der müde Pilger ausgewandert hat und als Bürger des Reiches einsitzt; es ist ein Vaterland da, wo man gute Freundschaft und süßes Bleiben findet; es ist ein Zion da, eine helle Gottesstadt, wo man die Stimme des Weinens und Klagens nicht mehr höret, sondern ewige Jubellieder! O darnach will ich mich ausstrecken!

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über flaches Feld
Schwingt es sich über alle,
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag und noch viel schön're Stund'!
Wann wirst du kommen schier?
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb' von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland.

O wenn ich einst dort angelanget bin
Im schönen Paradeis,
Von höchster Freud' erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis!
Das Halleluja reine
Singt man in Heiligkeit,
Das Hosianna feine
Ohne End' in Ewigkeit. Amen.

26.

Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir,
Und Buße thu' den Augenblick,
Eh' mich der schnelle Tod hinrück',
Auf daß ich heut und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit. Amen.

Text: 1. Kor. 6, 9. 10.

„Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben."

Geliebte Zuhörer! Es gehen zwei Reden aus der Gottlosen Mund, von denen die eine so verkehrt ist, als die andere, und jede eigentlich erst ins unabwendbare Verderben stürzt. Die eine hören wir dort von Kain 1. Mos. 4, 13: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Deine Sünde mag überaus groß sein, doch wissen wir etwas, das noch größer ist, Gottes Gnade, die du finden kannst, wenn du sie suchen willst. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." Röm. 5, 20. Wo du aber verzweifelst, so bist du freilich verloren. Die andre Rede, die man allerdings viel häufiger hört, steht Psalm 10, 6: „Ich werde nimmermehr darniederliegen, es wird für und für keine Noth haben." Nein, lieber Mensch, wenn du fortfährst, muthwillig zu sündigen, so hat es jetzt schon große Noth, und einst wirst du jammervoll darniederliegen. „Die Gottlosen (die gottlos bleiben) gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." Ps. 73, 19. Wo du so vermessen bist, gehst du sicherlich verloren. Ach, daß es allen Sündern gelänge, zwischen diesen zwei gefähr-

lichen Felsen den rechten Weg hindurch zu finden, der an den Ort der Ruhe und in den ewigen Frieden führt, — das ist der Weg der Bekehrung zu Christo.

In unsern Tagen, werthe Freunde, kommt es seltner, als sonst, vor, daß die Seelen von ihren Sünden schwer angefochten werden, daß sie im Bewußtsein ihrer Schuld um Trost ringen und Trost nicht fassen können; es ist, wir können es nicht in Abrede stellen, ein leichtfertiges und oft ganz gewissenloses Wesen sehr allgemein geworden. Desto mehr aber muß man warnen. Die Wächter und Hirten der Kirche haben das Wort vom Herrn Ezech. 3, 18: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, so will ich sein Blut von deiner Hand fordern;" — und sie werden um so herzlicher und eifriger warnen, je lieber sie die Heerde haben. Die Seelsorger müssen die Seelen, denen sie die Herrlichkeit Zions zeigen, aufmerksam machen auf den unzerbrechlichen Riegel an der Himmelspforte, mit welchem sie vor den Unbußfertigen verschlossen wird; sie müssen ihnen von dem schönen, seligen Himmel, der alle Gotteskinder aufnimmt, hinabzeigen auf die Behausung des Grauens und der ewigen Schmerzen, die allen Unbekehrlichen beschieden ist. So haben wir heute einen sehr ernsten Text gewählt, und ihr sollt merken, Geliebte!

Wer nach diesem Text keine Hoffnung hat, ins Himmelreich zu kommen.

Wir halten uns eng an diese Schriftworte, werden auch wenig beifügen, denn manchmal wirkt das mehr, als wenn man sie weit ausspinnt.

Unser Text sagt: Die Hurer und Ehebrecher, und die andere schändliche Wollust treiben, haben keine Hoffnung. Unsre Leiber sind in der Taufe Christo geweiht,

Christi Glieder geworden; nimmt man nun Christi Glieder und macht Hurenglieder daraus (1. Kor. 6, 15.), welche Sünde! Und wer die Ehe bricht, der fügt noch den Bruch seines Eheschwures hinzu und ein freventlich Zerreißen dessen, was Gott zusammengefügt hat. Es giebt auch noch andere, unnatürliche Unzucht, die vor den reinen Augen des Herrn ein Gräuel ist. Darum heißt es im Text von allen diesen Dienern der Wollust: sie werden das Reich Gottes nicht ererben. So steht auch Sprichwörter 5, 5: Die Füße der Hure laufen zum Tode hinunter, und ihre Gänge erlangen die Hölle; — und Sprichw. 6, 32: Wer mit einem Weibe die Ehe bricht, der ist ein Narr, der bringt sein Leben ins Verderben.

Unser Text sagt ferner: Die Abgöttischen haben keine Hoffnung. Abgöttischsein ist: Götzen anbeten, aber auch: Geld, Wollust oder irgend etwas außer Gott für sein Höchstes und Bestes halten, gleichsam zu seinem Gotte machen. Weil aber Anderes sonst schon und namentlich im Texte vorkommt, wollen wir hier nur von dem Götzendienst reden, wenn man sich selbst zum Abgott macht. Der begeht diese Sünde, der so begehrlich ist, etwas Großes zu sein in der Welt; der so süchtig ist nach Lob, Ruhm, Schmeichelei; der nur seine eigne Ehre aufrichtet und somit Gott die Ehre entzieht. Aber Gott spricht: Ich, der Herr, das ist mein Name; ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Darum sagt der Text von den Abgöttischen: sie werden das Reich Gottes nicht ererben. Und Luc. 1, 51. steht: Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößet die Gewaltigen vom Stuhl.

Unser Text sagt weiter: Die Geizigen haben keine Hoffnung. Sie wollen nicht mittheilen, da sie doch Haushalter Gottes sein sollen; sie wollen alles für sich haben, da doch die Andern auch leben sollen nach Gottes Willen. Es

bleibt alles an ihnen hängen, oder sie saugen alles in sich, wie von ihnen geschrieben steht Sprichw. 30, 15: Der Igel hat zwei Töchter: Bringe her! Bringe her! Ihr Herz ist hart, wie ihr Gold und Silber, daß der Same des Lebens nicht hinein kann; ihr Herz ist schwer von ihrem Gold und Silber, daß es nicht in die Höhe kann. Was aber jetzt nicht in die Höhe geht, das geht auch einst nicht in die Höhe. Darum sagt Paulus im Text: Die Geizigen werden das Reich Gottes nicht ererben; — und gleichermaßen Ephes. 5, 5: Das sollt ihr wissen, daß kein Geiziger Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes.

Unser Text sagt weiter: Die Diebe und Räuber haben keine Hoffnung. Das sind die Unglücklichen, die auf einsamen, nächtlichen Pfaden gehen, das Eigenthum Andrer wegzunehmen. Es gehören aber auch die Hehler dazu, die so gut sind, als die Stehler; die Verkäufer und die Käufer des Gestohlenen; die Betrüger ꝛc. Es gehören nicht bloß die großen Diebe dazu, sondern auch die kleinen, die es mit wenig anfangen, und nicht bloß die kleinen, die man hängt, sondern auch die großen, die man laufen läßt, wie das Sprichwort sagt. Es kann aber keiner dem himmlischen Richter entlaufen noch ihn bestechen. Darum heißt es ihm Text: Die Diebe und Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben; — und ebenso Hiob 20, 15: Die Güter, die der Gottlose verschlungen hat, muß er wieder ausspeien, und Gott wird sie aus seinem Bauch stoßen.

Unser Text sagt weiter: Die Trunkenbolde haben keine Hoffnung. Die Trunkenheit macht den Menschen zum Unmenschen, indem sie ihn eben dessen beraubt, was uns zum Menschen macht, des Verstandes; um wie viel mehr macht sie ihn zum Unchristen! Christenthum und Völlerei paßt wohl ewig nicht zusammen. Auch gehen aus diesem Laster viel an=

dere und gräuliche Sünden hervor: Vernachlässigung des Berufs, Verwahrlosung der Seinigen, Unzucht u. s. w., insonderheit aber Hader, Streit, Blutvergießen. Sprichw. 23, 29: „Wo ist Wehe? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klage? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Nämlich wo man beim Wein (Branntwein, Bier) liegt und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist." Darum heißt es im Text: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben; — und Jes. 5, 22: Wehe denen, so Helden sind im Saufen und Krieger in Völlerei.

Unser Text sagt weiter: Die Lästerer haben keine Hoffnung. Es sind diejenigen, welche mit scharfer, giftiger Zunge gegen Gott oder Menschen losgehen; die, welche ihren Nächsten nicht in Ehren und Frieden lassen können, viel Böses von ihm wissen, Fehler, die er hat, schwärzen, und die er nicht hat, erdichten, und gewöhnlich desto mehr schmähen, wenn sie spüren, daß er besser ist als sie; insonderheit aber die, welche wider Gott, den Allmächtigen, wider seinen heiligen Sohn Jesum, wider sein heiliges Wort Böses reden, fluchen, spotten, freveln rc. Sie machen von der Zunge, die sie zum Lob Gottes und zu lieblichen Reden empfangen haben, einen unverantwortlichen Mißbrauch. Darum heißt es im Texte auch von ihnen: sie werden das Reich Gottes nicht ererben, und Psalm 15, 1. 3: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer seinen Nächsten nicht schmähet; — und 3. Mos. 24, 16: Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.

Unser Text sagt überhaupt: Alle Ungerechten haben keine Hoffnung, nämlich die, welche der Ungerechtigkeit dienen und die Wahrheit immerfort in Ungerechtigkeit aufhalten, also nie zum wahren Glauben und darum nie zum gottseligen Leben kommen, sondern ihr böses Wesen ungescheut forttreiben. Hier liegt's, werthe Freunde! Gott ist allen gütig

und erbarmet sich aller seiner Werke; wendet euch zu mir, spricht er, so werdet ihr selig aller Welt Ende; es kann also Jeder, auch der Verdorbenste, Vergebung, Leben und Seligkeit finden, aber zu ihm wenden, bekehren muß man sich. Wer das nicht will, der wird — das Reich Gottes nicht ererben; der wird fern von den seligen Freuden des Himmels an dem traurigen Wohnort der Verlornen seine Thorheit ohne Aufhören zu beklagen haben.

Denn wie es einen Himmel giebt, so giebt es auch eine Hölle, Ps. 49, 15. Luc. 16, 23. Phil. 3, 19., wo der Wurm des erwachten bösen Gewissens nicht stirbt und das Feuer der ungestillten, verzehrenden Begierde nicht verlöscht (Marc. 9, 44.), einen Ort der Pein (2. Thess. 1, 9.), der Qual (Offenb. 14, 11.), eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit (2. Petr. 2, 17). Und da werden die Ungläubigen und Gottlosen wohnen müssen. Offenb. 21, 8.

Es ist das gewißlich wahr; denn hie steht Gottes Wort. O warum gehen doch ihrer Viele den breiten Weg hin? Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Wisset ihr's nicht? Habt ihr's nicht gelernt in der Schule, im Unterricht, in der Predigt, im untrüglichen Worte der Schrift? Aber freilich, ihr habt auch eine andere Lehre gehört, und, wie sie sagen, eine hellere; die Menschen wollen klüger geworden sein, als der Glaube unsrer ernsten Väter. Tausende trösten sich und euch: Es hat keine Gefahr! Der Geist dieser Zeit spricht, was das ewige Loos betrifft: Es hat keine Gefahr! Aber höret, wie väterlich Paulus warnt: Lasset euch nicht verführen. Verführer sind es, welche euch beim Sündendienst trösten; sie führen euch immer tiefer in die Irrgänge hinein, daß ihr einen seligen Ausgang nimmer findet. Lasset euch nicht verführen, lasset euch nicht ewig unglücklich machen! Und wenn ihr euch auf das Verdienst Christi berufen

wolltet, so müssen wir euch bezeugen und abermals bezeugen: Wer Christum haben will, der muß mit ihm zu leben anfangen; und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Darum lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, noch alle in der Ungerechtigkeit Beharrenden werden das Reich Gottes ererben.

Es wird hier Niemanden der Trost abgeschnitten, der wirklich Trost sucht. Wir sagen zu dem Gottlosesten: Bekehre dich, du kannst auch noch errettet werden. Aber komm, bekehre dich, sonst ist alles verloren. O daß alle kämen, aber nicht, um mit dem Christenthum ein wenig zu spielen, sondern um treue Christen zu werden. O Menschenkinder, die euer Gewissen überführt, denket: es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien; es ist genug, es soll nun ein Anderes, ein Besseres werden! O daß es bei euch hieße so, wie Paulus nach dem Texte fortfährt: Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen unsres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsres Gottes. Amen.

27.

Pfingsten.

Herr Gott heiliger Geist! Himmlischer Tröster! Wir freuen uns deiner Gnaden! Daß du dich ausgegossen hast in Lebensströmen über die Welt, daß du mit göttlichem Odem die Gestalt der Erde verneuert, daß du die verdorbene Menschheit mit Feuer gesalzen hast, darüber danken und preisen und frohlocken unsere Herzen. Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's gethan; rufe, du Erde, hierunten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume drin; denn der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich!

O Gott, du Hoher und Erhabener, der ewiglich thronet, wie du dich einst gnädig und herrlich erwiesen, so thu' auch jetzt! Amen.

Text: Joh. 14, 16—18.

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch."

Theure Christen! Als der Herr Christus, der starke Tröster seiner Jünger in den Tagen, da er unter ihnen wohnte, zu denselben von seinem bevorstehenden Hingange geredet hatte, da beruhigte er die erschrockenen Herzen mit dem Versprechen: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Er redet hier, wie jeder erkennt, von dem heiligen Geiste.

Am Pfingstfest wird ihnen dieses Wort erfüllt. Christus war nun hingegangen, aber sie hatten nichts verloren; denn er war aufgefahren zur Rechten des Vaters, wo er in ewiger Herrschaft und unvergänglichem Priesterthum seiner

Menschenbrüder gedenket, die noch im Lande der Sünde und des Todes wallen. Die selige Frucht seiner Erhöhung erfuhren sie heute, nach wenigen Tagen schon; es kam der verheißene Tröster vom Himmel, mächtig und herrlich, verlieh ihnen wunderbare Gaben, machte sie hell, stark, freudig, heilig, zu ganz neuen Menschen, theilte sich von ihnen in Strömen des Lebens der Welt mit, und wich nimmermehr von ihnen bis ans Ende.

Ach, daß er auch uns kräftiglich heimsuchte, dieser göttliche Tröster, und sein Gnadenwerk in uns vollführte, ohne das unsere Seelen bei Allem, was für sie geschehen ist, verderben und umkommen müßten! Wir sehnen uns nach ihm, indem wir von ihm handeln,

Von dem Tröster, dem heiligen Geist.

Er gehet, gleichen göttlichen Wesens, vom Vater und Sohne aus. So spricht Christus: Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben; — derselbe heißt aber auch Christi Geist (Phil. 1, 19.) Derselbe ist Geist, nichts Leibliches, Körperhaftes, Sichtbares; nicht das Brausen vom Himmel, nicht die sichtbare Flamme war er selbst; sie waren nur Verkündiger seines unsichtbaren Kommens, Abzeichen seiner wirkenden Kraft. Er ist ein heiliger Geist, ein reines, lauteres, fleckenloses, durch und durch gutes Wesen; und wo er wirkt, da heiligt er; er macht alles gut.

Das Werk der Erlösung hat Gottes Sohn im Fleische vollbracht; er hat gelehrt, das Gesetz erfüllt, gelitten, hat Sünde, Tod und Hölle bezwungen; er hat alles vollbracht. Aber das erworbene Heil muß unser werden; es kommt an und in unsere Seelen durch den heiligen Geist. Wir werden durch den Glauben an den Erlöser selig, so lautet die

frohe Verkündigung; aber wir können nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Christum, unsern Herrn glauben oder zu ihm kommen, sondern der heilige Geist berufet, erleuchtet, heiligt und erhält uns im rechten Glauben. Es kann Niemand Jesum einen Herrn heißen, mit wahrhaft gläubigem Gemüthe, ohne durch den heiligen Geist. (1 Kor. 12, 3.) Ja, dieser Geist wirket alles Gute in uns von der ersten Regung göttlichen Lebens bis zur seligen Vollendung; er wirket das Wollen und das Vollbringen.

So ist er denn gewißlich „ein Tröster," und ist es in einem weiten, umfassenden Sinne, wie denn das Wort im Grundtext einen Beistand, Vertreter, Ermahner, Lehrer und Tröster bedeutet.

Lasset uns näher sehen, Geliebte! wie er diesen schönen Namen bewähret. Das thut er mit köstlichem Licht der Seele in der traurigen Finsterniß der Natur. Denn was Christus und seine Boten gepredigt haben und was geschrieben ist in heiliger, göttlicher Schrift, das lehrt er uns verstehen, das frischt er in unserm Gedächtniß und Herzen auf, das macht er uns immer heller und gewisser; in diese göttliche Wahrheit führt er unsern Geist immer weiter und tiefer hinein, und darum heißt er im Texte: Der Geist der Wahrheit; und abermals spricht der Herr (im Festevangelio): der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe (Joh. 14, 26); und abermals: wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten (Joh. 16, 13). Er lehrt uns den Höchsten erkennen in seinem göttlichen Wesen, in seinem göttlichen Walten und Thun; er ist der Geist der Weisheit und Offenbarung zu Gottes Erkenntniß (Ephes. 1, 17). Ja was (von Natur)

kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, das offenbart er uns durch seinen Geist. (1 Kor. 2, 9.) Ein reines, klares, liebliches, wunderbares Licht gießt er in unsere Seele aus. Wohl zeigt er uns auch uns selber mit unsern tiefen Wunden und Schäden; er straft die Welt um die Sünde. (Joh. 16, 8.) Der Tröster straft, aber er straft zum Troste; er macht uns damit begehrlich nach dem großen Mittler zwischen dem beleidigten Gott und der abtrünnigen Welt, den er uns dann vor Augen stellet. Und so wird er ein rechter Tröster, der von Christo zeuget (Joh. 15, 26.), daß er der Welt Trost sei; der Christum verkläret vor unsern Augen (Joh. 16, 14.) als unser einiges, ewiges Heil; so wird er der Geist der Gnade, der uns Den ansehen lässet, welchen jene zerstochen haben. (Zach. 12, 10.) Und gleichwie er Ihn verkläret vor uns in seiner Versöhnergestalt, so hilft er uns an Ihn glauben von ganzem Herzen, Ihn fassen und nicht lassen; er ist der Geist des Glaubens. (2 Kor. 4, 13.) Und in diesem Glauben bezeugt er uns, daß wir trotz all unsrer Sünde wieder ins rechte Verhältniß zu unserm Schöpfer gesetzt, wieder in den Paradiesesstand zurückgetreten sind: Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16.); der Geist des Sohnes schreit in unserm Herzen: Abba, lieber Vater! Damit gießt er aber die Liebe Gottes also in unser Herz aus (Röm. 5, 5.), daß wir mit himmlischer Macht getrieben werden, Gott wieder zu lieben und aus Liebe seinen Willen zu vollbringen; der Geist Gottes macht solche Leute aus uns, die in Gottes Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun (Ezech. 36, 27.); sein guter Geist führt uns auf ebener d. i. richtiger Bahn.

(Ps. 143, 10.) Und wenn diese ebene Bahn oft eine rauhe ist, weil wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen, so labt und erquickt er uns in aller äußern und innern Bedrängniß, wie Gott spricht: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf dich gießen. (Jes. 44, 3.) Er ist der Geist der Gnade und des Gebets (Zach. 12, 10.), der uns in jeder Noth zum Helfer führt und beten lehrt und unser Beten stärket; und wenn unser armes, schwaches Herz das Wort nicht finden kann, so vertritt er uns selbst aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen, und der die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei. (Röm. 8, 26. 27.) Er weist uns von den Leiden dieser Zeit auf jene Herrlichkeit, der sie nicht werth sind, die er uns heilig verbürgt; er ist das Pfand unsres Erbes (Ephes. 1, 14.); wir sind durch ihn versiegelt auf den Tag der endlichen Erlösung (Ephes. 4, 30.), so daß wir in jedem, auch im letzten Kampfe, in der Todesnoth mit Paulo sprechen: Ich bin gewiß, daß mich nichts von der Liebe Gottes scheiden mag, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Liebe Freunde! Alles Gute, Heilsame und Selige in der Menschenseele, vom Anfang bis zum Ende, wirket derselbige einige Geist. (1 Kor. 12, 11.) Wer weise ist zum Himmelreich, der ist durch ihn erleuchtet; wer aufrichtig fromm ist, der ist durch ihn geheiligt; wer im Frieden Gottes lebt und stirbt, der ist durch ihn getröstet. Ein rechter Christ ist eine Harfe, auf welcher der heilige Geist liebliche Lieder spielt; ein Ehrengefäß, das der heilige Geist mit allerlei Gottesfülle erfüllet; ein neuer Mensch aus dem heiligen Geist geboren; ein Gottesmensch, durch den Geist des Glaubens bewahret zur Seligkeit. O wie sehr verdient er den Namen Tröster! Und ist uns ein theurer Ersatz, die wir unsern lieben Herrn

noch nicht mit Augen sehen, bis wir ihn schauen von Angesicht.

Wohl ist sein Werk im Menschen wunderbar, und wir begreifen es so wenig, als wir wissen, von wannen der Wind kommt und wohin er fährt (Joh. 3, 8.); aber es ist nicht unmöglich, denn es ist wirklich. Zwar die Welt, nämlich die verstockte, sagt der Herr, kann ihn nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; sie hat nur Sinn für das, was man leiblich sehen und greifen kann, und hat sein tröstliches Leben noch nicht im Herzen erfahren, und so begehrt sie seiner nicht, so verschließt sie sich vor ihm, und so kann sie ihn nicht empfangen, die arme Welt, spricht der Herr. Ihr aber, meine Jünger, kennet ihn; ihr habt ihn aus mir leben und wirken gesehen und euer Herz ist gegen ihn aufgegangen, und er wird zu euch kommen, weil ihr auf ihn wartet, und wird bei euch bleiben, weil ihr sein pfleget, und wird in euch wohnen und wirken und euer innerstes, edelstes Leben sein. Ja, die Apostel haben seine Kraft erfahren, und so merkbar, daß man es freilich fast mit Händen greifen konnte, und viele Tausende nach ihnen haben sie auch erfahren; der Geist Gottes hat sie aus armen, schwachen, elenden Menschen zu neuen Kreaturen, zu Kindern Gottes, zu auserwählten Rüstzeugen, zu Helden Gottes, er hat sie herrlich gemacht, darum er auch ein Geist der Herrlichkeit heißt. (1 Petr. 4, 14.)

Aber ohne ihn — wo ist die Herrlichkeit der Seele? Wo er nicht wohnt und lebt, da ist kein wahres Leben, sondern geistlicher Tod; da ist kein wahres Licht, sondern Irrlicht und Finsterniß; da ist kein wahrer Glaube, sondern höchstens ein Lippenwerk; da ist keine ächte Gottseligkeit, sondern etwa ein Heuchelschein; da ist auch kein tröstlich Zeugniß der Gotteskindschaft und keine gewisse freudige Hoffnung des ewigen Heils. Die Welt kann wohl hoch reden von ihren Kräf-

ten und Tugenden und Hoffnungen, aber in der That ist's doch nichts mit dem allen und bleibt das Wort des Herrn ewig wahr: Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; und wer nicht von neuem geboren wird aus Wasser und Geist, kann das Reich Gottes nicht sehen. Wir sind dazu untüchtig von Natur, denn wir sind sündig. Darum brauchen wir einen Erlöser. Er ist da, Gott sei gelobt! Aber sein ganzes Erlösungswerk ist an uns verloren, so es uns nicht der heilige Geist zuführt, und unsere Seelen müssen trotz dem, daß Christus für uns gestorben ist, trostlos zu Grunde gehen. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. (Röm. 8, 9. 14.)

Was ist also mehr zu wünschen, meine theuern Brüder und Schwestern, als daß dieser himmlische Tröster auch uns besuche, wie jene Glückseligen dort, und sein wunderbares, gebenedeites Werk in uns treibe? Und soll das nicht geschehen nach Gottes Rath? Siehe, hat er doch schon in der heiligen T a u f e unsere Seele besucht (Ap. Gesch. 2, 38.) und das gute Werk angefangen, und kommt er doch immer und überall noch durchs W o r t und S a k r a m e n t und aufs c h r i s t l i c h e G e b e t, daß er's fortsetze und vollführe. Denn „durchs Evangelium" erleuchtet und heiligt er uns (Glaubensart. 3); da Petrus bei Kornelio Gottes Wort redete, fiel er auf alle, die demselben zuhörten (Ap. Gesch. 10, 44). Und wer im Glauben Christi Leib und Blut genießet, der muß auch seines Geistes theilhaftig sein. (Joh. 6, 56.) Und so wir, die wir arg sind, können unsern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. (Luc. 11, 13.) O diese köstlichen Mittel lasset uns ernstlich gebrauchen, u n d s o w a h r s i e u n s G o t t d a r r e i c h t u n d g e s t a t t e t, s o g e w i ß w i l l e r u n s A l l e n s e i n e n h i m m l i s c h e n T r ö s t e r s c h e n k e n.

Haben wir doch auch an Christo einen ewigen Fürsprecher im Himmel! „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen Tröster gebe," — das thut er noch und auch für uns; und was könnte der Vater einem solchen Sohne versagen? Verheißt dieser doch auch uns, die wir durch die Taufe sein geworden sind: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch und er kommt mit seinem Geist und Gaben. Und Gott, der heilige Geist, ist selbst die Liebe, wie der Vater und Sohn, und theilt sich so gerne den Seelen mit. O wie zieht ihn eine brünstige Liebe zu ihnen hernieder; wie reg und geschäftig ist er, durchzubrechen und immer völliger einzudringen, und sie zu Gefäßen der Ehre, zu Tempeln der Gottheit zu bereiten!

Merkt ihr aber sein heilig Werk in euch, so sollt ihr ihm stille halten, nicht in unruhigen Gedanken dahin und dorthin schweifen, sondern zu ihm gesammelt und gerichtet bleiben und sprechen: Hier bin ich; thue mit mir, wie dir wohlgefällt. Wo sich der Mensch in die rechte Stille und Bereitwilligkeit zu ihm setzt, da kann Gott wirken. So sollt ihr mit den empfangenen Kräften die Weltliebe, die das Herz des natürlichen Menschen erfüllet, je mehr und mehr aus eurem Herzen räumen. Je leerer es vom Irdischen wird, desto voller wird's vom Himmlischen. „Ach fände, sagt Arndt, Gott solch ein leeres Herz, er göße den heiligen Geist mit all seinen Gaben hinein." „Wäre etwas leer oder ledig auf Erden, der Himmel zöge es entweder zu sich, oder neigete sich kräftiglich herunter und erfüllete es mit sich selber." Endlich hütet euch, daß ihr den heiligen Geist nicht wieder durch leichtfertiges Wesen vertreibt, denn er ist zarten, heiligen Wesens und wird durch muthwilliges Sündigen betrübt und verscheucht. Der heilige Geist, so recht lehret, fleucht die Abgöttischen und weichet von den Ruchlosen, aber

fort und fort giebt er sich in die frommen Seelen und macht sie Propheten und Gottes Freunde. Es ist der Wille des Herrn, daß er bei uns bleibe ewiglich; und achten wir sein, so wird er nicht von uns weichen, wird uns stärkend und aushelfend durch Noth und Tod begleiten.

Liebe theure Christen! Sorget um die Beiwohnung des heiligen Geistes. Er ist der Tröster. Ohne ihn tröstet euch nichts wahrhaftig, kein Wissen, kein Können, kein Gut; und trostlos leben und trostlos sterben, das ist doch hart! Er ist der Geist der Wahrheit. Und doch nur das Wahre kann das Rechte, Gute, Selige, kann das Ewigdauernde sein; das Falsche ist nimmer recht und die Lüge bestehet nicht.

O, Gott gebe auch uns ein Pfingsten, eine Ausgießung seiner himmlischen Gaben über Jung und Alt! Er gebe uns die Salbung, in der wir alles wissen, alles können. (1. Joh. 2, 20.) Er gebe uns das heilige, wunderbarliche, herrliche Leben seines Geistes in unser Herz, und erhalte und mehre und vollende es ins ewige Leben! Amen.

Er wird's thun, kraft der Fürsprache seines geliebten Sohnes, unsres ewigen Hohenpriesters, der auch für uns jetzt bittet im Heiligthum.

Singet Gott, lobsinget seinem Namen; machet Bahn dem, der da sanft herfährt, er heißet Herr, und freuet euch vor ihm. Gott ist wundersam in seinem Heiligthum; er ist Gott Israel; er wird seinem Volke Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott! Amen.

28.

Dreieinigkeitsfest.

Herr, Gott Vater, in Ewigkeit!
Groß ist deine Barmherzigkeit.
Aller Ding ein Schöpfer und Regierer,
Erbarme Dich!

Christe, aller Welt Trost!
Uns Sünder allein Du hast erlöst.
O Jesu, Sohn Gottes,
Unser Mittler bist in dem höchsten Thron;
Zu Dir schreien wir aus Herzensbegier:
Erbarme Dich!

Herr Gott, heiliger Geist!
Tröst', stärk' uns im Glauben allermeist,
Daß wir am letzten End'
Fröhlich abscheiden aus diesem Elend.
Erbarme Dich! Amen.

Text: 1. Joh. 5, 7.

„Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins."

Das Fest der Dreieinigkeit, Geliebte! beschließt die Reihe der christlichen Feste, indem es noch Alles zusammenfaßt, was diese von Advent bis Pfingsten Großes und Herrliches an unserer Seele vorüberführten. Es zeigt uns hin auf den Vater, der den Rathschluß ewiger Liebe verkündigt, die gefallene Welt zu erlösen, und seinen eignen Sohn giebt, ihn auszuführen; es zeigt uns hin auf den Sohn, der sich in unser Fleisch und Blut kleidet, für uns leidet, Tod und Hölle bezwingt, und sich auf des Himmels Thron erhebt, um uns

ewig zu segnen; es zeigt uns hin auf den heiligen Geist, der die Menschen mit dem Reichthum seiner Gaben heimsucht, die Kirche Christi errichtet, sie erhält und mehret und vollendet zur himmlischen Gemeine. All die schönen, tröstlichen und herrlichen Erinnerungen, welche uns die vorhergehenden Feste des Kirchenjahres geben, faßt das heutige gleichsam noch in einen Brennpunkt zusammen, unsere Herzen zum Lobe des Ewigen zu entzünden.

Es weist uns aber auch in das innere Verhältniß der Gottheit hinein. Es bedeutet uns, daß in dem göttlichen Wesen „drei unterschiedliche Personen sind, gleich ewig, gleich unermeßlich, gleich gewaltig, gleich heilig und herrlich, Vater Sohn und Geist, und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott und Herr." Darum bezeichnet man in der christlichen Kirche die Gottheit mit dem Namen „Dreieinigkeit," und wir reden oder stammeln heute

Von der göttlichen Dreieinigkeit.

Die kirchliche Lehre von derselben, w. Z.! ist in der Schrift fest begründet. So sagt der Text: Drei sind, die da zeugen (nämlich von unsrer Erlösung) im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins. Daß unter dem „Worte" der Sohn, das wesentliche göttliche Wort, verstanden sei, macht uns Johannes in seinem Evangelio klar, wenn er (1, 14) spricht: Das Wort ward Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. So ist denn schon in dem Textworte die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit sehr bestimmt ausgesprochen. Es wird uns aber, Geliebte! bei ihrer Wunderbarkeit das Herz stärken, wenn wir sie noch weiter aus dem ewigen Worte der Schrift

nachweisen können. Und o wie leicht ist uns das gemacht, wie zahlreich sind die uns hier zu Gebote stehenden Schriftstellen, daß wir nur einen kleinen Theil derselben benützen können. — Es giebt nur Einen Gott, nur Ein höchstes Wesen, Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, Herren und Regenten der Welt; dieß finden wir durchweg in dem heiligen Buche. So spricht er mit großem Ernst vom heiligen Sinai: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ Mose schärft 5 B. 6, 4. aufs neue ein: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein Einiger Herr.“ Und Jes. 44, 6. spricht er: „Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott.“ Und was 5 Mos. 6, 13. 14. steht, wird im Neuen Testament mit dem Worte bestätigt: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Alle Vielgötterei wird in der Schrift als gräuliche Thorheit gestraft. (Jer. 7, 30. 5 Mos. 18, 20.) Aber daß in dem Einen göttlichen Wesen drei Personen seien, ergiebt sich aus unzähligen Sprüchen. Die Schrift redet von einem Vater im Himmel und giebt ihm den Namen, der ihm unbestritten bleibt: „Ein Gott und Vater aller“ Ephes. 4, 6. Sie spricht von einem Sohn oder Wort, von Christo, und nennt ihn auch Gott, Joh. 1, 1: „Und Gott war das Wort,“ Röm. 9, 5: „Christus kommt her von den Vätern nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit,“ 1 Joh. 5, 20: „Dieser (Sohn Jesus) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Desgleichen spricht sie von einem heiligen Geist und heißt ihn Gott, Ap. Gesch. 5, 3. 4: „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest; du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ 1 Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“ Und diese

Drei sind nicht etwa nur ein und dieselbe Person mit verschiedenen Namen; sie sind wirklich von einander unterschieden. Denn Jes. 48, 16. spricht Christus: „Von der Zeit an, da es geredet wird, bin Ich da, und nun sendet mich der Herr Herr (Vater) und sein Geist." Dort am Jordan (Matth. 3, 16. 17.) ruft der Vater im Himmel zeugend auf Jesum herab: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," und der heilige Geist schwebt über ihn gleich als eine Taube. Und die erhabenen Worte, womit Christus das Sacrament der Aufnahme in den Neuen Bund eingesetzt, lauten: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Ja, „Drei sind, die da zeugen im Himmel; doch diese drei sind Eins." Wahrlich, wahrlich, Geliebte! daß die göttliche Dreieinigkeit offenbar Lehre der Schrift sei, vermag keiner, der die Schrift kennt, anders als mit Dreistigkeit zu verneinen.

So offenbar aber diese Lehre auf dem göttlichen Worte fest begründet ruht, so unbegreiflich ist sie unserm Verstande; sie ist ein großes Geheimniß. Es ist uns wohl gesagt, daß in dem Einen Gott Drei Personen sind, auch das noch von ihrem innern Verhältniß zu einander kund gethan, daß der Vater, der von Niemand ist (Jes. 43, 10.), den Sohn von Ewigkeit aus seinem Wesen gezeuget hat (Ps. 2, 7. Joh. 17, 5.), und daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht (Joh. 15, 26. Gal. 4, 6.); — aber welcher sterbliche Mensch will es nun faßen und ergründen? Es ist die Offenbarung Gottes als des Dreieinigen eben seine vollkommene Offenbarung, darum sie ein weiser Kirchenlehrer „das Leuchten der schönen hellen Sonne" nennt; und doch — wer will in die Sonne hineinschauen? Da vergeht der Blick. Es heißt: Ich kanns nicht begreifen! Mag man sich einige Vorstellung hervorrufen durch aufgesuchte Gleichnisse in der Schöpfung,

mag man hinblicken auf einen Quell, der sich mit unerschöpflichem Leben in den Brunnen ergießt und als Bach entfließt, auf einen Baum, der aus den Wurzeln in der Tiefe den Stamm treibt und in den Zweigen sich ausbreitet, auf die menschliche Seele, welche Verstand, Gemüth und Willen zu einer Seele vereint; das sind alles nur sehr schwache, dürftige Schatten, und ein deutliches, entsprechendes Gleichniß findet sich in der Schöpfung nicht. Das mögen wir an ihnen merken, daß auch an Andrem Drei in Einem wahrzunehmen und darum die göttliche Dreieinigkeit nichts Unmögliches ist; sonst aber werden sie alle nichts beweisen und in der That den Schleier jenes großen Geheimnisses nicht weiter lüpfen, als ihn das Wort der Offenbarung selbst gelüpfet hat. Und wie könnte es auch anders sein, o meine Brüder! als daß diese Lehre uns hienieden Geheimniß ist und bleibt? Ach, wenn schon das Walten der göttlichen Vorsehung unserm sterblichen Auge oft so gar dunkel und unerforschlich erscheint, wenn uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Herablassung des Unendlichen in ein Gebilde von Erde, wenn uns die Neugeburt der Menschenherzen durch des heiligen Geistes Wirkung unerfaßliche Dinge sind; wie will unser endlicher Verstand diese allerhöchste Lehre ergründen, die in das Innere des Unerschaffnen, in die Tiefe der Gottheit geht? Wahrhaftig, wir müssen sagen: Es ist sehr begreiflich, daß sie unbegreiflich ist. Darum wollen wir auch nicht darüber grübeln, was doch nichts hilft und nur unsern Geist zu verwirren droht; wollen uns aber auch vor der schmählichen Thorheit hüten, ohne weiters zu verwerfen, was unser jetziger Verstand noch nicht zu fassen vermag, „die Sonne am Himmel zu leugnen, weil unser schwaches Auge nicht hineinblicken kann.“ Wir haben festzuhalten, daß die Dreieinigkeit ausdrückliche Schriftlehre ist und also wahr sein muß, wie alles

im ewigen Worte, übrigens uns mit dem Glauben zu begnügen, als die noch im Lande des Glaubens wallen, bis wir, Gott helfe, ins Land des Schauens, zum vollkommenen Erkennen gelangen.

Aber das merket noch wohl, meine Theuern! mit dieser Lehre steht und fällt das Christenthum. Denn wenn der Herr seinen Jüngern gebietet, alle Völker zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie so aufzunehmen in sein Gottesreich, so macht er offenbar die göttliche Dreieinigkeit zur untersten Grundlage seiner Religion. Von ihrer ersten Zeit an hat auch die Christenheit als einen Inbegriff ihres Glaubens die drei Artikel von dem Schöpfer, Erlöser und heiligenden Geist bekannt. Wir alle haben uns bei der Bestätigung unsres Christenbundes dem Dreieinigen zum ewigen Eigenthum verlobet. Im Namen des Dreieinigen beginnt der Diener der Kirche den christlichen Gottesdienst, wenn er die Gemeine grüßt: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes (des Vaters) und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch!" Im Namen des Dreieinigen wird jeder Gottesdienst geschloßen, wenn der Hirte die Heerde mit dem Segen entläßt: „Der Herr segne und behüte euch! Der Herr erleuchte sein Antlitz über euch und sei euch gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Friede!" Und alle feierlichen Handlungen in der Kirche und selbst außer derselben im bürgerlichen Leben der Christenheit werden im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit vollzogen. Durch diesen Glauben unterscheidet sich eben das Christenthum von allen andern Religionen der Erde; die Heiden glauben an viele Götter, die Christen an Einen Gott, die Juden und Muhammedaner an Eine Person, die Christen an Drei Personen in der

Gottheit. Darum sind diejenigen nicht etwa nur theilweise vom Christenthum abgewichen, sie sind gar keine Christen mehr, welche die heilige Dreieinigkeit leugnen. Mit dieser Lehre steht und fällt das Christenthum, ach, auch nach seiner tieferen Bedeutung, nach seinem seligen Heilstrost. Denn ist sie falsch, so ist Christus nicht wahrhaftiger Gott, und ist er das nicht, so hat er die Sünderwelt nicht erlösen können. Aber es fällt nicht, das werthe Christenthum, die ungläubigen Menschen fallen. Es steht auf einem festen unwandelbaren Grunde; er ist wahr, der hehre Glaube; Drei sind, die noch immer von unsrem Heile zeugen, im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins.

Und so glauben wir denn, o theure christliche Brüder und Schwestern, an den Dreieinigen, — an den allmächtigen Vater und Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, und an den heiligen Geist, den Tröster und Lebendigmacher unsrer Seelen. In unsres Herzens Tiefe steht dieser dreifache hochheilige Name, und über ihm erhebt sich der Bau unsres Heiles, unsrer Seligkeit. Und so bekennen wir auch den Dreieinigen mit der ganzen werthen Christenheit von Anbeginn, trotz allen Widersprechern, die es von Anbeginn gegeben hat, und rühmen kühn und fröhlich, ob auch noch so viele Lanzen eingelegt werden, den Thron der heiligen Dreifaltigkeit umzustoßen, daß doch Himmel und Erde eher zusammenstürzen werden, als dieser ewige Stuhl. O wie kräftig zeugen diese Drei, die Eins sind, auch von sich selber! Wie hat sich ihr Zeugniß durch die Jahrhunderte hindurch erhalten und gemehrt mitten unter dem Unverstand und Uebermuth unter dem Hohn und Grimm der Welt! Wie wird in dieser Zeit des Unglaubens und der Gotteslästerung doch noch in so viel tausend Kirchen ein hehres

Dreieinigkeitsfest gefeiert, und wird gefeiert werden bis zum letzten der Jahre und im himmlischen Tempel ewiglich! Und so beten wir an den Dreieinigen und sonst Niemand, keinen Engel, keinen Engelfürsten und keinen Menschengeist, wie heilig und selig er sei. Bei diesen allen sagt die Stimme: Siehe zu, thu' es nicht; sie sind Mitknechte! (Off. Joh. 19, 10.) Aber den Dreieinigen auf dem Königsthron der Welt beten wir an; wir beugen unsre Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, — und vor dem Jesus, in dessen Namen sich beugen sollen Aller Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, — und vor dem Geist, der von beiden ausgehend gleiches Wesens theilhaftig und gleicher Ehre würdig ist. Wir lobsingen mit den Seraphin um seinen Stuhl: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Wir preisen mit Paulo: Von Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Und o wie freuen wir uns der Offenbarungen, Zeugniße und Gnadenwerke des Dreieinigen. Wie freuen wir uns eines Vaters im Himmel, der seinen lieben Sohn zu uns gesandt hat, daß auch wir seine Kinder würden; der uns ein rechter Vater ist mit offnen Zufluchtsarmen und kein fremder, finstrer Gott; der für uns sorgt, für uns hütet und wacht und sich unser treulich erbarmet! Wie freuen wir uns eines Heilands, der als der Gottmensch uns erlösen konnte und erlöset hat; der den starken Feind der Menschen überwunden und ihm seinen Harnisch ausgezogen hat; der der Welten Herr und unser Freund und Bruder ist; der sich allewege unser herzlich annimmt und uns alle zu sich zieht! Wie freuen wir uns eines himmlischen Trösters, der uns so gnädig heimsucht und uns so wundertröstlich zuspricht; der uns des Sohnes unendliches Verdienst und des Vaters ewige Liebe ver-

sichert; der so mächtig und herrlich in den Seelen wirket, der sie reinigt und heiligt, der sie bereitet, Pfeiler in dem obern Tempel Gottes zu werden! Wie freuen wir uns, daß diese Drei nicht miteinander streiten, wie der Heiden Götter, daß sie Eins sind im Wesen und in der Liebe zu einander und in ihren Friedensgedanken über der Welt und in ihren Segenswerken unter den Menschenkindern! Ach, unser Verstand durchdringt die hohe Lehre nicht, aber unser Herz empfindet den Trost, die Kraft, die Seligkeit dieses Glaubens; und da sollen alle Ungläubige mit ihrer armen Weisheit kommen, ob sie auch den Segen, das Leben, die selige Freude daraus schöpfen, als wir aus unsrem alten Christenbekenntniß. — Und so freuen wir uns auch in Demuth auf das dereinstige vollkommene Licht. Wohl beugt sich unser Geist in dem Geständniß, daß er diese hohe Wahrheit nie aus sich selbst hervorgebracht hätte, und daß er auch die geoffenbarte nur erst durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte sieht; aber er erhebt sich wieder freudig in der gewissen Hoffnung, daß sich dereinst alle Räthsel lösen werden und auch dieses große Geheimniß in Klarheit enthüllen wird; daß wir Ihn erkennen werden, den Wunderbaren, gleichwie wir von Ihm erkannt sind; daß wir schauen werden den Ewigen von Angesicht und von Himmelsglanz umgeben mit viel tausend seligen Seelen und allen Engeln das hohe Lied anstimmen:

Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist. Amen.

29.

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser schweren, betrübten Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament
Rein behalten bis an unser End'.

Herr Jesu, hilf, deine Kirch' erhalt';
Wir sind gar sicher, faul und kalt.
Gieb Glück und Heil zu deinem Wort,
Damit es schall' an allem Ort.

Erhalt uns nur bei deinem Wort,
Und wehr' des Teufels Trug und Mord.
Gieb deiner Kirche Gnad' und Huld,
Fried', Einigkeit, Muth und Geduld. Amen.

Text: 1. Joh. 5, 8.

„Und drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut; und diese drei sind beisammen."

Das höhere Leben im weitesten Verstande, Glaube, Liebe, Hoffnung, und was du Gutes und Himmlisches nennen kannst, das wirkt Gottes Geist in den Seelen der Menschen. Er kommt aber nicht unmittelbar zu uns, wie die Schwärmer wähnen, sondern durch ordentliche Mittel; und diese heißen die Gnadenmittel eben darum, weil sie uns die göttliche Gnade mit all ihren Gaben vermitteln oder zuführen.

Wo diese Gnadenmittel nicht sind, da ist auch das wahre Leben nicht; da deckt noch Finsterniß das Erdreich trotz dem, daß das Licht in die Welt gekommen; da herrschen noch die Gräuel der alten Natur trotz dem, daß der Herr ein Neues

geschaffen hat im Erdenlande; da stirbt noch Keiner mit dem süßen Ausblick in ein unendlich besseres Jenseits, in die Heimath bei Christo, obwohl die Thüre dahin weit geöffnet ist. Wo sie aber sind, lauter und unversehrt, da ist nur der Mensch selbst Schuld, wenn er in Finsterniß, Sünde und Elend, im Tode bleibt; denn sie bieten Allen Gnade und Leben an. Es ist etwas Hochwichtiges, Geliebte! und nimmt wieder unsere ganze Aufmerksamkeit, unser ganzes Herz in Anspruch, wenn wir, und zwar heute im Allgemeinen, handeln:

Von den Gnadenmitteln.

Wir wollen sie zunächst kennen lernen, werthe Brüder! wiewohl wir sie kennen.

Johannes sagt im vorhergehenden Verse: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, der Sohn und der heil. Geist, und diese Drei sind Eins.“ Sie zeugen nämlich, wie der Zusammenhang lehrt, von der durch Christum gestifteten Erlösung der Welt, von der Gerechtigkeit, Kindschaft und Seligkeit, die der Sohn Gottes den Menschen erworben hat, und die sie sich durch den Glauben zueignen. Aber sie zeugen uns dieß durch drei Mittel auf Erden: „Drei sind, sagt der Text, die da zeugen auf Erden: **Der Geist** und **das Wasser** und **das Blut**, und diese Drei sind beisammen.“

Zuerst haben wir zu sehen, was im Textspruch unter dem „Geist“ verstanden sei. Derselbe ist nun nicht gerade verschieden von dem „heiligen Geist“ im vorhergehenden Verse, aber doch offenbar in etwas von ihm zu unterscheiden. Es ist die Geistesgabe gemeint, mit welcher die Apostel und Propheten predigten, die Beweisung des Geistes und der Kraft, mit der sie in ihrer Predigt zu den Menschen kamen, die lebendige, kräftige, geistreiche Predigt der heiligen Menschen Gottes, die da redeten getrieben von dem heiligen Geist. Es

ist das Wort Gottes gemeint, das sie mündlich verkündigt und in die Schrift verfaßt haben, daß es alle Welt höre bis ans Ende der Tage; das Wort Gottes, wie wir es in den heiligen Büchern des Alten und neuen Testamentes besitzen. Das ist das erste Zeugniß auf Erden. — Das andere ist das Wasser. Und da merket ihr gleich, was es bedeute: nicht ein schlecht oder gemein Wasser, obschon die irdische Quelle ihr Theil dazu giebt, sondern das „gnadenreiche Wasser des Lebens und Bad der neuen Geburt", die heilige Taufe. Siehe das andere Zeugniß auf Erden. — Das dritte ist das Blut. Auch hier erkennet ihr gleich, daß von dem am Kreuze vergossenen Blute Christi die Rede sei. Es ist aber verklärt aufgefaßt in den Kelch des Neuen Testaments zu einem bleibenden Bundesmale; und hier neben der Taufe bedeutet es gewiß überhaupt das Abendmahl des Herrn. Denn es ist, wie öfter, ein Theil fürs Ganze genannt; und daß gerade das Blut genannt ist, möchte anzeigen, daß im heiligen Abendmale der Kelch am wenigsten fehlen soll. — Das Wort Gottes, die Taufe und das Abendmal sind also die großen Zeugnisse Gottes an die Menschen von ihrer Erlösung. Sie zeugen aber so mächtig und kräftig, daß durch sie im Menschen, wenn er nicht böslich widerstrebt, der Glaube sammt all seinen trefflichen, seligen Folgen gewirkt wird; ihr Zeugen ist eine wirkliche Mittheilung der Wahrheit, des Trostes, des Lebens, des heil. Geistes, der Gnadenschätze Gottes, und darum heißen sie mit Recht „Gnadenmittel."

„Diese Drei sind beisammen," wie drei Sterne, die das dreifältige heilige Licht im Himmel, das Eins ist, abspiegeln. Gott giebt sein Wort und offenbart darin all seinen Rath zu unserer Seligkeit; und mit den andern besiegelt er ihn. Es giebt nur Ein Wort Gottes, das in der heiligen Schrift enthaltene; wehe dem, der es verwirft;

wehe dem, der ein anderes an seine Seite setzt. (Offenb. 22, 18. 19.) Das Wort, vom heiligen Geist eingegeben, verleiht des Geistes Gaben, und verleiht sie reichlich und überschwenglich; Menschenlehre kann es nicht thun. Der heilige Geist macht das Wort Gottes hell und lebendig in unsern Herzen, aber er kommt mit seinen Strahlen, Kräften und Segnungen in und mit dem Worte selbst. Aber dieses Wort ist selber so „Geist" oder geistiger Natur, daß es der alleinweise Gott für gut befunden hat, noch etwas damit zu verbinden, worin er sich so recht zu unsrer menschlichen Schwachheit herabläßt; daß der Herr noch besondere Handlungen verordnet hat, wo er uns geistleiblichen Geschöpfen unter irdischen, sinnlich wahrnehmbaren Elementen das Ueberirdische, Himmlische darbietet, auf daß wir es desto besser fassen möchten. Und das ist die Taufe und das Abendmahl. Wir heißen sie Sacramente, und verstehen darunter die heiligsten, tiefbedeutungs- und geheimnißvollen Handlungen, vom Herrn selbst eingesetzt, wo uns unter sichtbaren Zeichen die evangelische Gnade mitgetheilt wird. Es bestehen aber nur die Zwei, wie der alte Bund nur zwei hatte, die Beschneidung und das Osterlamm. Wir kennen und schätzen wohl noch andere ehrwürdige Religionshandlungen, aber wir stellen sie diesen nicht gleich; sie sind keine solchen Gnadenmittel. Es läßt sich auch wahrnehmen, Geliebte! wie wir nur diese zwei nöthig haben; denn durch das eine werden wir in Christum eingepflanzt, welches einmal für immer geschieht, durch das andere in seiner Gemeinschaft fortwährend gestärkt und gefördert. So hängen sie auch genau zusammen, als Anfang und Fortsetzung des göttlichen Lebens in uns. Beide aber, wie sie ihren Befehl und ihre Kraft im Worte haben, dienen hinwiederum zur Befestigung und Lebendigmachung des Wortes in unserm Herzen.

Und so sind *diese Drei*, das Eine Wort Gottes und die zwei Sacramente, innig mit einander verbunden, gehen auch auf Eines hin, auf unser ewig Heil in der Gemeinschaft Gottes.

Nun laßt uns aber fragen: *Wo sind die Gnadenmittel? Und wo sind sie unverfälscht und unverstümmelt?*

Liebe Freunde! die Gnadenmittel bewahrt *die christliche Kirche.* Sie ist zwar selbst gestiftet durch das Wort und die Sacramente; sie ruht auf diesen. Gäbe es kein Wort Gottes, keine Taufe und kein Abendmahl, so würde auch keine Kirche oder Gemeinde Christi sein. Nachdem sie aber erbaut ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, so ist ihr auch hinwiederum das Wort der Propheten und Apostel, so sind ihr die Sacramente Christi zur Verwaltung übergeben, wie denn diejenigen, durch welche sie handelt, Haushalter über Gottes Geheimnisse genannt werden. (1. Kor. 4, 1.)

Hier müssen wir aber die unleugbare, traurige Wahrnehmung berühren, daß diese höchsten Wohlthaten Gottes nicht überall in der christlichen Kirche *lauter und völlig* bewahret sind. Denn die christliche Kirche, nämlich die äußerliche, ist ja nicht mehr eins; und sie ist darum nicht mehr eins, weil sie nicht überall mehr die wahre Lehre und die rechten Sacramente hat. Man hat das ewige Wort vielfältig mit Menschen-Satzungen verderbt und verdrängt; man hat bei den heiligen Sacramenten zugethan und weggenommen. Wo, Geliebte! im weiten Raum des Hauses, das sich nach Christi Namen nennt, wo sind denn die Gnadenmittel noch unverfälscht und unverstümmelt? Wir dürfen es rühmen, denn wir thun es nach der Wahrheit, und wir sollen es rühmen, zu Gottes Ehre und der Brüder Frommen, — *in unsrer lieben, theuern, heiligen Kirche Augs-*

burgischen Bekenntnisses. Diese ruhet gänzlich auf dem Evangelio, und heißt sich darum mit vollstem Rechte: die evangelische. Sie hat noch in keinem einzigen ihrer Lehrsätze der Unschriftmäßigkeit überführt werden können; sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen der göttlichen Zeugnisse. Sie leidet kein anderes Wort neben Gottes Wort, nimmt aber auch ihre Vernunft demüthig und einfältiglich gefangen unter den Gehorsam Christi, wo sein deutliches Wort redet, ob sie es gänzlich begreife oder nicht. Darum hat sie auch die Sacramente rein und ganz, denn sie handelt dieselben treu nach dem Evangelio. Und dieses lautere, selige Gotteswort und diese rechten gnadenvollen Sacramente, nicht äußerer Glanz und Flitter, sind ihre Herrlichkeit. Und sind ihr großer Hort. So lang sie diese behält, wird sie nicht fallen. Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil. (Jes. 26, 3.) Und ob sie viel angelaufen und viel bedrängt wird, ob sie oft „klagt mit Angst und Schmerzen," — o Stadt Gottes! dennoch sollst du fein lustig bleiben mit deinen Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei dir drinnen, darum wirst du wohl bleiben, Gottt hilft dir früh. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakob's ist unser Schutz. Sela. (Ps. 46, 5—8.)

Endlich wollen wir Einiges beherzigen, wozu uns die heutige Betrachtung sehr vernehmlich ermahnet.

Gewiß, Brüder und Schwestern, sind wir Gott, dem Herrn, Dank schuldig für diese köstlichen Mittel, Dank aus der Tiefe der Seele. Denn seine volle Gottesgnade beut er damit armen, sündigen, verdammlichen Geschöpfen an, die nichts besser gewesen sind als alle diejenigen, welche noch gar nichts von einem Immanuel und Seligma-

cher wissen, oder denen doch die Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens sehr verdeckt ist. O so sei er gepriesen, unser Gott und Erlöser, für die Freundlichkeit und Leutseligkeit, die schon über unserm frühesten Lebensmorgen erschien, da er über uns ausgoß das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes! So sei er verherrlicht für die Huld und Erbarmung in seinem heiligen Mahle, für das „ehrwürdige, wunderbare, heilige, lebendigmachende, göttliche Geheimniß," da er uns nährt mit seinem Fleisch und Blute, daß wir in ihm bleiben und er in uns! So sei er gebenedeit für sein gnädiges, göttliches, unwandelbares Wort, dieses helle Licht auf unsern Wegen, dieses heilende Kraut für unsere tiefen Schäden, dieses siegreiche Schwert wider die Seelenfeinde, diesen sichern Führer heim ins Vaterland! „Was fehlt uns noch, ruft ein evangelischer Alter, die Seligkeit zu erlangen, wenn wir nur wollen?"

Lasset uns aber auch die Kirche hochschätzen, welche diese Mittel in ihrer ganzen göttlichen Lauterkeit und Segensfülle besitzt und verwaltet. Sie ist die wahre unter den sichtbaren Kirchen; die wahre Kirche ist da, „wo Gottes Wort rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden." Art. 7. der Augsb. Konf. Sie ist also der rechte Zugang und die beste Bildnerin zu der unsichtbaren Kirche, die da ist die Gemeine aller Gläubigen und Heiligen in dieser Welt und aller Auserwählten und Seligen im Himmel, die nie zertrennt, die ewig eins ist. Unsere Kirche reicht alle Hilfe dar, recht zu glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, während es in andern Kirchen zwar nicht unmöglich, doch oft sehr schwer gemacht ist, durch so viel Menschentand hindurch den Weg zur Seligkeit zu finden. Und das sollten wir gering, für nichts achten?! Das sei ferne! O ihr Brüder und Schwestern! Sie

sei uns lieb und werth und theuer vor Allem auf Erden, unsere heilige, von Gott so hoch gesegnete Kirche! Treu und fest wollen wir an ihr halten und zu ihr stehen in Freud' und Noth! Kein zeitlicher Vortheil oder Nachtheil soll uns vermögen, unsern guten Glauben irgend zu verleugnen, und der Gedanke an einen Abfall von der Wahrheit soll uns stets mit Entsetzen erfüllen!

Wir können aber unsere Kirche unmöglich gebührend schätzen, noch Gott innig dafür danken, wenn wir nicht ihre Gnadenmittel selbst treulich benützen. Denn sonst erfahren wir ja die Kraft dieser Mittel nicht, und so erfahren wir auch die Herrlichkeit dieser Kirche nicht, die sie eben im lautern seligmachenden Wort und in den wahrhaftigen segensvollen Sacramenten hat. Wir preisen sie dann etwa mit dem Mund, aber nicht mit gerührter, freudiger Seele; wir stellen uns scheinbar unter ihre Fahne, aber in der That und Wahrheit verleugnen wir sie. Da kann Gott wohl einmal in seiner Gerechtigkeit den Leuchter von der Stätte stoßen, kann es zulassen, daß das Wort bei uns selber verfälscht und die Sacramente verdorben werden; und dann schützt kein Hort mehr unsern kirchlichen Verein vor dem gänzlichen Zusammensturz. Und ob auch die schonende Geduld Gottes solchen Jammer fern halten sollte, so giengen wir doch für unsern persönlichen Theil des Heils verlustig. Denn so groß auch und unschätzbar die Wohlthat ist, der wahren sichtbaren Kirche anzugehören, das allein, Geliebte! kann doch noch nicht retten und selig machen; wir müssen die ihr anvertraute Gnade und Wahrheit an unserm Herzen und Leben kräftig werden lassen, um als Glieder der unsichtbaren Kirche erfunden zu werden. O darum wollen wir ihre köstlichen Gnadenmittel wohl in Acht nehmen, oft und stets andächtig und heilbegierig gebrauchen, täglich unsres Herzens Freude und Trost sein lassen! So kommt Gottes Reich

je mehr und mehr in uns und wir kommen in sein himmlisch Reich. Der Vater im Himmel schenkt uns seinen heiligen Geist, daß wir durch seine Gnade glauben und göttlich leben hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

30.

Herr, öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Wort! Hilf doch, Herr, daß wir darauf achten, auf dieß gute, heilsame Wort. Wollten wir denn die Ohren von der Wahrheit wenden, und uns zu den Fabeln kehren? Wollten wir dich, die lebendige Quelle, verlassen und uns löchrichte Brunnen machen, die kein Wasser geben? Herr, wohin, wohin sollen wir gehen, um Trost zu finden für unsere schmachtende Seele? Herr, wohin sollen wir von dir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Amen.

Text: 2. Petr. 1, 19.

„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen."

Der Apostel Petrus, Geliebte! redet allerdings zunächst von dem Alten Testamente, das als geschlossenes Ganze vorlag, während das Neue damals als solches noch nicht bestehen konnte. Was er aber vom Alten Testamente rühmt, wie viel mehr wird das von der Vollendung der göttlichen Offenbarung, von dem Neuen, gelten. „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch," — heißt es hier. Wenn wir unsern Text in seiner nächsten Beziehung, zu den damaligen Menschen, geredet sein lassen, ja sehet, so sagt Petrus eigentlich: Wir haben bereits in den Schriften des Alten Testaments ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut

wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis „durch unsere evangelische Predigt“ der Tag vollends anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. — Beide Testamente gehören genau zusammen; das Alte ist der erste, das Neue der zweite Theil der Offenbarung Gottes an die Menschen. Das Neue wird durch die Weissagungen des Alten beglaubigt, das Alte durch die Erfüllung im Neuen zu hellerem Lichte gebracht; beide sind Ein göttliches Wort und alles Lobes werth.

O was haben wir an demselben für einen Schatz, für einen Hort, für einen Himmelssegen! Reden wir heute ein Weniges und mit Bekenntniß unsrer Schwachheit

Von dem herrlichen Worte Gottes.

Zuerst, Geliebte! preisen wir das von ihm, was eben schon ausgesprochen und womit freilich alles gesagt ist: Es ist wahrhaftiges Gotteswort. Wir haben ein „prophetisches Wort,“ heißt es im Texte. David, Jesaias, Matthäus, Paulus, und wie die andern Verfasser der Schrift heißen, sie waren sterbliche Menschen; aber sie haben als Propheten geredet und geschrieben, d. i., wie Petrus im folgenden 21. Vers erklärt, als Männer, „die getrieben waren vom heiligen Geist.“ So bezeugt auch David 2. Sam. 23, 2.: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. So bezeugt auch Paulus Gal. 1, 11. 12.: Das Evangelium, das von mir gepredigt ist, ist nicht menschlich; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi — und 1. Thess. 2, 13. sagt er: Da ihr empfienget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort; — und abermals versichert er 2. Tim. 3,

16., daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sei. Hier spricht also nicht eigentlich Moses, David, Paulus, Johannes ꝛc., hier spricht Der zu uns, der auf dem Stuhle der Ewigkeit thront; der alles geschaffen und bereitet hat, der überall webet und lebet; der alles weiß, was war und ist und sein wird; vor dessen Augen Zeit und Ewigkeit in hellem Lichte daliegt; der selber Licht ist und ist keine Finsterniß in ihm, die Wahrheit selbst. Sehet, theure Brüder! Das ist der große, gewaltige Unterschied — ein Abstand weiter als zwischen Himmel und Erde — zwischen diesem Wort und jedem andern, das wir hören können, daß dieses ist wahrhaftiges Gotteswort und jedes andere ist Menschenwort. Jedes andere ist menschlich, irrsam, trüglich. Ach, wie haben die Weisesten unsres Geschlechts, wenn sie aus sich selber redeten, so jämmerlich und erschrecklich gefehlet! Aber in diesem Worte läßt sich der hören, welcher sich nicht täuscht und nicht lügt; der lebendige Gott redet darin zu seiner Kreatur; der Herr redet und ruft der Welt vom Aufgang bis zum Niedergang, daß sie komme und seine Stimme vernehme. O herrliches Wort! Darum ist es auch nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt.

So rühmen wir nun weiter: Es ist ein Licht in einem dunkeln Ort. „Ihr thut wohl," sagt Petrus, „daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort." Dieser dunkle Ort ist die gegenwärtige Welt, verdunkelt durch die Schatten der Sünde; denn durch die Sünde gieng das göttliche Bild und mit diesem die anerschaffne Weisheit den Menschen verloren. O welch trübe, grauenvolle Nacht hat unser Geschlecht in geistlichen, göttlichen Dingen umfangen! Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, spiegelt sich wohl je und je in den Schöp-

fungswerken ab; aber der natürliche Mensch, der den großen Schöpfer und Werkmeister darin merket, macht elende Götzen daraus. Gottes heiliges Gesetz ist wohl noch immer ziemlich leserlich in die Tafeln unsers Gewissens geschrieben; aber der natürliche Mensch, der den innern Verkläger fühlt, kennt ja den Weg zum Frieden, die Versöhnung des Sünders mit seinem Gotte nicht. Wie gehen sie in der Irre, die armen Menschen! Wie gerathen sie immer tiefer in Wahn und Trug hinein, wenn sie sich selbst überlassen bleiben! Wie verderben sie sich nur immer mehr, wenn sie sich selber helfen wollen! Wie zerstoßen sie sich an Steinen und stürzen in Abgründe hinunter in der traurigen Nacht ihres Irrgangs, ohne die höhere Offenbarung Gottes! Aber Gott, der Erbarmer, hat nun sein göttlich Wort aufgesteckt in dem dunkeln Ort dieser Welt; das leuchtet weithin in die Lande mit seinem göttlichen Schein, und wo es hinleuchtet, da weichen die Finsternisse und Todesschatten. Das lehrt uns Ihn erkennen, den wahren Gott, außer dem kein Gott ist, und nicht nur seinen heiligen Willen, der uns verdammt, sondern auch seinen gnädigen Willen, der uns in Christo errettet; das zeigt uns den rechten Weg zum Leben, zum ewigen Heil. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte," sagt der Psalmist, und wieder: „Dein Wort ist die rechte Lehre." Und Paulus spricht: „Wir predigen Christum, göttliche Weisheit." — „In Christo liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß." Liebe Christen! es ist traun eine wichtige, eine ängstliche Frage der irrenden Erdenpilger: „Welchen Weg soll ich gehen? Welche Richtung soll ich einschlagen in dieser dunkeln Welt, um einen hellen, seligen Ausgang zu finden?" Gottes Zeugnisse sind unsere Rathsleute. Sie rathen vollständig Jedem, der sich rathen läßt; Jeder kann sie zur Genüge verstehen, der sie verstehen will. Das göttliche Wort ist klar und deutlich; es

ist ja doch „ein Licht;“ es heißt von ihm, daß es die Albernen weise und die Einfältigen klug macht. Wie dunkel auch manche seiner Aussprüche seien, besonders für die Ungeübten, weil sie eben so hoch und tief gehen, — das, was zur Seligkeit nöthig ist, kann jeder Heilbegierige darin lernen. So enthält es auch wirklich „alle den Rath Gottes“ zu unserm Heil; es ist vollgenügend, das Wort in dem großen Buche der Schrift; dieselbe kann Timotheum und einen Jeden unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Haltet es für ein ganz eitles Vorgeben, daß das Schriftwort noch einer Ergänzung durch „mündliche Ueberlieferung“ bedürfe, die uns schon darum nichts nützen kann, weil uns Niemand ihre Aechtheit verbürgt, die sich aber als betrüglich und verderblich kund giebt, wenn sie dem Bibelworte wiederspricht. Haltet es für ein ganz falsches Vorgeben, daß die Schrift nur für die Gelehrten, nicht für das Volk gehöre, da der Herr zu allen Juden spricht: „Suchet in der Schrift.“ Nur der Ungläubigen Sinne, die der Gott dieser Welt verblendet hat, sehen nicht das helle Licht des Evangeliums. O wie klar und voll, wie so herrlich strahlet es für die Fürsten und Völker, für die Hohen und Niedern, für die Weisen und Unmündigen in dem dunkeln Ort dieser gefallenen Welt!

Ja, wir rühmen von ihm: Es führt den Tag und den Morgenstern im Herzen herauf. Achtet darauf, mahnt Petrus, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.“ Das göttliche Wort erhellt nicht nur den Verstand, es treibt das finstere Wesen, die Feindschaft gegen Gott, das eingenistete Satansreich aus dem Herzen hinaus. „Lebendig und kräftig“ dringt es mit seinen Strahlen, wie mit Schwertern, in das Innerste des Menschen hinein und „richtet die Gedanken und Sinne des Herzens.“ Es demüthigt den hoffärtigen Sünder

und zerschmelzt seinen harten Sinn; es richtet den Gebeugten wieder auf und heilet seine Schmerzen durch die große Botschaft von der Gnade in Christo Jesu. Dieser ist der Morgenstern, Geliebte! „der helle Morgenstern" Offenb. 22, 16., der Aufgang aus der Höhe, der uns besuchet hat durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes; dieser strahlt durch das göttliche Wort, das überall von ihm zeuget, in unserm Herzen auf. Und sein Leuchten ist holdselig; es ist Liebe, es ist Friede, es ist seliger Trost. Denn Er ist „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt;" Er ist der Herr, auf den wir harren in unsern Sünden und Nöthen, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil. Ohne Ihn wäre kein Trost in der Schrift, weil wir ohne den Versöhner keine Zuversicht zu Gott haben; aber mit Ihm wird alles Trost. Mit Ihm werden die tausend und abertausend schönen Sprüche der Schrift „lebendig und kräftig" im Herzen, daß, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, Gottes Gnade nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen soll; daß wir uns nicht fürchten sollen, weil er mit uns ist, und nicht weichen, weil er unser Gott ist; daß er uns stärke, uns helfe, uns erhalte durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit; daß wir nur alle unsere Sorgen auf ihn werfen sollen, weil er für uns sorgt; daß er uns tragen wolle bis ins Alter und bis wir grau werden, heben, tragen und erretten; daß wir Gottes Kinder seien und ihn sehen sollen, wie er ist 2c. 2c. Nun ist keine Lage des Lebens, keine innere Anfechtung, keine äußerliche Betrübniß, kein Mangel, kein Verlust, kein Jammer, keine Noth in irgend einem Stand, an irgend einem Ort unter dem Himmel, wo wir nicht in Gottes Wort finden könnten, was unser bedrängtes Herz braucht; wo es nicht unser Trost wäre in unserm Elend; es ist kein Dunkel, keine Finsterniß und Nacht,

wo uns nicht aus Gottes Wort ein tröstliches Morgenlicht aufgienge. Von dem hellen Morgenstern im Worte wehet ein frischer Hauch, ein Geist des Lebens aus, wie der Morgenstern am irdischen Himmel zum leiblichen Leben erwecket. Das Evangelium schafft göttliche Gedanken, göttliche Triebe, einen göttlichen Willen im Herzen, es schafft einen neuen Sinn und Wandel; „er hat uns gezeuget, rühmen die Apostel, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen,“ — „ihr seid wiedergeboren, preisen sie von den Gläubigen, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibt.“ O welch eine Herrlichkeit hat dieses Wort! Wie wollten wir genugsam erheben seine Kräfte und Segnungen in der Erleuchtung, Tröstung und Heiligung der Menschen, alle seine Wunderwerke, die es gewirket hat von Anbeginn in allen empfänglichen Seelen und wirken wird bis an der Welt Ende.

Denn das müssen wir auch noch besonders rühmen: Es bleibt ewiglich! Wir haben ein „festes“ Wort, sagt Petrus vorneherein schon, ja ein festes, ein dauerndes, ein unvergängliches Wort. Das muß es sein eben darum, weil es ein göttliches Wort ist, weil es das Licht der Wahrheit ist, weil es von Christo, dem ewigen König, zeuget. Alles wandelt in dieser eiteln Welt, Tage, Monden und Jahre rauschen dahin, Reichthum und Freudenleben, Macht und Pracht der Erdenkinder nimmt ein Ende, und besonders die hochgerühmte Weisheit der Welt, die von gestern her und morgen nicht mehr ist. Eins aber ist unwandelbar, denn es ist nicht von dieser Welt, das ist unsres Gottes Wort. Das stehet wohl fester als die Säulen der Welt, trotz allem Toben der Menschen und allem Schnauben des alten Bösewichts. „Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so

weit der Himmel ist, und deine Wahrheit währet für und für. Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Hebet eure Augen auf gen Himmel und schauet unten auf die Erde; denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahin sterben; aber mein Heil bleibt ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen, spricht der Herr." Sehet, Geliebte! darum kann man sich so darauf verlassen mit des Herzens ganzer Macht; denn man weiß, daß man nicht damit zu Schanden wird. Bleibt es ewiglich, so bleibt auch der, welcher sich darauf stützt, in Ewigkeit; kein Tod kann ihn tödten. Wer auf Menschenwort traut, der hat auf Sand gebaut; sein Haus wird einmal fallen und einen großen Fall thun. Wer aber auf Gottes Wort baut, der hat sein Haus auf einen Felsen gesetzt, und wenn die Gewässer kommen und die Winde wehen und an das Haus stoßen, fällt es doch nicht, denn es ist auf den ewigen Felsen gegründet.

Theure Brüder und Schwestern! Wie so herrlich ist doch Gottes Wort! Darum „achtet darauf!" Haltet es nicht für eine geringe Gabe, sondern für euer höchstes, heiligstes Gut. Werft es nicht schnöde weg, wofür eure Väter Gut und Blut freudig geopfert haben. „Achtet darauf!" Wendet eure Seele weg von der falschen, losen Lehre, die kein Herz füllen und stillen, die besonders im Leiden und Sterben nicht rathen noch helfen kann; wendet eure Seele hin zu dem, was euer Gott, euer Gott mit euch redet. Das höret mit tiefer Ehrfurcht, mit herzlicher Andacht, mit sehnlicher Begier. So höret, wie Samuel, da er sprach: Rede, Herr! denn dein Knecht höret! So höret, daß euer Horchen

ein Gehorchen, ein williger, kindlicher Gehorsam werde. Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und „ihr thut wohl," wenn ihr darauf achtet; ihr entgehet dann dem Gericht, welches allen Verächtern des göttlichen Wortes verkündigt ist, Sprüchw. 13, 13. Joh. 12, 48.; ihr sorget für eure edle, unsterbliche Seele, schaffet ihr wahre Weisheit, gründlichen, völligen Trost und göttliche Lebenskräfte, wirket ihr Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt ins ewige Leben. O ihr Liebhaber der heiligen Offenbarung! Wir haben ein festes, prophetisches Wort, „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet" als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Orte; denn es wird euch der Tag anbrechen und der Morgenstern aufgehen, wie hier in eurem Herzen, so einst droben in unsres Gottes ewigem Reich. Amen.

31.

Du werthes Bibelbuch,
Mit Schätzen angefüllet!
Du bist ein schönes Tuch,
Drein Jesus eingehüllet.
„Sucht in der Schrift, spricht Er,
Daselbsten find't ihr mich!"
O suchet ernstlicher,
Und Jesus zeiget sich.

Du heil'ges Bibelbuch,
Aus dem wir alles wissen,
So Segen, als den Fluch,
Und wie wir wandeln müssen!
Schreib jedes Wort von dir
In meiner Seele an,
Daß ich auf Erden hier
Schon himmlisch werden kann.

Du sel'ges Bibelbuch,
Laß sich mein Herz erquicken
An deinem Wohlgeruch;
Und mich von fern erblicken,
Daß, wenn einmal der Tod
Mit mir von hinnen geht,
Mein Nam' alsdann bei Gott
Im Lebensbuche steht. Amen.

Text: Joh. 5, 39.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget."

Es giebt viele Bücher in der Welt, wie schon der Prediger (12, 12.) sagt oder vielmehr klagt. Denn ach, es sind viel unnütze darunter, die besser gar nicht geschrieben wären und gar nicht gelesen würden, die das Herz nur bethören und vergiften, und nach denen man doch häufig am gierigsten greift. Hüte dich, mein Sohn, vor solchen! Gottlob, es giebt aber auch einen guten Vorrath anderer Bücher, die man ohne Schaden, ja mit Nutzen und Segen lesen kann; und wohl unserm Volk, wenn die mehr und mehr unter ihm erwachende Leselust sich in solchen befriedigt. Ein Buch aber ist's, Geliebte! das zeichnet sich vor allen aus; da steht nichts als Heilsames drinnen, (2. Tim. 3, 16), da findet man die beste Weide für die Seele, daraus kann man unberechenbaren Segen ziehen, darnach sollte man am allersehnlichsten greifen, das sollte jeder zu seinem Lieblingsbuch und zu seiner täglichen Leselust machen. Dieses Buch ist: Die heilige Schrift! Und es ist der Herr, der treue Heiland, der uns mit eignem Munde ermahnt: Suchet darin! So wollen wir unser Ohr und Herz der Ermahnung öffnen:

Suchet in der Schrift.

Es hatte sich eine große Anzahl Juden, aber nicht in löblicher Absicht, um den Herrn versammelt; wenn er nun

diese zunächst auffordert, in der Schrift zu forschen, so führt er als einen Grund an: „Ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen." Trotz ihrem irdischen, fleischlichen Sinn, trotz dem harten Unglauben, mit dem sie den von den Propheten so genau bezeichneten wahrhaftigen Heiland verwarfen, hatten also doch die Meisten noch die Meinung, in der Schrift sei der rechte Weg zum Himmel angegeben. Ja sehet, theure Freunde! Das meint man heutzutage wohl auch noch. Es giebt zwar ganz entschiedenen und völligen Unglauben; es giebt Leute, welche gar kein ewiges Leben glauben, also auch nicht, daß man es in der Schrift finden könne, Leute, welche die Schrift für ein großes Fabelbuch halten, das nur noch Kinder und Schwache täuscht; und solche arme und elende Leute sind freilich in unsern Tagen Legion. Aber die Mehrzahl, das darf man annehmen, ist doch noch nicht so weit in die Verirrung, in die Thorheit und Frevelhaftigkeit hineingerathen; von den Mehrsten wird doch wohl noch dafürgehalten, daß in der Bibel die Wahrheit sei, die zur Seligkeit führt. Diese Meinung ist nicht bloß bei denen, welche die Schrift wirklich lieben und fleißig treiben, sondern auch bei solchen, welche sie Wochen- und Mondenlang nicht ansehen und sich um ihre Vorschriften wenig bekümmern; ja ihrer viele haben in vielen Stücken einen ganz andern Glauben, als den der Schrift, und — es ist merkwürdig — doch noch so eine Meinung, es sei das ewige Leben darinnen. Das ist die Göttlichkeit der Schrift! Sie hat ein Zeugniß von den Vätern her, das auch bei den andersgewordenen Kindern nicht gar erloschen ist; sie hat einen Klang, der auch fleischliche Ohren noch als eine Stimme von oben berühret; es geht ein Krafthauch von ihr, der auch bis an das Gefühl der Erdensöhne reichet; es schimmert eine Majestät um sie, die auch in den Herzen der

Weltkinder unwillkürlich Hochachtung erweckt. Die Welt ist immer feindselig gegen Gottes Wort gesinnt in ihres Herzens Grunde, und doch sind unter ihren Dienern viele, die da und dort seine Herrlichkeit anerkennen; das Reich des Satans wüthet mit aller Macht dagegen, und doch werden jährlich viele tausend Bibeln gedruckt zum Theil vom Gelde derer, die sonst dem Reiche des Satans großen Vorschub thun.

Aber wahrlich, theure Seelen! es ist so, es ist in der Schrift das ewige Leben. Da sind gewöhnliche Papierblätter, gewöhnliche Buchstaben, und doch liegt in ihnen etwas eingehüllt, das von Oben her, das himmlisch, das göttlich ist und von ewiger Dauer. Wenn man den Inhalt der Schrift in die offene Seele aufnimmt, so nimmt man das gütige, kräftige, seligmachende Wort Gottes selber auf, so entsteht ein neues, unvergleichlich besseres Wesen im Menschen; es wird hell, wo es finster, es wird lebendig, wo es todt, es wird muthig und freudig, wo es matt und schwach, es wird getrost, kindlich und selig, wo es fried- und freudlos war. Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele; die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen; die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht; sie sind köstlicher denn Gold und viel feinen Goldes; sie sind süßer denn Honig und Honigseim; auch wird dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; ewig selig werden sie. Es ist ein sichrer Wegweiser durch die Welt ins himmlische Reich; es ist gleich der Wolken- und Feuersäule, welche Israel auf dem Weg durch die Wüste ins wonnereiche Canaan leitete.

Wie stark dringt nun aber auch die Ermahnung an

unsere Seele: Suchet in der Schrift! Das heilige, theure Buch, welches die göttliche Güte aus freiem Trieb in unsere Hand gelegt, womit sie uns gesegnet hat vor den Millionen, die es noch nicht besitzen, sollen wir auch brauchen. Wir sollen es lesen; hört ihr, Geliebte? lesen sollen wir darin, und nicht manchmal und oberflächlich, sondern oft und ernstlich; denn es heißt: Suchet darinnen! Dieses Suchen bezeichnet ein näheres Anschauen, ein tieferes Eingehen, eine herzliche Begierde, etwas zu finden. Aber was sollen wir darin suchen? Nicht eine Unterhaltung und Ergötzung des natürlichen Menschen, nicht eine Wissenschaft, damit vor andern zu prangen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, das ewige Leben, von dem wir meinen, daß es darinnen ist. Aber das ewige Leben kann uns ja nur Der bescheren, der es in seiner Macht hat, und darum sollen wir niemals an die Bibel gehen ohne einen bittenden Aufblick zu dem Herrn Herrn, daß er uns die Augen aufthue, zu finden; daß der Geist, der die Schrift eingegeben hat, sie uns auch auslege. Dann aber gebührt es uns, in Demuth ihre Aussprüche zu vernehmen als wahrhaftige Gottesstimme, was auch die fleischliche Vernunft dagegen einwenden möge. Denn diese stößt sich allerdings an Vielem, eben weil sie fleischlich ist und die Geistes- und Gottesgedanken nicht versteht (1. Kor. 2, 14.); wenn sie aber erleuchtet und geistlich wird in demüthiger Aufnahme des Wortes, dann erkennt sie die ewige Weisheit und freut sich ihrer mit heiliger Lust. Glauben müssen wir, Geliebte! völlig glauben dem göttlichen Worte; und nicht bloß so, daß wir es in allen Stücken Recht haben lassen, sondern auch so,

daß wir unsres Herzens erwägende Zuversicht darauf setzen. Das ist die beste Kunst, die Schrift zu lesen, daß man sich überall ihren Gottestrost zueignet. Liesest du: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden,“ — so mußt du in dir sprechen: Gewißlich, dieses theure Blut hat auch meine Sünden alle abgewaschen! Liesest du: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen!“ — so mußt du dir zurufen: O meine Seele, frohlocke und hüpfe, du bist Gottes Kind! Liesest du: „Er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen,“ — so mußt du dich trösten: „Hörst du, mein Herz? Dich meint er in allen deinen Leiden; verzage nimmermehr!“ ꝛc. Aber freilich sollen wir auch die Drohungen der Schrift zu Herzen fassen, daß sie uns zurückschrecken vom Pfade der Finsterniß und des Todes. Wenn du solche Sprüche liesest: „Den Verzagten und Ungläubigen und Gräulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern, denen wird ihr Theil sein in dem Pfuhl, der mit Schwefel und Feuer brennt,“ — so sage dein Herz mit Zittern: Wehe mir, wenn auch ich unter den Verlorenen erfunden würde! Mein Gott, mein Heiland, bewahre mich vor solchem Jammer! So müssen wir endlich des steten Vorsatzes sein, uns in allen Dingen nach dem Gebote und Vorbild der Schrift zu richten. Liesest du denn: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,“ — so lege gleich die Opfer bereit deinem Gott und Vater für alle Wohlthat, die er an dir thut. Liesest du: „Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind,“ — so rüste dich zum erneuerten Kampf gegen die Fleischeslust, wo und wie sie dich anficht. Liesest du: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ — so gehe von der Bibel weg zu dei-

nem Bruder, mit dem du zürnest, und versöhne dich mit ihm. Wende namentlich auch die schönen Exempel auf dich selber an. Siehst du Abraham's Folgsamkeit, wie er auf Gottes Geheiß Vaterhaus und Heimath verläßt, so ermuntere dich, auch alle Wege willig zu gehen, die dein Gott dich führt. Siehst du David's Lust zu der heiligen Wohnung, so erwecke dich zu gleichem Verlangen nach den lieblichen Vorhöfen des Herrn. Siehst du Daniel und seine Freunde Babel's Leckereien verachten, so denke: auch mir soll Speise und Wein nicht das Leben sein. Siehst du den Herrn der Herrlichkeit seinen Jüngern die Füße waschen, so lern' an ihm, niedrig sein und dich keiner Dienste schämen, die du deinen Brüdern erweisen kannst ꝛc. So lasset uns die Schrift in Herz und Leben einführen, dann wird sie uns zum Segen sein; so lasset uns suchen, und wir werden finden, finden über alles Erwarten, und Gott preisen.

Theure Brüder und Schwestern! Ich lege euch denn die Ermahnung unsres Textes, die Ermahnung eures Erlösers ans Herz: Suchet in der Schrift! Greift unter allen Büchern immer zuerst nach ihr. Wahrlich, sie ist das Buch der Bücher! Sie ist unendlich erhaben über alle, denn sie ist ein lauter göttlich Buch, und alle andern sind menschliche Bücher und können irren, und was sie von himmlischen Dingen Wahres und Gutes sagen, das haben sie aus der Schrift genommen. Sie ist eine Gottesfülle, voll der mannigfaltigsten Gaben, und nirgends dürftig und leer; sie hat für alles Rath, auch für die tiefsten Schmerzen und Nöthen. „Suchet nun," sagt Jesaias (34, 16), „in dem Buche des Herrn, und leset; es wird nicht an Einem fehlen; man vermisset auch nicht dieses noch das." Und Luther sagt, die Schrift sei ein großer Wald voll Bäume, daran mancherlei Obst und Früchte hängen; man könne darin reichen Trost, Lehre, Vermahnung,

Warnung, Verheißung, Drohung finden; aber es sei kein Baum in diesem Walde, von dem nicht, wenn er daran geklopft, ein paar Aepfel oder Birnen gefallen. Und der alte Chrysostomus spricht: „Nehmet auch zu Hause die göttlichen Schriften in die Hände, und nehmet den Nutzen, der darin liegt, mit großem Eifer heraus. Vergleichet die Schrift einer Seelenarznei. Wenn dir eine Betrübniß zustößt, so sieh hinein als in eine Apotheke der Heilmittel. Daraus nimm dir einen Trost gegen das Uebel, sei dir nun ein Schaden widerfahren oder der Verlust eines Hausgenossen. Ja, sieh nicht bloß hinein, sondern treibe alles noch und noch einmal, und halte es im Sinne fest. Das erst ist die Ursache aller Uebel, daß man die Schrift nicht weiß." Ach, liebe Christen! suchet in der Schrift, denn ihr meinet doch selber, ihr habt das ewige Leben darinnen; und wenn dann so etwas Wichtiges, Köstliches, mit nichts Andrem zu Ersetzendes darin ist, warum wolltet ihr denn nicht allen Fleiß thun, es herauszunehmen? Oder meinet ihr, eure Meinung könne doch falsch sein? Ihr dürft ja nur die Probe machen; eure Meinung soll selige Erfahrung werden. Suchet in der Schrift; sie wird euch täglich theurer, süßer, lebensvoller und herrlicher werden; ihr werdet immer besser den Unterschied merken zwischen den trüben, ungesunden Pfützen weltlicher Weisheit und diesem hellen Lebensquell; ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen. Liebe evangelische Christen! Suchet in der Schrift! Denn es ist der Befehl eures Herrn und Gottes. Er hat euch die Schrift gegeben, aus großen Gnaden, und dazu gesprochen: Suchet darin! Er wird einmal Rechenschaft fordern, wie ihr seinen Befehl beachtet, wie ihr diese Himmelsgabe gewürdigt habt. Wie wollt ihr einmal vor ihm die Vernachlässigung, die Geringschätzung, die Verachtung derselben verantworten? O sehet zu, daß ihr das theuerste Pfund, welches

euch Gott anvertraut hat, nicht in die Erde vergrabt oder gar wegwerft!

Suchet Alle in der Schrift, denn Gott will, daß Allen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; suchet und findet — Jesum Christum darin. „Sie ist's, die von mir zeuget," spricht er. Von Ihm zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Ap. Gesch. 10, 43.); von ihm sagen die Apostel: Wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. (Joh. 4, 13.) Die ganze Schrift zeugt von Christo, das Alte Testament weissagend, vorbildend, vorarbeitend, das Neue Testament die geschehene Erlösung verkündigend und dazu einladend; die ganze Schrift weist und zieht zu Christo, in Dem das Leben ist. Ja, darum ist in der Schrift das ewige Leben, weil Christus darinnen ist, und ohne ihn wäre auch jenes nicht darinnen. „Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne." (1 Joh. 5, 11.) — „Und ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet!" — sagt er zu den Juden im Spruch, der auf unsern Text folgt. O diese Klage des Herrn, soll sie denn auch über uns geklagt sein? Nein, du treuer Heiland, wir kommen zu dir! Ob alle untreu würden, so bleiben wir doch treu. Täglich kommen wir zu dir in deinem herrlichen Worte; nimm uns auf und schenk' uns dein ewiges Leben. Amen.

32.

Herr, der du einst über uns gesprochen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes! — wir loben deinen Namen, der je und je Liebe und Erbarmung ist. O Herr, der du die schlummernden Kindlein gesegnet hast, lege dieselbe segnende Hand täglich auf unser Haupt! Amen.

Text: Apost. Gesch. 2, 38.

„Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes."

Wenn ein armes, verwildertes Kind von milden Herzen aufgenommen wird, wenn sie es reinigen von seinem Unrath, und ziehen ihm neue schöne Kleider an, geben ihm gesunde Kost zu essen und lehren es gute Künste; ja, wenn sie es an Kindes Statt annehmen und setzen es zum Erben des Hauses ein, — ist das nicht ein großes Glück? Wird das Kind nicht dafür danken? Wird es nicht den edlen Vater, die fromme Mutter, die es gefunden hat, innig lieben und ihnen zur Freude leben? O freilich geschieht es, daß solch ein Kind sein Glück würdigt, und je mehr es zu Verstand und zur Einsicht dessen kommt, was ihm widerfahren ist, desto herzlicher und angelegentlicher dafür danket. Aber öfters geschieht es doch auch, daß solch ein Kind alle Güte und Barmherzigkeit mit Undank bezahlt und seinen Wohlthätern viel Herzeleid verursacht, ach so sehr, daß es wieder enterbt und aus dem Hause gestoßen wird.

Liebe Zuhörer! Sehet hier ein Bild von etwas viel Wichtigerem. Wir werden in der heiligen Taufe von Gott aufgenommen; wir werden da als Wildlinge wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropft; wir werden aus armen, verlornen Menschenkindern zu reichbegnadigten Gotteskindern

gemacht. Es fehlt nicht an solchen, die das Glück erkennen; aber ihrer Viele achten's nicht. Segne Gott diese Stunde, daß sie uns allen das schon im frühesten Lebensmorgen empfangene Heil recht nahe lege. Wir handeln

Von der heiligen, gnadenreichen Taufe.

Daß die Taufe diejenige Handlung sei, durch welche man ein Mitglied der christlichen Kirche wird, weiß und siehet jeder; denn der Ungetaufte heißt nicht Christ; wer aber aus der Taufe kommt, der wird als Christ begrüßt. Indessen wir dürfen mit unserm Begriffe nicht so bei dem Aeußerlichen stehen bleiben, wie es heutzutage gar zu gewöhnlich ist. Die Taufe ist mehr als eine bloße Verleihung des christlichen Namens; sie ist auch mehr als eine bloße Berechtigung zu künftiger Benützung der kirchlichen Heilsmittel; sie ist selbst ein Heilsmittel, ein Sakrament, durch welches die göttliche Gnade wesentlich mitgetheilt wird. Laßt sie uns doch recht betrachten, um uns ihrer ganz zu trösten, aber auch ihre Mahnungen zu fühlen.

Fassen wir zuerst ihr hohes, heiliges Wesen ins Auge.

Petrus spricht an jenem Pfingstfest in Jerusalem zu den Tausenden der Sünder, denen die Predigt von Christo durchs Herz gegangen war: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen." Wie kommt der Apostel zu dieser Anmuthung? War es ein Gedanke von ihm selbst, oder war es eine Einrichtung der Apostel überhaupt, daß diejenigen, welche in die christliche Gemeinschaft eingehen wollten, unter das Wasser getaucht werden mußten? O nein, die Apostel waren hier nur Verkündiger und Vollstrecker eines höhern Befehls. Der Herr selbst hatte sie beauftragt, alle Menschen zu lehren und zu taufen. Matth. 28, 19. Die

Christentaufe ist kein eitles Menschenfündlein; sie ist auch keine löbliche, nützliche Anordnung der ersten Kirchenlehrer; der Herr selber in jener heiligen Stunde, da er auffuhr gen Himmel, hat sie als eine herrliche Stiftung den Menschen hinterlassen. So sehen wir hier schon etwas Höheres: Sie ist nicht schlecht Wasser, sondern das Wasser in Gottes Gebot gefaßt.

Vor Augen ist schlecht d. h. gewöhnliches Wasser, und so haben auch zu allen Zeiten Ungläubige im Spott gefragt: Wie kann Wasser so große Dinge thun? Wie kann ein Tauchen darein oder Begießen damit den mächtigen, seligen Erfolg haben, welcher der Taufe zugeschrieben wird? Aber Petrus spricht: Lasse sich ein Jeglicher taufen „auf den Namen Jesu Christi." Es wird im Namen des hochgelobten Sohnes Gottes, so wie des Vaters und des heiligen Geistes getauft. (Matth. 28, 19.) Bei diesem Wasser ist also der göttliche Name, das ausgesprochene hohe, göttliche Taufwort; und dieses giebt der Taufe ihre Kraft, dieses durchgehet gleichsam das Wasser, sagt Luther, „wie Feuer ein glühend Eisen durchgeht," macht es heilig und göttlich, macht es zu einem Sakramente. Ohne Gottes Wort wäre es ja schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit demselben ist es eine Taufe, d. i. ein gnadenreich Wasser des Lebens. Wo Gottes Wort, Gottes Name ist, da ist Er selbst mit seiner Gottesmacht und Gnade. Wann und wo wir in rechter christlicher Weise taufen, da ist die göttliche Majestät wahrhaftig selbst zugegen, lebet, wirket und segnet; da thut sich der Himmel auf, wie dort bei der Taufe des Menschensohnes, und Kräfte der obern Welt kommen hernieder. Wasser an sich ist freilich etwas Geringes; laß dich aber das geringe Zeichen nicht irren; denk' an das Hohe, Ewige, das sich damit verbindet, und bewundere den Herrn, der im Geringen so Großes thut.

Weilen wir erwägend bei dem überschwenglichen Segen der Taufe.

Sie geschieht und gereicht, wie der Apostel spricht, „zur Vergebung der Sünden." Dieses große Gut, die Vergebung der Sünden, die göttliche Versicherung der Nichtzurechnung des angebornen Uebels und der wirklichen Uebertretung wird wahrhaftig in der Taufe gespendet. Darum ist sie auch ein Bad der Reinigung, eine Abwaschung der Sünden genannt. Ananias in Damaskus spricht zu Saulo (Ap. Gesch. 22, 16.): Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden. Und wiederum Paulus zu den Ephesern (5, 26.): Christus hat die Gemeine gereinigt durch das Wasserbad im Wort. Und schon im Alten Testamente spricht Gott, darauf hindeutend (Ezech. 36, 25.): Ich will rein Wasser auf euch sprengen, daß ihr rein werdet. Denn wer getauft wird, der wird in Christi Tod getauft (Röm. 6, 3.), d. i. des Antheils am versöhnenden Tode Jesu versichert. Die Taufe ist eine Einkleidung in das unendliche Verdienst Christi, wie es heißt: So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Und dieses Verdienst ist an uns Gerechtigkeit und Heil, daß wir frohlocken können: Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Und wo Gerechtigkeit und Heil ist, da hat der Tod seinen Stachel und Satan alles Recht zu unsern Seelen verloren, und so macht die Taufe in Christi Tod von der Macht des Todes und der Hölle frei. Und wo Tod und Hölle nicht zu fürchten ist, da ist je gewißlich der Himmel zu hoffen. Die Taufe gewährt die Anwartschaft auf ihn; sie ist ein Unterpfand des ewigen Lebens, wie der Herr verheißt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Eine Schenkung ist sie, von

der man das Beste freilich erst zuletzt bekommt, des Himmels Seligkeit; aber diese ist jedem sicher aufgehoben, der sie nicht Muthwillens in die Schanze schlägt; sichrer als das güldene Kleinod dem Kindlein aufbewahrt wird, das ihm ein reicher und gütiger Pathe eingebunden hat. Und so darf denn der Katechismus von ihr rühmen: Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben. O welch ein herrlicher Nutzen! Wie kann man sich ihrer trösten bis in den Tod hinein!

Wir müssen aber auch wohl bemerken, wie Petrus sagt: Lasset euch taufen — „so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes.“ Gleicherweise nennt Paulus Tit. 3, 5. die Taufe „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.“ So kommt denn in diesem Sakramente schon der himmlische Tröster wirklich selbst ins Herz, der auf geheimnißvolle Weise darin schaffet und die Macht der Sünde, des geistlichen Todes, zu brechen und göttliches Leben zu erzeugen beginnt. Wir bescheiden uns gerne, näher angeben zu wollen, wie in der schlummernden Kindesseele schon eine Art Glaube und göttlicher Sinn gewirkt werden könne; wir halten uns einfältiglich an die Schriftlehre, daß mit der Spendung des Sakraments eine Mittheilung des heiligen Geistes verbunden sei, und lassen Ihn in der stillen Kammer der Kindesseele sein wunderbares Werk treiben. Und es ist jedenfalls erst ein Beginnen, und soll nicht gemeint sein, daß der Mensch dabei auf einmal frei von allem Bösen werde. Dem widerstreitet die Erfahrung ebensosehr, als die Schrift selbst (Jak. 3, 2. Hebr. 12, 1.). Darum erklärt auch der Kirchenlehrer Augustin, „daß der Mensch in der Taufe ganz von der Sünde gereinigt werde, nicht also, daß sie nicht mehr da sei, sondern daß sie nicht mehr zugerechnet werde. Da ist sie freilich

noch und klebt uns an bis zum Ausziehen dieses sterblichen Leibes; aber das neue Leben ist mit der Taufe doch auch schon im Keime da, und wenn der Mensch in den kommenden Tagen das Werk des heiligen Geistes nicht stört und hindert, sondern in der Kraft der empfangenen und sich mehrenden Gabe an seiner Besserung arbeitet, so wird die Sünde immermehr bezwungen, im Kämpfen, im Leiden wird sie immermehr geschwächt, und im Tode völlig getödtet.

Sehet, geliebte Christen! so wird der Mensch wiedergeboren aus Wasser und Geist (Joh. 3, 5.). Von Adam her sind wir geboren ins natürliche Leben, das sündlich und verdammlich ist; in der Taufe werden wir neugeboren zur Gerechtigkeit, geistlichem Leben und Seligkeit. Luther sagt gar schön: „Gott nimmt den durch den Sündenfall verunstalteten Thon noch einmal in die Hände in der Taufe, und macht ein neu göttlich Gebilde daraus.“ Er macht aus Kindern des Zorns, wie wir von Natur heißen (Ephes. 2, 3.), mit Einem Mal Kinder der Gnade, und läßt in ihnen schon das neue Leben anheben, das er dann allmählig durch sein göttlich Wort und das andere Sakrament nährt, stärkt und der Vollendung entgegenbringt. Das ist der überschwengliche Segen der Taufe, und von Gottes Seite ist sie fest. Er bleibt den Seinigen treu ohne Wanken; er trägt mit großem Schonen ihre Fehler; er reicht den Abweichenden seine Hände; er verwirft die Abgefallenen nicht gleich, sondern beut den Wiederkehrenden offene Arme. „Ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das soll ein ewiger Bund sein“ (Ezech. 37, 26.). Derselbe wird nur durch die Schuld der Menschen zerstört, wenn sie ihre Bundespflicht verwahrlosen und nicht mehr zu ihr umkehren bis zum Tode.

Blicken wir noch ernstlich auf die Bundespflicht der Getauften hin.

Sie läßt sich in zwei Worten nennen. Eines ist: Die Getauften sollen die empfangene Gnade der Kindschaft bewahren durch den Glauben. Dieser faßt sie und faßt sie immer stärker. Darum sollen sie glauben an den Namen des Dreieinigen, der sich ihrer erbarmet hat mit Herz und Mund bis zum letzten Hauche; sollen sich fest stützen auf das besiegelte Wort von ihrer Erlösung und immer fester darauf gründen; sollen allewege nicht auf ihre Werke bauen, sondern auf Den, der für sie gestorben ist und in dessen Tod sie getauft sind. Das andere ist: Die Getauften sollen das empfangene neue Leben in sich pflegen und die Sünde von sich thun. Wie nach dem Texte bei den erwachsenen Täuflingen eine rechtschaffene Sinnesänderung schon vorausgehen muß — „thut Buße," sagt der Apostel, und lasset euch taufen — so muß sie bei Allen der Taufe fort und fort nachfolgen. Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Das also auch, Geliebte! hält uns die Taufe im Bilde vor; der Mensch der Sünde soll bei uns sterben, wie man unterm Wasser umkommt, und ein frommer Mensch soll hervorleben, wie man rein aus dem Bade hervorgeht. Das hat auch Paulus in dem Spruche vorgestellt: So sind wir je mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Petrus findet es gewissermaßen schon in der Sündfluth vorgebildet (1. Petr. 3, 20. 21.); denn wie die Gottlosen dort ersäuft wurden, so werden die bösen Lüste durch die Taufe dem Tod

gegeben, und die Frommen in der Arche über dem Wasser zeigen uns das gottselige Leben, das über der Taufe emporblühen soll. — Wer sich nun hieran nicht kehrt, wer ungläubig und gottlos dahinlebt, der verliert freilich den Segen der Taufe bis auf das, daß er ihn hienieden wieder finden kann; stirbt er aber darüber hin, so hat er auf ewig keinen Gewinn mehr von dem gnadenreichen Sakramente, sondern ein um so schwereres Gericht zu erwarten, weil er so große Gabe und Gnade nicht geachtet hat. Das bedenke jeder wohl und bestrebe sich, eine gute Ritterschaft zu üben und Glauben und gutes Gewissen zu haben; — das ist unsere heilige Bundespflicht.

Ach, theure Brüder und Schwestern! was wollen wir noch sagen, daß es in die Tiefe eures Herzens dringe? Ihr seid alle getauft, getauft auf den hohen Namen des Dreieinigen, getauft in Christi Tod, daß euch sein Leben überströme. Kaum als ihr das Licht dieser Welt erblickt hattet, Kinder sündiger Natur, da hat euch die höhere Sonne der Gnade unaussprechlich freundlich angeblickt, da hat sie euch des Guten viel und das Anrecht auf alles zugetheilt. Lasset euch fragen, und antwortet vor euch auf euer Gewissen: Erkennet ihr es denn auch mit schuldigem Danke? Schwebt es euch denn oft und lebendig vor der freudigen Seele? Erwecket, entzündet es euch denn auch, einmal ums andere herzliche Lobopfer eurem Gotte zu bringen? O guter Gott! wie häufig vergißt man seine Taufe ganz und gar, kann Jahre dahinleben, ohne sich nur einmal daran zu erinnern, statt daß man alle Tage an sie denken und für sie danken sollte. Wie will aber da ihr Segen gewahrt, ihr Segen gemehrt, der ewige Segen erlangt werden, den sie verheißt? Liebe Freunde! Laßt euch heute vom Wort des Herrn kräftiglich an sie erinnern und zu einer sorgfältigern Würdigung dieser unschätz-

baren Gottesgabe ermuntern. Preiset, preiset euern Gott, denn er hat Großes an euch gethan, eh' ihr ihn noch kanntet; — aber danket auch mit der That. Durch die Taufe seid ihr wiedergeboren; so führt nun auch das neue Leben, nicht des Fleisches, sondern des Geistes. Durch die Taufe seid ihr reingewaschen; so besudelt euch nicht wieder mit dem Kothe der Weltlust. Durch die Taufe seid ihr Gottes Kinder worden; so verleugnet nicht euern Vater im Himmel, sondern seid seine Nachfolger als die lieben Kinder. Durch die Taufe seid ihr unter die Siegesfahne Christi gestellt; so kämpft nun auch als seine guten Streiter, daß ihr überwindet. In der Taufe ist euch das himmlische Erbtheil zugesagt; so lauft auch darnach im Glauben, bis ihr des Glaubens Ende davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Wir flehen, Herr, in dieser Stunde,
Weich nicht von uns, wenn uns Anfechtung naht!
Erhalte uns in deinem Bunde,
Laß uns im Glauben gehn des Lebens Pfad!
Dann stehn wir einst verklärt vor deinem Thron,
Um zu empfahn des ewigen Lebens Kron'. Amen.

33.

Jesu, meines Lebens Sonne,
Jesu, meine Freud' und Wonne,
Jesu, du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!
Ich fall' hier zu deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Deines Mahles Himmelsspeise,
Mir zum Heil und dir zum Preise.

Herr, es hat dein treues Lieben
Dich vom Himmel herab getrieben,
Daß du willig hast dein Leben
In den Tod für mich gegeben,
Und dazu ganz unverdrossen,
Herr, dein Blut für mich vergossen,
Das uns jetzt kann kräftig tränken,
Deiner Liebe zu gedenken.

Jesu, wahres Brod des Lebens!
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder mir vielleicht zum Schaden
Sei zu deinem Tisch geladen.
Laß mich durch dieß Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß ich auch, wie hier auf Erden,
Mög' ein Gast im Himmel werden. Amen.

Text: Matth. 26, 26—29.

„Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete, und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib, (der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß Luc. 22, 19.). Und er nahm den Kelch, und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden; (solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß 1. Kor. 11, 25.). Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich."

An jenen armen, unter die Mörder gefallenen Menschen, welcher halbtodt am Wege lag, hatte sich der Samariter barmherzig angenommen; er hatte ihm seine Wunden ausgewaschen und verbunden und ihn in eine sichere Herberge gebracht; er hatte ihn gerettet. Aber der Mensch war noch sehr schwach und bedurfte weiterer Hilfleistung; darum ließ jener Menschenfreund etwas für ihn zurück zur Pflege, zu stärkenden Mahlen.

Theure Christen! Wir sind durch die heilige Taufe errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das

Reich des lieben Sohnes Gottes. Er hat sich da unsrer Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürben. Aber darum sind wir doch noch krank und schwach und brauchen eine fortgesetzte Stärkung, eine wiederholte Versicherung unserer Begnadigung, unserer Kindschaft und Seligkeit, eine immer neu fließende Mittheilung seines göttlichen Lebens. Wenn nun der Herr in seiner herrlichen Liebe weiter für uns sorgt, wenn er uns mit dem heilsamen Brode seines göttlichen Wortes täglich nähret und nicht nur das — wenn er uns noch etwas Besonderes zurückgelassen hat in der Herberge seiner Kirche, ein köstlich stärkendes und nie sich verzehrendes Mahl, daß unsere Seele stets neue Kraft, neues Leben gewinne: sollten wir seiner preiswürdigen Gnade nicht froh sein und mit allem Dank, mit heiliger Bewegung der Seele sie nützen? Freilich; so wir nicht sehr thöricht sein wollen. So segne uns Gott zur Weisheit diese Betrachtung, in welcher wir handeln

Von dem gebenedeiten Abendmahl des Herrn.

Höret, was dieses Mahl sei.

Unser Herr Jesus versammelte am Abend vor seinem Tode seine lieben Jünger um sich und hielt mit ihnen noch das alttestamentliche Passahmahl, welches hiemit beschlossen sein sollte für immer. Dafür setzte er aber sogleich ein neutestamentliches Bundesmahl ein. Er nahm das Brod, sprach ein Dankgebet darüber, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Das ist mein Leib. So gab er ihnen auch den Kelch und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Wenn nun der Herr noch hinzusetzt, wie Lucas und Paulus berichten: das thut zu meinem Gedächtniß, — so geht daraus hervor, daß sie solch ein

Mahl öfters halten sollten, und auch dieß, daß es zunächst ein Mahl der Erinnerung sei. Der Herr wollte nun bald diese Welt verlassen und zu seinem Vater gehen; seine Lieben sollten ihn nicht mehr sehen, wiewohl er unsichtbar bei ihnen bleiben wollte alle Tage bis ans Ende der Welt. Daß nun keiner sein vergäße, daß sich sein Bild ihnen immer aufs neue in die Seele drückte, sollten sie oft beisammen sein und dieses Mahl halten und dabei gedenken aller seiner Liebe, womit er sie geliebet hatte, seiner Liebe bis zum Tode am Kreuz. Und alle nachfolgenden Christen, die ihn nicht gesehen, aber von ihm gehöret hätten, auch wir, sollten oft dieses Mahl feiern und dabei seiner eingedenk sein und seiner wunderbaren Liebe für uns Sünder, und besonders die Krone seiner Liebe, seinen Versöhnungstod, verkündigen.

Dazu sind aber eben die Zeichen im Abendmahl sehr dienlich. Sie haben allerdings auch an ihnen selbst eine Bedeutung, welche auf die Hauptsache des Werkes Jesu, auf seinen Versöhnungstod hingeht. Der Herr brach das Brod, gab es seinen Jüngern und sprach: Das ist mein Leib! Er reichte ihnen einen Kelch mit Wein und sprach: Das ist mein Blut, vergossen zur Vergebung der Sünden. Wie das Brod, so deutet er offenbar damit an, von der Hand des Menschen gebrochen wird, so wird mein Leib von der Hand des Todes gebrochen werden; und wie ihr den Wein trinkt, so wird die Erde mein Blut trinken, daß der Fluch von ihr und ihren Bewohnern weggewendet werde.

Aber, theure Christen! wir haben noch mehr im Abendmahl, als ein bedeutsames Zeichen. Der Herr giebt uns unter den irdischen Elementen des Brodes und Weines, nach der Kraft, damit er alles vermag, eben diesen für uns dahingegebenen Leib, eben dieses zur Vergebung unserer Sünden vergossene

Blut selbst und wahrhaftig. Er hat seine menschliche Natur verklärt mit in den Himmel genommen, und kraft ihrer Verbindung mit der ewigen Gottheit ist sie überall, und er giebt sich in ihr zu genießen, wo er will, und er will es thun in seinem heiligen Mahle. Und darum sagt er — und wir halten uns einfältiglich an das Sakraments=Wort, an dem man nichts ändern darf, —: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Und Paulus spricht, der gesegnete Kelch sei die Gemeinschaft oder Mittheilung des Blutes Christi (1. Kor. 10, 16), und man solle den Leib des Herrn im heil. Mahle unterscheiden von andern, gewöhnlichen Speisen. (1. Kor. 11, 29.) O heilige, himmlische, o wunderbare, geheimnißvolle Speise! Aber das wird uns klar, warum wir sie empfangen; denn das müssen wir wahrnehmen und erkennen, daß im Himmel und auf Erden nichts ist, was uns eine kräftigere Versicherung unseres Antheils an dem Versöhnungs=Tode Jesu sein könnte.

Laßt uns näher sehen, was uns das heilige Mahl gewähre.

Es gewährt einen unaussprechlichen Trost, der unsern Glauben herrlich stärket. Ich weiß, mühseliger und beladener Erdenpilger, was du brauchst: Gewißheit von einem gnädigen Gott und Vater über dir, daß du unter der Bürde deiner immer wiederkehrenden Sünde, unter dem mannigfaltigen Elend dieser Welt nicht gar verzagest, und durch alles hindurch einen seligen Ausgang vor dir habest. Nun siehe, nachdem dir schon in der Taufe versprochen ist, daß er wolle dein gnädiger Gott sein Zeitlebens und in Ewigkeit, was dir aber bei den Fehltritten und Nöthen dieses Lebens oft entgehen und entschwinden will, so thut er hier noch ein Neues. Siehe, hier wird dir das große Wort:

„Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber,“ — das große Wort: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden,“ — aufs allernäheste gerückt und zu Hilfe deiner Schwachheit leiblich zu genießen gegeben. Siehe der Heiland giebt dir eine Speise und spricht: Nimm, das ist mein Leib, das ist mein Blut! Es ist nicht ein bloßes Zeichen, es ist's wahrhaftig selber, was für dich „gegeben und vergossen wurde auf Golgatha zur Vergebung der Sünden:“ — so glaube doch und sei gewiß, daß es auch dir gehört. „Die Vielen“ sind Alle, die an mich glauben; — so glaube doch und sei gewiß, daß du ein Kind bist, das in Seilen der Liebe geführt wird, und auch gestraft wird nur zur Besserung; so glaube doch und zweifle nicht, daß alles, wie wunderlich sich's anläßt, zum friedvollen Ende geht. O Trost, der das Herz erquickt! Das ist ein Himmelbrod, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. (Joh. 6, 50.) Das ist Wein für die betrübten Seelen, daß sie trinken und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken. (Sprüchw. 31, 6. 7.)

Dieses Mahl hat aber auch eine besondere Kraft, unsre Herzen untereinander in der Liebe zu verbinden. Einen Kelch reicht der Herr und spricht: trinket alle daraus; Eines Brodes werden wir alle theilhaftig; und so schließt der Apostel: Ein Brod ist's, so sind wir Viele Ein Leib (1. Kor. 10, 17.); d. i. wir alle, die wir im Glauben an dem Gnadentische theilnehmen, — reich oder arm, hoch oder niedrig, im Land geboren oder von den fernen Bergen, von den fernen Meeren her — wir gehören alle aufs Genaueste zusammen, sind Ein Ganzes. Hier ist kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib, ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu, seid wieder selber sein Leib, sein heiliger Leib, also untereinander zusammen-

hängende Glieder. Ihr seid Alle Glieder Christi, seid Alle Erlösete Christi, Alle Kinder des Lichts, des Friedens, Kinder Gottes, Erben Gottes, Erben Einer ewigen, über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit. O wie zieht uns das zu einander hin! Wie schwinden da die Unterschiede der äußern Verhältnisse und die Trennungen der Herzen! Wie fühlen wir uns da als einen großen heiligen Brüder- und Schwesternkreis! So heißt das Abendmahl eine Communion, eine liebliche Vereinigung und Gemeinschaft der Gläubigen. Und müßte sie es nicht sein? Ist sie nicht zuvor eine Communion, eine innige Vereinigung mit dem Herrn selber, da er zu uns kommt, da er in uns eingeht, da er in uns lebt und wir in ihm? Und ist sein Leben nicht Liebe? Und ist er nicht im Abendmahl die wunderbarste, unvergleichlichste Liebe? So fließt hier von Christo ein Strom der Liebe und des Lebens in alle offnen Seelen aus.

Dieses Mahl weist uns aber auch dahin, wo die Liebe, der Friede, die Seligkeit vollkommen werden. Denn daß es der Herr, der uns hier schon so unbegreiflich nahe wird, doch einmal noch auf eine höhere Weise mit uns feiern werde, giebt er in dem beigefügten Worte zu erkennen: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Da werden wir ganz heilig und fröhlich essen und trinken über seinem Tische, Leben und volle Genüge wird uns ergötzen, und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen. Wir werden das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen, schauen von Angesicht in der Herrlichkeit, und das Wort der Offenbarung (19, 9.) völlig erfahren: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind; das sind wahrhaftige Worte Gottes." Dessen ist unser Abend-

mahl auf Erden ein bedeutsames Vorbild, wie eine theure Bürgschaft; denn es wird uns im Sakrament die Vergebung der Sünden versiegelt, wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. O welch eine schöne, heilige, große Hoffnung wird da belebt und genähret!

So laßt uns aber auch dieses gebenedeite Mahl wohl gebrauchen.

Das leuchtet zunächst in die Augen, daß man oft hinzugehen solle. Bedürfen wir so sehr einer himmlischen Nahrung und ist hier der Tisch also gedecket, warum wollten wir nicht kommen? Fließt hier ein solcher Gnadenbrunnen, und schmachtet unser verborgener Mensch darnach, warum wollten wir ihn nicht stillen? O liebe Seelen! versäumet nicht, was euch so leicht gemacht ist und so reichen Trost verspricht. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr; schmecket und sehet, wie freundlich er ist. Aber das sollt ihr wissen, daß es nicht mit dem äußerlichen Werke gethan sei, sondern daß durchaus der innere Mensch theilnehmen müsse; denn leiblich empfäht jeder die heilige Speise, aber ohne die geistliche Nießung empfäht man nicht Leben und Heil. Darum gehet nie leichtfertig zu des Herrn Tische. „Der Mensch prüfe sich selbst und darnach esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche; denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“ Das wäre doch über die Maßen traurig, wenn uns der höchste Segen zum Fluch werden sollte. Prüfet euch selbst; erforschet euer Wesen und Leben, erkennet eure Abweichung von Gottes Gesetz, erkennet, wie sündlich und verdammlich ihr seid. Man kann sagen: der genießt unwürdig, der sich selbst für würdig hält; der aber ist ein würdiger Empfänger, welcher in Demuth sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist und da-

rum sehnsüchtig und gläubig zu dem Mahle kommt, in dem er der Vergebung seiner Sünden auf's Heiligste versichert und mit neuen Lebenskräften zu einem bessern Wandel ausgerüstet wird. Glauben müsset ihr daran, Geliebte! Das heilige Mahl stärkt mächtig den Glauben, fordert aber auch schon einen Glauben, wie schwach und zitternd er sei. Dieser ist's, der von unsrer Seite in die selige Gemeinschaft Christi führt; dieser ist der Mund der Seele, welchem das Lebensbrod, der Segenskelch gereicht wird; und darum sagt der Katechismus: Der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. O so erwecket, so fasset euer Herz zum Glauben! Schweiget die Einreden der verkehrten Natur und des bösen Feindes, oder durchbrechet sie damit, daß ihr derselben nicht achtet. Haltet euch kindlich an das ewige Wort des Herrn und das theure heilige Gnadenpfand; nehmet getrost, wie sündig euer Herz sich fühle, den Trost, den Gott darbeut, und den er darbeut, daß man ihn nehme, und den er für Sünder darbeut und nicht für Gerechte. Nehmet ihn nur, um Gott dafür zu danken; ergreifet nur Christum, um in ihm und für ihn zu leben. Ja, lasset das Abendmahl eine Eucharistie sein, wie es die Alten auch nannten, d. i. eine Danksagung. Das sei euer Opfer, nach dem geängsteten und zerschlagenen Herzen, daß euer Herz brenne in Gegenliebe zu dem, der euch so wunderbar heimsucht; daß ihr dem Herrn dankt, weil er so freundlich ist und seine Güte ewig währet. „O freue dich, „sagt ein Alter," freue dich, meine Seele! und danke dem Herrn für diese edle Gabe und für den erquickenden Trost, den er uns in diesem Thal der Thränen zurückgelassen hat." Bewahret dann Christum in euch und euch in Christo; zerstreuet euch nicht gleich wieder ins Irdische;

begrabet euch nicht wieder in die Welt und ihre schnöde Lust; freuet euch eures bessern Theiles. Laßt die empfangenen Lebenskräfte in eurem Herzen wirken, und besonders die Liebe zu den Brüdern gedeihen, wie geschrieben steht: „Ihr Lieben! hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ Wer für seine Brüder lebet, der lebet für Christum; und wer für Ihn lebet, für den lebt Er ewiglich. Amen.

34.

Gott sei uns gnädig und barmherzig, und gebe uns seinen göttlichen Segen!

Er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege!

Es segne uns Gott, unser Gott; es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen.

Lob und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste,

Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Text: 1. Tim. 2, 1—3.

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande.“

Wir handeln dießmal vom lieben Gebet. Aus dem göttlichen Worte kennen wir unsern Gott und sein uns zugedachtes Heil; durch Taufe und Abendmahl ist uns dasselbe versiegelt; der Weg zum Gnadenthron ist offen, — nun sollen wir täglich im Gebete hinzutreten.

Was ist Gebet? Ein Zutritt zu Gott, eine Erhebung

der Seele zu Gott, ein Reden mit Gott, ein edler, tröstlicher, segensreicher Verkehr mit unserm Gott.

Muß man zum Gebet ermahnen? Sollte sich der Mensch nicht gerne zu seinem Ursprung zurückwenden? Sollte nicht der Hilflose zu seinem Helfer, das Kind zu seinem Vater eilen? Bewegt sich doch das Herz bei dem Spruche: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Dennoch wisset ihr, werthe Zuhörer! wie wenig wir oft diese Zuflucht nehmen, wie nachlässig, ach wie faul wir oft im Gebete sind, und daß es immer noth thut, dazu anzuregen und aufzumuntern. Möge sie sich kräftig erweisen, wenn wir uns jetzt vorhalten

Die Ermahnung des Apostels zum Gebet.

„So ermahne ich nun" — beginnt Paulus im Texte. Es ist aber doch keine menschliche Ermahnung; Gottes Geist redet aus den heiligen Menschen Gottes (2. Petr. 1, 21.); Gott selbst, theure Freunde! ermahnt uns — zu beten. So spricht er in eigner Person „Ihr sollt mein Antlitz suchen." (Psalm 27, 8.) — „So seid nun wacker allezeit und betet." (Luc. 21, 36.) Wer also nicht betet, verachtet Gottes heiligen Befehl; wie er Gottes Verheißung von dem großen Segen verachtet, welcher dem Gebete folgen soll.

Es muß aber wahrlich das Gebet von großer Wichtigkeit sein, da der Apostel fordert, „daß man es vor allen Dingen zuerst thue." Das ist uns im Allgemeinen damit bedeutet, wie viel höher der geistliche Beruf, als der zeitliche stehe; daß man, ehe man an den irdischen Theil dieses Lebens denke, des Gottesdienstes warte und die unsterbliche Seele besorge. Auch soll man über allen zeitlichen Dingen, bei allen irdischen Unternehmungen beten, und dieß nicht

für eine Nebensache, sondern für die Hauptsache halten; denn von Oben muß ja Verstand, Kraft, Segen und Gedeihen auch zu allem Solchen kommen. Eh' du an die Arbeit gehst, eh' du dein Geschäft überlegst, sollst du vorher Gott anrufen; recht gebetet, ist mehr als halb überlegt und gearbeitet. Und auch den andern geistlichen Dingen, der Betrachtung des göttlichen Wortes, der Selbstprüfung, dem Genuß des heiligen Mahles, der Uebung in guten Werken rc. soll immer Anrufung vorhergehen, daß Gott uns alles recht vornehmen, treiben, üben und benützen helfe, und selige Frucht zu seinen Ehren davon schenke. Mit Gott, mit kindlichem Aufblick zu ihm, soll alles begonnen und alles geendet werden. Der Morgen soll heilige Hände und der Abend heilige Hände zu Gott aufheben. Das Gebet soll all unser Thun und Leben heilig eingrenzen.

So ermahne ich nun, sagt der Apostel, daß man vor allen Dingen zuerst thue „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung," — hier zeigt er uns, wie vielerlei das Gebet sei und sein solle. Bitte sollen wir thun, alle Bedürfnisse, alle Anliegen, alle Nöthen, die offenbaren und die heimlichsten, zu dem Gott bringen, der alles hat, alles kann, das Herz vor ihm ausschütten mit seinem Sehnen und Klagen, und sprechen: Herr, gieb! Herr, hilf! Gebet sollen wir thun, nemlich Lobgebet, wie Offenb. 5, 8. „Harfenklang und goldene Schalen voll Weihrauch die Gebete der Heiligen" genannt werden; Gott sollen wir die Ehre geben als dem alleinigen Gott, ihn preisen als den Ewigen, Allmächtigen, Allweisen, Allbarmherzigen, Heiligen, Seligen, ihn rühmen als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als den Verneurer der gefallenen Welt. Fürbitte sollen wir thun, uns über das eigne Selbst hinausstrecken, Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Freunde, Glaubensgenossen und alle Men=

schen, auch die Feinde, in unsere Liebesarme fassen und vor den Thron der ewigen Liebe tragen, daß sie alle ansehe und allen helfe, insonderheit die Könige und alle Obrigkeit dem Herrn befehlen, daß er sie mit seinem Frieden stärke und mit seiner Weisheit regiere, weil sie solch schweres Amt und solch wichtiges für das Wohl der Menschen haben. Endlich Danksagung sollen wir thun, es erkennen von Herzen, was für Gutes und Barmherzigkeit uns Gott erzeigt, und daß es noch viel mehr sei, als wir zu erkennen vermögen; es bekennen vor ihm mit Rührung und Freude, wie er uns von Mutterleib und Kindesbeinen an bis hieher getragen, wie er uns das Herz erfreut und das Angesicht fröhlich gemacht, Gesundheit, Leben und Segen gegeben, wie er uns gesegnet habe mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Hier aber merket noch ganz, wie unser Gebet beschaffen sein müsse, um Gott gefallen und Frucht bringen zu können. Vor allem, liebe Christen, sei es auch stets ein Gebet in der That und Wahrheit, und nicht bloß dem Namen und Schalle nach; darum müssen wir dabei Gott immer vor uns und unsere Gedanken bei unsern Worten haben, müssen mit Andacht beten. Die Heiden haben geplappert, denn sie dachten, die Worte thun's; auch die Juden nahten zu Gott mit ihrem Munde und ehrten ihn mit ihren Lippen, während ihr Herz ferne von ihm war; wir aber sollen unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel (Klagl. 3, 41.), sollen den Gott, der ein Geist ist, im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 24.) Ja es gilt, daß man seine Gedanken ernstlich sammle zu dem heiligen Geschäft, und das Feuer seiner Seele zusammenthue, auf daß man brünstig rede im Geist. Dann geziemt es sich zu Gott zu reden als zu Gott d. i. zu dem Ewigen, Allerhöchsten und

Allerheiligsten, mit aller Demuth zu beten; wie Abraham spricht: ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, obwohl ich Staub und Asche bin, — wie jener Hauptmann spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Anbetung fordert Demuth, von den heiligen Cherubim schon, wie vielmehr von sündigen Menschenkindern. Aber doch muß unser Herz Gott wiederum als Gott fassen d. i. als die Güte selber. Darum danken wir ihm, weil er sich uns vorhin gnädig erwiesen, und so müssen wir uns zu ihm versehen, daß seine Güte fort und ewig über uns währet, und beten mit herzlicher Zuversicht. Wer bittet, sagt Jakobus, der bitte im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebel wird; in dem kann sich das himmlische Licht nicht abspiegeln. Doch haben wir nur „durch Christum," den Versöhner unsrer Sünden, „Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht;" darum müssen wir alles im Namen Jesu beten, da es heißt: Lieber Vater im Himmel! ich hab's freilich nicht verdient, daß du mir freundlich seist und mein Bitten erhörest, aber dein lieber Sohn hat's reichlich verdient; siehe nicht an meine Unwürdigkeit, sondern sein theures unendliches Verdienst, in das er mich barmherzig gekleidet hat. — So liebe Christen, so beten wir recht und erhörlich.

Um was für Güter sollen wir aber bitten? Paulus ermahnt uns zu beten für uns und alle Menschen, namentlich die Obrigkeit, „auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." „Ein geruhiges und stilles Leben" ist der zeitliche Friede. Seht, wir dürfen also auch um zeitliche Güter, um guten Frieden im Land, um Gesundheit, um Nahrung, Kleidung u. dgl. beten; wir dürfen nicht blos, Geliebte! wir sollen auch, schon darum, daß

wir's erkennen, von Wem auch all Dieses komme, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brod. Aber unendlich höher sind doch die geistlichen Güter, „Gottseligkeit und Ehrbarkeit," Christenthum in Herz und Wandel, ein Herz, das seinen Gott erkennt und kindlich fürchtet, und in seiner Liebe gestillt und gefriedigt ist, ein Wandel, der sich unbefleckt erhält von der Welt und vor den Menschen leuchtet mit allerlei schönen Tugenden, — Gottseligkeit und Ehrbarkeit, denen einst der Zutritt ins Allerheiligste gestattet und das himmlische Ehrenkleid angethan wird. Um diese höhern, herrlichern Gaben sollen wir denn am allermeisten, am allerinnigsten und sehnlichsten flehen. Ja, während wir bei unsern Bitten ums Irdische gar oft nicht wissen, ob ihre Gewährung uns denn auch wirklich frommen würde, und darum jenes Wort in Gethsemane: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! — unserm Heiland ergebungsvoll nachzusprechen haben, können wir Gott um diese geistlichen Gaben unbedingt anrufen, weil darin unser Wille mit dem seinigen gänzlich zusammenstimmt. „Er hat uns verordnet durch Christum, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe." (Ephes. 1, 4.)

Wohl uns denn, theure Freunde! wenn wir so des lieben Gebetes brauchen, loben, danken, bitten und fürbitten, mit aller Andacht und Inbrunst, mit Demuth und Zuversicht und im Namen unsres Herrn Jesu Christi; wenn wir beten um alle zeitlichen Gaben, so weit sie uns nöthig sind, am Ersten aber um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. „Solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande." Wahrlich, es ist gut, oder wie es nach dem Grundtexte noch eigentlicher heißt: es ist schön, löblich und lieblich; es ist so wohlanständig dem von Oben her stammenden und zum Leben droben erlösten

Menschengeist; es ist ein güldener Ring an seinen Händen, eine güldene Kette um seinen Hals. O es ist schön und gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande; es wird von ihm mit Wohlgefallen, mit heiliger, göttlicher Lust angesehen; es wird von ihm angenommen, herzlich gern von ihm gewährt, der so bereitwillig ist, den Menschen wohlzuthun, der ein Heiland ist aller, die auf ihn trauen. „Er (der Beter) begehret mein," spricht der Herr, „so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil." (Ps. 91, 14—16.) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," spricht Christus, „so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." (Joh. 16, 23.)

Nun, meine Brüder und Schwestern! wir wollen uns das christliche Gebet eine ernste Angelegenheit sein lassen; wir wollen die Ermahnung des werthen Apostels, die des großen Gottes Ermahnung ist, befolgen, und vor allen Dingen zuerst thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für uns und alle Menschen. Wir wollen nicht alles Andere, irdisch Geschäfte, Essen und Trinken, Spiel und Lust und allerlei Thorheit, dieser edlen, heiligen Beschäftigung vorgehen lassen, und uns etwa in einem überbleibenden Augenblick noch schnell damit abfinden. Am wenigsten wollen wir gar „ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute, denen Essen und Trinken (wie sie sagen) schmeckt, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bist du ein Christ, oder willst du einer sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben. Bete zum wenigsten des Mor-

gens, wenn du aufstehst, über Tische, und des Abends wieder, wenn du zu Bette gehst.“ (Luther.)

O wie stehen sich diejenigen im Licht, welche das edle Gebet versäumen! Welchen großen, unermeßlichen Schaden fügen sie sich zu! Sie verlieren den Glauben, versinken in Gottlosigkeit, fallen in die Gewalt der bösen Geister hin. Sie haben keinen Halt im Leben, keinen Trost in der Noth, kein höheres Theil gegen die irdische Vergänglichkeit. „Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet.“ (Jak. 4, 2.) Sie sterben jetzt schon nach dem innern Menschen. Das Gebet ist mit Recht das Athmen der Seele genannt; wenn sie nicht mehr Athem holt, so stirbt sie, ja ist schon gestorben. Sie sind elend und hilflos im Tode. Denkt euch einen Sterbenden, der nicht beten kann, weil er es im Leben nicht geübt hat, welch ein erschrecklicher Gedanke! Aber wie selig ist die Frucht des ernstlichen, christlichen Gebetes! Da zieht man Gottes Gnade immer stärker an, der Glaube wächst, die Tugend gedeiht, Trost der Schrift quillt auf, freundliche, fröhliche Hoffnung. „Wer da bittet, der empfäht; wer da suchet, der findet; wer da anklopft, dem wird aufgethan.“ Es ist keine Dürre der Seele, da nicht bei rechtem Andringen an die Himmelspforte die Lebensströmlein wieder flößen; es ist keine Verlegenheit und Bedrängniß des Herzens, wo man nicht mit heißem Flehen noch Rath und Ausweg finden könnte; es ist keine Verworrenheit und Qual des Gemüthes, die nicht auf anhaltendes Beten dem Frieden Gottes weichen müßte. Ein rechter Beter ein rechter Christ; ein rechter Christ ein vielgeliebtes, ein wohlversorgtes, ein glückseliges Gotteskind hier und dort.

O schäme sich doch Keiner des Betens! Große Beamte, große Feldherrn, große Könige haben sich dessen nicht geschämt. Sie haben bekannt, wie sie in den schwierigsten Geschäften

und Verhältnissen durch Gebet ein helles, richtiges Urtheil, einen tapfern, starken Muth und ein glückliches Gelingen errungen haben. Alle christlichen Beter bezeugen es, wie mit Gebet alles besser gehe, wie man da überall den göttlichen Beistand, die himmlische Hilfe spüre. „Wenn ich rufe, so werde ich inne, daß du mein Gott bist.“

„Das Gebet,“ sagten die Alten, „ist der rechte Schlüssel zu den Schätzen Gottes; wer den hat, der schleußt auf und genießt derselben nach dem Wunsch seiner Seele.“ Lasset uns diesen Schlüssel nehmen, — wir können ja, — und zu den Schätzen Gottes gehen. Laßt uns dort holen, die wir für uns selber so arm sind. „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt und bedarf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ „Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott.“ „Hoffet auf Ihn allezeit, liebe Leute! Schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht. Sela.“ Amen.

35.

Herr, Herr, du starker Gott! Herr Zebaoth ist dein Name, groß von Rath und mächtig von That. Und bist auch unser Vater! Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das Dein Name. O gieb uns, gieb uns vor Allem dieß, daß wir dich in allen Nöthen suchen mit rechtem Ernst und ohne Zweifel. Und dann laß uns allewege die selige Erfahrung Davids machen: Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge. Amen.

Text: Psalm 145, 18. 19.

„Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen."

Ist's nicht etwas Großes, Geliebte in Christo! etwas Wunderbarherrliches, daß wir, so zu sagen, Gottes Herz in unsrer Hand haben; daß wir ihn bewegen können, uns alles Gute, Leben und Segen ohn' Ende mitzutheilen? Das können wir durchs Gebet, durch gläubiges, ernstliches Gebet; und da sind tausend und abertausend Erfahrungen in der alten und neuen Zeit, welche den Ruhm unsres Gottes verkündigen, tausend und abertausend Erfahrungen von einer seligen Gebetserhörung. O daß wir euch recht erwecken und entzünden könnten, von diesem edeln Mittel, der Segensfülle Gottes theilhaftig zu werden, eifrig Gebrauch zu machen. Der Herr stärke uns den Glauben, wenn wir heute insonderheit handeln

Von der seligen Gebetserhörung.

„Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen," spricht David. Es ist gar eine schöne, tröstliche Vorstellung, daß wir an ihm einen nahen Gott haben. „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist," spricht er selber Jer. 23, 23. Siehe, lieber Mensch, wo du seist, in der Heimath oder in der Fremde, fern am äußersten Meer, unter andern Menschen, die dir beistehen, oder in der ödesten Einsamkeit und Verlassenheit, — Der Herr ist auch bei dir. Oft hat man einen menschlichen Freund, auf welchen man Vertrauen setzet; aber er ist fern. Ach, denkt man, der wenn jetzt bei mir wäre! der wenn mein Elend sähe! Aber er ist ferne, und hört meine Seufzer nicht! — Siehe aber, liebe Seele! das kann bei Gott nicht gelten; der ist immer und überall nahe. Er ist nahe allen Schwachen, Armen, Kranken, Wittwen, Waisen,

Bedrängten, allen weinenden Augen und allen zerbrochenen Herzen (Ps. 34, 19.), und allen Menschenkindern. Rufe nur zu ihm; der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Er höret sie; es geht ihm kein Wort verloren, das aus ihrem Herzen steigt; er höret alles. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Er höret und siehet, die ihn anrufen, und sein Herz bewegt sich. Es jammert ihn seiner armen, geplagten Menschenkinder, wie einen Vater, eine Mutter ihres kranken Kindes jammert und kein Flehen des heißen Mundes von ihnen unbeachtet bleibt. Er vernimmt alle ihre Seufzer, er zählet ihre Thränen, und ist schon mit gnädiger Hilfe bereit. Oefters freilich verzieht seine Hilfe, und es will sich selbst der Trost nicht im Herzen spüren lassen, der unter den Schlägen doch seine Liebe noch schmecket, und stark macht, die Trübsal mit Geduld zu tragen. Er verbirgt sein Angesicht, wie es da heißt. Aber laß dich nicht irre machen, o lieber Mensch! sein Säumen hat Ursache hoher, ewiger Weisheit, deren eine hauptsächlichste die ist, daß er dich im Beten üben will. Du sollst nur einen rechten Ernst machen; du sollst anhalten, andringen mit Bittten und Flehen, mit Demuth und Zuversicht; und sein himmlischer Trost wird in deine Seele fließen, und seine göttliche Hilfe wird über dir herrlich erscheinen. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, „allen, die ihn mit Ernst anrufen."

„Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren," sagt David. Hier merke freilich wohl, daß wir eben immer Gott fürchten sollten von Herzen, und aufheben heilige Hände. Das Wort jenes Blindgebornen Joh. 9. ist auch wahr: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so Jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er." Doch, verstehe das recht. Gott höret die Sünder nicht,

nämlich die muthwilligen, die in ihrer Bosheit freventlich beharren. Aber die Sünder, die sich zur Besserung anschicken, höret er. Lasse sich darum Keiner abhalten vom Gebet, daß er denke: Ich darf nicht vor den Thron des Ewigen treten, ich bin nicht gottesfürchtig genug. Ei, es wäre eigentlich böse, wenn du dächtest: Ich bin gottesfürchtig genug; ich bin's werth, daß mich Gott erhört. Der fromme Arndt sagt: „Beten wegen eigner Würdigkeit ist ja so große Sünde, als gar nicht beten wegen vorbegangener Sünde." Aber das letzte ist eben auch eine neue große Sünde, weißt du, wogegen? Gegen das, wo Gott am wenigsten beleidigt sein will, gegen sein unendliches Erbarmen. Sünder, wie schwer verschuldet auch, wenn du nur nicht in der Gottlosigkeit beharren willst; wenn du dich nur zum Herrn wendest mit gebeugtem, gebrochenem Herzen, dann höret er dich auch. Der Gottlose lasse von seinem Weg und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Aber dann sei gottesfürchtig und bleibe es und werde es täglich mehr. Wie sind seine Frommen so werth geachtet vor seinen Augen! Er läßt sie mit sich reden als die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater; sie erzählen ihm vertraulich alles, was sie angeht und bekümmert; sie bitten dieß und das von ihm, und er thut, was sie begehren. Sie begehren keine thörichten Dinge, nicht Reichthum und Schätze, Ehr' und Lust der Welt; sie begehren ihr täglich Brod und seine Hand in der Noth, das Leben der Seele und das Heimgeleiten ins Vaterland, zu Lob seiner Herrlichkeit. Das begehren sie, und er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, „er höret ihr Schreien und hilft ihnen." Müssen sie auch oft schreien vor Noth, müssen seine liebsten Kinder, denen schon die seligsten Ruhesitze im Himmel bereitet sind, oft noch durch die bitterste

Trübsal gehen, — doch höret er ihr Schreien und hilft ihnen. Christliches Herz! wenn du wirst rufen, so wird er dir antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Hier bin ich! Rufst du: „Betrübt ist meine Seele in mir,“ so antwortet er: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ Sprichst du in deiner Angst: „Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele!“ antwortet er: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, so will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.“ Ja, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen.

Wie viele Exempel könnten wir hievon aufführen! Nehmet einige vor Augen, Geliebte! Geschichten predigen oft noch besser, als bloße Lehre. Was hat der Erzvater Jakob erfahren, als er aus Haran wieder gen Kanaan zog, als er zurückzog zur Wohnstätte des erzürnten Esau's, der ihm den Tod gedrohet? Er betete: „Errette mich, Gott, von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau's; denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mütter sammt den Kindern. Du hast ja gesagt: Ich will dir wohlthun und deinen Samen machen wie den Sand am Meere.“ So betete er mit Inbrunst im Glauben, und als der wilde Esau kam mit vierhundert Bewaffneten, lief er seinem Bruder Jakob entgegen mit ausgesöhntem Herzen, fiel ihm um den Hals und küssete ihn, und herzete ihn mit Thränen.

(1. Mos. 32, 11.) — Als die Kinder Israels in Aegypten so hart gehalten wurden, als sie seufzten und schrieen über ihre endlose Arbeit und Plage, da kam ihr Schreien vor Gott, und Gott erhörte ihr Wehklagen, und gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob, und er sahe drein und nahm sich ihrer an. (2. Mos. 2, 24. ꝛc.) — Wie oft, wenn Israel in der Wüste gegen seinen Gott murrte, und der Höchste schon die schwere Hand aufhob, es zu vertilgen, stellte sich Mose betend vor den Riß; er neigte seine Seele zu innigem, brünstigem, starkem Glaubensgebet, und der Herr wendete das Uebel, das er drohte, seinem Volke zu thun. (2. Mos. 32. u. A.) — Selbst da der ruchlose König Ahab, der gräuliche Götzendiener, sich einmal vor dem Herrn bückete und bußfertig in Sack und Asche um Schonung flehte, da neigte sich ihm der Herr zu und schob das gedrohte Unglück hinaus; und hätte Ahab angehalten, er hätte sich auch noch aus Gottes Herzen vollkommene Gnade erflehen können. (1. Kön. 21.) — Stellen wir diesem bösen noch einen bessern König gegenüber. Der fromme Hiskias ward todtkrank, und es war nichts zu sehen als: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben. Hiskias wendete sein Antlitz zur Wand und betete und weinete sehr; und der Herr sprach: Ich habe dein Gebet erhöret und deine Thränen gesehen; siehe, ich will dich gesund machen; am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen, und ich will fünfzehn Jahre zu deinem Leben thun, und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien. (2. Kön. 20.) Und was hat David selbst erfahren, von dem unser Text kommt, der feurige Beter, da er gegen den trotzigen Philister stand, da er von dem finstern Saul verfolgt ward, da ihn der ruchlose Sohn vom Thron gestoßen, und in hundert andern schweren Lagen seines vielgeprüften Lebens? Das hat

er erfahren und mit Lied und Harfe gepriesen: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen.

Und wenn wir zur neutestamentlichen Geschichte gehen — alle die Armen, Kranken, Elenden und die geschlagenen Herzen, deren Angehörige litten oder schon von des Todes Armen umschlungen waren, und die geängsteten Seelen, die ihre Sünde fühlten und den ewigen Tod fürchteten, die zu dem im Fleisch geoffenbarten Gott kamen mit ihrem sehnlichen: Herr, hilf! Herr, erbarme dich mein! und denen der holdselige Mund zurief: Sei getrost! dir geschehe, wie du willst! dein Glaube hat dir geholfen! — sie sind lautredende Zeugnisse, daß der Herr Gebet erhört.

Sollte aber die neuere Zeit keine ähnlichen Beispiele aufweisen können? Oder sollte es unrecht sein, euch deren einige vorzuhalten zur Ehre Gottes? Unvergeßlich in der Seele, die sie vernommen, ist jene Geschichte von einem armen Handwerksmann, der sich in einer Sadt niedergelassen hatte und anfangs noch unbekannt, ohne Arbeit, ohne Geld und Brod war; wie er Nachts am Fenster steht, Frau und Kind liegen auf dem Bette von Hunger und Kummer krank, und er schaut hinauf zum dunkeln Himmel und betet aus tiefer weinender Seele, der Herr möge doch auch ihm ein hilfreicher Gott sein 2c. Und wie er noch hinaufseufzt und betet, kommt der Knecht eines nahen Gasthauses, der ihm als dem Nächstwohnenden in stürmischer Nacht eine dringende Arbeit von einem Durchreisenden bringt, daß er am Morgen Geld und Brod hat und als tüchtiger Arbeiter bekannt wird und hinfort Nahrung genug gewinnt. — Gleich schön und erwecklich ist die Geschichte von einem sehr armen Taglöhner, der zur Zeit der Theurung wegen des allgemeinen Brod-

mangels keine Beschäftigung finden konnte. Sein Weib war sonst nicht unchristlich; aber als das Geschrei der hungrigen Kinder ihr Herz zerriß, sprach sie: „O Mann! du sagst immer so viel von dem hilfreichen Herzen deines Heilands; wo ist jetzt dein Glaube? Die Noth ist groß, aber ich sehe nichts von seiner allmächtigen Hilfe.“ Der Mann, durch diese Aufforderung gereizt, entgegnete: „Ja, du sollst erfahren, daß er auch unser Herr ist.“ Nun fiel er auf seine Kniee, nahm Frau und Kinder neben sich, und über der Wiege des wimmernden Kleinsten hob er seine Hände auf und betete: „Herr Jesu, nun kommt es darauf an, daß du deine Ehre rettest; zeige dich in unsrer Noth als einen solchen Herrn, der helfen kann und will, wie ich schon so oft in der Kirche gehört habe. Du kannst auf vielerlei Art sättigen; höre mich!“ Und das Kind in der Wiege ward ruhig; die andern spielten fröhlich und forderten kein Brod mehr; Alte und Junge waren zufrieden, obgleich sie schon mehr als anderthalb Tage nichts gegessen hatten. Den folgenden Tag bekam der gläubige Beter wieder Arbeit, und von da an fehlte sie nimmer. — Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen.

Aber, liebe Freunde! müssen wir denn erst an fremden Exempeln lernen? Oder werden nicht unser Viele selbst schon solche Erfahrungen gemacht haben? Erfahrungen unleugbarer Gebetserhörung? Selige Erfahrungen des Spruches: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen? Ja, wir halten dafür, daß Er sich an Keinem, der ihn je ernstlich im Namen seines Sohnes angerufen hat, unbezeugt gelassen habe. Wie wahr ist's, was schon der fromme Tauler sagt, Gott sei tausendmal bereiter, zu hören und zu helfen, als wir, zu

bitten und zu nehmen. So wollen wir denn immer gläubig den Herrn suchen, den, der uns selbst auffordert: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! — und in den theuern Verheißungen seines ewigen Wortes freudig ruhen. Wohl lasset uns in dieses Lebens Nöthen Zeit und Art der Hilfe ihm anheimgeben, aber nimmermehr zweifeln, daß er nahe sei und daß er gewißlich helfe, wann und wie es am besten ist. Und aus seinen zeitlichen Gnadenerweisungen lasset uns schließen, daß er uns um so mehr unsere höhern Bitten erhören werde, daß er uns ewig satt, ewig gesund machen, daß er uns das ewige Leben verleihen wolle, wenn wir darum bitten. Bittet denn, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Amen.

36.

Erneure mich, o ew'ges Licht!
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel' mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.

Schaff' in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll'! Amen.

Text: Luc. 11, 13.

„So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten."

„Schläft er, so wird's besser mit ihm," — sprachen dort die Jünger von ihrem kranken Freund Lazarus; und im Leiblichen trifft das oft zu. Im Geistlichen aber, theure

Freunde, muß man das Gegentheil behaupten und sagen: Wacht er, der Mensch, so wird's besser mit ihm. Vornehmlich aber muß man zu Gott wachen (Jes. 26, 9.), d. i. beten. Betet der Mensch so recht aus der Seele und für die Seele, betet er um die höhern, himmlischen Gaben, um den heiligen Geist, so wird's besser mit ihm.

Wir handeln heute besonders

Von der Bitte um den heiligen Geist.

Wir können und sollen den lieben Gott anrufen um Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Aecker, Vieh, Geld, Gut, um alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört; und es ist uns freilich auch das oft wichtig genug, die wir so hereingesetzt sind ins irdische Leben; darum dürfen wir's wohl auch da herzlich und ernstlich machen. Aber, lieber Mensch! das wichtigere Theil sind doch solche Güter nicht? Sie gehören eben für das leibliche, vergängliche Leben, und das muß doch das Geringere bleiben; viel, viel mehr ist die Seele und ihr Leben in der ewigen Ewigkeit. Die Seele ist ein Kleinod, das an Werth die ganze sichtbare Welt aufwiegt; sie ist eine Himmelsblume, die wohl kränkelt im Boden der sündigen Erde, aber zum frischen, fröhlichen Blühen im Himmelsgarten wieder gedeihen, sie ist eine Fürstentochter, die wohl draußen in der Fremde irrt, schmachtend und hungernd, aber ins Königshaus und zur Königstafel wieder zurückgebracht werden soll. Die Seele ist unser eigentlicher Mensch, und was sie heilet, nähret, belebet und zum ewigen Leben erhält, das muß wahrhaftig das bessere, unendlich wichtigere Theil sein. Der Seele hilft nun nicht Silber noch Gold, nicht leiblich Essen und Trinken, nicht alle Arzenei und Leckerei der Erde; sie braucht überirdische, himmlische Gaben, den heiligen Geist. Dieser wirket

in ihr Erkenntniß, Glauben, Liebe und alle Tugenden, Trost, Frieden und Freude und Hoffnung; er macht sie zu einer heiligen und seligen Gotteswohnung, da er sammt dem Vater und Sohne wohnen will ewiglich. So ist denn die Bitte um den heiligen Geist die nöthigste und wichtigste. Sehet, darum spricht der Heiland, nachdem er kurz zuvor im Allgemeinen gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben" —, im Texte nur von der Gabe des heiligen Geistes. Schauet auch das Gebet aller Gebete, das heilige Vater Unser, darauf an, — seine großen, gewichtigen Bitten gehen fast gar auf die geistlichen, himmlichen Güter.

Höret aber, wie gern Gott diese Bitte gewährt. So denn ihr, spricht Christus, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heil. Geist geben denen, die ihn bitten. Wie faßlich und einleuchtend, wie ermunternd und lockend ist doch diese Rede des Herrn! Wir, die wir „arg" sind, — man kann uns nicht kürzer und richtiger zeichnen — wir Menschen, sündlichem Geblüte entsprossen und mit viel Bösem, mit mißgünstigem, feindseligem Wesen alle noch behaftet, wir pflegen doch unsern Kindern allerlei Gutes gerne darzureichen; sie sind doch unsere Kinder, unser Fleisch und Blut. Wo ist ein Vater, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bittet, einen Stein, oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange, oder wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Scorpion dafür biete? Wir hüten sie vor Gefährlichem, versehen sie mit des Lebens Bedürfnissen und bereiten ihnen manche Freude. Wir thun das schon aus einem mächtigen Naturtrieb, und es ist unserm Elternherzen unmöglich, wenn sie so vor uns stehen mit gefalteten Händen und um dieß oder jenes bitten, sie abzuweisen, so wir es ihnen geben können und es ihnen nütze

ist. Und wenn freilich die Eltern gar häufig für die zeitliche Nothdurft ihrer Kinder größere Sorge, als für ihre Seele tragen, und darin dem lieben Gott wieder recht unähnlich werden, doch, wenn ein Kind zu seinen Eltern kommt und hält um einen Katechismus, um ein Bibelbuch an und sagt: Sieh; Vater, Mutter, das ist ja das Nöthigste und Beste, daraus wir lernen selig werden; gieb's doch deinem Kinde; so pflegt sich das elterliche Herz auf eine eigenthümliche Weise zu bewegen und diese Gabe des höhern Lebens in freudiger Rührung zu bewilligen. Nun, so denn wir, die wir arg sind, können unsern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Ist denn nicht der himmlische Vater ein anderer und besserer als jeder irdische? Ist er denn nicht unermeßlich viel freundlicher, viel mildthätiger, viel erbarmungsreicher? Und ist er denn nicht wirklich unser Vater in Christo Jesu? Sind wir denn nicht in dem Menschgewordenen, so zu sagen, sein eigen Fleisch und Blut? O wie viel mehr, wie viel williger und freudiger, wie viel reichlicher und völliger wird der Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten! Und wenn er erst eine Bitte um den heiligen Geist hört, wie wallt da sein Herz, wie wallt dieser Geist selbst dem Beter entgegen! Das will er ja, daß sein guter Geist wieder die Menschenseele durchwehe und heilige; darüber hat er ja einen göttlichen Jammer empfunden zur Zeit Noäh, daß die Menschen sich seinen Geist nicht mehr wollten strafen lassen; darum hat er ja seinen Sohn gesandt in die Welt, daß sie mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft würde; deßhalb klopft er ja mit seinem Wort und allerlei Schicksalen an unser Herz, daß es aufgehe und seinen Geist einlasse. Und wenn nun ein Herz sich ihm aufthut mit dieser seinem

eignen göttlichen Willen so schön entgegenkommenden Bitte, wie? solch ein Herz sollte er nicht füllen? Ach, da spricht er: Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen! (Ps. 81, 11.) Ja, diese Bitte wird von Gott gewährt, und am liebsten gewährt. Zwar giebt er dir auch gern ein Stücklein Brod für deinen Hunger, eine Decke für deine Blöße; auch gern einen frischen Odem in deine Brust und ein fröhlich Herz über seinen zeitlichen Segnungen. Er kann es dir aber in dieser Erde Dingen nicht immer gerade so machen, wie du wünschest, eben darum, weil er es zu treulich und väterlich mit dir meint, weil er dir nicht thun will, was dir schaden würde, ja — merke wohl! — weil er dich allemal erhört, recht erhört, nicht nach deinem Verstehen, sondern nach deiner Seligkeit. Versuch' es aber und komm vor sein Angesicht mit Bitten und Flehen um seinen guten Geist, da wird er nicht lange säumen zu thun, wie du willst. Das ist ein Gebet auch ganz vollkommen nach seinem Willen, und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. (1. Joh 5, 14.). O wenn du zum allerersten Mal also herzlich ihn anriefest: Mein Vater im Himmel! du weißt, wie es meiner Seele fehlt an Licht und Kraft, an Glauben und Frieden, an deinen himmlischen Gütern; gieb mir doch auch deinen heiligen Geist! — du würdest seine Gnadenzüge und Segenswirkungen in deiner Seele spüren. Und wenn du nur nicht lau und faul im Anrufen würdest, sondern also fortführest mit Sehnen und Flehen, du würdest sie immer kräftiger und seliger erfahren.

Nun aber, werthe Zuhörer alle! wie treiben wir diese Bitte? Es giebt Leute, die gar nicht beten, weder um Leibes- noch um Geistesgaben; das sind höchst traurig beschaffene Herzen. Wir hoffen, daß unter euch kein solches sei. Es giebt dann Leute, die noch beten, die sich zu Zeiten stark

auf's Bitten und Flehen legen; aber es geht vornehmlich um die Dinge dieser Welt. Wenn sie von schwerer zeitlicher Noth heimgesucht sind; wenn ihr eigner Arm nicht und kein Arm von Fleisch ihnen mehr Hilfe leistet, da rufen sie wohl aus der Tiefe, Herr, zu dir! Aber um die Hilfe für ihre Seelennoth rufen sie nicht so aus der Tiefe des sehnenden Herzens. Diese wissen auch noch nicht, wo es ihnen am tiefsten fehlt. Es giebt aber auch Leute, die ihre innere Noth, das Elend der Sünde, des gottentfremdeten Lebens fühlen, die sich bekehrt haben zu dem Hirten und Bischof der Seelen, die ein aufrichtiges Verlangen tragen, Gott zu lieben und ihm zu dienen, bis sie ihm droben an seinem Throne ohne Wandel dienen können. Aber siehe, auch solcher bessern Seelen viele betreiben doch das Gebet um den heiligen Geist nicht ernstlich genug. Sie wenden mehr Fleiß daran, gleich zu laufen, als sich Kraft zum Lauf von Oben zu holen. Was ist aber die nothwendige Folge? Daß es in der That nicht recht vorwärts gehen will. Was klagen wir darüber, daß unsere Gedanken so zerstreut und eitel sind, daß unser Herz so leer und kalt sich fühlet, daß unser Sinn so schwer sich abwäts neiget, daß unser Fleisch so reg und mächtig, und unser Glaube so schwach und matt ist, daß wir so gar oft noch straucheln und fallen und von Sünden, die wir schon hundertmal bereut und abzulegen feierlichst gelobet haben, doch immer wieder hingenommen werden? Was klagen wir darüber? Fragen wir uns doch lieber, ob wir denn auch genug um den heiligen Geist ansuchen, ohne den wir nun einmal auf der richtigen Bahn nicht vorwärts kommen können. Hier fehlt's, o ihr lieben Christen! Wir trauen heimlicherweise noch immer auf unsere eigene Kraft und sind zu nachlässig und saumselig im Schöpfen der himmlischen Kraft. Wenn wir aber um diese wohl anhalten, wenn wir an=

haltend darum vor Gott liegen würden, so müßte es über alle Berge und durch alle Schluchten schon besser vorwärts gehen auf des ewigen Lebens Pfad. O Brüder! laßt uns doch nie vergessen, daß wir nicht tüchtig sind von uns selber, etwas Gutes zu denken oder zu thun, sondern daß wir tüchtig werden nur von Gott (2. Kor. 3, 5.)! Und dann laßt uns so klug sein, diese Tüchtigkeit zum Christenlauf unablässig von ihm zu erflehen, da wir die theure Verheißung haben: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

„Denen, die ihn bitten“ — höret ihr? Bitten wir nicht, so empfangen wir nicht. Das tägliche Brod, die zeitliche Nothdurft, gibt Gott wohl auch auch ohne unsre Bitte, allen bösen Menschen; seine irdische Sonne lässet er aufgehen über die Bösen und Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Anders ist's bei den geistlichen Gaben; wer nicht um sie ruft, der wird darben. (Jak. 4, 2.) So gehe denn kein Tag mehr von unsrer noch übrigen, vielleicht sehr kurzen Lebenszeit vorüber, wo wir nicht um die Beiwohnung und Gnadenwirkung des himmlischen Trösters brünstig flehen. Diese Bitte begreift das Wichtigste, so soll sie auch die sehnlichste sein. Wenn wir unser Morgen- und Abendgebet sprechen, soll es durchaus mit herzlicher Andacht geschehen; aber besonders innig wollen wir unsere Seele bei solchen Stellen zusammenfassen: „Laß mich an diesem Tage nicht Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern erleuchte mich durch deinen heiligen Geist, daß ich in deinen Geboten wandele und weder zur Rechten noch zur Linken weiche. Entzünde in meinem Herzen das Licht des seligmachenden Glaubens, und erhalte mich bei dem Einigen,

daß ich deinen Namen fürchte." Oft wollen wir in unser stilles Kämmerlein gehen und zu unserm Vater im Verborgenen beten: „Sende mir die Weisheit, die stets um deinen Thron ist, und verwirf mich nicht aus deinen Kindern. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn." Und in den heiligen Versammlungen lasset uns alle zusammenhelfen, durch die Wolken dringend zu flehen, daß Gottes Name von uns geheiligt werde, und sein Reich zu uns komme, und sein Wille geschehe bei uns, wie im Himmel, — daß er uns der Vergebung unsrer Schuld versichere, und uns in der Versuchung stärke, und uns erlöse von dem Bösen. Liebe Freunde! es sind das lauter Bitten um den heiligen Geist, der das alles wirken muß; und alle solche Bitten hinwiederum liegen in der Einen: Vater, gieb uns deinen heiligen Geist! Um diese große Gabe also und herrlichen Geber, um seine Kräfte, Wirkungen, Tröstungen und Segnungen in der Seele lasset uns beten mit ganzem Ernst, und wahrlich, wahrlich! es kann nicht vergeblich sein! Es ist unmöglich, daß nicht der Himmel sich aufthue und seine Lebensfülle über uns ausschütte. Denn hier spricht ein Mund, der ewig Wahrheit, der ewig Amen ist: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Amen.

37.

O grundgütiger Gott! du hast uns eine Stätte deines Namens verliehen; geheiligt werde darin dein heiliger Name allezeit! Halle-lujah, der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich!

Wende dich zum Gebet deines Knechtes und deines Volkes, auf daß du hörest das Lob und das Gebet, das wir vor dir thun.

Laß deine Augen offen stehen über dieß Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein. Segne uns und unsere Kinder drinnen, daß dein Tempel von lebendigen Steinen gebaut werde und heranwachse zur göttlichen Größe. Amen.

Text: 1. Mos. 28, 17.

„Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“

Als der junge Jakob, vor Esau's Zorn fliehend, nach Haran reiste, blieb er unterwegs an einem Ort unweit der Stadt Lus über Nacht. Er nahm einen Stein zu seinem Hauptkissen und legte sich schlafen. Da ward im Schlaf seine Seele einer wundervollen Erscheinung gewürdigt: Er sah den Allmächtigen und seine himmlischen Heere und hörte aus dem Munde seines Gottes große, beseligende Worte, daß seine Nachkommenschaft, gemehrt wie der Staub auf Erden, das Land umher besitzen, und daß von ihm der Erlöser der Menschen, der Segen aller Geschlechter auf Erden kommen sollte ꝛc. Als Jakob erwachte, fühlte er einen Schauer durch seine Seele gehen, daß er ausrief: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und er richtete frommen Sinnes den Stein, auf welchem sein schlummerndes Haupt geruhet hatte, zu einem Denkmal auf, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stätte Bethel, d. i. Gottes Haus. Und er that ein Gelübde dem Herrn, der sich ihm hier so herrlich und freundlich geoffenbaret hatte.

Theure Christen! Wir haben auch eine Stätte, von der wir sagen können: Wie heilig ist sie! — unsere liebe Kirche. Und noch viel mehr als Jakob sein Bethel können wir sie eine heilige Stätte nennen, denn dort wurde doch erst die Verheißung dessen gegeben, durch den alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten; bei uns aber wird die schon

erfolgte Ankunft dieses Segenbringers, sein schon vollbrachtes Heilswerk verkündigt. Viel heller und vollkommener, gnädiger und seliger noch, als dem Jakob dort, offenbart sich in unsern Heiligthümern der Ewige. O welch ein hehres und herrliches Gebäu ist's um eine christlich-evangelische Kirche! Möchten wir's alle in tiefer Seele empfinden!

Wir handeln heute

Von der heiligen Stätte, und wie wir sie heilig halten sollen.

Wollen wir uns vergegenwärtigen, warum diese Stätte so heilig sei, so können wir uns ganz einfach an Jakob's Wort halten: Hier ist nichts andres als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Der fromme Jüngling hatte an jenem Ort die Nähe Jehovah's kräftig erfahren, er hatte mit dem innern Sinn ihn gesehen und seine Stimme gehört und einen wunderbaren Segen von ihm empfangen, darum rief er: Hier ist nichts andres denn Gottes Haus.

Theure Christen! — Hier — unsre Kirche hier — ist nichts andres als Gottes Haus. Hier wohnt der Allerhöchste. Das wissen wir zwar, daß er nicht bloß in der Kirche ist, daß ihn kein Raum beschließt, wie ihn keine Zeit beschließt; siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht versorgen, wie sollte es denn solch ein Haus thun? Aber es heißt Gottes Wohnung, weil er da seine Gnade, seine Wahrheit, seine Herrlichkeit in vorzüglichem Maaße offenbaret, wie er es zur Zeit der ersten Offenbarung an der Stätte Bethel, in der Mosaischen Stiftshütte, im Salomonischen Tempel gethan hat. Wo eine Kirche steht, darauf kommt es nicht an. Es ist nicht ein Platz der Erde an sich heiliger als der andere, und wir Christen sind von Morija und

Garizim weggewiesen. Auch muß es nicht ein Prachtgebäude mit hohen Säulen und schönen Knäufen sein; das macht auch nicht die Kirche zur Kirche. Gott wohnet da, er offenbart seine Gnade, seine Wahrheit, seine Herrlichkeit da, wo sein Wort erschallt und seines Wortes sammt seiner Sacramente Segnungen gespendet werden.

Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus; hier wohnt und redet er. Hier verkündigt er uns seine wunderbaren Rathschlüsse über dem sündigen Menschengeschlecht, seine selige Hilfe in Christo Jesu. Hier geht sein wahrhaftiges, theures Wort frei. Es ist die Predigt desselben nicht nur ungehemmt, sondern der Prediger ist auch heilig dazu verpflichtet. Wenn derselbe treu ist — und Gott behüte jeden vor der furchtbaren Sünde der Untreue, — so predigt er Bibelwort, das ist nicht Menschenwort, sondern lautres Gotteswort. Der Herr hat das Predigtamt eingesetzt, daß sein Wort von Mund zu Mund, von Herz zu Herzen gehe, Allen ausgelegt und auch den Schwächsten verständlich gemacht werde; aber der evangelische Prediger ist nichts, denn ein Botschafter an Christus statt, durch den Gott vermahnet. Unsichtbar über ihm steht wahrhaftig der Herr, der Heilige in Israel, und spricht: Ich bin der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's, ich bin deiner Väter und auch dein Gott, und rede hier zu dir, o Mensch! du, höre!

Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, hier wohnt und segnet er. Hier legt er die Hände auf die Kindlein und herzt und segnet sie, wenn sie ihm dargebracht werden zum heiligen Bund. Hier bestätigt er der Jugend den Bund seines Friedens, wenn sie sich selbst ihm zum ewigen Eigenthum verlobet. Hier spricht er die Vergebung der Sünden allen bußfertigen Uebertretern, daß der geängstete Geist beruhigt und das zerschlagene Herz geheilt

wird. Hier reicht er uns das wahre Brod des Lebens und den Kelch des rechten himmlischen Trostes, daß uns nimmermehr hungre noch dürste. Hier legt er seinen Segen und Frieden auf Bräutigam und Braut, die sich in ihm zu Lieb und Treu bis in den Tod verbinden. Hier spricht er die Todten selig, die in ihm sterben, und läßt in die Thränen der Leidtragenden den Trost ihrer Ruhe und seiner nie sterbenden Hilfe schimmern. Hier versichert er jedem, der sich zu ihm kehrt, wie dem Jakob dort: „Siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst — auch in das Thal der Trübsal und in das Thal des Todes hinein —; denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe."

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, und, fügen wir mit Jakob hinzu: Hier ist die Pforte des Himmels.

In seinem Schlummer an jener Stätte hatte der fromme Jüngling einen Blick in die himmlische Herrlichkeit gethan Himmelskräfte hatten seine Seele angeweht und belebt, ernst und treu durch diese Welt zu seinem Gott zu wandeln. Darum rief er: Hier ist die Pforte, d. i. die Thüre des Himmels.

Hier — in unsrer Kirche — hier ist auch die Pforte des Himmels; hier sehen wir mit dem Geistesauge in jene Herrlichkeit. Hier wird uns erzählt von jener goldenen Stadt, die Gott, der Herr, selbst erleuchtet, die von hellen Wassern durchströmt wird, an denen die Lebensbäume stehen, die von jauchzenden Gotteskindern bewohnt wird und keine Seufzenden kennt. Und wenn die lieblichen Nachrichten von dort uns tief innig beschäftigen, und unsre Seele in Gebet und Gesang hinaufstrebet, ist's uns da nicht oft, als ob wir schon wirklich hinein sehen könnten in die schöne ewige Welt?

Und wenn dann draußen im irdischen Getreibe das Vaterland uns so oft entschwindet, so wird es uns hier wieder sichtbar in seiner Schönheit und Seligkeit, und wir freuen uns deß, das uns geredet ist, daß wir werden in jenes ewige Haus des Herrn gehen, und daß unsre Füße werden stehen in deinen Thoren, du himmlisches Jerusalem!

Hier ist die Pforte des Himmels, hier kommmen schon Kräfte der zukünftigen Welt zu uns nieder. Denn es ist Licht und Leben von Oben, Trost und Ruhe und Friede des Himmels, was uns hier anweht und zufließt und unsere Seelen in Hoffnung und Sehnsucht hinaufzieht. Wie die Engel vor Jakob's Blick auf- und niedersteigen, so steigen hier Himmelskräfte auf und nieder. Darum weilen alle Seelen so gern in diesen Räumen, die einmal etwas Besseres als nur das Vergängliche zu begehren gelernt haben; darum suchen besonders die Gebeugten und Geplagten diesen stillen Ort und rühmen: Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einen Felsen; ein Tag in seinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend.

Hier ist die Pforte des Himmels, hier bereiten wir uns auf den Himmel vor. Denn all unser Kommen, Beten, Singen, Hören ꝛc., es hat ja alles seine letzte Absicht auf jene Welt; wir sollen dadurch demüthiger, gläubiger, liebevoller, reiner vom Bösen, kräftiger im Guten, wir sollen dadurch tüchtiger zum Erbtheil der Heiligen im Licht, zur Anbetung vor Gottes Throne werden. Was hier geschieht, es hat freilich schon hohen Werth für diese Zeit; nach seiner hauptsächlichsten Bedeutung aber ist es doch nur eine Vorbereitung für die große Ewigkeit. Und so ist unsre Kirche ein Vorhof, der ins Innere des Tempels, eine Thüre, die ins himmlische Vaterhaus führt. Wer sie benützen will, dem wird

hier reichlich dargereichet der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Petr. 1, 11.)

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.

Aber, theure Brüder und Schwestern! wenn dem so ist, so lasset sie uns auch heilig halten. Wie das geschieht, wollen wir noch an Jakob lernen.

Wie war dem Jakob jene Stätte so werth und theuer! Er richtete den Stein, auf welchem sein schlummerndes Haupt geruhet, zu einem Denkmal auf, daß ihm hier Gnade wiederfahren sei; er goß von dem wenigen Oele, das er auf die lange Reise mitgenommen, einen Theil darauf, den Denkstein zu salben; er baute nach seiner Heimkehr in Kanaan dort einen schönen Opferplatz und wohnte daran. (1. Mos. 35.) Liebe Christen! habt ihr eine Kirche mit der freien Predigt des Evangeliums, mit der rechten Spendung der göttlichen Gnadengüter, bereitet da der Herr vor euch, vielleicht in eurer nächsten Nähe, einen Tisch, und schenket euch voll ein, und salbet euch mit himmlischem Oele, — o schätzet, schätzet sie! Sie sei euch theurer als die Häuser der weltlichen Lust, sie sei euch die lieblichste der Wohnungen. Lasset euch ziehen von ihren Glockentönen, diesen Engelstimmen aus der Höhe, einzugehen zu ihren Thoren mit Danken und Frohlocken, mit herzlichem Heilsverlangen. Lasset euch nicht zurückhalten von weltklugem Sinn, von fleischlicher Trägheit, von irdischem Treiben zu eurem bittern Seelenschaden. Nein, es heiße: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.

Jakob sprach vom Schlaf erwachend: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht.“ Und fürchtete sich und sprach: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Gewißlich

ist der Herr in unsrer Kirche, und ihr wisset es; denn wir heißen sie von jeher Gottes Haus, und das Haupt ist bei seiner Gemeinde; ja „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen," spricht der Herr, „da bin ich mitten unter ihnen." Darum sollet ihr bei aller Freude über Gottes Gnadenfülle doch immer mit herzlicher Ehrfurcht „als vor dem Ewigen" in diesen Räumen weilen. Wer hier leichtsinnigen, zerstreuten, plauderhaften, fleischlichen Wesens ist, der hat vergessen, wie heilig diese Stätte sei.

Jakob glaubte den schönen, trostvollen Verheißungen, die er zu Bethel empfieng; das beweist sein ganzes Leben bis zum Tode, da er noch auf dem Sterbebette rief: Herr, ich warte auf dein Heil! (1. Mos. 49, 18.) Liebe Christen! wie könnten wir unser Gotteshaus heilig halten, wenn wir nicht seinen Gnadenzweck an uns erreichen ließen; wenn wir uns nicht darin zu Jakobs Heil hinweisen ließen, das aller Welt Heil ist; wenn wir uns nicht den Trost der Erlösung, den Trost der Gotteskindschaft, den Trost des Erbrechts auf das himmlische Kanaan ins Herz legen ließen, der hier Allen geboten wird? O machet eure Herzen auf für die holdselige Verkündigung, für die Friedensstimme Gottes, der euer Gott und Heiland ist! Je mehr ihr euer Herz hier tränket an der Quelle des ewigen Trostes, desto mehr wird es euch treiben zu rufen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Jakob opferte zu Bethel nach seiner Rückkehr ins verheißene Land (1. Mos. 35, 1. 7.); Widder und Rinder verbrannte er dort seinem Gott und Helfer zu Ehren. Unsere Opfer sind „die Farren der Lippen," in den Flammen des Herzens dargebracht; solche Opfer bringet an der heiligen

Stätte. Eure Kirche sei auch ein Bethaus in der That und Wahrheit. Hier vereinige sich Seele mit Seele zu verherrlichen Den, der Derselbe ist und war und sein wird ewiglich, der Alleingroße und Alleingute; hier lasset hören die Stimme des Dankens; hier lasset erschallen Psalmen und Lobgesänge; hier nahet mit Bitten und Flehen im Geist für alle und Aller Nöthen, womit ihr ihn auch preiset, weil es ihn zur ewigen Zuflucht macht. O wie wird ihm das wohlgefallen; wie gern wird er wohnen unter dem Lob Israels; wie freundlich und erbarmend wird er das gemeinsame Gebet seiner lieben Kinder erhören! (Matth. 18, 9.)

Ehe der junge Jakob von seinem Bethel schied, that er noch das Gelübde: „So Gott wird mit mir sein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein," d. h. so will ich aber auch für und für an ihm hangen, ihm vertrauen, ihm gehorchen von meinem ganzen Herzen. Und wie er dann erfuhr, der arme Pilgrim, daß Abrahams und Isaaks Gott auch seines Angesichts Hilfe und sein Gott war, so hielt er ihm auch sein Gelübde, und wandelte fromm vor ihm sein Lebenlang. Auch wir, theure Brüder! wollen nie von unserm Bethel scheiden, ohne das ernstliche Gelöbniß, an unserm himmlischen Freund und Wohlthäter von ganzer Seele zu halten und ihm treu zu dienen unser Lebenlang; da wir es denn auch stets erfahren werden, daß er mit uns ist, und uns behütet und versorgt auf der Pilgerreise, und uns mit Frieden heimbringt ins Vaterland. Amen.

38.

Auf, auf! mein Herz und du mein ganzer Sinn!
Wirf alles heut', was Welt ist, von dir hin.
Heut hat das Werk der Schöpfung angefangen,
Da diesem Rund das Licht ist aufgegangen.

Auf, auf! mein Herz, wirf alles Ird'sche ab,
Heut Jesus ist erstanden aus dem Grab;
Heut hat er sein Erlösungswerk geendet;
Heut hat er auch den Geist herabgesendet.

Dieß heilig Heut heißt dich auch heilig sein;
Gott diesen Tag bei dir will ziehen ein.
So ruhe du von Arbeit und von Sünden,
Daß er in dir mög' seine Ruhe finden. Amen.

Text: 2. Mos. 20, 8.

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest."

Es ist eines der zehn Gebote, was wir vernommen, des Sittengesetzes, das für alle Zeiten und Völker gilt. Auch dem Christen ist noch gesagt: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Wohl haben wir keine alttestamentliche Sabbathsfeier mehr, daß wir auch noch an das Ceremonielle des Gebotes gebunden wären; wie überhaupt, soll auch hier in der Kirche des Neuen Bundes alles freier, alles mehr geistlich und innerlich sein. Und in dieser Hinsicht kann Paulus sprechen: So lasset nun von Niemand euch Gewissen machen — auch über Sabbather nicht. (Kol. 2, 16.) Aber eine christliche Sabbathfeier soll stattfinden, denn es steht ja im Sittengesetz: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Wie es jedoch die Pharisäer und Schriftgelehrten bei der Mosaischen Vorschrift nicht einmal bewenden ließen, sondern dieselbe noch strenger machten, so will anderseits unser Geschlecht das lindere christliche Sabbathsgebot nicht mehr halten, verkehrt

die christliche Freiheit in Zügellosigkeit, die sich von allem entbunden glaubt, und statt sich am heiligen Tage mehr dem innern, geistlichen Leben zuzuwenden, fröhnt es an demselben mehr noch als an den andern Tagen dem Fleisch. O möchte es auch hierin besser bei uns werden, denn es ist hochnoth. Lasse Gott auch diese Betrachtung

Vom Sabbath und seiner Heiligung

etwas dazu wirken.

Hilf, daß ich deinen heil'gen Tag
Mit Leib und Seele feiern mag!
Bewahr' mich vor der argen Welt,
Die deinen Sabbath sündlich hält!

Der Sabbath, Geliebte! ist eine göttliche Anordnung. Nicht der Mensch, der Herr hat ihn gemacht, hat ihn unter den übrigen Tagen ausgezeichnet als einen heiligen Tag. Und zwar geht das weit zurück. 1. Mos. 2, 2. 3. heißt es: Gott ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. Es gibt also einen Sabbath, so lang die Welt steht. Schon die Menschen im Paradiese, da sie noch in Unschuld und Gerechtigkeit ihrem Schöpfer dienten, sollten an diesem Tage vom leichten Bau des Gartens ruhen und vermehrte Opfer der Anbetung ihrem Gotte bringen, der sie zwiefältig dafür segnen wollte. Es ist darum nicht eine neue Stiftung, sondern nur eine neue Einschärfung der uralten Gottesordnung, wenn Gott von Sinai spricht: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

„Was aber Gott ordnet, das ist löblich und herrlich," und sein Sabbath ist eine überaus wohlthätige Anordnung für die Menschen, besonders für die gefallenen Menschen, an deren Sünde sich so viel Unruhe, Mühe und Elend anhing.

Wozu hat Gott den Sabbath gemacht? Siehe, wir können in unsrer sinnvollen deutschen Sprache mit Einem Wort seine zwiefache Bestimmung bezeichnen: zum Feiern. Die Menschen sollen an diesem Tage feiern. Der Leib feiert in der Ruhe vom irdischen Werk, die den Menschen so nöthig ist bei der Last dieses Werkes, darunter sie vom Morgen bis in die Nacht und von der Jugend bis zum Alter keuchen. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest" — spricht der Herr zum gefallenen Adam, und auf Adams sündigen Kindern liegt noch dieses Wort der Strafe; und Mose Lied ist noch das unsere: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." Wie freundlich und gnädig hat Gott nach sechs sauern Werktagen einen Ruhetag gesetzt, wo die müden Glieder und die matten Herzen ausruhen und sich wieder stärken können, und so fort durchs beschwerliche Leben bis zur Ruhe des Volkes Gottes, auf die keine Plage mehr folgt. Die Seele feiert in der Erhebung zum höhern, himmlischen Leben, der sie um so mehr bedarf, je mehr sie, ein Wesen unsterblicher Natur und göttlichen Geschlechts, in das Gebiet der Erde, der Eitelkeit und Vergänglichkeit hineingezogen wird. Wohl findet nun der Christ auch während der Woche noch Raum zu geistlicher Beschäftigung, und er geht nie an sein Tagwerk aus und legt sich nie schlafen, ohne vorher mit seinem Gott verkehrt und die Verbindung seiner Seele mit Oben erneuert zu haben. Aber wir wissen es ja, wie die Andachtsstunden der Woche durch den Drang des zeitlichen Berufes beengt zu werden pflegen, und wie oft auch fromme Seelen durch die vielen irdischen Sorgen so sehr zerstreut und von Oben abgelenkt werden, daß sie sich darin nur nothdürftig wieder zusammen und zum Herrn finden

können. Wie gnädig und freundlich hat da Gott unter den Erdentagen, daß wir so sagen, einen Himmelstag gesetzt, wo der Mensch so recht Zeit und Stille hat, sich zu sammeln und aus der Fremde der Welt heimzukehren in sein eigentliches Lebenselement; wo er ganzen Fleiß thun kann, seinen höhern Beruf und seine Erwählung fest zu machen.

Hat es der Stifter des Feiertages nicht gut mit uns gemeint? Sollen wir ihm nicht dafür danken und ihn seine Segensabsicht an uns erreichen lassen? O Mensch, gedenke seiner großen Wohlthat! Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!

Heilige ihn mit Ruhe. Sabbath heißt ja Ruhetag. Feire vom Erdenwerk; es ist genug, wenn es sechs Tage getrieben ist. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn deines Gottes, da sollst du kein Werk thun." Es ist dir gesagt, daß wir uns hiebei keine jüdischen Gedanken zu machen haben; du bist schon im Kinderunterrichte gelehrt, daß Werke der Noth und Werke der Liebe ausgenommen, daß erstere erlaubt, letztere sogar löblich und herrlich sind. (Matth. 12, 1 ꝛc. Luc. 14, 1 ꝛc.) Aber du sollst auch als Christ deinen Ruhetag halten und keinen Werktag daraus machen. Mähe nicht auf der Wiese, pflüge nicht deinen Acker an dem heiligen Tage; Lieber! fürwahr, es ist nicht recht; es ist nicht christliche Freiheit, sondern Heidenthum; es ist Sünde und Schande! Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Ruhe aber nicht blos vom äußerlichen Werk, laß auch die irdischen Gedanken weichen; die Marthassorgen, oder gar die Judassorgen taugen nicht zu diesem heiligen Tage.

Heilige ihn durch Erhebung zu Gott und einem göttlichen Leben. Feire, feire, wie die Engel und Aus-

erwählten im ewigen Sabbath feiern. In deiner äußern Ruhe, in der Abgezogenheit deines Herzens vom irdischen Werk und Wesen soll eine höhere Thätigkeit erwachen, soll ein rechtes Seelenleben sich regen, sollen geistliche, göttliche Werke gethan werden. Es giebt auch sonntägliche Werke, mein Christ! ja es giebt Werke, ohne welche der Sonntag gar kein Feiertag mehr ist. Höre und übe sie! Besuche das Haus des Herrn, walle hin zum Hause deines Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen derer, die da feiern. Höre, erforsche das göttliche Wort, das uns den Rathschluß der unergründlichen Gottesliebe zu unserm ewigen Heil verkündigt und auf die tausend Verhältnisse und Nöthen unsres Lebens überall hin ein tröstlich Licht wirft. Sende ernstliche, brünstige Gebete zu Gott, dir und allen Menschen seine allmächtige Hilfe zu erflehen und seine Güte und Wunder zu erheben, die er an dir und allen Menschenkindern thut. Betrachte stillinnig Gottes herrliches Walten über der Welt, seine oft verborgenen und doch genug offenbaren Friedenswege, die er die Seinen führt, und freue dich, daß er dich je und je geliebet hat und zu sich zieht mit lauter Güte. Gehe ein in Gott selbst, der dich immer zu sich hineinruft, in welchem allein volle Ruhe und vollkommenes Vergnügen zu finden ist; gleichwie er in dir seine Ruhe finden und sein Werk treiben will an diesem heiligen Tage. Reinige mit Gottes Kraft das Herz, treibe die bösen Feinde aus, die darin hausen zu deinem eigenen Verderben. Unterweise deine Hausgenossen, deine Nächsten in Gottes Wort, tröste sie in ihrer Trübsal, ermuntere sie zu einem guten Glaubenskampf. Uebe an Armen und Kranken Barmherzigkeit, wie der Heiland gethan, der am Sabbath einen Blindgebornen sehend, einen Wassersüchtigen gesund gemacht und dadurch den Sabbath nicht gebrochen, sondern gezieret hat. Kannst du Kranke nicht heilen,

so doch pflegen; kannst du Armen nicht Abhilfe, so doch Erleichterung verschaffen. Siehe, das sind sonntägliche, hohe, geistliche, göttliche Werke, das ist ein wahres, höheres, himmlisches Leben; so wird der Sabbath recht geheiligt. O gedenke des Sabbathtages, daß du ihn so heiligest!

Entheilige ihn nicht! Nicht durch Verachtung der Predigt und des göttlichen Wortes, nicht durch unnöthiges, gewinnsüchtiges Arbeiten, auch nicht durch Unmäßigkeit, Schwelgerei, wilde Freude. Ach, ungöttliche, wüste Freude! sie ist in unsrer Zeit eine gar allgemein herrschende und hochangewachsene Sünde wider das dritte Gebot. Ein Tag des Geistes soll der Sonntag sein, so macht man ihn zu einem Tag des Fleisches; ein Tag Gottes soll er sein, so macht man ihn zu einem Tag der Welt; ein heiliger Tag soll er sein, so macht man ihn zu einem Sündentage. Es ist dahin gekommen, daß an keinem Tage mehr gesündigt wird als am Sabbathe, daß man oft die bösen Lüste in der Woche zurückhält, um sie am Sonntag desto mächtiger hervorbrechen zu lassen, daß man oft in der Woche sinnt, was für Thorheiten und Ausgelassenheiten man am Sonntag treiben wolle, daß man die Sünde auf den heiligen Tag des Herrn ordentlich zusammenhäuft. Wir fragen alle: Ist das nicht wahr? Und fragen weiter: Ist das nicht über die Maßen traurig? O wie ernst lautet das Gebot vom Sinai und von der Welt Anfang her: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest! Wie müssen diejenigen gestraft werden, die es brechen, so schnöde brechen!

Die Entheiligung des Sabbaths, liebe Freunde! bringt schweren Schaden. Gott segnete den Sabbathtag, heißt es, und wie oft wird er dem Menschen zum Fluch, zum Unglückstag, welcher verdrießliche Händel, häuslichen Unfrieden, Verlust des Vermögens, des guten Namens u. dgl.

Unfälle, ja Wunden, Beulen, Blut und Mord aus seinem Schooße gebiert. Aber den Unglückssamen wirft nur die Verkehrtheit und Gottlosigkeit der Menschen in seinen Segensschoos. Darum bleibt es nicht bei solchen natürlichen Strafen; Gott droht noch besondere, wie er sie dort das Volk Israel erfahren ließ, nach seinem Wort: „Das Haus Israel war mir ungehorsam und entheiligte meinen Sabbath sehr; da gedachte ich meinen Grimm über sie auszuschütten in der Wüste." (Ezech. 20, 13.)

„Wohl aber," steht Jes. 56, 2., „wohl dem Menschen, der solches thut, und dem Menschenkind, der es festhält, daß er den Sabbath halte und nicht entheilige, und halte seine Hand, daß er kein Arges thue." Ja, Gott segnete den Sabbathtag; er ist ein rechter Segenstag, wenn man sein achtet. Wo in einem Lande der Sonntag wohl gefeiert wird, da kommt Glück und Segen über dieß Land. „Haltet meine Sabbathe und fürchtet euch vor meinem Heiligthum, „spricht der Herr zu Israel 3. Mos. 26, 2. 4., —" so will ich Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen." Auch noch im Neuen Bund hat die Gottseligkeit selbst eine zeitliche Verheißung (1. Tim. 4, 8.); doch wissen wir noch von einem seligern Regen und bessern Früchten. Wo in einer Gemeinde der Sonntag löblich gehalten wird, da kehrt Glück und Segen bei dieser Gemeinde ein. Der Geist der Weisheit erfüllt die Alten, und der Geist der Folgsamkeit die Jungen; Einer hilft dem Andern, und die traurigen Feindschaften verschwinden; eine hellere Sonne scheint über ihnen. Wo in einem Hause der Sonntag geheiligt wird, da zieht Glück und Segen in dieses Haus. Der edle Friede lagert sich um seine Bewohner her, und die süße Liebe lebt und webet unter ihnen, und was sie machen, geräth wohl, und was sie leiden, läßt

sich tragen. Wo ein Herz den Sabbath hält, da kommt Glück und Segen, Friede und Freude in dieses Herz. Wenn du nicht thust, was deinem Fleisch gefällt, an meinem heiligen Tage, spricht der Herr (Jes. 58, 13.), so wird es ein lustiger Sabbath sein. Du wirst deine Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen. Den frommen Christen wird der Sabbath gar lieb und theuer, ein recht heiliger Tag, ein rechter Erholungstag von ihren Mühsalen und Kümmernissen, ein rechter Tag des Lichts, wie ihn die Alten hießen, wo sie auf Tabor sind und Verklärung schauen, ein schönes Vorbild des ewigen Sabbaths, wo die Seligen ruhen von ihrer Arbeit, angethan sind mit reiner und schöner Seide, vor dem Stuhl Gottes stehen und ihm dienen in seinem Tempel, und in das „Heilig, heilig" der Seraphim singen: Amen, Lob und Ehre, und Weisheit und Dank, und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ja, Brüder und Schwestern! ein schönes Vorbild des ewigen Sabbaths ist der Tag des Herrn, wenn wir ihn recht feiern. Das geschehe hinfort von uns allen, auf daß wir auch alle des ewigen Sabbaths theilhaftig werden! Wer weiß, ihr Sterblichen! wie bald wir an der Ausgangspforte dieser Erde stehen und dann gern hinein möchten in den himmlischen Feiertag. Das wird uns aber nicht gestattet werden, wenn wir den irdischen entheiligt haben. Kommt, wir wollen uns ermahnen lassen, wollen die Aergernisse von uns thun, wollen an unserm Theile schaffen, daß der vielverachtete Tag des Herrn wieder mehr zu Ehren komme. Christus ist an ihm auferstanden, darum heißt er „Tag des Herrn;" laßt uns auch an ihm auferstehen zum Leben in Gott, und nicht noch tiefer in das Grab der Sünde versinken. Liebe Freunde! laßt euch nicht durch das Exempel der vielen Sabbathschänder ver-

leiten; denn es erstattet euch einst Niemand von ihnen den verlornen himmlischen Ruhetag. Sprechet mit David: Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen; ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar.

O lieber Mensch, höre, was dein Gott spricht! Gedenke, spricht er, vergiß es ja nicht, gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest! Amen.

39.

Wie freundlich und ernstlich rufst du uns zu dir, Heiland aller Menschen! daß wir bei dir Erquickung, daß wir bei dir Ruhe der Seele finden sollen. Und wir wollten nicht kommen? Was könnte uns abhalten, dir, unsrem Heile, uns ganz zu ergeben? Ach, Herr! es ist ja alles Betrug, alles Schaden, ewiger Schaden, was uns von dir trennt. O thu' uns die Ohren auf, daß wir deinen Ruf hören; mach' uns reg' und sehnsüchtig, dir zu nahen und dein Heil zu nehmen; zeuch uns zu dir, und laß nicht ab, uns zu ziehen, bis du uns zum ewigen Eigenthum gewonnen hast. Herr, getreuer Heiland, erbarme dich über uns alle, wie du dich einst auf Golgatha über alle erbarmet hast! Amen.

Text: Matth. 11, 28—30.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Vielleicht, o lieber Leser! steigt auch in deinem Herzen die Frage auf, die schon in vielen aufgestiegen ist: Kann denn auch ich Gnade finden? Kann denn auch ich selig werden? Denn wenn das schlummernde Herz erwacht, möchte es einen gewissen, ewigen Trost; und es zweifelt, ehe es glaubt. Und wie peinlich kann dein Zweifel werden, wenn du die Lehre vernimmst, daß Gott sein Heil in Christo nur einem

Theil der Menschen zugedacht, und den andern unwiderruflich zum Verderben bestimmt habe. Aber laß dich diese falsche Lehre nicht beirren und ängstigen. Der Gnadenrath Gottes in Christo ist allgemein. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4.); Christus ruft alle Sünder zu sich, daß er sie erquicke. Wenn du willst Gnade finden, und streckst dich aus nach Frieden und Leben, so wirst du erlangen, was du begehrst. Ist dir's nur ein Ernst, selig zu werden, dem Herrn ist's noch ein größerer, dich selig zu machen. Lieber! fühlst du nicht aus unserm Textwort,

Welch ein herzlicher Ernst es dem Herrn sei, uns alle selig zu machen?

Gott gebe diesem schönen Spruche, indem wir ihn hier betrachten, einen tiefen Eindruck auf unser Herz! Amen.

„Kommet her **zu mir!**" ruft eine Stimme. Wer ist es? Zu Wem sollen wir kommen? Es ist der Heiland der Seelen, Jesus Christus. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne Den Niemand zum Vater kommt; er ist der rechte Hohepriester, der mit seinem eigenen Blute ins Allerheiligste eingeht und eine ewige Erlösung erfindet; er ist der himmlische König, von dessen Hand die Seinen ein herrlich Reich und eine schöne Krone empfangen; er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; er ist selber wahrhaftiger Gott und das ewige Leben; alles, alles Heil liegt in Ihm. Und wie neigt sich der große, reiche Herr zu den Armen und Geringen herab; wie liegt es ihm am Herzen, daß die Menschen doch auch sein Heil annehmen.

„Kommet her zu mir!" so ruft er uns selbst; so ruft er uns, ehe wir noch fragen, ob wir kommen dürfen, ehe wir uns noch regen, ihn zu suchen. Wir sehen im Geist

ein Sehnen aus seinem Herzen gehen, daß er uns sein nennen könnte; wir sehen ihn im Geist die Arme ausbreiten, um uns damit zu umfangen; wir sehen ihn, wie er uns zu sich versammeln will, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel.

Er steht dort auf einen Fleck Galiläa's von einem Haufen Juden umringt; es sind allerlei Leute darunter, mit sehr zerrissenen und beschmutzten Kleidern, aber er ruft: „Kommet her zu mir **Alle**." Ja, er ruft dieses Wort über ganz Galiläa und Judäa und Samaria hin; er ruft den verlorenen Schafen des ganzen Hauses Israel: „Kommet her zu mir Alle!" Ja, er blickt über die ganze Welt hin, über die große, gräuliche Heidenwelt, und ruft: „Kommet her zu mir Alle!" Er blickt auf alle Zeiten hinaus, auf die Menschen, die noch sollten geboren werden bis ans Ende der Tage, und ruft: „Kommet her zu mir Alle!" Er schließt Jedermann mit ein, die Reichsten und die Aermsten, die Höchsten und die Niedrigsten, und die Elendesten, die Verkommensten, die Verlorensten; er ruft: „Kommet her zu mir Alle!" Es ist ihm nichts zu schlecht, sie sind ihm Alle recht, wenn sie nur kommen. Und das können sie, er giebt ihnen selbst Kraft dazu, denn sonst würde er sie nicht rufen. Auch du kannst kommen, von seinem Geist gezogen, und auch du bist ihm recht und lieb, wer und wie du seist, wenn du nur kommst; denn er ruft alle, die mühselig und beladen sind, und das bist du mit Allen.

„Kommet her zu mir alle, spricht er, die ihr mühselig und beladen seid!" Ach ja, wer wäre es nicht? Was uns alle und was uns am meisten drückt, das ist die Sünde. Du, der du es nicht weißt, nicht wissen willst, gehe doch in die geheime Geschichte deines Herzens und Lebens hinein und denke dabei an den großen Richter, der Augen

hat, wie Feuerflammen, und auch das sieht, was im Finstern und im Rath des Herzens verborgen ist; du wirst merken, daß deine Sünde über dein Haupt geht und wie eine schwere Last auf dir liegt. Und ob du's merkst und verstehst oder nicht, sie drückt dich doch; sie ist's, die dir den Unmuth, den Unfrieden, die Schwere und Schwüle des Gemüthes bereitet, wovon du oft keine Ursache weißt; sie drückt dich so tief nieder, daß du nicht wohl aufsehen kannst zu deinem Gott und seinem Himmel. Es drückt uns auch sonst noch so viel, vor der Welt und im Stillen, mancherlei Widerwärtigkeit, Trübsal und Elend dieser Zeit. Es ist eigentlich das ganze Erdenleben ein Druck, und insofern nur gut, daß es aufhört; und doch fühlen wir die Wandelbarkeit, die Vergänglichkeit desselben wieder als Strafe, wie Moses im 90. Psalm klagt: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte. Wie mühselig und beladen von Innen und Außen schleppt sich der Mensch dahin, der arme Mensch, zu einem dunkeln Grab und zu einer ernsten Thüre, die in den Richtsaal Gottes führt.

Aber der Heiland ruft den armen Pilgern: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Siehe hier, welche Güter hält er uns vor, uns zu reizen und zu locken, daß wir zu ihm eilen! O Mensch mit dem unruhigen, gequälten Herzen, das sich selber verdammen muß und in den Wegen eigner Hilfe vergeblich abmüht, das die Güter der Erde ohne Befriedigung durchspüret und in den Kämpfen und Stürmen keinen Halt, keine Zuflucht hat! — der Herr will dich erquicken, er will dir Ruhe geben für deine Seele. Wie der Thau vom Himmel,

wie der Regen aus den Wolken fällt auf das dürre Land; wie eine lebendige Quelle in der heißen Wüste aufsprudelt und dem schmachtenden Pilger einen frischen Trunk und ein grünes Ufer mit schattenreichen Bäumen beut, so ist Erquickung, Erholung, süße Ruhe bei Christo. Er zeigt uns sein Kreuz, sein Blut, sein unaussprechlich Kämpfen und Leiden, daraus Friede und Freude für die Welt wächst; er tröstet uns: Ich habe für eure Schuld bezahlt, ihr seid versöhnt, ihr seid nun Gottes-Kinder und habt nichts zu fürchten, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, wenn ihr nur zu mir kommt, wenn ihr nur an mich glauben wollt. Da wird es leicht und frisch in der Seele, da heißt es: Siehe um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück; — der Herr ist mein Licht und Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? O welch eine Erquickung, welch ein Friedensodem wehet von Christo aus für die ganze Welt und jede einzelne Seele! Es ist kein Leidender, es ist kein Sünder, der bei ihm nicht reichen Trost fände; es ist keine Trübsal der Erde, kein Kummer des Herzens, gegen die er nicht Rath und Hilfe wüßte; er spricht für alle Lagen bis ins äußerste Elend hinein: Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen. Und sein Trost, seine Stillung ist nicht vorübergehend, sondern dauernd; man schmeckt den Gottesfrieden, die Lebenskräfte bei ihm immer besser und bis in Ewigkeit. Ja, es wird einst kommen die Zeit völliger Erquickung vom Angesichte des Herrn und der herrlichen Herwiederbringung oder Erstattung aller Dinge; denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, die Ruhe im Vaterhaus. „Glaubet mir nur! Folget mir nur!“

„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,“ spricht der Herr. So war er einst, da er in Knechtsgestalt hienieden wandelte, und noch versichert er uns mit diesen Worten, daß wir allen guten Muth zu ihm haben dürfen, wenn wir seine Schüler werden wollen; er sei kein stolzer, rauher, allzustrenger Lehrmeister; er wolle Nachsicht haben mit unsrer Schwachheit, als der allenthalben versucht sei, wie wir, doch ohne Sünde. Aber das kann er uns freilich nicht erlassen, daß wir sein Joch auf uns nehmen und von ihm lernen. Sein Joch ist seine Lehre; der ächte Jünger Jesu bestrebt sich, sie zu halten; — „ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ (Joh. 15, 14.) Sein Joch ist sein Vorbild, damit er seine Lehre lebendig dargestellt hat; der wahre Gläubige geht von der sündigen Welt aus und folgt Christo nach; er sucht sein Leben dem des Heilands gleichförmig zu machen; er lernt von ihm alle seine schönen Tugenden, und namentlich auch diese seine Sanftmuth und Demuth. Denn der stolze, hoffärtige Sinn und das zornmüthige, wilde Wesen vertragen sich nicht mit der Jüngerschaft eines solchen Meisters! Wer diesem Sinn und Wesen nicht entsagen wollte und nicht in allen Stücken sich selbst zu verleugnen und Christo nachzufolgen beflissen wäre, der könnte wohl eine Zeitlang von fern an den Strahlen des Heils sich sonnen, aber innig und dauernd könnte er sich nicht mit Christo verbinden, und die verheißene Ruhe für seine Seele fände er nicht. Ach, sehnet sich euer Herz darnach, nach dem Frieden Gottes, der Herz und Sinn erquickt und stärket zum ewigen Leben, so glaubet rechtschaffen an den Herrn, so nehmt auch sein Joch auf euch und lernet von ihm; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Meinet ja nicht, Geliebte! daß es etwas Unerträgliches

sei. Er spricht: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht, — um allen Argwohn aus unserm Herzen zu verscheuchen. Nicht dem alten Menschen freilich, — dem däucht dieß Joch hart und schwer, und er sträubt sich mit aller Macht dagegen; aber es kommt durch des Herrn Gnade ein neuer Mensch zum Leben. Dringet durch, und o wie sanft und leicht und süß wird es dem wiedergebornen Herzen werden, den schönen Fußtapfen Christi nachzuwandeln. Glaubet's, theure Freunde! Christi Joch und Last soll nicht eine neue Bürde sein zu den Plagen dieser Welt, sondern ein gesegnetes Mittel, die äußern Drangsale zu erleichtern und von allen innern Bürden zu erledigen bis zur völligen, ewigen Freiheit. Er sagt ja, indem er uns zu sich ruft und seine Jüngerschaft auflegt: Ich will euch erquicken; ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.

O Brüder und Schwestern, so lasset uns aber auch seinem Rufe Folge leisten! Sehet, welch ein herzlicher Ernst ist es dem Herrn, uns selig zu machen! Er ruft auf die freundlichste, beweglichste, ermunterndste Weise: Kommet her zu mir alle! Es ist Keiner unter uns, an den nicht sein heiliger Liebesruf ergienge und wie oft schon ergangen wäre. Er ruft bei der Taufe am Lebensmorgen über Jedem: Komm her zu mir, Kindlein! Ich will dich auch segnen! Er ruft durch den Mund frommer Eltern und treuer Lehrer: Kommet her zu mir! Er ruft durch die Predigt in der Kirche und durch die Bibel zu Hause: Kommet her zu mir! Er ruft durch jede Morgen- und Abendgebetglocke und besonders durch seinen hehren, lieblichen Sabbath: Kommet her zu mir! Er ruft mit lauter Liebesstimme, wenn er seinen Abendmahlstisch bereitet hat: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen! So ruft er auch, wer es ver-

nehmen will, durch mancherlei Geschicke; er läßt Den arm werden, Jenen von der Welt verachtet; er läßt Den krank werden, Jenen an den Rand des Grabes kommen, einen Andern durch den Tod naher Angehörigen oder sonstige auffallende Ereignisse erschüttert werden; durch das alles will er uns aufwecken und auf das Eine weisen, was noth ist; durch das alles ruft er: Kommet her zu mir, daß ich euch ewig reich, ewig gesund, ewig getröstet, daß ich euch selig mache! Wenn ihr euern Lebensgang bis hieher sorgfältig betrachtet, so werdet ihr wahrnehmen müssen, wie der Herr euch immer zu sich ziehen wollte, und ihr werdet alle preisen müssen, daß er schon viel gethan hat, euch zu erretten. Kommet her zu mir! ruft er auch in dieser Stunde durch diese Ansprache; vielleicht gerade auch durch ein fühlbares Ziehen seines Geistes an eurem Herzen, durch eine sanfte oder schmerzliche Rührung; vielleicht auch durch eine bedrängte, von Menschentrost verlassene Lage, in der sich eben Dieser oder Jener befindet. Wer will nun seinen heiligen Gnadenruf verschmähen? Wer will ihn noch länger verschmähen? Ach, jetzt ruft Er noch; jetzt macht Er noch seine Arme auf nach Allen; jetzt bittet Er sie noch: „Kommet her zu mir!" Eilet, eilet, ihr Menschenkinder! denn es naht die Zeit, wo die leichtsinnigen Träumer rufen: Herr, thue uns auf! wo die muthwilligen Verächter verzweifelt rufen: Herr, nimm uns an! und er kennet sie nicht und höret sie nicht. Wie über die Maßen elend sind sie dann! Hier, liebe Christen! hier auf Erden kann man sich noch betrügen, und an den eiteln Gütern der Welt doch noch einige Lust und Freude finden; aber jenseits geht auch das nicht mehr an; da ist nur Mangel und Elend und ewige Noth ohne Christum. O daß da Keiner von uns ausgeschlossen würde von seinem Himmelreich; daß das Lamm mitten im Stuhl uns alle weidete und leitete zu den lebendigen Wasserbrunnen! Amen.

40.

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Noch immer hin auf beider Seit'?
Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch des Himmels Ruf anbeut?
O seht's mit off'nen Augen an,
Und wandelt auf der schmalen Bahn.

Wer mit Gebet und ernstem Ringen
Auf ewig allem Abschied gibt,
Und den Monarchen aller Dinge
Von Herzen und alleine liebt,
Der wird der Krone werth geschätzt
Und auf des Königs Stuhl gesetzt. Amen.

Text: 1. Kön. 18, 21.

„Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts."

Geliebte in Christo! Elia, jener mächtige Prophet, stand auf dem Berge Karmel, und das ganze Israel stand um ihn, das er zu sich hatte versammeln lassen in einer trübseligen Zeit. Dieses Volk diente einmal Jehovah, dem Gott seiner Väter, dann diente es wieder den eiteln Götzen; und insonderheit war zu der Zeit die Verehrung eines Götzen mit Namen „Baal" furchtbar allgemein geworden, welche der ruchlose König Ahab und seine schändliche Gemahlin Isebel eingeführt hatte. Nur Siebentausend hatten ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt, die andern alle sich zu seiner Anbetung verführen lassen. Da sahe sie nun Elia mit seinem ernsten, starken Auge an und sprach zu ihnen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" neigt euch hierhin und dorthin? haltet's mit dem Gott der Väter und mit dem heidnischen Gott? „Ist der Herr" — Jehovah — der wahre „Gott, so wandelt ihm nach," geht zu seinen Altären und dient

ihm allein; „ist's aber Baal, so wandelt ihm nach,“ dient diesem allein. Entscheidet euch für den Einen oder den Andern, spricht Elias; was soll diese Halbherzigkeit, dieses Doppelwesen, dieses leidige Hinken auf beiden Seiten? Es kommt darauf an, welcher von Beiden der wahre Gott ist; dem denket nach, das erforschet, und wer es ist, dem ergebt euch gänzlich und für immer. Wohl liegt tiefer in des Propheten Worten die einschneidende Ermahnung: Entscheidet euch für Jehovah, der sich ja als der wahre Gott, der rechte Helfer, der allmächtige König schon herrlich und schrecklich genug geoffenbaret hat, — und sich jetzt wieder offenbaren wird. — Alles umher war todtenstill auf diese Rede Eliä. „Das Volk antwortete ihm nichts.“ Es hätte nichts antworten können, als: Wir sind Thoren gewesen!

Liebe Freunde! Paßt denn Eliä Wort auch noch auf die Christenheit? Findet sich auch unter uns noch solch ein leidiges Hinken auf beiden Seiten? Ihr dürft nur aus dem Baal „die Welt“ machen, und es fällt in die Augen, wie häufig allenthalben und mitten unter uns das Hin- und Herschwanken zwischen dem Herrn und der Welt ist. Aber es ist wahrhaftig ein thörlich Ding um diese Unentschiedenheit, und ist eine schöne Sache um ein aufrichtiges, ernstliches, entschiedenes Christenthum. Wir handeln heute

Von der christlichen Entschiedenheit.

Ach Herr! dir ist's solch ein herzlicher Ernst, uns selig zu machen; dein Geist erwecke uns zu gleichem Ernst, dir anzuhangen, dir allein zu dienen! Amen.

Theure Zuhörer! Das Christenthum ist doch etwas, das man nicht so leicht gänzlich aus dem Herzen wirft. Es ist uns tief fühlbar, wie nothwendig es uns sei, Christenthum

zu haben; daß man ohne dasselbe nicht wohl bestehen könne. Wenn es daher auch immer viele gibt, und in unsrer Zeit freilich mehr, als je, die mit Christo völlig gebrochen und ihres Unglaubens und ihrer Gottlosigkeit keinen Hehl haben; so sind es doch immer die Meisten, die sich des Christenthums nicht ganz und gar entschlagen wollen. Aber, Geliebte! wo ist die rechte Entschiedenheit für den Herrn? Unter diesen Meisten ist es doch bei den Meisten wieder ein rechtes Hinken auf beiden Seiten, ein trauriges Herüber- und Hinüberwanken zwischen Christus und Belial, ein beklagenswerthes Getheiltsein zwischen Gott und Welt, da man mit beiden Freundschaft halten, mit keinem es verderben will. Und selbst dann, wenn wir schon sehr stark gezogen werden von der himmlischen Gnade, verfallen wir noch häufig dem scharfen Wort des Mannes auf Karmel. Ist dieses Urtheil zu hart? Oder dürfen wir nur ins wirkliche Leben hineingreifen, um zahlreiche und offenbare Beweise zu finden? Heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn man die Bibel für Gottes Wort hält, und doch wieder meint, man dürfe es mit ihren Lehren und Vorschriften so genau nicht nehmen? Heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn man mit frommen Leuten über göttliche Dinge redet, mit andern wieder faule Gespräche führt? Wenn man mit demselben Munde betet und flucht? Heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn man des Sonntags frühe geistlich, und Abends weltlich und fleischlich ist? Heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn man Gott wehmüthig seine Sünden bekennt, und mit Leichtsinn sich aufs neue der Wollust ergiebt? wenn man lieblich mit Brüdern und Schwestern das Mahl Jesu feiert, und draußen wieder hasset und streitet? Wenn man dem Einen Almosen giebt, und den Andern übervortheilt und betrügt? Heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn man ein demüthiger

Jünger Jesu sein will, und doch nach Ehre vor den Menschen geizt? U. s. f. Ach, heißt das nicht auf beiden Seiten hinken, wenn wir jetzt mit Eifer das Werk unserer Bekehrung angreifen, und nach kurzen Tagen wieder nachlassen? Wenn wir einmal unsere Hauptsorge aufs Ewige richten, und dann wieder mit all unsern Gedanken und Sinnen ins Irdische versinken? Wenn wir heute unsere Lust am Herrn haben, und morgen wieder beide Arme nach der Welt ausstrecken? Liebe Freunde! Müssen wir nicht auf alle diese Fragen: Ja, ja! antworten? Und kommen derlei Beispiele nicht in der That so zahlreich vor, daß nur wenige von uns sich gar nicht getroffen fühlen möchten?

Aber dort auf dem Berg Karmel steht ein Mann Gottes und spricht zu uns — und er spricht mit dem vollkommensten Recht, also daß wir vor ihm verstummen müssen: — Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Was soll diese Unentschiedenheit, dieses getheilte Wesen, diese Doppeldienerei, dieses halbe Christenthum? Es kann doch nur auf Einer Seite das Rechte sein. Es kann doch nur Einen wahren Gott geben; und ihm, dem Quell alles Lebens, dem alleinigen Helfer und Seligmacher, soll man sich doch ganz zuwenden. Also sehet, wer es ist, und entscheidet euch für ihn; entschließet euch ernstlich, ihn anzubeten und ihm allein zu dienen. Ist der Herr Gott, so wandelt **ihm** nach; ist's aber Baal, so wandelt **ihm** nach. — Liebe Freunde! Es ist unleugbar, daß wir uns ganz dem zu eigen geben sollen, der wirklich Gott ist, der uns allein helfen und selig machen kann. So laßt uns denn prüfen.

Ist Baal der wahre Gott? Kann die Welt uns helfen und selig machen? Es ist wahr, sie beut dir schimmernde Güter, Früchte, lustig anzuschauen. Aber kannst du dich auf ihre Huld verlassen? Raubt sie dir nicht oft am Abend wieder,

was sie dir am Morgen glänzend in die Hände gelegt hat? Doch es ist richtig, daß die Welt denen, die ihr angehören, mehr Herrlichkeit, als andern, zuzuwenden pflegt. Wie aber, kannst du dir mit all ihrem Reichthum, ihrer Pracht und Wollust den Frieden der Seele verschaffen? O es ist all ihr Wesen nur ein äußerlich Wesen, ein leerer, nichtiger Schein; das Fleisch wird ergötzt, die Seele darbt und schmachtet. Und wie wirst du von der Welt verlassen, gerade zu der Zeit, wann Hilfe noth ist! Wenn schwere Geschicke dich treffen und dein Herz aus tiefen Wunden blutet, wird dir die Welt ein heilendes Pflaster darauf legen? Wenn der innere Richter anhebt zu verklagen und mit dem Tag der gerechten Vergeltung droht, wird die Welt dir einen gründlichen Trost sprechen? Wenn du sterbend ringest und ächzest und das brechende Auge in die offene Ewigkeit hineinstarrt, wird dir die Welt ein Licht der Gnade und des ewigen Lebens aufstecken? Ja, du wirst erkennen, daß du an ihren lustigen Früchten den Tod gegessen hast. Ach, liebe Freunde! wäre Baal Gott, so wollten wir euch zurufen: Wohlan, lasset uns ihm einen stattlichen Altar bauen und mit den Rosen der Jugend und mit den welken Blumen des Alters ihn bekränzen; lasset uns, Hirte und Heerde, um ihn herumspringen mit fröhlichem Schall und einen Tag der Lebenszeit nach dem andern darauf opfern! Könnte die Welt uns helfen und selig machen, so wollten wir euch ermahnen: Kommet, werfen wir uns ganz in ihren Schoos und trinken in vollen Zügen von ihrem blinkenden Freudenweine, und sagen Jehovah Valet auf ewig, der, was man auch von seiner Liebe hört, so ein ernster Gott ist; der uns erst nach den Schmerzen der Buße seinen Frieden und nach den Kämpfen des Glaubens seinen Himmel geben will! Aber wahrlich, es ist nichts mit dem Gotte Baal! Es ist durch tausend und aber tausend Erfahrungen,

durch die schmerzlichsten und entsetzlichsten Erfahrungen bestätigt, daß er ein falscher Gott, ein Lügengott, ein treuloser Gott, ein elender Götze ist. „Aus all eurer Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben" — sagt ein frommer, schon im Herrn entschlafener Seelsorger — „ererbet ihr ja nichts andres, als Seelenpein, Jammer, Todesfurcht und endlich den Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht."

Wie aber nun, Geliebte! ist der Herr Gott? O, er verzeihe uns, daß wir noch fragen! Ja Der, welcher Himmel und Erde gemacht hat durch sein Wort, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte; der Israel geführt hat wie eine Heerde Schafe durch Mose und Aaron, und hat zu ihnen geredet durch den Mund seiner heiligen Propheten; der zuletzt in Christo Jesu der Welt erschienen ist voll Gnade und Wahrheit, und hat verkündigen lassen im Evangelio den Frieden, und sein Reich aufgerichtet auf Erden, daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen können, — dieser Herr ist der wahre Gott. Er ist allmächtig, der Alles kann, allweise, der überall Wege findet, allgütig, der sich aller und der sich überschwenglich erbarmet, allgenügend, der die ganze Seele füllt und stillt; er ist ein lebendiger Gott, überall nahe, eine ewige Zuflucht aller Armen, wahrhaftig und treu. Er sagt in seinem Wort: „Suchet mich, so werdet ihr leben," — und sein Wort ist wahr; er erlöset sie aus der Hölle und errettet sie vom Tod alle, die sich zu ihm kehren. Er verheißt in seinem Wort: „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute," — und sein Wort lügt nicht; es fehlet nichts an allem Guten, das der Herr seinem Volke geredet hat, es kommt alles. Unzählige Exempel haben es schon bestätigt, alle seine treuen Diener haben es noch bezeugt, daß Er es ist, Hort, Helfer, Erretter, Seligmacher, Gott, wahrhaftiger Gott,

gelobet in Ewigkeit! daß er reichlich dargiebt Allerlei zu genießen, auch Leibes-, wie Seelengaben, daß er in Kreuz und Noth tröstet und stärkt, in Angst und Schrecken erquickt und ermuthigt, und im letzten Kampfe Stand hält und dem sterbenden Auge der Seinen die lichte Herrlichkeit des Himmels zeigt. Wer ist jemals zu Schanden worden, der auf Ihn gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen, der in seiner Furcht geblieben ist? Oder wer ist jemals von ihm verschmähet, der ihn angerufen hat?

Darum sollen wir uns aber auch für Ihn entscheiden. O theure Freunde! Es verhalle nicht in der Luft, wenn wir ermahnen: Lasset uns doch dem Herrn, ganz dem Herrn angehören! **Wie lange** hinket ihr auf beiden Seiten? fragt uns der Prophet. Ach, vielleicht schon sehr lange! Vielleicht, wenn wir zurückschauen und forschen, sind wir vor zwanzig Jahren gewesen, wie wir eben auch heute sind, getheilten Herzens, getheilt zwischen Gott und Baal! Es soll nicht länger also sein, lieben Brüder! Sehet, der Herr eifert über seiner Ehre; er spricht: „Ich bin Gott und keiner mehr!“ „Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland!“ „Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen!“ O wie muß ihm dieses Hinken auf beiden Seiten mißfallen, das ihm die Ehre raubt! Denn es ist doch offenbar ein häßliches Mißtrauen, als ob Er nicht alles Guten Fülle sei, als ob wir nicht bei ihm Genüge fänden, als ob wir noch einen andern Gott, die Welt, dazu brauchten, um glücklich zu sein. Ach, dieses Hinken, dieser Doppeldienst kann nimmermehr ein wahrer Gottesdienst sein. Niemand kann zweien Herren dienen, am wenigsten zwei so ganz verschiedenen. Darum sagt der Apostel geradezu: Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. So haben sie einen schlechten Lohn zu erwarten alle die Doppelgänger, den Lohn untreuer Knechte,

Was hilft's nun, sich ein wenig von den entschiedenen Weltmenschen zu unterscheiden, da man doch mit heimlichen starken Banden an der Welt hängt und einmal ums andere mit ihr buhlet? Ach, dieses Zurücksehen nach der Welt, nach dem Sündenleben, nach dem Sodom, von dem man durch des Herrn Engel ausgewiesen ist, — wie Vielen hat es schon den Tod gebracht! Gedenket an des Loth's Weib! (Luc. 17, 32.)

Brüder und Schwestern! So ermuntere denn Jedes sich selbst und Eines das Andere, hinfüro dem Herrn nachzuwandeln und keinen andern Gott mehr zu kennen ewiglich.

Nicht mit ein wenig Christenthum, mit einigem Kirchenbesuch, mit einzelnen guten Werken wollen wir Ihn abfinden, nicht einzelne matte Triebe wollen wir ihm weihen, — er kann damit nicht zufrieden sein; unser Herz wollen wir ihm geben, unser ganzes Herz. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Es sind die Wege der Gottseligkeit und Ehrbarkeit, der stillen Demuth und Geduld, die Wege, die er selbst in der Menschheit vorausgewandelt ist. Auf diesen wollen wir ihm nachgehen und uns in diesem edeln Lauf durch nichts in der Welt mehr aufhalten lassen.

O sehet nicht das arme Leben
Und den geringen Hausrath an;
Will Joseph euch doch Gosen geben
Und mehr, als Erd und Himmel kann!
Wer ist um Thon und Sand betrübt,
Wenn man ihm Gold und Silber giebt?

Eilt, faßt einander bei den Händen!
Seht, wie ist unser Ziel so nah!
Wie bald wird unser Kampf sich enden;
Da steht dann unser König da.
Er führt uns ein zur stillen Ruh'
Und urtheilt uns das Kleinod zu. Amen.

41.

O Majestät! Wir fallen nieder!
Zwar du bedarfst nicht unsrer Lieder,
Uns ziemt und nützt dein Lob so sehr.
Zu deinem Lob sind wir geboren,
So theu'r erkauft, so hoch erkoren:
O Seligkeit, dir geben Ehr'!
Zu deinem Lobe nur
Ist alle Kreatur.
Seligs Wesen!
Wir kommen dann,
Und beten an,
In Geist und Wahrheit sei's gethan.

Du wollst dich selbst in uns verklären,
Daß wir dich würdiglich verehren,
Und unser Herz, dein Heiligthum,
Mit deiner Herrlichkeit erfüllet,
Durch deine Nähe tief gestillet,
Zerfließ' in deiner Gottheit Ruhm.
Dich, liebenswürdig Gut!
Erhebe Geist und Muth.
Amen! Amen!
Hallelujah!
Hallelujah!
Der Herr ist groß und gut und nah. Amen.

Text: Psalm 115, 1.

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit."

Liebe Christen! Wenn wir den Gebetsspruch, den der Psalmist in einer besondern Lage und Beziehung gesprochen hat, zu dem unsrigen machen, so beten wir darin, Gott wolle alles so leiten, daß überall sein Ruhm hervorstrahle und nicht der Mensch gerühmt werde; Gott wolle unsere Herzen mit seinem Geiste regieren, daß wir in allen Stücken nicht unsre, sondern seine Ehre suchen. So gebührt sich's und

so ist's selig für die Kreatur; und sehr betrübt ist's, wenn die Menschen sich selber, statt Gott, erheben. Liebe Christen! Wir wollen ganz einfach von dieser Sache reden; aber sie ist von der höchsten Wichtigkeit und erfordert um so mehr ein herzliches Bedenken, da sie so wenig bedacht zu werden pflegt. Wir handeln heute davon,

Daß wir in allen Dingen nicht unsre, sondern Gottes Ehre suchen sollen.

„Ehre sei Gott in der Höhe!" singen die himmlischen Heerschaaren zuerst. „Geheiligt werde dein Name!" ist des heiligen Vater-Unsers erste Bitte. Die Ehre Gottes geht Allem vor. Die Ehre Gottes ist der höchste Zweck der Schöpfung. Sie ist der Endzweck der ganzen Schöpfung. Alles soll „zu Lob seiner Herrlichkeit" gereichen. (Eph. 1, 12.) Die unvernünftige und leblose Kreatur soll ihn dadurch verherrlichen, daß sich sein göttlicher Finger an ihr wahrnehmen lässet; die vernünftige Kreatur aber so, daß sie seine ewige Kraft und Gottheit in seinen Werken erkennt und rühmet. Gottes Verherrlichung soll auch unser höchstes Bestreben, soll auch der Endzweck unsres Lebens sein. Uns selber, so hoch wir von Gott in der Reihe der Geschöpfe gestellt sind, sollen wir vor Ihm für Staub, sollen wir Ihm gegenüber für Nichts achten; uns selber keinen Ruhm beilegen, Ihn allein loben. Und dieses Lob soll ihm in Gedanken, im stillen Herzensgebet, dargebracht werden, und mit Worten, in Psalmen und Lobgesängen und schönen christlichen Bekenntnissen, und mit Werken, die zu seinem Wohlgefallen und zur Ausbreitung seines Ruhmes verrichtet werden. Alles, was wir thun, das Größte und Kleinste, soll eigentlich sein Absehen auf Gottes Ehre haben. „Ihr esset oder trinket,"

sagt der heilige Paulus 1. Kor. 10, 31, „oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.“ Und der treffliche Scriver sagt: Die Ehre Gottes soll der Nordstern (Polarstern), unser Herz und Wille aber die Magnetnadel sein; gleichwie nun letztere immer nach diesem Stern sich richtet, so soll all unser Sinn und Streben auf Gottes Ehre gerichtet sein.

So geziemt sich's. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!“ Wie heißt dieser Name? „Herr,“ sagt der Psalmist. „Herr ist sein Name,“ (2. Mos. 15, 3.), Herr über Alles, von dem Alles kommt, durch den Alles besteht, der Alles in seiner Hand hat, herrlich ordnet und lenket, Ewiger, Allmächtiger, Alleinweiser! „Gott“ ist sein Name, der Alleingute, der Allgütige, die Quelle der Seligkeit! Ist Der nicht würdig zu nehmen, in Allem allein zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, der alle Dinge geschaffen hat und durch dessen Willen sie das Wesen haben; der überall lebt und waltet und die Welt zusammenhält; der jeder Kreatur fortan ihr Vermögen, ihre Güte, ihren Schmuck verleit; der Leben und Segen allenthalben ausbreitet? Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk; ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Die Sonne freut sich vor ihm wie ein Held zu laufen ihre Bahn; Sonne und Mond und alle leuchtenden Sterne loben ihn. Rauschende Berge und Hügel und die grünen blühenden Thäler, fruchtbare Bäume und alle Cedern, Vieh und Vögel im fröhlichen Gewimmel verherrlichen ihn. Denn von Ihm und durch Ihn und in Ihm ist das alles; es ist alles ein Zeugniß seiner wunderbaren Macht, Weisheit und Güte, seiner Majestät und Herrlichkeit. Alle diese Kreatur, die ihn unwandelbar lobet, ohne es zu wissen, reizt uns, die wir den Herrn erkennen und mit Bewußtsein verherrlichen, aber frei-

lich auch verachten können, einzustimmen in Gottes Preis. O Mensch! o Christ! Ist Er nicht dein Vater und Herr? Ist Er's nicht allein, der dich gemacht und bereitet hat? der dich aus einem Kind des Todes zu einem Kind des Lebens bereitet hat? Ist er nicht dein Vater und Erlöser? Ist das nicht von Alters her sein Name? Ist er nicht dein Licht, deine Kraft, deine Hilfe, dein Heil? Was hast du, das du nicht von Ihm empfangen hättest? Was wolltest du dich rühmen, als der es nicht empfangen hätte? Wir haben nichts Eignes, als die Sünde; alles Gute und Edle ist von Ihm. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre!"

Es gebührt uns, in allen Dingen nicht unsre, sondern Gottes Ehre zu suchen; aber wahrlich, Geliebte, es ist auch unsere eigene Glückseligkeit. Wer das thut, der ist schon frei von vielen Mühen und Schmerzen, welche die Sucht nach eigner Ehre verursacht, und Gottes Friede und selige Stille kann bei ihm wohnen. An sich selbst ergötzt er sich nicht, er freut sich aber an seinem Gott, und da giebt's mehr sich zu freuen. Er freut sich an seiner großen Herrlichkeit und an seiner fühlbaren Freundlichkeit. Dem Demüthigen ist Gott gewogen. Wer ist, wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? (Ps. 113, 5. 6.) Und das Bewußtsein dieser göttlichen Huld ersetzt ihm Menschen-Gunst und Lob reichlich und überschwenglich. Ja, wer seinen eignen Ruhm gern als Opfer am Thron Gottes niederlegt; wer sich um Christi willen auch willig verachten und schmähen lässet, der wird einst eine rechte Ehre, eine glänzende Auszeichnung erlangen, droben im Himmel. Wer mich ehret, sagt Gott (1. Sam. 2, 30.), den will ich wieder ehren. Wer mir dienen wird, sagt Christus (Joh. 12, 26.), den

wird mein Vater ehren. Wer sich selbst erniedriget, spricht er (Luc. 18, 24.), der wird erhöhet werden. „Demuth," sagt ein frommer Alter, „ist eine Perle, die liegt tief im Meer; sie wird aber heraufgebracht und in des Königs Krone gesetzt." Darum ist es auch „Gnade und Wahrheit" oder „wahrhaftige Gnade," wenn uns Gott demüthigt und die Lust an uns selbst benimmt; wenn er uns einen Sinn giebt, daß wir nur auf seinen, nicht auf unsern Ruhm sehen; denn dabei allein ist's uns gründlich und ewig wohl, und darum beten wir auch mit dem Psalmisten: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen."

Ach wie gut, wie gut wäre es doch für die Menschen, wenn sie alles zu Gottes Ehre thäten und das eigne arme Selbst gern zurückstehen ließen. Aber sagt euch selber, liebe Freunde! ob es nicht viel anders ist. Man denkt leider im Allgemeinen sehr wenig an Gottes Ehre; dagegen wohnt ein tiefes und mächtiges Verlangen im Herzen nach eignem Ruhm. Sie wollen etwas sein, die eitlen Menschenkinder; sie wollen sich einen Namen machen; sie wollen eine Herrlichkeit haben auf Erden. Sie prangen mit Geld, mit Kleidern, mit ihrer Schönheit, mit ihrer Stärke, mit ihrem Verstand, mit ihren Kenntnissen, mit ihrer Kunst und Geschicklichkeit, auch mit ihrem guten Herzen, mit ihren guten Werken, sogar mit ihrer Frömmigkeit, und in dieser Zeit nicht Wenige gar mit ihrem Unglauben und Sündenleben. Sich zeigen, sich hervorthun, so oder so, das wollen sie eben. Unzählige, haben wir gehört, dienen dem Baal; aber siehe, er ist nicht bloß außer dir, er ist auch in dir selbst. Es ist ein Altar in deinem eignen Hause, und darauf steht ein Götzenbild, dem du täglich Weihrauch anzündest und dem nach deinem Wunsche alles Gottesdienst thun soll. Weißt du, wer dieser Götze ist?

Dein eignes Ich. Man vergöttert in hohen Gedanken Sich Selbst; man ruft: mir Herr, mir, nicht deinem Namen die Ehre! Man möchte gern vor Jedermann als etwas Rechtes erscheinen, von Jedermann hoch geschätzt, gerühmt, bewundert werden. Nichts schmeckt dem eiteln Herzen bittrer als Tadel, Zurücksetzung und Verachtung, nichts süßer als Lob und Ruhm. So geizt man nach der Menschen Beifall, und Gottes Beifall achtet man nicht; man fürchtet der Menschen Gericht, und Gottes Gericht scheut man nicht. Die Furcht, von der Welt schief angesehen zu werden, hat schon viele abgehalten, sich ernstlicher mit dem Christenthum zu befassen; und manche, die sich erfreulich zu wenden begannen, sind wieder hinter sich gegangen, weil sie von der Welt verspottet wurden. Man will in der alten Natur bleiben, weil die neue bei den Bekannten nichts gilt; oder hinwiederum auch, man nimmt einigen Schein der Tugend und Gottseligkeit an, um vor Andern damit zu schimmern. Es ist erstaunlich, wie die falsche Ehrbegierde waltet; wie sie die Menschenkinder auf ihren Tritten und Schritten begleitet; wie sie die armen Herzen bis ins offene Todesthor hinein besitzt. Manche, wenn ihr Ende naht, sind mehr darum besorgt, eine schöne Leiche zu bekommen, als bei Gott zu Gnaden angenommen zu werden; es liegt ihnen mehr an, daß sie in der Leichenrede gelobt werden, als drüben das selige Wort zu hören: Ei, du frommer und getreuer Knecht! rc. O wie lieb hat man die Ehre bei den Menschen! (Joh. 12, 43.)

Aber, theure Brüder! die unselige Frucht dieses verkehrten Wesens ist offenbar. Mit seiner Ehrsucht, die doch wenig süße Befriedigung erlangt, macht der Mensch sich tausend Sorgen, Plagen und Schmerzen. Er sinnt, er müht sich ohn' Unterlaß, wie er sein Ansehen behaupte, seinen Glanz fortführe, wie er ein größeres Gewicht, einen berühm-

tern Namen sich verschaffe, und härmt und grämt sich, wenn es ihm nicht gelingt. Er ist überall gleich verletzt; ein beleidigendes Wörtlein, eine gehässige Nachrede raubt ihm Tage und Nächte lang die Ruhe; und indem er seine verletzte Ehre wieder herstellen will, schafft er sich nur desto mehr Verdruß und Noth. Auch kann Gottes Gnade nicht mit ihm wandeln, Gottes Angesicht nicht über seinem Wege leuchten, Gottes seliger Friede nicht sein Herz erquicken; denn „Gott widerstehet den Hoffärtigen, nur den Demüthigen giebt er Gnade.“ (1. Petr. 5, 5.) Und wie wird man erst jenseits die Strafe der Hoffart empfinden! Da wird keine höhere Würde, kein hellerer Ruhmesstrahl, keine unverwelkliche Ehrenkrone sich zeigen. Wer in der Welt Ehre sucht, wird drüben Unehre und Schmach finden; wer Christum aus falscher Scham vor den Menschen verleugnet, den wird er auch verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Es wird ihm im traurigsten Sinne erfüllt werden, was Sprichw. 29, 23. gesagt ist: Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen.

So ermahnen wir euch denn, geliebte Brüder und Schwestern, mit Mose (5. B. 32, 3.): Gebt unserm Gott allein die Ehre! Daß sein Ruhm sich ausbreite auf Erden, daß sein Name herrlich werde vom Aufgang bis zum Niedergang, das sei unser innigstes Begehren, und dahin laßt uns an unserm Theile mit allen Kräften streben! Eigne Ehre wollen wir nicht suchen! Wer sind wir denn, daß wir so eitel sind? daß wir so sehr nach Beifall, nach Schmeicheleien und Huldigungen haschen? Wir „arme Erde und Asche,“ wir befleckte, verdammliche Menschen! Ach, die Eitelkeit sitzt freilich tief im natürlichen Herzen, und jeder leidet noch an diesem Erb- und Grundübel. Laßt uns aber dagegen kämpfen mit unerbittlicher Strenge, besonders kämpfen im Gebet; denn ohne dieses überwinden wir den starken Feind nicht. **Es ist**

ein Gebet, das Wort des Psalmisten, welches wir zum Texte haben, und wie ernstlich er will, daß aller Ruhm von ihm ab auf Gott falle, merken wir an seinem zweifachen, inbrünstigen: „Nicht uns! nicht uns!" So wollen wir auch oft und inbrünstig rufen: Nicht uns, Herr, nicht uns, dem Staub, den Sündern, sondern deinem hochheiligen Namen gieb Ehre!

Es kehre doch die edle Demuth bei uns allen ein, diese „Grundveste aller christlichen Tugenden." Sehet, wie die besten Menschen sich gebeugt haben! Der fromme Erzvater spricht: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue Gottes! Der Mann nach Gottes Herzen ruft: O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn! Der hochbegnadigte, bis in den dritten Himmel entzückte Apostel sagt: Ich bin nichts! (2. Kor. 12, 11.) Aber alle die heiligen Menschen Gottes vereinigen sich, Den zu erhöhen, deß Name allein hoch ist. Wie klingt's von Mosis, von David's, von Assaph's Mund und Saitenspiel: „Der Herr ist meine Stärke, mein Lobgesang und mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben." „Der Herr ist groß und sehr löblich und seine Größe ist unaussprechlich." „Wir danken dir, Gott, wir danken dir, und verkündigen deine Wunder." 2c. O, lasset uns einstimmen in die Gesänge zu des Schöpfers Ruhm, damit wir nicht einst von den Reihen der fröhlichen Harfenspieler ausgeschlossen werden, und Gott mit ewigem Wehklagen preisen müssen. Denn er läßt seine Ehre auch bei seinen Verächtern nicht zurück; er nimmt sie, wenn man sie nicht geben will, zuletzt selbst durch Offenbarung seines gerechten Zornes. Darum „gebet dem Herrn, eurem Gotte, die Ehre, ehe denn es finster werde, und ehe eure Füße an den dunkeln Bergen sich stoßen." (Jer. 13, 16.)

Willig und freudig, selig und heilig wollen wir ihn preisen, jetzt und in alle Ewigkeit.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen. Amen.

42.

Gütiger, treuer Gott und Vater! du meinst es gut mit uns, wenn uns die Sonne scheint und wenn Ungewitter um uns toben, wenn wir uns über deine Wohlthaten freuen und unter deinen Züchtigungen weinen und heulen. Du meinst es nicht böse mit uns auch in den Leiden dieser Zeit; nicht mit deinen Kindern, denn sie sind in deine Hände gezeichnet; nicht mit den Weltkindern, denn du willst, daß auch ihnen noch geholfen werde. O Herr, erleuchte unsre Augen, daß wir dich verstehen, was du meinst, wenn du uns schlägst; daß wir alles sanftmüthig annehmen und geduldig tragen, und deinen heilsamen Rath an uns hinausführen lassen. So wird unsre Anfechtung, so traurig sie uns auch dünket, wenn sie da ist, darnach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben. Amen.

Text: Hiob 5, 17.

„Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht."

Daß man Gott preisen solle um seiner lieblichen Segnungen willen, das leuchtet ein; weniger vielleicht, daß du ihn auch zu verherrlichen hast, wenn er dich mit Trübsal heimsucht; da möchtest du vielleicht lieber mit ihm hadern. Aber, theurer Bruder! die Wege des Herrn — die sanften und die rauhen — sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten; ja sie sind bei allen, auch bei den Abtrünnigen, zum Frieden gemeint, so lang es noch

Heute heißt. „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft," sagt Eliphas zu Hiob mit ganzer Wahrheit; „darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht."

Liebe Christen! Es giebt viel Heimsuchung, viel Jammer in dieser Welt: Mangel, Krankheit, Verfolgung, Tod geliebter, unentbehrlich scheinender Menschen u. s. w. Möchten wir das uns Beschiedene stets leiden nach Gottes Willen zu unsrer Seligkeit! Dazu helfe auch diese Betrachtung, in welcher wir handeln

Von dem Wohlmeinen Gottes bei unsern Leiden.

„Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft!" Wie denn, Geliebte? Dieses Selig hebt bei dem Unbekehrten freilich auf wunderliche Weise an. Die Leiden wollen zuvörderst so recht eine Drangsal sein, sie wollen den Menschen ins Gedränge bringen. Gott ist und bleibt zwar ein Gott des Friedens, und er will seinen heiligen, seligen Frieden in all unsere Seelen ausgießen, aber eben darum schickt er die Unruhe voraus. Denn es ist eine falsche, sehr gefährliche Ruhe, wenn man so nach einander fortlebt, aufsteht und sich niederlegt, arbeitet und feiert, ißt und trinkt, und hat keine Gedanken, wenigstens keine ernstlichen, an das Höhere, Ewige. So kommt denn der liebe Gott zum Menschen mit Kreuz, und rüttelt ihn damit auf. Da soll er merken, daß er nicht selber der Schöpfer und Herr seines Glückes, daß er vielmehr gar schwach und ohnmächtig sei, und mit einem Mal aus all seiner vermeinten Herrlichkeit im Koth liegen könne. Und wirklich bringt ihn die Noth oft so ins Gedränge, daß er keinen Ausweg sieht, mit all seinem Witz, mit all seinen Mitteln sich nicht mehr zu helfen weiß. Da steht der arme Mensch und fragt: Wo jetzt hinaus? Und wenn er auf Erden keine Hilfe mehr sieht, so hebt er

wohl seine Augen zu den Bergen, von welchen die rechte Hilfe kommt. Das wollen die Leiden — sie wollen den Menschen nach Oben treiben. Er soll darin, seine eigne Schwachheit und Ohnmacht erkennend, seine Hände aufheben zum Himmel und rufen: Ach, Herr, in mir ist kein Vermögen, ich weiß nicht, was ich thun soll; sondern meine Augen sehen nach dir; in deiner Hand ist Kraft und Macht. Und das wirken die Züchtigungen doch auch bei Vielen noch. O wie gar mancher hat vorher sehr geringe und schier verächtliche Gedanken vom lieben Gebet gehabt und sich nicht damit befassen mögen, oder doch die herkömmlichen Andachten so kalt und andachtslos verrichtet, daß er sie fast eben so gut hätte unterlassen können; aber da kam die Noth mit Haufen, und da konnte der stolze Mensch nun wohl seufzen und flehen, und der vorher kaum die Hände falten mochte, konnte sich auf die Kniee niederwerfen und mit tiefer Inbrunst rufen: Herr, hilf! Wie geschrieben steht: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich. Und Gott ist freundlich und barmherzig, und läßt sich auch dieses Gebet wohlgefallen, wenn es gleich nur aufs Zeitliche noch damit abgesehen ist. Gott will's ihm auch im Geistlichen gewähren, und da am liebsten; darum sucht er ihn weiter zu führen. Die äußern Leiden wollen den Menschen auf seine innere Noth führen. Sie wollen ihn aus der Leichtsinnigkeit, Sorglosigkeit und Sicherheit herausreißen, sie wollen ihn ernster machen und solche Gedanken in ihm erwecken: „Warum giebt's überhaupt so viel Elend auf dieser Welt, und warum muß auch ich so viel leiden?“ Da ist dann die Antwort ganz in der Nähe: „Die Sünde hat so viel Noth hereingebracht; und weil auch ich ein Sünder bin, so muß auch ich meinen Theil davon tragen. Hätte ich nicht schon das Elend in mir, würde ich

auch keines von außen her erfahren dürfen." Und es kann dann leicht bei solch einem Menschen zu der weitern Betrachtung fortgehen: „Ach, ich habe Gott noch gar nicht aufrichtig gefürchtet und geliebt, noch gar nicht ernstlich nach seinem Willen gefragt! Es ist wahrlich nicht zu viel, was ich leiden muß; ich habe wohl noch mehr, ich habe auch ewige Strafe verdient." So findet der Gezüchtigte den Blick in seine innere Noth hinein, daß er oft der äußern darüber vergißt, die nicht der Hauptjammer ist. Wer heilt aber die Wunden und Schmerzen der Seele? Der Arzt, welcher einst in Judäa und Galiläa so viel tausend Kranke heilte. Das wollen die Leiden der Zeit, — sie wollen den Menschen zu Christo bekehren. Das ist das Hauptziel aller Bedrängnisse und Trübsale bei dem Unbekehrten. Er soll dadurch zur Erkenntniß, zum Gefühl seines tiefen innern Schadens gebracht werden und damit zu der großen Frage: Wer kann hier helfen? Wer kann mich von der Sünde erlösen, die mich gefesselt hat und von Gott scheidet, so daß ich auch nicht zuversichtlich und freudig zu ihm beten kann? Wer kann mich von dieser Noth erlösen, daß ich unter allen Kämpfen und Stürmen hienieden doch einen innern Frieden schmecke; daß ich einst in der ernsten Zeit des Todes einen sichern Trost und Stab habe; daß ich jenseits der Erde zum Genuß des ewigen Friedens gelange? Auf diese Frage antwortet dann das Evangelium, das theuerwerthe Wort der Gnade: Jesus Christus ist dieser Helfer und kein andrer, aber dieser gewißlich; Er, der große Mittler zwischen Gott und Menschen. (1. Tim. 2, 5.) Zu ihm komm, in seine Arme, an sein Herz, und du wirst heil werden und frei werden und Ruhe finden. Und wer nun kommt, der sieht sich nicht getäuscht, und so wächst aus den Leiden eine köstliche Freudenfrucht. Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft!

Aber die Trübsale hören bei dem Bekehrten nicht auf, sie dürfen nicht, sie sind auch ihm sehr heilsam. Sie schützen ihn vor der bösen Hoffahrt, vor dieser ersten aller Sünden, in welcher Satan und Adam fiel, und die so tief in unserm Herzen steckt, daß auch die wahren Christen noch viel damit zu schaffen und sich so sehr davor zu hüten haben. Damit nun dieser böse Trieb in ihnen nicht mehr aufkomme und Herr werde, sendet ihnen ihr weiser König zu Zeiten einen Pfahl ins Fleisch, wie Paulus von sich sagt 2. Kor. 12. 7.: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch. Ach, wie kann das liebe Kreuz uns so kräftig an unsre Schwachheit, an unser eigen Nichts erinnern und die stolzen Gedanken niederdrücken! Es dämpft auch die wilde Fleischeslust, die unreinen, schmutzigen, wilden Begierden, die in unsern Gliedern sich regen, die aus dem fleischlichen Herzen aufsteigen und uns wieder bethören und gefangen nehmen wollen in der Sünde Gesetz, aus dem uns doch Christus erlöset hat. Der Geist des Christen, der neue Mensch kämpft dagegen. Damit es ihm aber leichter gehe, kommt ihm aus der Hand des Herrn das liebe Kreuz zu Hilfe. Das weiß die rohe Lust zum Schweigen zu bringen, ja wie mit einem Messer zu durchschneiden, und in dieser Meinung sagt Petrus 1. 4, 1. 2.: Wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe. Die Leiden treiben in die Bahn des Wortes hinein. Der Christ, wenn er gezüchtigt wird, sagt zu sich: Siehe, wie du noch die Ruthe brauchst! Du bist noch lange nicht treu genug; du weichst noch so oft aus dem Wege, aus dem guten Wege des heiligen Wortes; deß will dich dein lieber Gott und Vater bedeuten. Nun, ich will mich nicht umsonst zurechtweisen

lassen, ich will hinfort besser aufmerken und richtiger wandeln. So lehret die Anfechtung aufs Wort merken. (Jes. 28, 19.) Sie vermehrt auch den Gebetseifer, der in guten Tagen leicht lau wird. In der Schwachheit sucht man die Stärke, in der Verlassenheit die Hilfe, in der Bedrängniß läuft das Kind zu seinem Vater. In der Noth, das ist die allgemeine Erfahrung, regt sich der Gebetsgeist mächtiger. Wenn mir angst ist, sagt David Ps. 18, 7., so rufe ich den Herrn an und schreie zu meinem Gott. Wiederum übet die Trübsal im Glauben. Denn das rechteigentliche Wesen des Glaubens ist ein Trauen ohne Schauen. Wenn man nun schmeckt und siehet, wie freundlich der Herr ist, so hat der Glaube an seine Liebe keine Prüfung zu bestehen. Ist aber eitel Jammer und Noth vor Augen, da heißt's: Nun, lieber Glaube, ist's an dir! Bethätige dich, daß du vorhanden bist, daß du glauben kannst, auch wo du nicht siehst. Indem er aber kämpft gegen den Eindruck der Trübsal, gewinnt er immer festern Fuß, und wird ihm erfüllet, was Petrus sagt 1. 5, 10.: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Endlich lösen die Leiden der Zeit das Herz von dieser Welt ab. Zwar nicht unzufrieden mit seinem irdischen Geschick dürfen sie den Christen machen, auch nicht finster und mürrisch gegen die Menschen. Aber die Eitelkeit, die Hinfälligkeit, die Nichtigkeit dieser Welt bezeugen sie immer fühlbarer dem Christenherzen, und bestärken in ihm den frommen Vorsatz, nicht in der Welt sich einzubauen, sondern die Seele, die für die Ewigkeit geschaffen ist, immer mehr von ihren Banden zu lösen. Ja, sie erzeugen in ihm ein Heimweh nach der stillen Ewigkeit, eine tiefe, innige Sehnsucht, aus diesem Land der Eitelkeit, Gefahren und Schmerzen, wenn

genug darin gekämpft ist, nach Gottes Rath, ganz hinauszugehen in die wahre Heimath hinüber, wo Friede ist ohne Störung und Freude ohne Kummer, und keine Sünde, keine Beleidigung Gottes mehr; sie erwecken in ihm jenes edle Suchen des himmlischen Vaterlands. (Hebr. 11, 14. 16.) So kann Leiden das Christenherz immer demüthiger, keuscher, aufmerksamer aufs Wort, brünstiger zum Gebet, stärker im Glauben machen und die heilsame Richtung nach dem ewigen Vaterland stets erneuern. Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft!

Darum aber, lieber Mensch, lieber Christ! weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, d. i. sei nicht unwillig darüber, murre nicht wider deinen Schöpfer, du Thon wider den Töpfer, widerstrebe nicht seinem väterlichen Wohlmeinen in der Züchtigung. „Mein Kind," spricht auch Salomon, Sprüchw. 3, 11. 12., „verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sei nicht ungeduldig über seine Strafe, denn welchen der Herr liebet, den strafet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohne" (will ihm wohl, wie der strafende Vater dem Sohne; vgl. Hebr. 12, 5. 6.). Wenn du dich der Züchtigung weigerst, wirst du freilich ihren Segen nicht erfahren, sie muß dir vielmehr zum Schaden gereichen. Denn das ist wohl wahr und offenbar, daß vielen Menschen kein Nutzen aus ihren Leiden erwächst, ja ihr Sturz ins ewige Verderben durch sie nur beschleunigt wird; aber daran ist Gott nicht Schuld, sondern der Menschen unverbesserlicher Unverstand. So sei du denn klüger; beweise unter allen Leiden Geduld, Gelassenheit, stille Gottergebung; dank' ihm auch für die trüben Erdenloose, weil er es so wohl damit meint; halt ihm stille und laß ihn ausrichten, was er mit dir vor hat. Wer auf die weise und gütige Absicht des Herrn Herrn achtet und sich von ihm

züchtigen lässet, der hat einen sichern und herrlichen Gewinn davon. Nehmet das wohl zu Herzen, besonders ihr viel- und schwerbeladenen Kreuzträger! Gedenket an Hiob, er spricht: „Wenn man meinen Jammer wöge und mein Leiden zusammen in eine Wage legte, so würde es schwerer sein, denn Sand am Meer;“ und was nahm sein dunkles Schicksal für einen hellen Ausgang, — hell und selig besonders dadurch, daß sein immer noch eitles und trotziges Herz gründlich gedemüthigt ward! Wie mag jener Königische im Evangelio nachher unter tausend Freudenthränen Gott gedankt haben für die tödtliche Krankheit seines Sohns, da sie ihn näher mit Christo zusammenführte, zum seligmachenden Glauben an den Weltheiland brachte, ihm und seinem ganzen Haus zum Frieden der Kinder Gottes verhalf. Wie froh erhebt Paulus unter seinen unsäglichen Müh- und Drangsalen sein Haupt und spricht: Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt (Gelegenheit giebt, Geduld zu beweisen, im Glauben gegen die Ungeduld zu kämpfen und so in der Geduld zu wachsen); Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden. O es ist ein großer, großer Segen im lieben Kreuz! Man darf ohne Bedenken sagen, daß Gott zum Heil der Seelen in den bösen Tagen viel mehr, als in den guten wirkt. Ist's nicht so? Wie oft, wenn alles Zeitliche umher blühet, welkt und stirbt die Seele! Wie oft, wenn alles Irdische zerbrochen um den weinenden Menschen liegt, geht ihm in dieser äußern Wüste das innere, höhere Leben auf. Wie oft drückt das Glück die Herzensthüre nur immer fester vor dem Herrn zu! Wie oft öffnet ihm Trübsal die verhärtetsten Gemüther! Mancher meint, wenn er ein froheres Geschick, ein besseres Loos hätte, so würde er weniger sündigen, — und irrt sich sehr; er würde

es dann noch ärger machen. Mancher glaubt, dieß oder jenes Kreuz wenn er nicht hätte, so könnte er viel frömmer leben, — und täuscht sich sehr; eben seine Kreuzschule, wenn er sie recht benützt, fördert ihn am meisten. O liebe Brüder und Schwestern! So wollen wir uns denn der Züchtigung des Allmächtigen niemals weigern, was uns ohnedem in keiner Weise helfen könnte; denn wer vermag ihm zu widerstehen? so wollen wir den heilsamen Kelch nehmen, wenn die Hand des Allgütigen uns damit bedenkt, und des Herrn Namen predigen; so wollen wir uns freuen, wenn wir mit Christo leiden, auf daß wir auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögen. Amen.

43.

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen
Ueber alles Geld und Gut;
Wer auf Gott sein' Hoffnung setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmuth.

Der mich hat bisher ernähret,
Und mir manches Glück bescheret,
Ist und bleibet ewig mein;
Der mich wunderlich geführet,
Und noch leitet und regieret,
Wird hinfort mein Helfer sein.

Hoffnung kann das Herz erquicken;
Was ich wünsche, wird sich schicken,
So es anders Gott gefällt.
Meine Seele, Leib und Leben
Hab' ich seiner Gnad ergeben,
Und ihm alles heimgestellt. Amen.

Text: Psalm 37, 5.

„Befiel dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; Er wird's wohl machen."

Es ist auffallend, werthe Zuhörer! daß der alte Moses den 90. Psalm anfängt: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Denn er redet in diesem Psalm nacheinander fort von Gottes heiligem Zorn über die Sünde der Menschen, von der Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit, von der vielen Mühe und Plage unsres Lebens, womit Gott die Sünder straft. Aber er weiß in der Trübseligkeit dieses Lebens doch keine bessere Hilfe, als eben diesen Gott, der freilich heilig und gerecht, der aber auch gnädig und barmherzig und groß und stark und der einzige feste Fels im Wechsel aller Dinge ist. Darum thut sich Mose Mund auf mit dem kostbaren Wort: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. So ist's, theure Freunde! Gott züchtiget uns, aber unsere Hilfe steht auch im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat und noch bleibt, wenn sie vergehen.

„Gott ist der beste Helfer" — so sagen die Leute häufig und sagen ein wahres Wort. Aber es ist leider oft eine leere Redensart; denn sie nehmen doch ihre Zuflucht zu andern Helfern und setzen den Herrn hintan, bis sie etwa durch die bittersten Erfahrungen erst klug geworden sind. Möchte uns die Wahrheit kräftig im Herzen aufleben, daß Gott der beste, daß er der rechte, daß er der einige und ewige Helfer sei, dem man getrost sein ganzes Leben vertrauen kann. Wir handeln heute

Von der vertrauensvollen Heimgabe unsres ganzen Lebens in Gottes ewige Hilfe.

Der königliche Sänger des 37. Psalmes redet von unsern „Wegen." Es sind unsere Lebenswege; alles, was wir vornehmen und thun; alles, was wir erfahren und leiden; unser ganzes Leben bis zum Tod, — das sind unsere „Wege."

Wir sind Pilgrime auf Erden. (Ps. 39, 13., 1. Petr. 2, 11.) Der Pilger führt einen Stab. Wir wandern in einem gefahrvollen Lande; um so mehr bedürfen wir eines guten Stabes. Vielleicht wanderst du heute schon im finstern Thal; brauchst du nicht einen Stecken und Stab, der dich trösten kann? Oder du gehst noch auf heitrer Flur; kann sie sich nicht morgen ins finstere Thal verwandeln? Die Zukunft liegt dunkel vor uns; wir wissen nicht, was uns begegnen mag, aber wir wissen, daß uns mancherlei und schwere Unfälle treffen können, besonders in dieser unsrer Zeit, wo alles zu gähren scheint; wo sich wunderliche Dinge herausgebähren können.

Es spüren auch die Menschenkinder ihr unsichres Dasein wohl; darum ist immer viel Sorge und Furcht in ihnen und darum sehen sie sich nach einem Stabe um, deß sie sich trösten können, oder greifen den fest, den sie, nach ihrer Meinung, schon besitzen. Worauf pflegen sie sich aber zu verlassen? Auf Verstand und Geschicklichkeit, — auf ihre Kraft, ihren Fleiß, — auf ihr gutes, jedes Glückes werthes Herz, — auf ihr Geld, auf ihren großen Reichthum, — auf angesehene, vielvermögende Freunde &c.

Wir wollen all diesen Stützen ihren Werth lassen; allein so viel, Geliebte! ist doch offenbar, daß sie alle nicht sicher sind. Denn es sind schon viele Leute von großem Verstand in endlose Irrsale gerathen, oder haben bei aller Kunst hungern müssen; es sind schon viele fleißige Hände ohne Verdienst geblieben und die stärksten Arme plötzlich welk und schwach

geworden; es sind schon viele gute Leute von ihrem Herzen betrogen, von ihm selbst in die schmerzlichsten Unannehmlichkeiten verwickelt worden; es sind schon viele Reiche noch selbst nach Brod gegangen und keiner hat noch mit all seinem Gold den Tod abbezahlt; es sind schon Viele, die auf Menschen rechneten, von treuen Freunden, welche nicht helfen konnten, mit Thränen beschieden oder von falschen verleugnet, verfolgt und zu Grunde gerichtet worden. Liebe Christen! wir achten Einsicht und Geschicklichkeit, wir ermahnen zum Fleiß, wir wünschen allen ein wahrhaft gutes Herz, wir verachten das Geld nicht, wir freuen uns, wenn die Menschen sich freundlich zu einander thun; — aber das müssen wir mit göttlicher Strenge tadeln, daß man seinen Lebenstrost darauf gründet. Alle diese Helfer können hie und da Dienste thun; aber das sollte doch jedem gleich in die Augen leuchten: Der rechte Helfer sind sie alle nicht. Wer sich darauf verläßt, der stützt sich auf den Rohrstab Aegypten, welcher, wenn man sich darauf lehnet, schnell zerbrechen, ja in die Hand gehen und sie durchbohren kann. (2. Kön. 18, 21.)

Darum weist uns der Mann, der ein König war und irdischen Trost in überreicher Fülle besaß, von all solchem weg zu einer bessern Hilfe; er räth uns: „Befiehl dem Herrn deine Wege.“ Der Herr, der Herr in der Höhe, der ist ohne allen Zweifel der beste, ja der einzig wahre und ewigtreue Helfer. Seine Augen sahen uns, da wir noch unbereitet waren, und alle unsere Tage waren auf sein Buch geschrieben, ehe noch deren einer da war; seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg und er schauet alle ihre Gänge, auch all ihre Kummerwege und Thränenpfade. Er erkennt und ergreift überall das Rechte, und wo unser Auge keinen Ausweg sieht, da hat er weiten Raum. Es ist ihm kein Ding unmöglich; er spricht, so geschieht's; er gebeut, so steht's

da; er spricht zu dem brausenden Meer: Bis hieher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Er hat kein Gefallen am Verderben, sondern ist ein Liebhaber des Lebens; er betrübet wohl, aber erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübet. Er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit, unser Gott und unser Heiland.

O wie preißt ihn die Schrift als den rechten, ewigen Helfer! Ps. 18, 31: Gottes Wege sind ohne Wandel; die Reden des Herrn sind durchläutert; er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen. Jes. 25, 4: Du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal; eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze. Ps. 61, 4. 5: Du bist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden. Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich und trauen unter deinen Fittigen. Ps. 36, 9. 10: Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Ps. 62, 2. 3: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Jes. 26, 4: Verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich! — So hat er sich, und oft auf die wunderbarste Weise, noch allen denen bewährt, die auf ihn trauten. Siehe, einem Elias in der Einöde sendet er durch Raben Fleisch und Brod. Ein Daniel sitzt unversehrt in der Grube unter hungrigen Raubthieren; denn der Engel des Herrn hält ihnen den Rachen zu. Daniel's drei Freunde singen im glühenden Ofen, denn ein Vierter weht die Gluth von ihnen, daß es kühl ist, wie im Schatten. Die Jünger versinken nicht im Galiläischen Meer, denn Er bedräut Wind

und Meer, daß es ganz stille wird. Seinen Macedonischen Christen giebt er unter den prüfenden Trübsalen überschwengliche Freude. (2. Kor. 8, 2.) So offenbart der Herr seinen gewaltigen Arm und sein Herz voll heiliger Liebe.

Gott ist der beste Helfer! Darum dringt aber auch mit ganzer Macht die Ermahnung an unser Herz: „Befiehl ihm deine Wege!“ Liebe Brüder, höret! Alle unsere Sache, unser Geschäft im Haus, unsere Arbeit auf dem Felde, unser zeitlich Fortkommen, die Sorge für unsere Seele, die Erziehung unsrer Kinder, unsre Verhältnisse zu andern Menschen, unsre Nothstände mit Feinden und Widersachern, all unser Anliegen, unsere Seufzer, unsere Thränen, unsere offnen Wunden, unsere heimlichen Schmerzen und alles, was uns noch in der Folge begegnen mag, Glück und Unfall, Gesundheit und Krankheit, Leben und Sterben, Alles, Alles sollen wir dem Herrn befehlen; unser ganzes Leben sollen wir heute und alle Morgen aufs Neue in seine göttlichen Hände, in seine ewige Fürsehung und Waltung betend hineinlegen. Und dann auf ihn hoffen. — „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff' auf ihn.“ Der Herr ist mein Theil, spricht die fromme Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Auf diesen Stab kann man sich stützen, weil er fest ist; auf diese Stütze sollen wir uns lehnen mit des Herzens ganzer Zuversicht. Wir dürfen und sollen alle Mittel brauchen, die Er uns darreicht, aber nie auf die Mittel selbst unser Vertrauen setzen, sondern auf den, der sie darreicht. Und wo keine Mittel sind, sollen wir doch trauen und uns nicht ängsten und grämen; denn Er ist noch da, der mehr wiegt als alle Mittel. Er will uns hoffen lassen; er will seine Hilfe nicht immer gleich vor Augen stellen; man hofft eigentlich auf das, was man nicht siehet; aber zur rechten Zeit erscheinet es herrlich. „Hoff' auf ihn, er wird's wohl machen.“ Er wird selber

alles richten; deine Sache wird seine Sache sein, und er wird sie hinausführen, daß du dich wundern und frohlocken wirst, so wahr er die ganze große Sache seines Reiches hinausführt zu ewiger Ehre und seliger Lust. Freilich geht er hohe Wege mit uns, und von unten sind sie oft dunkel, düster und schaurig; aber von oben her sind sie alle sonnenhell, und darum singt Gerhard: Sein Gang ist lauter Licht. Alle seine Führungen zielen dahin, unser Theuerstes, unsere Seele zu retten, und wer sich ihm überläßt, bei dem führt er seinen Gnadenrath hinaus auf linden und auf den rauhesten Pfaden. Seine Hilfe ist allezeit um uns und läßt sich erfahren; aber am hellsten und herrlichsten wird sie in der Ewigkeit erscheinen; wir trösten uns seiner ewigen Hilfe. Es heißt ja: er wird's wohl machen. Ganz wohl kann's mit uns doch erst jenseits werden, denn hienieden sind wir erst in der Hoffnung selig; darum muß die rechte Erfüllung auf jenseits aufgehoben sein. Das Ende wird mit dir gut werden, o lieber Christ! damit wird alles gut sein. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.

Nun, theure Brüder und Schwestern! so wollen wir denn auch wirklich unser ganzes Leben vertrauensvoll in die ewige Hilfe des Herrn heimgeben. O widersprechet nicht mit der That dem Worte, das ihr vielleicht alle schon gebraucht: Gott ist der beste Helfer! Wahrlich, er ist's! zweifelt nicht. Auf Ihn, auf Ihn setzt eure Zuversicht, nicht auf die arme Kreatur! Denket nicht: Weil ich klug bin, werd' ich Rath wissen. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ (Sprüchw. 3, 5.) Denket nicht: Weil ich gesund und stark bin, kann ich durchkämpfen. „Ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.“ (Ps. 33, 16.) Denket nicht: Meinem guten Herzen

muß es gelingen. „Wer sich auf sein Herz verlässet, der ist ein Narr.“ (Sprüchw. 28, 26.) Denket nicht, weil ich reich bin, bin ich wohl versorgt. „Ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten am Tage des Zorns.“ (Ezech. 7, 9.) Denket nicht, weil ich mächtige Gönner und Freunde habe, wird mir's nicht fehlen. „Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.“ (Ps. 146, 3.)

„So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da Niemand wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohn Aufhören Früchte.“ (Jer. 17, 5—8.)

Liebe Freunde! Es wird wohl noch manche Hitze über uns kommen, noch manche heiße, schwere Zeit der Anfechtung und Noth; aber unser Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Er ist noch bei uns in der Noth; ja er bringt selber die Noth, und bringt wieder die Hilfe. Er führt zu den bittern Wassern Mara's und zu Elim's süßen Quellen; er führt nach Babel und wieder gen Zion heim. Er läßt uns nicht allzulang nach einander leiden, sondern sendet Zeiten der Erquickung dazwischen, daß wir nicht scheu werden. Er läßt uns erfahren viele und große Angst, und macht uns wieder lebendig und holt uns wieder aus der Tiefe der Erde herauf; er macht uns sehr groß und tröstet uns wieder. Dann danken wir ihm mit Psalmenspiel für seine Treue; wir lobsingen

ihm mit der Harfe, dem Heiligen in Israel. Lasset uns nur allewege trauen dem, der es allewege treu meint.

O wie süß und selig ist es doch, sich so ganz dem Herrn heimzugeben, der Alles wohl macht, in guten Tagen seine Liebe fühlen, die uns schon auf Erden beglücken, in bösen Tagen seine Treue erkennen, die uns für den Himmel erretten will, in Freud' und Leid Seiner sich trösten, der immer bei uns ist, den uns Niemand rauben kann, und mit dem wir eigentlich schon Alles haben!

So ruh' ich nun, mein Heil, in deinen Armen,
Du selber sollst mein ew'ger Friede sein;
Ich hülle mich in deine Gnade ein,
Mein Element ist einig dein Erbarmen.
Und weil du mir mein Ein und Alles bist,
So ist's genug, wenn dich mein Geist genießt.

So ruhen wir durch Kindesvertrauen in Ihm, — und Er ruht in uns. Amen.

44.

Herr, du wohnest in der Höhe, im obern Heil'gthum; aber du verschmähst es auch nicht, dich freundlich und segnend in die Menschenherzen niederzulassen. O zeuch ein bei uns allen und wohne in uns, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Wüste und leer und sehr elend ist unsere Seele, wenn du nicht drinnen bist; aber wenn du sie besuchest und erfüllest, dann hat sie Leben und volle Genüge.

Geist der Liebe, süßer Gast,
Komm mit Vater und dem Sohne;
Komm erfülle, komm, bewohne,
Was du schon geheiligt hast.
Laß mich deinen Tempel sein,
Immerdar dein Lob erneu'n. Amen.

Text: 2. Kor. 6, 16.

„Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ (Joh. 14, 23.)

Wem giebt der Apostel den schönen, hehren Namen: „Tempel des lebendigen Gottes?“ Den Christen in Korinth und allerwärts. Sehen wir aber auf unsern Text im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, so sagt Paulus im Nähern zu uns: Ihr alle, die ihr die Taufe auf Christum und damit die Erstlingsgabe des heiligen Geistes empfangen, seid zum Tempel des lebendigen Gottes geweiht; beweist euch nun auch als solchen dadurch, daß ihr euch fern haltet von der Ungerechtigkeit und Finsterniß der Welt, damit ihr auch diesen Namen in der That und Wahrheit führen möget. Es ist also ein wahrhaft bekehrter, heiliger Sinn erforderlich, um so recht ein Wohnhaus Gottes zu sein. Liebe Christen! der Herr Jesus sagt, Joh. 14, 23., und diesen Ausspruch wollen wir nebst unserm Texte besonders ins Auge fassen: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Hier merken wir noch mehr, daß dieser schöne, herrliche Name so recht eigentlich erst denen zukomme, welche ganz entschiedene, wohlgeförderte Christen sind. Der Geist des Herrn fördere uns alle, wenn wir heute noch kürzlich handeln

Vom Wohnen Gottes in dem Menschen.

„Ich will in ihnen wohnen,“ spricht Gott. (3 Mos. 26, 11.) Es kann hier nicht von der natürlichen Gegenwart Gottes die Rede sein; denn diese ist in aller Welt. „Wo soll ich hingehen,“ sagt David Ps. 139, 7. 8., „vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“ Und Jer. 23, 24. spricht er selbst: „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet?“ Es ist seine Gnadengegenwart gemeint, seine innige Freundesverbindung mit der Kreatur, sein erquickendes und beseligendes Einkehren und Ruhen in den Seelen.

Gott hat den Menschen ursprünglich zu seinem Tempel geschaffen. In der langen Reihe Geschöpfe vom Sandkorn bis zum edelsten Thiere, in keinem derselben konnte er eigentlich Wohnung machen; obgleich alle sehr gut in ihrer Art, waren sie doch alle zu gering, als daß der Schöpfer darin hätte ruhen können. Es trieb ihn, so zu sagen, von einer Schöpfung zur andern fort; denn nirgends fand er noch eine Seele auf Erden, die ihn erkennen und seine göttliche Seligkeit mitgenießen, mit der er als Freund zum Freunde reden konnte. Da schuf er zuletzt den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; da hatte er ein solch Geschöpf, das Ihn selbst fassen, darin er liebend und geliebet ruhen konnte. Im Menschen feierte Gott seinen heiligen Sabbath.

Es ist gestört worden dieses schöne Verhältniß, dieses traute Einwohnen Gottes in uns, durch den leidigen Sündenfall. Der heilige Tempel wurde verunreinigt, und der Herr des Tempels wandte sich weg; ihre Untugenden schieden die Menschen und ihren Gott von einander. (Jes. 59, 2.) Liebe Freunde! Der gute Herr hat sich dem sündigen Geschlecht nicht ganz entzogen; einen bekehrten Adam, einen Henoch, Abraham, Jakob und Andere besuchte er freundlich wieder, reinigte selber kräftiglich, daß der Unflath der Sünde in ihnen weniger wurde, daß ihre Herzen wieder mehr und mehr zu lieblichen Gärten wurden, wo er mit Lust wandeln mochte, wo ihm süßer Geruch entgegen duftete. Ja, die Erde

war verderbt vor Gottes Augen und voll Frevels (1. Mos. 6, 11.); doch hatte er noch hier und da einen stillen, geheiligten Aufenthalt, wo er gern weilte, — dort in der einsamen Arche auf den fluthenden Wassern, dort in der Hütte am Hain Mamre, dort bei Isai's Heerden, wo ihm Psalmen zur Harfe erklangen; und wenn Israels Volk an seiner Stiftshütte, in seinem Tempel versammelt war und Israels Gott seine Herrlichkeit offenbarte, so erfüllte sie immer noch mehrere Herzen, die nach dem Maaße ihres Lichtes ihm in Lauterkeit dieneten. Aber wie er einst in den Erzvätern und so manchen Frommen der alten Zeit wieder liebend Wohnung nahm, so wollte er endlich durchs Evangelium bei der Menschheit im Großen sich die Thüre öffnen und überall seinen herrlichen Thron aufschlagen. Und so sind denn auch wir, Geliebte! durchs Evangelium berufen und ausdrücklich bezeichnet, eine Wohnung Gottes zu sein. Denn so spricht Paulus zu den Christen Ephes. 2, 22. daß sie erbauet würden zu einer Behausung Gottes im Geist, und zu den Korinthern schon 1. Eph. 3, 16: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? und im Texte: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; und der Heiland verspricht Joh. 14, 23. seinem Liebhaber, daß er mit dem Vater zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen werde.

Sein Geist geht voran. Dieser wirft durch das göttliche Wort seine Lichtstrahlen in das dunkle Herzenshaus; da sieht aber der Mensch seinen Abfall von Gott, wie sündlich und verdammlich er sei; der Geist demüthigt ihn zu wahrer Buße. Gott aber, der Gnadengott, ist nahe bei denen, die zerbrochnen Herzens sind. (Ps. 34, 19.) Die Götzenbilder im Herzen wanken und fangen an zu stürzen, die Geister der Finsterniß ziehen sich zurück, vor dem Nahen des lebendigen Gottes. Da läßt sich ein Seufzen und Rufen

hören in dem verunreinigten, wüsten Hause: Ach, daß der rechte Herr zu seinem Tempel käme, und der Engel des Bundes, deß ich begehre! (Mal. 3, 1.) Es antwortet das Wort der Gnade: Er ist gekommen in die Welt und hat leidend und sterbend die Welt versöhnt (1. Joh. 1, 7. 2, 2.); auch du hast einen Immanuel (Gott mit uns); glaub' an Ihn, und er wird kommen und in deinem Herzen wohnen. Da zündet der Tröster, der heilige Geist, den Glauben an, an den Versöhner und Retter der Verlornen. Und in diesem Glauben gießt er sich als der Geist des neuen Lebens in den Menschen aus; er läßt die Liebe, eine mächtige, heilige Liebe zu Dem aufleben, der uns zuvor geliebet und gewaschen hat von Sünden mit seinem Blut. Wer mich aber liebet, sagt Christus, der wird mein Wort halten; der Geist treibt solchen Menschen, der freundlichen Stimme des Heilandes zu folgen und alle seine Gebote zu thun, so gut es in der Schwachheit gehen will; gehorsam zu sein auch unter Kämpfen und Schmerzen; stille zu sein, zu harren, zu hoffen. Und je mehr der Mensch sich ihm läßt, desto mehr arbeitet und wirkt der Geist, merklich und verborgen, dringt ins Innerste hinein und durch alle Räume hin, feget aus, schafft die Götzengräuel fort, sucht die finstern Geister des Abgrunds, Hoffart, Haß, Geiz, Neid, Lüge, Wollust 2c. in den heimlichen Schlupfwinkeln auf und treibt sie von dannen und hält die Geschwächten nieder, wenn sie stets wiederkehren und das alte Besitzthum zurückerhalten wollen. Er errichtet einen Thron der ewigen Majestät im Innersten des Menschen, streut die Palmen hin, „steckt die Zweiglein der Gottseligkeit auf," — und so zieht der König der Ehren, Jesus Christus, selbst in das bereitete Haus, voll Gnaden, zum dauernden Ruhesitz. Und hier spricht der Sohn zum Vater: Mein Vater, setze dich zu mir auf meinen Thron; und der himmlische Vater folgt

ihm freudig; denn er liebt die, welche seinen eingebornen Sohn lieben. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Und so ist denn der Mensch eine Wohnung, ein Tempel des Dreieinigen. Ihr wahren, dem Herrn treu ergebenen Christen! Ihr **seid** der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Der Tempel des Alten Bundes war von edeln Steinen erbaut; von viel edlern ist der des Neuen Bundes, von lebendigen Steinen, gebaut zum geistlichen Haus und zum heiligen Priesterthum (1. Petr. 2, 5.), von geheiligten Menschenseelen. Und jeder einzelne Stein, jede fromme Christenseele, ist wieder solch ein geheiligtes Haus, da Gott seinen Namen hingesetzt hat, und seine Augen und sein Herz sollen da sein allewege. (1. Kön. 9, 3.) Aeußerlich läßt sich das freilich hienieden noch nicht so wahrnehmen; da ist oft unscheinbares Wesen, Kreuz- und Sterbens-Gestalt. Aber „des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig; sie ist mit güldenen Stücken gekleidet.“ (Ps. 45, 14.) Da wohnt und thront der dreieinige Gott, und ihm werden schöne Gottesdienste gehalten; es erklingen ihm Psalmen mit lieblichem Saitenspiel; es werden ihm Brand- und Dankopfer gebracht; der heilige Leuchter brennt; süßes Rauchwerk wollt empor. Um den Stuhl des Erhabenen her, der es nicht verschmäht im armen Menschenherzen zu wohnen, schwebt eine Schaar guter Geister, die alle ihm dienen, alle ihn verherrlichen wollen: Keuschheit und Nüchternheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, Fleiß und Genügsamkeit, Freigebigkeit und Dienstfertigkeit, Sanftmuth und Friedfertigkeit, Demuth und Geduld, Muth und Standhaftigkeit rc., und die Fürsten dieser innern guten Geister: Glaube, Hoffnung, Liebe,

diese Drei. Da ergötzt sich Gott und spricht: Dieß ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl! (Ps. 132, 14.) O herrlicher und seliger Zustand der Menschen, wenn Gott in ihnen wohnet!

„Ich will ihr Gott sein," spricht er. Was ich bin, was ich nach meinem eigensten, innersten Wesen bin, das will ich ihnen erweisen. Ich bin die Liebe (1. Joh. 4, 16.), — meine Liebe sollen sie schmecken. Ich bin der Gott aller Gnade (1. Petr. 5, 10.), — meiner Gnade sollen sie froh werden. Ich bin der Gott alles Trostes (2. Kor. 1, 3.), — mein Trost soll ihnen reichlich fließen. Ich bin der Gott des Friedens (1. Thess. 5, 23.), — mein Friede soll sie erquicken, wie ein Wasserstrom. Ich bin der lebendige Gott (Jer. 10, 10.), — das Leben soll sie durchgehen. Ich bin der Herr der Herrlichkeit (1. Kor. 2, 8.), — meine Herrlichkeit soll in ihnen und über ihnen glänzen. „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein," das ich selig führe und regiere, das ich schirme und vertheidige, das ich mit Allem reichlich versorge, das ich mit Manna des Himmels, das ich mit mir selber speise. — Volle Genüge für alles Sehnen findet die Seele in der liebenden Vereinigung mit Gott, daß sie singet:

An dir allein ich mich ergötze,
Weit über alle güldnen Schätze;
Wenn ich dich hab', so hab' ich wohl,
Was ewig mich vergnügen soll.

Das Glück der von Gott bewohnten Seele geht nimmer aus. Denn kommen auch zeitliche Bedrängnisse und Leiden, — das gottselige Herz fühlt ihre Schmerzlichkeit, aber tief innen brennt ihm dabei ein mildes Trost- und Freudenlicht, daß ihm das Wort immer geläufiger wird: „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." (2. Kor. 6, 10.) Und kommen auch

noch innere Anfechtungen und heiße Wehen, daß es den Frieden Gottes weniger, und manche Stunde gar nicht spüret: Doch weiß es, daß der Gott des Friedens noch in ihm ist und daß er sich bald wieder in die Stürme und Kämpfe hinein offenbaret und alles stille macht. Der Tempel Gottes kann sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. (Ps. 73, 25. 26.) Der treue Christ muß immer wieder sagen: Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster. (Ps. 9, 3.) O wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist; das Volk, das er sich zum Erbe erwählet hat! (Ps. 33, 12.)

O wohl dem Volk, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn',
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat!

Möchte doch jeder Mensch eine Wohnung Gottes werden und bleiben immerdar! Es ist ja erschrecklich, wenn Satanas mit seiner finstern Macht in einer Seele haust (Luc. 22, 3.); aber es ist über alles Reden herrlich, wenn der lebendige Gott darin thronet und waltet mit seinen Himmelskräften. O ihr Christen! die ihr euch noch freuen könnt, daß ihr getauft, daß ihr zu Tempeln Gottes geweihet seid, so gehet aus von den Ungläubigen und Gottlosen; gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollet meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. (2. Kor. 6, 17. 18.) „Wer bekennet, von ganzem Herzen,

daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Ihm." (1. Joh. 4, 15.) „Wer aber sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner." (1. Joh. 2, 4.) „Wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm und Er in ihm." (1. Joh. 3, 24.) Und trägst du so den Schatz treulich hin im irdischen Gefäße, so wird sich dir Gott, dein Gott, einst in Vollkommenheit offenbaren. Du wirst einst in dem neuen Jerusalem stehen, von welchem es heißt (Offenb. 21, 3. 4.): Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Amen.

Erster Anhang.

45.

O Herr, du wollest dein Reich ausbreiten auf Erden! Laß den Baum deiner Kirche wachsen und fröhlich stehen! Laß die Vögel herzufliegen von aller Welt Ende und ein tröstlich Obdach finden unter seinen Zweigen! Laß auch uns ruhen im erquicklichen Schatten und dir Loblieder singen immerdar! Amen.

Text: Matth. 13, 31. 32.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen."

In seinen Gleichnissen, werthe Zuhörer, die so gar schön, reich und tief sind, stellt uns der Herr das Himmelreich bildlich, an irdischen und zeitlichen Dingen, dar.

Unter dem „Himmelreich" ist in der Schrift manchmal nur das obere verstanden, die Wohnung der Auserwählten und Engel; z. E. in dem Spruche Matth. 7, 21.: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Gewöhnlich aber bedeutet es auch schon das Reich Gottes in dieser Welt, die Christuskirche mit ihren Gliedern und Gütern, Wort und Sakramenten, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, wobei einmal mehr auf ihr inn'res Wesen und Leben hingesehen ist, ein andermal mehr auf ihr äußeres Bestehen, wie in dem Gleichniß unsres Textes. Heute betrachten wir also

Das Gleichniß vom Senfkorn

oder

Wie die Christuskirche aus einem unscheinbaren Anfang wächst und sich über die Welt ausbreitet.

Der Herr sprach zu seinen Jüngern: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker."

Auch an andern Orten vergleicht sich der menschgewordene Sohn Gottes einem Säemann; aber einem Säemann, der aus voller Hand viel hundert und tausend Körnlein über das Feld streut, womit er die Sprüche und Worte des ewigen Lebens meint, die er an die Herzen der Menschen redet. Hier aber stellt er sich dar, wie er ein einzig Senfkörnlein in den Acker legt, denn er meint damit seine ganze Kirche.

Der Acker ist die Welt (v. 38.), die Erdenwelt; und nicht ohne Ursache heißt er sie seinen Acker, denn die ganze Erde gehört ihm, so sehr sich ihm auch die Menschen entzogen haben, wie ihm der Himmel gehört, weil durch Ihn, das ewige Wort, Himmel und Erde geschaffen ist. (Joh. 1, 3.)

Es wurde aber vor seiner Erscheinung auf Erden in göttlicher Weisheit Vorbereitung getroffen; das Gesetz gieng als Zuchtmeister, die Weissagung als Hoffnungsspender vor ihm her; ein Sehnen und Fragen nach Erlösung ward unter den Menschen erregt und genährt; und nachdem dieß gehörig geschehen und auch in anderer Hinsicht die rechte Zeit gekommen, nachdem der Acker gepflügt war, erschien er, der himmlische Säemann, und legte sein Senfkorn in der Erde Schoos.

Er stiftete seine heilige Kirche in dieser Welt. Das that er vornehmlich in jenen drei Jahren seines öffentlichen Amtes, da er umherwandelte und das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte, da er sich die ersten Bekenner sammelte und für ihren Beruf bildete, hinzugehen in alle Welt und alle Völker zu lehren und zu taufen, da er endlich hinaufgieng nach Jerusalem und auf Golgatha, für die Sünde der Welt zu leiden und zu sterben.

Das Senfkorn ist aber „das kleinste unter allen Samen;“ kleiner als Waizen oder Gerste oder deß etwas, das man zu säen pflegt.

Hiemit will denn der Herr den ganz geringen, unscheinbaren Anfang seiner Kirche bezeichnen. Denn bei dem Christenthum war es nicht, wie es gewöhnlich mit andern religiösen Anstalten hergeht; es wurde nicht durch das Machtgebot eines weltlichen Fürsten eingeführt, von dem die Menge seines Volks mit den bürgerlichen Gesetzen zugleich die religiösen Satzungen empfängt; auch zog da kein Lehrer zuerst die Vornehmsten und Angesehensten des Landes an sich, von denen die neue Religion leicht den Weg zum Volke findet. Siehe, hier sind zuerst einige unbekannte Menschen aus Galiläa, arme Fischer, verachtete Zöllner und andere solche geringe Leute, welche sich zu einem Meister bekennen, der nichts von zeitlicher Macht und irdischem Glanze aufweist, der von

den Großen der Welt geschmäht, gehaßt und bis in den Tod verfolgt wird. Das war der Anfang des Himmelreichs auf Erden, — ein winzig Senfkörnlein vor den stolzen Augen der Welt. Und wirklich schien es ganz zu ersterben, da der Meister am schmählichen Kreuzesholze starb und die armen Jünger von Angst, Schrecken, Zweifel und Unglauben niedergeschlagen wurden. Aber indem es verwesete, gieng der Lebenskeim auf; — das ist höchst merkwürdig, Geliebte, ergiebt sich jedoch leicht aus einer nähern Betrachtung der Bedeutung des Todes Christi. die ihr für euch selbst anstellen wollet und könnet. Vergl. hiezu Joh. 12, 24.

Und siehe, der Lebenskeim treibt empor, das Senfkorn erwächst. Es ist ja doch von dem himmlischen Säemann gelegt, der durch Niedrigkeit, Verachtung, Verfolgung und Leiden des Todes zu seiner ewigen Herrlichkeit zurückgieng; es steht unter seiner allmächtigen und gnadenvollen Pflege, die es nicht versäumen kann, unter der es gedeihen muß. Klein noch, verhältnißmäßig, war die Zahl der Jünger, die der gen Himmel schwebende Herr in dieser Welt zurückließ; am zarten Pflänzlein hieng noch die Thräne der Passion, doch war es aufgerichtet von der Oster- und Himmelfahrtssonne. Aber schon am Tag der Pfingsten, da der verheißene Tröster mit Lebensströmen sich ausgoß, wurde mit Einem Male die sechsfache Zahl, wurden dreitausend Seelen zur Kirche Gottes bekehrt. Von da an gewann die himmlische Pflanze ein wunderbares Wachsthum, wie es heißt Apost. Gesch. 2, 47: „Der Herr that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine;" 5, 14: „Es wurden aber je mehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer, und Weiber. Die zwölf Apostel wirkten rastlos unter Juden und Samaritern, unter den verlornen Schafen vom Hause Israel, und Paulus, das noch besonders erweckte, auserwählte Rüstzeug, arbeitete

Tag und Nacht weithin unter den unglückseligen Heiden; und überall gab es Seelen, denen lieblich waren die Füße der Boten, die ihnen Frieden verkündigten. In späterer Zeit wendeten sich alle Apostel nach allen Theilen der Welt, und wo sie hingiengen, leuchtete das Licht des Lebens auf. Das Senfkorn wuchs und breitete sich aus und blühete. O wie lieblich und herrlich hat die erste Christenkirche geblüht! O daß wir zurückwünschen könnten jenen Glauben, jene Liebe, jenes geistliche Wesen, jenen nach dem Himmel gerichteten Sinn! Das war ein auserwählt Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums, das mit Wort und That verkündigte die Tugenden deß, der es berufen hatte von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Die Pflanze wuchs und blühete im Morgenschein zu Gottes Lust. Früh aber, Geliebte, kamen rauhe Wetter über sie, die heftigsten Verfolgungen. Eben das schöne, himmlische Leben, das die Christen schmückte, war der argen Welt ein Aergerniß, und Juden und Heiden wetteiferten mit einander, die junge Kirche zu vertilgen. Die Christen wurden zu Tausenden hingewürgt, gesteinigt, enthauptet, gekreuzigt, verbrannt, den wilden Thieren lebendig zur Speise vorgeworfen. Doch alle diese Verfolgungen beförderten nur die Ausbreitung des Christenthums. Denn wenn diese edlen Märtyrer durch keine Versprechungen und keine Drohungen, durch keine Folter und Pein bewogen werden konnten, ihren Heiland zu verleugnen; wenn man sahe, wie sie durchs Feuer als über eine Rosenaue giengen; wenn sie unter furchtbaren Matern, unter den Schauern des grausamsten Todes helle Loblieder sangen; wenn man ihre Standhaftigkeit, ihren Heldenmuth, ihren verklärten Blick in das selige Droben gewahrte, da dachte man: Was muß doch das für ein Glaube sein, der solches wirkt? da wurden ganze Schaaren ihrer Feinde selber zu dem Glauben hingezogen, mit dem man so

fröhlich leiden, so selig sterben konnte. Nach jeder schweren Verfolgung war die Zahl der Christen größer. So wuchs die mit dem Blute der heiligen Zeugen getränkte Pflanze nur desto kräftiger und herrlicher empor.

„Wenn es aber erwächst, das kleine Senfkorn, so ist es das größte unter dem Kohl, den Gartengewächsen, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen." Im Morgenland wird die Senfpflanze wirklich groß und stark, wie ein Baum.

Hiemit ist verkündigt, daß die Kirche Jesu in ihrer Zunahme alle andern Religionsgemeinschaften hinter sich lassen und endlich über alle Welt sich ausbreiten werde. Das ist im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr eingetroffen und eilt in unsern Tagen immer sichtbarer der gänzlichen Erfüllung entgegen. Das Christenthum hatte bald das Judenthum überwachsen, auch die heidnischen Religionen umher; Roms und Griechenlands Götter sanken in Staub vor dem wahren, ewigen Gotte der Christen. Das wilde Gewächs aus Muhamed's Samen, das so schnell emporschoß und trotzig sich ausbreitete, konnte doch die Christenkirche nicht überflügeln und welkt jetzt augenscheinlich vor ihr dahin. Die Götzen unsrer deutschen Vorfahren mußten vor der gewaltigen Stimme Winfried's und anderer Apostel Deutschlands fliehen, und seit grauen Jahren kennt man in unserm Vaterlande keinen Heiden mehr. Fast unser ganzer Welttheil (Europa) ist christlich, ein anderer (Amerika) größtentheils; und in den übrigen Welttheilen streift das Licht doch schon über weite Strecken hin. In allen Gegenden der Erde beginnt das Götzenthum zu wanken und zu stürzen und an seiner Stelle siegreich das Kreuz sich zu erheben. Ja, sie steht schon als ein Baum, die heilige Christenkirche, und

streckt ihre Zweige weithin durch die Lande nach Mitternacht und Mittag, nach Abend und Morgen aus; und die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

Die Vögel unter dem Himmel sind die Völker der Erde, und namentlich die fernen Heidenvölker, die jetzt auch nahe werden. Edle, von der Liebe Christi erfüllte Prediger gehen zahlreich aus, auch ihnen die frohe Botschaft von der Erlösung zu bringen. Das ist gewiß die merkwürdigste Erscheinung unserer Zeit, daß jetzt mit größerem Eifer, als in vielen vorhergehenden Jahrhunderten, an der Bekehrung der Heiden gearbeitet wird. O wenn dieser Eifer nicht erkaltet, sondern nach dem Maaß der letzten Jahre immer zunimmt, und Gott im Himmel Segen giebt, wie er ihn in den bisherigen Früchten der Missionsarbeit verbürget, so wird die frohe Zeit nicht mehr fern sein, von der gesagt ist: „Christus wird herrschen von einem Meer bis zum andern, und von dem Wasser an bis zu der Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste; die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen." Ps. 72. — „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazulaufen, und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen." Was ist doch nur in diesem Jahrhundert geschehen! Wie viele Tausende sind da vom unsinnigen Götzendienst zur Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, von den blutigen Opferaltären zum Trost der ewigen Versöhnung durch Christum, von viehischen Lüsten und Werken zu einem geheiligten Sinn

und Wandel, von Menschenhaß und Menschenfresserei zur Nächsten- und Feindesliebe, von Furcht und Grauen des Todes zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens gebracht worden! Es wird nun allenthalben davon gesagt und berichtet, wie Gottes Wort in der Heidenwelt wirkt und alles neu macht. Da spricht ein bekehrter Indianer: „Als ich zuerst die Predigt hörte, zitterte mein Herz, zitterte mein Leib, zitterten meine Nerven. Ich sagte: Sei stille, Herz, stille, Leib, stille, Nerven! aber sie wollten nicht!" Und sein Lehrer bezeugt von ihm: Sein ganzes Herz ward umgewandelt; er liebt das Evangelium, liebt das Gebet, fühlt seine Sünden tief, und verlangt aufs Sehnlichste nach Heiligung; seit jener Zeit führt er ein musterhaftes Leben. Dort spricht eine arme, kranke, aber innerlich genesene Negerin: „Christus hat mich erkauft mit seinem Blut, und ob ich schon ein armes Ding und nichts werth bin, Er liebt mich doch und will mich nicht von sich stoßen. Bald bin ich bei ihm, und dann hab' ich ewige Ruhe!" O wie ist das Christenthum ein Baum des Heils worden für diese armen, elenden Menschen; wie wohnen sie so gern unter seinem erquickenden Schatten; wie preisen sie Gott dafür mit neuen Liedern, und segnen die, welche es ihnen zugeführt!

Theure Brüder und Schwestern! Lasset uns diesen Baum anschauen, und bewundern die Gottesmacht, die solches gethan, die ihn aus einem Senfkorn hat also sich ausbreiten und emporsteigen lassen gen Himmel. Lasset uns trauen, daß er nie ganz verderben könne, ob auch an manche Aeste und Zweige sich viel Unrath ansetzt oder andere dürr werden; er wird immer wieder frisches Grün treiben und vom himmlischen Gärtner einmal vollkommen gereinigt werden. Laßt uns seines Wachsthums fröhlich sein mit heiliger Wonne, und, theure Christen! — helfen mit Gebet und Liebesschärflein, daß immer mehre der wilden Vögel unter seinen Zweigen

Friede finden. Laßt uns dankbar dafür sein, daß wir schon geboren sind unter seinen Zweigen, und in seinen besten Zweigen wohnen. Ach, wir wollen uns doch alles Ernstes fragen, ob wir denn diese ganz unverdiente Gottesgnade gebührlich erkennen. Liebe Freunde! daß wir nur nicht einst vor jenen Heiden erröthen müssen, die es in kurzen Jahren weiter bringen im Christenthum, als viele im Schooße der Kirche Geborne in einem langen Leben; daß nur nicht auch auf uns die Worte treffen: „Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Viel werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß.“ O liebe Seele, sieh dich darauf an! Sorge doch ja in der Zeit, daß du unter ewigen Gnadenflügeln geborgen seist! Sorge, sorge, daß du einst auffliegen dürfest zu den höhern Zweigen dieses Baumes; denn sein Wipfel reicht bis in den unsichtbaren Himmel hinein, ja bis an den Thron Gottes. Amen.

46.

Herr, öffne mir die Herzensthür,
Zeuch mein Herz durch dein Wort zu dir,
Laß mich dein Wort bewahren rein,
Laß mich dein Kind und Erbe sein.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel' gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort giebt Trost und Seligkeit.

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heil'gen Geist in Einem Thron,
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Text: Matth. 13, 33.

„Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.“

Theure Christen! Das Gleichniß vom Senfkorn hat uns gezeigt, wie das Reich Gottes auf Erden gar einen geringen unscheinbaren Anfang hatte, wie es aber im Sonnenschein und unter Stürmen heranwuchs und wunderbare Zunahme gewann, so daß es jetzt ein Baum ist, der seine Zweige weithin über die Welt ausstreckt. In diesem Gleichniß wird uns vornehmlich die äußerliche Ausbreitung der Kirche Christi vor Augen gestellt. Das heutige aber richtet unsern Blick vorzugsweise auf das innere Gottesreich, auf die Wirksamkeit des Evangeliums in den Herzen der Menschen. Wir betrachten jetzo

Das Gleichniß vom Sauerteig.

Der große Lehrmeister redete ein ander Gleichniß zu seinen Jüngern, und sprach: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel (hebräisch: Sea, ein kleineres Maaß als unser Scheffel) Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.

Das Wort „Sauerteig,“ Geliebte! wird auch sonst in der heiligen Schrift bildlich gebraucht, hat aber an andern Stellen eine üble Bedeutung. So spricht der Herr Matth. 16, 6 zu seinen Jüngern: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer,“ — und meint damit die falsche Lehre derselben; und Paulus ermahnt uns in der h. Osterepistel: „Feget den alten Sauerteig aus,“ — und versteht das uns anhängende und ansteckende Böse darunter. In unserm Texte aber hat das Wort gerade eine

entgegengesetzte, ehrliche und herrliche Bedeutung, wie denn der Sauerteig an sich nichts Böses, sondern etwas Nützliches und Unentbehrliches ist. Hier ist damit das lebendige und kräftige Gotteswort versinnbildlicht. Wir wollen aber die Aehnlichkeiten näher wahrnehmen.

Der Sauerteig ist bestimmt, unter das Mehl, und das Evangelium, in unser Herz zu kommen; die drei Scheffel Mehl sind die menschliche Seele mit Verstand, Gemüth und Willen; wir können aber auch bei dem Worte „Herz" bleiben, weil in ihm das ganze innere Wesen des Menschen zusammenläuft.

Der Sauerteig durchgehet das Mehl; so durchdringet das göttliche Wort unseres Innres. Sehet ein Beispiel gleich bei jener Predigt Petri am Pfingstfest, wo es von einem großen Theil seiner Zuhörer heißt: Da sie es aber hörten, ging's Ihnen durchs Herz. Das göttliche Wort wirkt auf die Gedanken, auf die Neigungen, auf die Vorsätze des Menschen ein; es dringt, so zu sagen, durch alle Adern und Fasern des Herzens hin, ja bis in die Glieder hinaus. Und das auf verborgne Weise. Ganz verborgen aber doch kräftig durchgeht der Sauerteig das Mehl; so das Reich Gottes die Herzen der Menschen. Da stand die Menge um die Apostel, wie sie von dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes predigten; die Einen spotteten, diese Predigt war ihnen etwas ganz Thörichtes und Verkehrtes, und sie dachten nicht von ferne, welch mächtige Wirkung sie bei andern haben könnte; aber siehe, das Wort hatte unversehens hundert und tausend Herzen tief ergriffen. Wie es aber heimlich das Herz ergreift und durchdringt, daß der Unbekehrte nichts davon ahnet, und der Ergriffene selbst nicht weiß, wie er durchdrungen wird, so muß doch auch wieder seine Kraft, sein Leben im Herzen sich merkbar machen. Der Sauerteig bringt Gährung in das Mehl; so kommt

mit dem göttlichen Worte ein Arbeiten und Treiben ins menschliche Herz, — das ist noch ein besonders merkwürdiger Vergleichungspunkt. Gottes Wort erzeugt eine Gährung im sündigen Menschenherzen; es führt einen Kampf und Streit darinnen. Besonders im Anfang einer ernstlichen Bekehrung gährt es oft gewaltig in der Seele; der Mensch der Sünde in uns und dieser göttliche Lebensstoff wollen sich nicht mit einander vertragen. Das Fleisch neigt sich der Erde und ihren Gütern zu, — das göttliche Wort sagt: „Trachtet nach dem, was droben ist." Das Fleisch begehrt nach der unreinen Lust der Welt, — das göttliche Wort sagt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Das Fleisch denkt: Ich will groß sein unter den Leuten, — das göttliche Wort sagt: „Wandelt in aller Demuth." Ach, das Fleisch sagt: Ich kann nicht Christo dienen, — das göttliche Wort spricht: „Er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten!" Da ist alles wider einander; da giebt es einen heftigen Kampf und Streit, daß dem armen Herzen oft sehr bange wird. Aber eigentlich ist das ein fröhliches Ereigniß, denn es ist ein Zeichen, daß das himmlische Element im Herzen vorhanden und darin wirksam ist, und es wird zu einem schönen Frieden kommen. Der Sauerteig — das bemerket endlich wohl — bewältigt das Mehl und theilt ihm einen angenehmen Geschmack mit; so wird das menschliche Herz von dem Evangelium überwunden, verändert, Gott angenehm und wohlgefällig; wie es heißt: „Als die da wiedergeboren sind aus dem lebendigen Wort Gottes." — „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben." — „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." — „Wir sind Gott angenehm gemacht in dem geliebten Sohne."

Indessen, Geliebte! will der Sauerteig wohl unter das Mehl gebracht sein. Wenn er neben demselben in Einem

Behälter liegt, so spürt das Mehl seine Kraft nicht; und wenn er nicht tüchtig unter dasselbe verarbeitet wird, giebt's kein gutes Brod. So wird ja auch der Mensch nicht davon anders und besser, daß seine Bibel neben ihm auf dem Brett oder im Schranke liegt; und wenn er in die Predigt geht, und es liegt Gottes Wort auf der Kanzel, wird aber von dem Prediger nicht wirklich und redlich getrieben, so ist's ihm auch gefehlt. Darum ist ein rechtschaffenes Vermengen nöthig. Das Gleichniß sagt: Ein Weib nahm den Sauerteig, und vermengete ihn unter das Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.

Wer ist nun dieses Weib? Es paßt ganz, wenn wir darunter die christliche Kirche als Verwalterin des göttlichen Wortes verstehen; sie verwaltet aber ihr Amt durch ihre Diener. Sehet hier also vornehmlich die Lehrer bezeichnet, die ja berufen sind, mit den ihnen anvertrauten Seelen das göttliche Wort zu treiben und dasselbe, so weit dieß bei Menschen steht, in sie hineinzuführen! Diesen wird hier ihre hohe, heilige Pflicht vorgehalten, nichts andres, als den guten, himmlischen Sauerteig, das reine Wort Gottes, den Seelen mitzutheilen, damit sie dieselben nicht mit schädlichem Stoff verderben, statt ihnen zum Heil zu verhelfen; sie werden aber auch an ihre ernste Pflicht gemahnt, mit dem rechten Sauerteig in der Hand, mit dem göttlichen Wort im Munde, nicht faul und lässig zu sein, sondern das wichtige Geschäft mit aller Sorgfalt zu verrichten. Sie sollen das kräftige, seligmachende Wort in alle Theile der Seele hinzubringen suchen; sie sollen den Verstand erhellen, das Gemüth mit Trost erfüllen, den Willen erregen und zum Guten lenken; sie sollen ihren Vortrag auf die besondern Zustände und Bedürfnisse der Anvertrauten richten; sie sollen namentlich auch die Knollen im Herzen, wo das

Vorurtheil, der Eigenwille oder eine Lieblingssünde das Herz verfestet hat, tapfer angreifen, damit das Herz allerwärts den Lebenskräften zugänglich werde. Uebrigens, theure Freunde! dürfen wir nicht bei den öffentlichen Lehrern stehen bleiben; es giebt auch angestellte Prediger im Haus, die Eltern, welche die Ihrigen mit Gottes Wort, als der Seelen Nothdurft, sorgsamer noch als mit dem leiblichen Bedarf zu versehen haben; und diese mögen sich auch an dem Weib unsers Gleichnisses spiegeln. So nun die öffentlichen und Haus-Lehrer ihre Schuldigkeit nicht thun, den edlen Sauerteig nicht mit Eifer und Treue in die anvertrauten Seelen schaffen, wohl gar mit Wort und Wandel den Sauerteig der falschen Lehre, den Sauerteig der Sünde, der Bosheit und Schalkheit in sie hineinrühren, wie darf es befremden, wenn man in einer evangelischen Gemeinde, bei evangelischen Kindern doch wenig Licht und Leben des Evangeliums, aber Irrthum und Thorheit, Bosheit und Schalkheit und allerlei Laster genug wahrnimmt? Wo sie aber ihrer theuern Pflicht gebührlich nachkommen, da wird wohl eine gesegnete Wirkung nicht ausbleiben. O wie viel Gutes und Seliges kann da ein armes Weiblein im Kreise ihrer Kinder wirken, wenn sie solch ein Weib des Gleichnisses an ihren Seelen zu sein sich befleißigt; und auf die Seelen der Kinder sollte doch Jedes, nicht wahr? mehr Fleiß verwenden, als auf das Mehl im Troge.

Es ist aber noch Eines zu berücksichtigen, werthe Zuhörer! Wenn das Weib den Sauerteig wohl unter das Mehl gemengt hat, so muß der Teig noch stehen, damit die gehörige Durchsäuerung vor sich gehe, und man darf nicht zu frühe Brod haben wollen. So will auch das göttliche Wort, wie behende es durch die Seele hinlaufen kann, wie schnell oft ein einziges Sprüchlein durch die Seele fährt, dennoch seine

Zeit haben, bis es das ganze Herz nach allen Seiten hin durchdringt und wirklich umwandelt. Denn das Herz ist klein, und doch wieder überaus groß; es ist eine ganze Welt darin, und es braucht etwas, bis eine alte Welt eine neue wird. Darum sollen Eltern und Lehrer nicht ungeduldig werden, wenn sie an ihren Pflegbefohlenen nicht gleich lauter erfreuliche Erfahrungen machen; sie finden am Ende bei sich selber, so alt sie sind, noch viel Ungesalzenes. Man darf sich die Arbeit nicht verdrießen lassen, man darf sich aber auch das Warten nicht verdrießen lassen — bis daß es gar durchsäuert ist.

Und freilich ist das Menschenherz nicht in jeder Hinsicht solch ein Mehl, — das der Bearbeitung keinen Widerstand entgegensetzt. Das Herz hat doch selbst einen Willen, ein Regen und Bewegen; darum kommt es allerdings zuletzt auf das Herz selber an. Nehme das Jeder für sein eigen Herz. Es soll sich dem göttlichen Worte nicht verschließen, sondern dasselbe an sich ausrichten lassen, wozu es gegeben ist. Leider mögen es viele nicht in sich aufnehmen, oder ihm doch nicht genügend in sich Raum gönnen; so geschieht es, daß auch die Arbeit treuer Lehrer und Pfleger zu ihrer Besserung und Erneuerung nicht gedeihen kann. „Das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten." Hebr. 4, 2. Wo sich aber euer Herz ihm öffnet, und es frei in sich wirken und schaffen lässet, ja wo ihr selbst auch — wie ihr denn sollet — bei eurem eignen Herzen das Geschäft des Weibes verrichtet, durch fleißiges, heilbegieriges, Alles sich zuführendes und in sich verarbeitendes Lesen der Schrift, da wird der himmlische Sauerteig seine Kraft bewähren; er wird allmählig alles durchdringen und durchwürzen, daß euer Herz — in der Hitze der Anfechtung, „im Ofen der Trübsal" vollends bereitet — ein gottwohlgefälliges, lieblichduften-

des Opferbrod wird, wie jenes auf dem goldnen Tisch im Heiligen des Tempels.

Nun laßt uns noch danksagen, theure Brüder und Schwestern, daß jener edle und unentbehrliche Sauerteig wenigstens für uns alle bereit liegt, während er an so viele Orte der Erde erst noch hingetragen werden muß. Gott hat uns zu seinem Volk berufen, von welchem es in noch herrlicherem Sinne heißt, als von dem alten Bundesvolk: Er zeigt Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte, Hallelujah! Dann wollen wir uns heute aufs Ernstlichste ermuntern, sein liebes Wort allezeit im Herzen zuzulassen, und an alle Theile, an alle Schäden desselben hinzulassen, damit es recht heilsamlich darin wirke, ja selbst es mit emsiger Hand hereinzuschaffen und unter alle Gedanken und Sinne unsers Herzens zu vermengen, damit es uns ganz zu göttlicher Art verwandle. So wollen wir auch herzlich bedacht sein, nach unserm Stand und Vermögen, das edle Werk bei Andern zu treiben, da denn namentlich den Seelsorgern und Familienhäuptern die apostolische Ermahnung ans Gewissen dringt: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbe ausrichtest.“ „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne, mit aller Geduld und Lehre.“ Endlich lasset uns beten, daß das seligmachende Evangelium von Gottes Engeln auch dahin getragen werde, wo es noch nicht ist, daß der himmlische Sauerteig noch die ganze Menschheit durchdringe und heilige.

Genug von diesem Gleichniß. Es ist aus dem täglichen Leben genommen, und darum vorzüglich geeignet, daß man die geistlichen Wahrheiten daran fasse und merke. Es ist auch ein schönes, tiefgehendes Gleichniß; und insonderheit Ihr vom weiblichen Geschlechte freuet euch sein, weil der Herr euch also ehret, und lehrt uns an diesem eurem geringen Geschäfte das

Himmelreich. Und habt nun fromme Gedanken, so oft ihr Brod backet. „Lasset es alles zur Besserung geschehen.“ Amen.

47.

O Vater der Barmherzigkeit, der du uns hast in Christo das Himmelreich kommen lassen, wir, deine geringen Kinder, danken dir. O Gott der Lieb' und Herrlichkeit, wenn es dir wohlgefällig ist, daß unsere schwachen Lippen dich preisen, so erhöre unser Gebet: Zeuch uns zu dem Eingebornen, in dem wir Alles haben, was unsre Seelen selig machen kann. Laß uns die Welt und all' ihre Lust gering achten gegen den überschwenglichen Reichthum der Gnade und des Segens, der im Evangelio ist. Treib uns an, seine Gaben zu suchen, und laß sie uns finden, und bewahre und mehre sie uns, daß wir sie ewig besitzen. Amen.

Text: Matth. 13, 44—46.

„Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgnen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“

In dem Gleichniß vom Sauerteig, geliebte Freunde! wird uns vornehmlich die das Herz verändernde Kraft des Christenthums gezeigt; die beiden Gleichnisse des Textes veranschaulichen uns aber den hohen Werth dessen, was es uns giebt, die Köstlichkeit des Gottesreiches.

Wir nehmen diese zwei Gleichnisse zusammen, denn sie haben augenfällig eine nahe Verwandtschaft mit einander, sind aber gewiß auch von einander verschieden. Namentlich sind sie, so viel ich verstehe, darin von einander verschieden, daß in dem ersten das Reich Gottes als ein verborgenes, im zweiten als ein zum Kauf ausgesetztes bezeichnet wird, — daß in dem ersten ein Mensch das Heil wie von Ohngefähr findet,

im zweiten einer darnach sucht, daß in dem ersten mehr etwas Aeußerliches, im zweiten etwas Innerliches als Kaufpreis hingegeben wird. So laßt uns denn unter Gottes Beistande kürzlich betrachten

Die Gleichnisse vom verborgenen Schatz im Acker und von der köstlichen Perle.

„Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker."

Hier, liebe Freunde, wird also Gottes Reich mit einem Schatz verglichen. Ein Schatz ist etwas sehr Werthvolles, ein Reichthum von Silber, Gold, Edelsteinen ꝛc. Und Gottes Reich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, Gottes Reich mit seinen kostbaren Gütern ist auch ein Schatz: Da ist ein Kreuz von ächtem Rubin; da sind Goldstücke, auf denen das wahrhaftige Lamm Gottes und das obere Jerusalem geprägt ist; da sind Diamanten für eine künftige Königskrone ꝛc.

Das Himmelreich ist aber gleich einem verborgenen Schatze, wie es da und dort in der Erde vergrabene Schätze giebt; denn wiewohl es „geoffenbart ist durch die Erscheinung unsres Heilandes Jesu Christi" (2. Tim. 1, 10.), wird es doch von der Welt nicht erkannt in seinem hohen Werthe, wie denn auch heutzutage seine Herrlichkeit Tausenden verborgen ist, die sogar evangelische Christen heißen, denen ein Linsengericht mehr gilt, als die Erstgeburt; andere halten Menschensatzungen, mit denen sie von Kind auf gelehrt werden, für den Schatz, und den wahren sehen und kennen sie nicht.

Dieser ist im Acker verborgen. Aber der Acker ist hier nicht, wie sonst, die Welt (Matth. 13, 38.), oder das menschliche Herz (Luc. 8, 15.), sondern — diejenige Kirchengemeinschaft, welche das lautere Wort Gottes verwahrt und verwaltet, wiewohl wir auch, noch näher, an das zu denken haben, worin Gottes Wort enthalten ist, die heilige Schrift. Da liegt gewiß der Schatz darin.

Sehet, da kommt ein Mensch zu dem Acker, ohne gerade etwas zu suchen; sein Innerstes sucht wohl still und leise, sonst möchte sich das Finden nicht erklären, aber er ist sich dessen nicht bewußt, oder doch nicht recht bewußt; er kommt, wie man spricht, zufällig — obschon eigentlich nichts zufällig ist, sondern alles von Oben geleitet wird — zur heiligen Schrift, die er etwa früher noch gar nicht gekannt hat, oder in eine kräftige evangelische Predigt, wie er sie so noch nicht gehört hat; da geht ihm das Auge auf, er findet den unvergleichlichen Schatz, Gnade und Wahrheit, Leben und Segen, Himmelstrost und Gottesfrieden, daß er staunet und zittert.

Da verbirgt er den Schatz. Damit mag überhaupt angedeutet sein, welch' großen Werth solch ein Mensch dem glücklichen Funde beilegt, und welche Sorge er trägt, daß er ihm nicht entgehe. Es kann aber wörtlich genau zutreffen, wenn er nehmlich von dem Inhalt des herrlichen Buches vor Andern schweigt, bis er es gekauft hat, damit es ihm nicht weggekauft werde; oder wenn er mit der gewonnenen evangelischen Erkenntniß in seiner Umgebung zurückhalten muß, weil diese gegen das Evangelium feindselig gesinnt ist.

Er geht aber vor Freuden hin über seinen Fund, und verkauft alles, was er hat, und kauft den Acker. Sein Herz brennt, bis er das göttliche Buch besitzt, und wenn er noch so arm wäre, er muß es haben; mit Freuden wird

alles, was er vermag, darum hingegeben, wie das schöne Bibellied mahnt:

O du, mein liebes Menschenkind!
Hast du noch keins, so kauf's geschwind,
Und gieng dein letzter Groschen drauf.

Aber, liebe Brüder! es hat noch einen weitern und wohl zu beherzigenden Sinn, das Wort: Er geht hin vor Freuden, und verkauft alles, was er hat, und kauft den Acker. Da könnt ihr auch einen Menschen sehen, der gern alle äußerlichen Verhältnisse und Güter opfert, um aus einer irrenden Gemeinschaft zur rechten Kirche zu gelangen, die den Schatz des lautern Gotteswortes und der unversehrten Sacramente birgt. Solch einen erhebenden Anblick gewährten im vorigen Jahrhundert jene Salzburger und in diesem jene Zillerthaler, welche Haus und Hof, schöne traute Heimath, Blutsverwandte und Bekannte &c. verließen, und nach einem evangelischen Land in die Ferne zogen, wo sie den heiligen, reinen Glauben frei bekennen und ungehindert pflegen könnten. Ach, sie haben viel verlassen; aber über ihnen leuchtet das Wort: „Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." (Matth. 19, 29.) Das ist das erste Gleichniß.

Das andere lautet: „Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige."

Da wird also Gottes Reich mit einer köstlichen Perle verglichen. Die ächte Perle ist wegen ihrer wunderbaren

Anmuth, ihrer lichten Reinheit, ihres milden Glanzes, ihrer — daß wir so sagen — stillen Herrlichkeit berühmt; und das Reich Gottes ist auch, wer es nur sehen kann, von wunderbarer Schönheit, von lichter Reinheit, von mildem Schimmer, von stiller Herrlichkeit, bis einst an jenem Tage die laute folgen wird.

Hier ist nun aber ein Kaufmann, der gute Perlen sucht. Es ist ein Mensch, der das Himmelreich noch nicht kennt; aber die Welt mit ihren Scheingütern behagt ihm nicht mehr. Er hat in Gesundheit und guten Tagen bei unzufriedner, trostloser Seele, oder, was häufiger geschieht, in Verlust, Krankheit und andrer Trübsal, in der Zertrümmerung seines irdischen Glückes, ihre Eitelkeit und Nichtigkeit empfunden. Er will keine falschen Perlen, keine Glasstücken mehr; er will sein Herz nicht mehr ans Betrügliche hängen. Tief aus der Seele heraus sehnt er sich nach etwas Anderem und Besserem; er sehnet sich und sucht darnach. Er sehnet sich nach etwas, das nicht in der Menschen Gedichten und Lügen, nicht an den Orten der Weltlust, bei Spiel und Tanz, nicht an reichbesetzten Tischen und Tafeln, nicht in vollen Kästen und Schränken, nicht in den Kram- und Prachtläden der Hauptstädte, nicht in der Menschen und Fürsten Gunst zu finden ist. Er sucht etwas, das nicht mit der Jugend verwelkt, das nicht von Motten und Rost gefressen noch von Dieben gestohlen wird, das nicht in der theuern Zeit zerrinnt noch in der Feuersgluth zerschmelzet, das nicht im Sterben schadenfroh und hohnlachend zurückweicht. Er sehnt sich und sucht nach Wahrheit, nach einer gewissen Wahrheit, nach Befriedigung des innern, unsterblichen Menschen, nach einem bleibenden Trost, nach einem göttlichen Lebensodem in die Brust, nach einer sichern und seligen Hoffnung auf die ernste Todesstunde. Siehe, das ist der Kaufmann, der gute Perlen sucht.

Und wir sehen, daß er nicht vergeblich suchet. Das Heil ist uns nahe. Liebe Zuhörer! es hat freilich traurige Zeiten gegeben, wie die vor der Reformation, wo die rechte Perle fast gar nicht mehr in den geistlichen Kaufläden (Kirchen ꝛc.) feilgeboten wurde; und nicht so weit hinter uns sind Tage eines argen Unglaubens, da man sie sehr allgemein als eine falsche verdächtigte; wiewohl keine Zeit war, wo sie in der Christenheit ganz verkannt wurde oder ganz abhanden kam. Aber Gott sei gedankt, die edle Perle wird nun doch wieder hoch gepriesen und öffentlich zum Kauf dargeboten von vielen treuen Predigern und Bekennern des Evangeliums. Darum bei uns jetzt sehen wir den Text gewißlich in Erfüllung gehen. Ob auch unser Kaufmann eine Zeit lang suche, bei diesem und jenem großen Namen anfrage, und nicht erspähen könne, was seine Seele begehrt; siehe, die gütige Hand aus der Höhe leitet den redlichen Sucher an den rechten Ort, zu dem wahren Gute. Die Perle ruft ihm zu: So du mich von ganzem Herzen suchen wirst, so will ich mich von dir finden lassen. Er findet — mit heiliger Wonne — das Heil in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, das Himmelreich. Und es ist nur Eine köstliche Perle; die Seele braucht nicht mehr als Christum, keinen andern Trost, keinen andern Schmuck, keine andere Zierde, keine andere Herrlichkeit dazu. Eins ist noth, das gute Theil, das Maria erwählt hat und das in Ewigkeit nicht von ihr genommen wird.

Und siehe, der Mensch geht hin und verkauft alles, was er hat, und kauft dieselbige. Das hat aber hier noch einen tiefer gehenden Sinn, als im vorigen Gleichniß; nicht blos äußerliche Verhältnisse, zeitliche Vortheile opfert er für das Heil; Innerliches giebt er dafür hin, sich selber leert er aus. All' eigne Weisheit, eigne Gerechtigkeit, Vertrauen auf eigne Kraft, dazu alle Hoffnung, die er bisher noch auf

die Erde setzte, alle Lust, mit der er noch an der Welt hieng, das alles giebt er dahin; und so mit seinem armen ausgeleerten Herzen nimmt er die köstliche Perle, das Himmelreich. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 3.) Viel hat er, menschlich betrachtet, darangegeben; aber er verliert nicht. Christus ersetzt ihm Alles; Christus giebt ihm alles schöner und besser wieder, eine höhere Welt, ein viel reicheres Leben, alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, einen gnädigen Gott, seinen heiligen Geist, eine selige Ewigkeit! — Das ist das andere Gleichniß.

Theure Brüder und Schwestern! Wir wollen nun noch fragen, wie es bei **euch** steht. Wisset ihr euch schon im wirklichen Besitz dieses herrlichen Schatzes, dieser köstlichen Perle? „Ja!" könnet ihr antworten? O so preiset Gott, und flehet ihn an auf den Knieen: „Laß mich doch nie so sehr vom Satan geblendet werden, daß ich sie wieder gegen Glas und Koth vertausche!" Wie aber, wenn ihr „Nein!" antworten müsset? Fürwahr, ein trübseliges Wort! denn, was ihr auch sonst habt, und wenn es die ganze Welt wäre, das Beste fehlt euch noch. Doch fragen wir euch: Spürt ihr denn nicht ein Verlangen darnach, ein Sehnen des Herzens nach etwas Wahrem, Bleibendem? Abermals müßt ihr „Nein!" antworten? „Ihr wüßtet nicht, was euch fehlen sollte?" Ach, es gäbe viel Hoffnung, wenn ihr „Ja!" sagen könntet, wenn ihr nur euern Mangel einmal merktet! Doch vielleicht hört ihr nur im Braus der Welt umher das Begehren und Rufen eures innern Menschen nicht; vielleicht bereitet sich alles vor, daß bald eine Stunde glücklichen Fundes kommt. Liebe Freunde! wenn euch in Gottes Haus, oder wo es ist, unvermuthet ein Licht aufgeht über den großen, Alles füllenden und stillenden Segen des Evangeliums, — freuet euch und trachtet emsig, ihn euch zu eigen zu machen.

Nicht wahr? der Acker, der diesen Schatz birgt, ist schon euer; ihr braucht ihn nicht erst zu kaufen; er ist auf euch vererbt von euern lieben, in Gott entschlafenen Vorvätern her, die ihr Gut nicht liederlich umgebracht haben: Ihr habt noch die Kirche des lautern Evangeliums, habt wohl auch ein heiliges Bibelbuch selbst. Nun bemüht euch, den Schatz herauszuheben durch eifriges Hören und Forschen mit Gebet. Vielleicht aber sucht ihr schon einige Zeit nach guten Perlen, vielleicht habt ihr es schon erfahren und tief im Herzen gefühlt, wie eitel und elend das Wesen dieser Welt sei, und wollet einen rechten Trost; ihr seid nur bei den mancherlei und verwirrten Reden, die sich darüber hören lassen, noch nicht an den rechten Mann und Ort gekommen. O suchet nur redlich fort! Prüfet alles, haltet alles, was man euch anpreist, an euer Bedürfniß, an das tiefe Sehnen eurer von Gott abgekommenen und doch unsterblichen Seele. Liebe Freunde! haltet das Evangelium daran, das wahre und ganze Evangelium, wie es in der Bibel steht, — und ihr werdet das finden, was all euer Bedürfen und innerstes Sehnen beschwichtigt, den Frieden Gottes in Christo Jesu, dem Gekreuzigten. Dann verkaufet frisch und unbedenklich all das Eure, Augenlust, Fleischeslust und alles hoffärtige Wesen, und nehmet Christum dafür. Saget mit Paulo Phil. 3, 7. 8.: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn; um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne.“ Ist etwa der Kaufpreis zu hoch? So mag es scheinen, und darum gehen manche zurück, denen der göttliche Schimmer der ächten Perle schon bis in die Seele leuchtete. „Ach, wenn sie um weniger zu erlangen wäre; wenn man doch einiges Eigene, einige ver-

botene Lust zurückbehalten dürfte!“ Aber der Herr spricht einmal: Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein. (Luc. 14, 33.) Wer es aber über sich gewinnt, alles fröhlich hinzugeben, was nicht zum Reich Gottes taugt, und er nennt die Perle sein, und erkennt im längern Besitz erst so recht ihren unschätzbaren Werth, ihre wunderbare, überirdische Herrlichkeit, — glaubet uns, den reut es nimmermehr; der freut sich in Ewigkeit und frohlocket, daß er einen seligen Kauf gemacht hat. Amen für uns Alle! Amen.

48.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zu dem Fluch dem, der ihm flucht;
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne!
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal. Amen.

Text: Matth. 13, 47—50.

„Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähnklappen sein.“

Nicht alle, meine Geliebten, welche äußerlich dem Reiche Gottes angehören, sind wahre Glieder desselben. Das heutige Gleichniß zeigt uns die sichtbare Kirche Christi, nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Mitglieder und nach der einstigen großen Scheidung derselben, wo,

wie den Einen ein unaussprechlich seliges, so den Andern ein schreckliches Loos zugetheilt werden wird. Wir betrachten heute

Das Gleichniß vom Netze.

„Das Himmelreich, spricht der Herr, ist auch gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wird,“ Fische zu fangen. Das Meer ist die Welt, das große, unbeständige, bittre und unfruchtbare Meer. Das Netz ist die Kirche Christi; darin sollen die Menschen in der Welt gesammelt werden; in diese sollen sie eingefangen werden, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Dazu braucht der Herr seine Diener, die Apostel und ihre Nachfolger, die er darum auch „Menschenfischer“ (Matth. 4, 19.) nennt. Sie werfen aber das Netz aus, indem sie den unerleuchteten Seelen das Evangelium Gottes predigen (Röm. 15, 16.).

Die heiligen Apostel haben das Netz schon durch Judäa, Galiläa, Samaria und große Strecken der Heidenwelt gezogen und Tausende und Abertausende der Menschenkinder darin zusammengebracht; sie haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod, ihren göttlichen Beruf treulich auszurichten. Christliche Sendboten nach ihnen haben noch weiterhin im großen Meere der Welt mit treuem Eifer gearbeitet und unter dem Segen von oben ganze Nationen für's Reich Gottes gewonnen. Und welch eine Regsamkeit in dem heiligen Geschäfte herrscht besonders in unserm Jahrhunderte wieder, wie viel edle Knechte Christi fahren da weit weit hinaus ins Meer bis zu den fernsten Heiden, um unter unsäglichen Mühen und Gefahren das heilige Fischeramt zu treiben, die armen elenden Menschen durch die Predigt des Evangeliums ins selige Reich Gottes einzubringen. Und der Herr bekennt sich fortwährend zu dem köstlichen Werke; eine Seele um die andere, eine Schaar um die andere, ein Volk um das andere geht in seine

Kirche ein; der natürliche Wille flieht davor, ein inneres Bedürfen und Sehnen führt die Seelen doch hinein. Das große, unermeßliche Meer der Welt ist jetzt schon nach den verschiedensten Seiten mit dem Netze durchzogen und eine zahllose Menge der Menschenkinder befindet sich bereits in dem gebenedeiten Netz.

Doch, Geliebte! welch eine Manchfaltigkeit und Verschiedenheit darin! „Man fähet allerlei Gattungen damit," wenn ein Netz ins Meer geworfen wird, — größere und kleinere Fische, von dieser und jener Gestalt und Farbe, werthere und unwerthere, bräuchliche und unnütze, todte und lebendige. Sehet, welch ein Allerlei schon bei den guten Christen! Welch eine Verschiedenheit des Alters, da sich Gott hier schon aus dem Munde der jungen Kinder eine Macht zugerichtet hat, und dort greise Simeone alle Stunden bereit sind, mit Frieden zu fahren! Welch eine Verschiedenheit des äußern Standes, da hier Fürsten ihren Purpur vor dem Gekreuzigten ausziehen, und dort Bettler das hochzeitliche Kleid aus seiner Hand empfangen! Welch eine Verschiedenheit des Volkes, da hier weiße Europäer mit Sulamith sprechen: Ich bin schwarz vor ihm! dort schwarze Neger sich weiß und rein waschen in seiner Gnade! Welch' eine Verschiedenheit des Heilsstandes, da diese noch Neulinge und junge Kinder in Christo, jene schon weiter vorgerückt sind im Leben aus Gott! Welch eine Verschiedenheit der besondern Geistesgaben, da dieser ein schlichtes, aber sichres Verständniß der christlichen Hauptwahrheiten besitzt, jener einen tiefern Blick in die Geheimnisse Gottes, dieser ein scharfes Urtheil, bei religiösen Vorträgen Spreu vom Waizen zu unterscheiden, jener einen Mund, fließend und eindringlich vom Reich Gottes zu reden 2c. wie es heißt: Ein Jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so. (1. Kor. 7, 7.) Ja, man kann sagen,

welch eine Verschiedenheit des christlichen Angesichts und Wesens, da der eine mehr den Ernst eines Gemüthes blicken lässet, das mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft, der andere mehr die Freudigkeit einer Seele, die nur immer über ihre Erlösung jauchzen muß und mit Christi Kreuz der ganzen Hölle trotzt; da der eine mehr in der Stille Gott lobet und mit verborgenem Gebet für Gottes Reich wirket, der andere an allen Händen und Füßen lebt, so recht nach außen hin zu schaffen, was Gott wohlgefällt :c.; und ist doch bei Allen Eine Buße, Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Heiligung, Eine Hoffnung! Das Reich Gottes ist gleich einem Netze, damit man allerlei Gattung fäht. Aber der größte Unterschied ist freilich der, daß in dem Netze der christlichen Kirche wahre und falsche Christen unter einander sich befinden; und dieser wichtige Unterschied wird uns von dem Gleichnisse vornehmlich vor Augen gestellt.

Ja, theure Freunde! es giebt in diesem Netz gute Fische — Christen, die es wirklich sind, edle Kinder Gottes, die aus der heiligen Offenbarung ihren Vater und Erlöser haben kennen gelernt, die sich durch Gottes Ernst und Güte haben zur Buße und zum Heilbronnen der Versöhnung leiten lassen, die Den lieben, der sie zuerst geliebet, und von dieser Liebe getrieben werden, ihm zur Ehre und Freude zu leben, die sich ausstrecken nach dem vorgesteckten Ziel und dem Kleinod der himmlischen Seligkeit herzlich nachjagen. Sie alle, ob sie noch im Anfang des geistlichen Lebens stehen, oder schon geübter im Christenthum, oder schon nahe sind der Vollkommenheit, und wie mannigfach verschieden sie sonst unter einander sein mögen, sie alle werden von der Freundlichkeit des Herrn seine guten Jünger genannt.

Aber es giebt in diesem Netze auch genug, übergenug faule Fische — Christen, die so heißen, es aber nicht sind,

die einen andern Gott haben, als den Vater im Himmel, und einen andern Heiland, als den am Kreuz gestorbenen, und einen andern Geist, als den des Lebens; die abgestanden, abgestorben, todt sind am Geist, die vielleicht den Namen haben, daß sie leben, und sind doch todt; oder die schon so in Fäulniß übergegangen sind, daß sie auch vor Menschen einen üblen Geruch verbreiten. Siehe, sie haben sich doch nur zum Schein bekehrt und die angeborne innere Fäulniß, ohne das Heilmittel dagegen einzunehmen, mit in die Christuskirche hereingebracht; oder sie haben innerhalb der Kirche von den Taumelkörnern einer ungläubigen Philosophie gegessen, oder haben sich im heißen Gewässer fleischlicher Lüste versengt, oder sind im Sturm der Anfechtung und Verfolgung am Fels des Aergernisses zerschellt &c. So sind in der sichtbaren Kirche unzählig viele verdorbene Glieder, die der Herr, so wie sie sind, nimmermehr für die Seinigen erkennen kann.

Und so giebt es in dem großen Netze gute und faule Fische unter einander, und sie bleiben unter einander, bis — das Netz ans Ufer gezogen und geleeret wird.

Es muß „voll" sein, liebe Brüder! eh' dieß geschieht. So lang wird die Welt stehen, bis das Netz voll ist, bis die Zahl erfüllet ist, welche nach Gottes Rathschluß die Gemeine der Christen, und namentlich darunter die Gemeine der Heiligen, zählen soll. Die Zahl ist groß; das Netz geht noch hin durch alle Theile der Welt; das Evangelium vom Reich Gottes muß gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker; die Fülle der Heiden muß noch eingehen, Israel noch seine Kniee beugen im Namen des Gekreuzigten. „Wenn aber das Netz voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer," ans Ufer der Ewigkeit.

Was aber das sei: „Sie sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie

weg," die Hauptbedeutung dieses Gleichnisses, erklärt uns der Herr selbst: „Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein."

Das jüngste Gericht wird uns hier vorgehalten, und gebe uns der Geist Gottes, es mit heiliger Furcht und zitternder Freude im Geiste anzuschauen. Der Menschensohn wird es halten, Geliebte! am Ende der Zeit. Aus seiner unsichtbaren Wohnung wird er plötzlich heraustreten und aller Welt sichtbar werden. Wolken des Himmels werden sich um ihn herlagern, und viel tausendmal tausend heilige Diener ihn umgeben. Hoheit, Macht, Gewalt und Herrlichkeit wird von ihm strahlen; jeder Blick wird ihn für den König der Welt erkennen müssen. „Der Herr bleibt ewiglich; Er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht, und er wird den Erdboden recht richten." (Ps. 9, 9.) Vor Ihm werden alle Völker, alle Menschen versammelt werden von Adam an bis zu dem Letztgebornen. Keiner darf zurückbleiben, keiner kann sich diesem Gericht entziehen, wie groß und hoch er auf Erden gewesen sei. Die Fürsten, welche ihren Scepter über weite Länder, ihr Schwert über Millionen Menschen streckten, sie müssen wie die Aermsten und Elendesten ihrer Unterthanen vor jenen Stuhl treten und sich selber richten lassen. „Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden; nachdem geschrieben stehet: So wahr als Ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeuget werden und alle Zungen sollen Gott bekennen." (Röm. 14, 10. 11.) Wir können uns nichts Erhabeneres denken, als wenn so die ganze Menschheit um den Herrn versammelt ist, ihr ewiges Urtheil zu empfahen! Er wird aber richten nach den Werken, Worten

und Gedanken: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ (2. Kor. 5, 10.) „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben.“ (Matth. 12, 36.) „Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.“ (1. Kor. 4, 5.) Ob er Glauben findet im Herzen, wahren, Ihn umfassenden Glauben, ob Er Leben findet im Innern, wahres, von Ihm genommenes Leben, darauf kommt freilich alles an; denn daraus wachsen gute Worte und gute Thaten hervor. Und wie sich nun die Menschheit schon nach ihrer Beschaffenheit selbst scheidet, was aber hienieden viel verborgen ist, so wird dann der Richter scheiden, daß es vor Allen offenbar wird. „Die Engel, die starken Helden, die seinen Befehl ausrichten, werden ausgehen und die Bösen von den Gere ten scheiden.“ Hier ist alles unter einander, Weizen und Unkraut, gute und faule Fische, Böse und Gerechte; aber es kommt ein Tag allgemeiner Sichtung, einer Auseinanderscheidung auf ewig. Und jetzt wird das Urtheil laut gesprochen, da Himmel und Erde schweigt: „Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters rc. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten rc.!“ (Matth. 25.) Die Frommen werden sich wundern, wie der Richter so gnädig ist, nicht nur alle ihre Sünden bedecket, sondern auch alle schwachen Beweise ihrer Liebe lobt und lohnet. Sie gehen frohlockend unter Engelchören in des Vaters Reich. Die Gottlosen werden keine Entschuldigung finden, weil sie den verachtet haben, der ihnen die Schuld abnehmen wollte; sie werden keinen Raum zur Buße mehr finden, ob sie mit Weinen und Schreien Besserung geloben möchten. Die Engel führen sie an die grausige Tiefe

des Abgrunds hin und stürzen sie hinab in das unauslöschliche Feuer; da wird Heulen und Zähnklappen sein, ein großer Schmerz, eine ewige Pein. Das ist alles je gewißlich wahr!

O Brüder und Schwestern! die wir alle eingefangen sind in das heilige Netz des Herrn, möchten wir an jenem Tage nicht als faul, sondern als gut erfunden, nicht weggeworfen, sondern in des Vaters Reich gesammelt werden! Lasset das Wort der Ermahnung eure Seele rühren: Thut Buße in der Gnadenzeit! Sehet zu, daß ihr im Glauben steht! Wartet auf Ihn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen! Thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet! Seid immer bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet! So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entgehen allem Jammer und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Liebe Christen! Lasset uns doch weise sein und vernehmen, was uns hernach begegnen wird. Leuchtet doch ein göttliches Gericht schon genugsam in dieses Leben herein, in der Geschichte der Menschen, wenn Gott ein frommes Volk erhöhet, ein gottloses Sodom und Jerusalem stürzet; in dem Gewissen des Menschen, wenn sich die Gedanken unter einander verklagen oder entschuldigen; und ist das eine ernste Hinweisung auf den Tag des ewigen Gerichts. Er kommt, er kommt zu richten das Erdreich; er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit! (Ps. 96, 13.) O großer, majestätischer Tag, Tag ohne Gleichen, wenn alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi versammelt sind und mit Entzücken oder Entsetzen ihr letztes Urtheil empfahen! O Tag des Zorns und der Erlösung, Tag der Schrecknisse Gottes und der Offenbarung aller seiner Seligkeiten! O Gott, wenn deine heiligen Engel ausgehen

und die Menschen auf ewig scheiden; wenn das Perlenthor der neuen Welt und der Abgrund über den ewigen Flammen sich aufthut, was wird das für eine Herrlichkeit und für ein Elend sein! Daß wir doch Alle bewahret blieben vor der Gluth des Feuerofens, vor jenem erschrecklichen Heulen und Zähnknirschen! Daß es von uns Allen gälte: „Ruhe mit euch, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft!" (2. Teff. 1, 7.) Nun, der Gott des Friedens trete den Satan unter unsere Füße in Kurzem! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit uns von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

49.

Herr Jesu, du hast uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß du bist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Bekenne dich zu dem Wort, das von deiner Zukunft geredet wird, daß sie sich fürchten vor deinem Zorn, der die Verächter treffen soll; daß sie sich sehnen, einst dort zu stehen unter den Gesegneten deines Vaters. Hilf, daß wir den großen Tag deiner Zukunft erleiden mögen, daß er uns zur Freude und Wonne wird. Du kannst es thun, o mächtiger Heiland! deine Gewalt ist ewig, die nie vergeht, und dein Königreich hat kein Ende. Amen.

Text: Luc. 19, 11—27.

„Da sie nun zuhöreten, sagte er weiter ein Gleichniß, darum, daß er nahe bei Jerusalem war, und sie meineten, das Reich Gottes sollte alsobald geoffenbaret werden, und sprach: Ein Edler zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft nach ihm und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein Jeglicher gehandelt hätte. Da trat

herzu der Erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der Andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte. Und der Dritte sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten. Ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht geleget hast, und erntest, das du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert. Und er sprach zu denen, die dabei standen: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber, wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir."

Wir müssen Rechenschaft geben, denn wir sind nicht unser selbst, sondern Knechte eines Höhern, Rechenschaft von unserm Haushalten auf Erden. Doch saget, Geliebte! ob die Lehre von einer zukünftigen Rechenschaft nicht das Letzte ist, woran der Menschen Unzählige gedenken. Sie thun dieß und das, machen es so oder so, aber es fällt ihnen nicht ein, daß ein Auge droben über allem offen steht, eine Hand droben alles aufmerkt auf den Tag der Vergeltung. Von einem irdischen Richter, der Vergehen bestraft, wissen sie, aber der himmlische ist ihnen außer Acht gekommen.

Der Hauptsinn unsres Gleichnisses ist, daß dem Menschen eine Rechenschaft vor dem Herrn, ein göttliches Gericht bevorsteht. Der Herr lehrt seine damaligen Begleiter, die schon auf die Offenbarung eines sichtbaren Messiasreichs warteten (V. 11.), wo sie alle in hoher Ehre und Wonne leben würden, daß Er, der edle Sprößling aus Davids Stamm, der edle Sohn des Allerhöchsten, zuerst fernweg ziehen müsse, um den Thron des Himmels einzunehmen, daß er aber wiederkommen werde in seiner Herrlichkeit. Aber da werde er

vor allem seine Knechte vernehmen, wie sie mit dem ihnen anvertrauten Pfunde gehandelt hätten, und ihnen dann den rechten Lohn geben. — Wir wollen uns heute noch etwas näher bringen

Das Gleichniß vom anvertrauten Pfunde.

Liebe Zuhörer! der Herr hat einem Jeden von uns „ein Pfund" gegeben, damit zu handeln auf Erden; und dieses Pfund begreift allerdings viel. Dazu gehört schon dein irdisch Gut, dein Geld im eigentlichen Sinne und dein andres Besitzthum; dann deine Gesundheit und Körperkraft; ferner deine Seelenkräfte, dein Verstand, deine Einsicht ꝛc. Vornehmlich gehört Gottes Wort, dieses gewichtige Gold und Silber, zu diesem Pfund; so auch die Kirche, darin es verkündigt wird und die Gnadenmittel gereicht werden; auch die Gaben, welche dir der h. Geist schon mitgetheilt hat, namentlich eine gute Erkenntniß des Heils. Ferner gehört dein Amt dazu, es sei nun ein geistliches oder ein andres; auch deine Zeit, die Gnadentage, die dir der Herr hienieden verleiht ꝛc. Das alles ist unter dem anvertrauten Pfunde begriffen.

Da sollst du nun alles, was du hast, o Mensch und Christ! nicht eigentlich für das Deine ansehen, sondern für das Eigenthum des lieben Herrn, der es dir anvertraut hat. Also sollst du dich dessen nie selber rühmen, sondern je mehr du hast, desto demüthiger sein; gleichwie „die Aeste des Baumes sich am tiefsten neigen, welche am vollsten hängen." Und so sollst du auch alles, was du hast, brauchen nach dem Willen dessen, der der eigentliche Besitzer ist, als ein guter Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme", spricht der Herr. Wie geschieht das? Das geschieht überhaupt, wenn

man seine zeitlichen und geistlichen Gaben redlich braucht zu Gottes Ehre und des Nächsten Frommen und der eignen Seele Heil; wenn man damit Gott dienet, sein Reich fördert, viel Gutes auf Erden schafft, und sich selber Schätze sammelt, die da bleiben ins ewige Leben; wenn man so mit ihnen umgeht, wie man bei der Wiederkunft des Herrn wünschen wird, mit ihnen umgegangen zu sein. So kann Ein Pfund fünf und zehn Pfunde ertragen.

Das laß dir, lieber Mensch und Christ, noch im Einzelnen bemerklich machen. Arbeite und schaffe in Gottesfurcht mit deinen Händen, — die gehören auch zum Pfund —, auf daß du die Deinigen treulich versorgen könnest, auch etwas habest, zu geben den Dürftigen; — siehe, dein Pfund wuchert. Gebrauche deinen Verstand, deine Kenntnisse, dem Nächsten zu rathen, seine Wohlfahrt zu befördern; — siehe, du handelst gut und gesegnet. Ach, nimm die heilige Schrift, die einen geringen irdischen Werth hat, (du kannst sie um einen Thaler kaufen,) und lege ihre Sprüche in dein Herz; — ich sage dir, du trägst himmlische Goldstücke ein. Geh' fleißig in die Kirche, höre, singe, bete; — du weißt nicht, wie es zufließt, dein Schatz wird immer größer. Du bist ein evangelischer Christ, dir ist insonderheit das theuerwerthe Wort von unsrer Gerechtigkeit durch den Glauben anvertraut: Fasse dieses vor allem tief in dein Herz hinein, laß es dich rühren und erweichen, daß dir Gott in Christo aus freier Gnade all deine Sünden schenkt; — o wie wird an den Gottestrost sich die Dankbarkeit ansetzen und die Liebe zu deinem Gott und Heiland und viel Frucht der Liebe! Richte dein besonderes Amt in der Welt, und wär's das geringste, christlich-treu und fromm aus; — es giebt einen Nutzen für die menschliche Gesellschaft und wird zu einem Gottesdienst. Nimm deine schöne, frische Jugendzeit und weihe sie frisch und fröhlich deinem Gott; nimm

deine kräftigen Mannesjahre und laß sie männlich und stark im Glauben sein; nimm dein trübes, hinwelkendes Alter und leg's ins Harren und Hoffen auf den Herrn Herrn Zebaoth und seine Erlösung; — wahrlich, aus deiner eiteln, vergänglichen Erdenzeit wächst schon ewiges Leben heraus! Nun soll es dir aber noch ganz deutlich werden, wie man mit Einem Pfund fünf oder zehn andere gewinnt: Du hast ein Pfund christlicher Erkenntniß und christlichen Lebens in dir; nun hast du Kinder, Geschwister, Dienstboten, andere Hausgenossen, oder Nachbarn ꝛc. um dich, die suchst du auch hineinzuführen durch Lehre und Vorbild in die selige Gemeinschaft Christi, und es gelingt dir bei diesem und jenem; bald leben fünf oder mehr Seelen um dich, die wirklich leben, die nun auch deinen Himmelsschatz in sich tragen; — siehe, wie schön und herrlich sind aus Einem Pfund fünf oder zehn Pfunde geworden!

Man kann aber auch sein Pfund „im Schweißtuch behalten," oder, nach Matth. 25, 25., seinen Zentner in die Erde vergraben, was auf eines hinausläuft. Das geschieht, wenn man die von Gott empfangenen Gaben nicht nach seinem Willen, zu seiner Verherrlichung und des Nächsten Wohl und der eignen Seele Erbauung gebraucht; wenn man aus Gleichgültigkeit, Trägheit, fleischlicher Weichlichkeit oder andern Ursachen die Mittel unbenützt lässet, durch welche Gutes geschafft, durch welche Segen erlangt werden könnte. Wer die eitle und doch so edle Zeit auf Erden verträumt, wer einen Tag um den andern dahinstreichen lässet, ohne sich zu fragen, warum er denn eigentlich auf der Welt sei, ohne in der Zeit zu sorgen, wie er ewig leben möge, — der handelt nicht mit dem anvertrauten Pfunde. Wer eine Bibel, ein Predigtbuch hat, aber sie liegen im Winkel, dick belegt mit Staub, weil sie in Monden und Jahren nicht gebraucht werden, — siehe,

bei dem ist der Zentner in die Erde vergraben. Wer Geld hat, wirkliches Geld, ins Schnupftuch eingebunden, und macht's nicht auf, so er doch etwas für die Armuth, für einen Kirchenbau, für die Ausbreitung des Christenthums unter den noch unerleuchteten Völkern verwenden könnte, — siehe, das ist ja ganz der Mensch, der sein Pfund im Schweißtuch behält! U. s. f.

Aber der Herr wird ja wiederkommen, Rechenschaft fordern und vergelten. „Ja siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich; und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm." Da tritt dann Einer herzu, demüthig, aber doch freudig im Bewußtsein, daß er mit dem anvertrauten Gute wohl gewirthschaftet habe, und spricht: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und der Herr spricht zu ihm: „Ei du frommer Knecht, — welch eine Seligkeit wird schon dieses Wort durch des Knechtes Herz gießen! — dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte." Alle Güter auf Erden heißen gering im Vergleich mit denen, die im Himmel beschert werden. Und die da treu sind im Geringen auf Erden, sollen die große Herrlichkeit des Himmels, ja einen Antheil an Christi Herrschaft erhalten. Ein Andrer naht und spricht: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Er hat auch in seinem Dienst gearbeitet, doch weniger als der Erste; so spricht der Richter zu ihm: „Und du sollst sein über fünf Städte." Es giebt also Stufen der Seligkeit oder Herrlichkeit; wer im Glauben mehr gewirkt hat, erhält eine größere Glorie. Auch Paulus sagt 1. Kor. 3: Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Doch wird der Richter auf die Größe des anvertrauten Pfundes sehen. Im Texte sind zwei von gleichen Gaben; darum empfangen sie bei verschiedenem Erwerb verschiedenem Lohn. Wer aber

eine kleinere Gabe als der Andere hat, doch dabei solch einen guten Willen, als dieser zeigt, wird den nämlichen Lohn empfangen auch bei minderer Leistung. Matth. 25 spricht der Richter zu dem, welcher mit zwei Zentnern zwei andere gewann, gerade so wie zu dem, welcher mit fünf Zentnern fünf andere erwarb: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Bei Ihm kommt alles auf die Treue an; daß sich keiner härme über ein kleineres Pfund. Nur treu damit gehandelt, o Mensch, nur treu!

Jetzt steht aber ein Dritter vor Ihm, der sein Pfund im Schweißtuch behalten, der mit den ihm anvertrauten Gaben nicht gewuchert hat, und will seine Untreue damit entschuldigen, daß er den Herrn einen harten Mann nennt, der mehr vom Menschen verlange, als er ihm Vermögen gebe, zu leisten. Wie? der Herr kann der Härte geziehen werden, der so barmherzig, gnädig und von großer Güte ist? Aber es geschieht heute schon, liebe Zuhörer! daß Sünder sprechen: Gott hat mir nicht Kraft gegeben, fromm zu werden; ja er hat mich in Verhältnisse gesetzt, daß ich habe fallen und verderben müssen &c. O das ist arg, wenn der Sünder seine Nachlässigkeit und Bosheit von sich ab und auf Gott wälzt! O wie wird da der milde Herr so ernst und spricht: Aus deinem Munde richte ich dich, du fauler, böser Knecht. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, so hättest du um so mehr meinen Befehl beachten und von meinem Gute doch irgend einen ersprießlichen Gebrauch machen sollen. Und nun empfängt der unnütze Knecht seinen Lohn in gänzlicher Beraubung alles Gutes, alles Trostes; und alle Ehre, alles Leben, alle Seligkeit wird dem zugelegt, der reich geworden ist in Gott.

Es ist aber etwas in den Text eingewoben, liebe Christen! von dem alten Bundesvolk, das seinen Messias verwarf und auch nach dessen Himmelserhöhung sich ihm durchaus nicht unterthänig machen wollte. Seine Bürger, die Juden, waren ihm feind und schrieen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Diese seine Feinde läßt er herbringen und vor seinen Augen erwürgen. Hier ist wohl noch ein größerer Ernst des Königs angedeutet. Ach, es giebt auch Stufen der Verdammniß! So spricht ja der Herr auch Matth. 11 von einem schwereren Gericht am jüngsten Tage, als es Sidon und Sodom erfahren wird. Ach, wie wird es doch denen ergehen, welchen sich Christus geoffenbaret hat und die sich offen und frech gegen Ihn empören! Wie kann der freundliche, leutselige Gottessohn, wie kann der, welcher einst rief: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, — wie kann er doch so furchtbar ernst sprechen: Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!

Lasset uns mit Freuden Unterthanen dieses edlen Herrn sein, der das vollste Recht zu uns hat, denn er hat uns erkauft mit seinem Blute, daß uns sein Schwert nicht treffe, daß sein Friedens-Scepter über uns walte und sein Gnadenlohn am Ziel uns entgegenglänze. Wie, ihr Getauften? schreit ihr etwa auch: Wir wollen nicht, daß dieser Jesus über uns herrsche? Wahrlich, wahrlich, er wird über euch herrschen, auch wenn ihr nicht wollt, und dann wird er euch zerscheitern. O schauern muß es uns bei dem Gedanken, unter seinen Feinden zu stehen!

Nein, wir müssen seine Freunde sein und ihm dienen nach allem Vermögen, das er uns darreicht. So ermahne ich euch denn: Seid nicht träge in dem, was ihr thun sollt; seid munter, rührig und thätig in eurem heiligen Christenberufe.

Gebrauchet eure Gaben wohl, es sind Gottes Gaben, als Gottes gute Haushalter. Es hat jeder von uns kein kleines Pfund, denn es hat jeder das evangelische Licht. Welchem nun viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. O Mensch, gedenk der Rechenschaft! Suche dein Pfund mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue anzulegen, mit aller Begierde, heiligen Gewinn zu machen. Von dem, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat; wer aber hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe. Amen.

Zweiter Anhang.

50.

(Bußtag).

O Vater der Barmherzigkeit,
Ich falle dir zu Fuße.
Verstoß den nicht, der zu dir schreit,
Und thut noch endlich Buße.
Was ich begangen wider dich,
Verzeih' mir alles gnädiglich
Durch deine große Güte. Amen.

Text: Psalm 143.

„Ein Psalm Davids. Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden; er legt mich in das Finstere, wie die Todten in der Welt. Und mein Geist ist in mir geängstet; mein Herz ist mir in meinem

Leibe verzehret. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände. Ich breite meine Hände aus zu dir; meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land. Sela. Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet; verbirg dein Antlitz nicht vor mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. Laß mich frühe hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlanget nach dir. Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden; zu dir habe ich Zuflucht. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Herr, erquicke mich um deines Namens willen; führe meine Seele aus der Noth um deiner Gerechtigkeit willen. Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen, und bringe um alle die meine Seele ängstigen; denn ich bin dein Knecht."

Geliebte in Christo! Es ist ein besonderer Tag im Jahre verordnet, an welchem wir evangelische Christen des ganzen Landes mit einander Buße thun und in der Buße beten sollen, daß der große Gott nicht nach Sünden lohne und schwere Strafgerichte hereinführe, sondern daß er vergebe, vergesse, ein freundlich Angesicht zeige, Frieden und Segen beschere dem Land und jeder Hütte. Die kirchliche Anordnung ist sehr gut; wohl uns, wenn wir ihr auf rechte Weise nachkommen. Theure Freunde!

Wie wir den Bußtag heilsamlich begehen,

das soll euch nach Anleitung unseres Psalmes kürzlich vorgehalten werden.

Erstlich müssen wir heute vor Gott kommen. Zwar sind wir allezeit und überall vor Gott, und können nie und nirgends aus dem Kreis seiner heiligen Augen treten. Aber in unsern Gedanken, mit unserm Sinn sind wir so oft nicht vor Gott. Heute nun sollen wir mit unserm ganzen Sinn vor Ihn kommen, sollen alle weltlichen Gedanken und Sorgen beseitigen, unsre ganze Seele zusammenfassen und auf die Gegenwart Gottes richten, und so mit ihm reden und für unsre Rede ein geneigtes Ohr suchen. Also kommt David

vor Gott, wenn er mit heiligem, durch den ganzen Psalm hin fühlbarem Ernst seine Seele nach Oben richtet und beginnt: Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit, um deiner Wahrhaftigkeit willen, der du dem Beter ein offnes Ohr verheißen hast, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit, um der Gerechtigkeit willen, die du aus Gnaden den Sündern, die da glauben, schenken willst.

Zweitens müssen wir unsre eigne Ungerechtigkeit erkennen. David ist sich's bewußt, dem Herrn zu dienen, willig und ernstlich zu dienen, er kann sich in diesem vollern Sinne Gottes Knecht heißen; doch scheut er sich, vor der reinen Heiligkeit desselben seine Augen aufzuheben; vor Dir, spricht er, ist kein Lebendiger gerecht, auch ich nicht mit aller meiner Tugend; ich kann nur sagen: gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Liebe Freunde! was sind wir alle? Sehr große Sünder und Missethäter! Was ruft uns Gottes Gesetz zu? Du hast mich gebrochen. Was ruft unser Gewissen? Du hast mich verletzt. Was ruft der Himmel? Deine Sünden sind zu mir aufgestiegen. Was ruft die Erde? Deine Laster haben mich befleckt. Was bezeugen diese Augen, Lippen, Hände, Füße ꝛc.? Du hast uns oft zum Bösen gemißbraucht. Was predigt der helle Tag? Ich habe deine Thorheiten gesehen. Was predigt die finstre Nacht? Ich habe deine Schande bedecken müssen. O mein Gott, welche Sünden geschehen auf Erden! Und o mein Gott, welcher Lebendige ist vor dir gerecht? Lasset uns nur unsere Unwürdigkeit vor Gott in tiefer Demuth wahrnehmen, und unser Angesicht auf die Stufe seines Thrones legen und bekennen: Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.

Drittens müssen wir aber auch über unsre Sünde

trauern. Das kann keinem erspart werden, der Erlösung will. Auch David fühlt den Sündenschmerz. Er seufzet: Mein Geist ist in mir geängstet und mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehret. Wohl gut, o lieber König! Du hast uns ja selbst anderwärts gelehret: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Es mischt sich freilich der böse Feind darein, wie David sagt: Der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden; er legt mich in das Finstere, in die Trostlosigkeit, wie die Todten in der Welt. Der alte Bösewicht will dem erwachten Sünder Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit ins Herz bringen. Dem sollen wir wehren. Aber Reu' und Leid ist gut und ist nothwendig. O ihr Lieben! trauern laßt uns — nicht über unsere Dürftigkeit, unsere Niedrigkeit, unsere zeitlichen Schäden &c., sondern über unsre Sünden; denn die Traurigkeit der Welt wirket den Tod, aber die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Denken laßt uns an Gottes heiligen Eifer, den wir so oft gereizt, und — an seine unermeßliche Liebe, die wir so oft betrübt haben. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände, spricht der königliche Psalmist. Auch wir wollen eingedenk sein, wie viel Gutes, Löbliches und Herrliches er uns in den vergangenen Zeiten gethan hat, und wie schlecht wir's ihm gedankt haben. Da soll dann unser Herz vor ihm brechen und weinen.

Dann müssen wir viertens um Gnade flehen. Das thut David. Der ganze Psalm ist solch ein Flehen. Und ach, wie fleht er? Herr, spricht er gleich zu Anfang, erhöre mein Gebet, und gehe nicht ins Gericht mit deinem

Knechte! Dann, wie er mitten im Beten ist: Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land! Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet; verbirg dein Antlitz nicht vor mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren! Laß mich frühe (baldigst) hören **deine Gnade,** denn ich hoffe auf dich! Noch einmal, gegen das Ende, dringt er an: Herr, erquicke mich um deines Namens willen; führe meine Seele aus der Noth um deiner Gerechtigkeit willen. Das ist ein Seufzen, Ringen, Rufen, Flehen um Erquickung, um Gottes Trost, um seine Gnade! Denn seine Gnade ist unser Trost und ewiger Friede! Um diese laßt uns auch so flehen, und vor ihm sprechen: Herr, wir hätten alles verdient; und wenn deine Strafgerichte schrecklich über uns hereinbrächen, und wenn wir in der äußersten Finsterniß heulen und wehklagen müßten, wir hätten's wohl verdient; aber um deines Vaternamens willen, um deiner ewigen Erbarmung willen, um deines eingebornen Sohnes willen, der sich für uns in die Todesschmerzen dahin gegeben hat, um deiner Gnade in Christo Jesu willen, verschone uns! So laßt uns unsere Hände und unsere Herzen ausbreiten zu unserm Gott, und er wird sein Antlitz nicht vor uns verbergen. Er wird der Spötter spotten, aber den Elenden wird er Gnade geben. (Sprichw. 3, 34.)

Darum müssen wir fünftens auf den Herrn hoffen. David erkennt den heiligen Ernst Gottes, vor dem er sich in den Staub wirft; aber er hat auch einen Muth, eine Zuversicht zu seiner grundlosen Güte. Ich hoffe auf dich, sagt er; zu dir habe ich Zuflucht, preist er. Ja, spricht er, ich gedenke der vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände, wie du mir vordem so wohl gethan und meiner

geängsteten Seele immer wieder den Frieden geschenkt hast; du bist der alte Gott noch, und tröstest mich auch jetzt wieder. Und so fällt er getrost in seines Gottes Arme. Warum nicht auch wir, Geliebte! denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilandes, erschienen ist, die wir in dem Gekreuzigten den freioffenen Zugang zum Vaterherzen haben? O so wollen wir dahin fliehen, und nicht weichen, bis wir merken, daß wir erhört und aufgenommen sind! Wir wollen nicht von denen sein, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. (Hebr. 10, 39.) Ist's so weit recht mit uns; sind wir vor Gott, erkennen wir unsre Sünde, bereuen wir unsre Sünde, flehen wir um Gottes Gnade, dann dürfen, dann sollen, dann müssen wir auch diese Gnade fassen. Nur Satan will sie uns wegrücken, nicht Gott. Wir beleidigen Gott aufs neue, wenn wir nicht auf sie trauen, nicht auf ihn hoffen. Der Verzagten Theil ist nicht im Himmel; wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfahen. (Ps. 32, 10.)

Nun müssen wir aber sechstens nach dem richtigen Weg begehren. Nach einem neuen bessern Leben, nach einem treuern Halten der göttlichen Gebote. Das muß die Probe unsres Glaubens sein. O der schönen, edlen Worte Davids: Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlanget nach dir! Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn! Sehet wie redlich es David mit seiner Buße meint; er will nicht Vergebung, um mit leichtem Herzen aufs neue zu sündigen, er will Gottes Trost und ein heilig Leben. Liebe Freunde, wollten wir's anders? Wollten wir Gottes Trost und ein muthwilliges Sündenleben? Wollten wir die ebene Bahn scheuen? Ist's auch der schmale Weg, der manchen Kampf,

manches Opfer fordert, so ist's ja doch die ebene Bahn, die richtige Bahn, der Friedensweg, der zum Vater führt. O guter Geist, komm nur und fasse uns und führe uns auf der ebenen Bahn, daß wir zum Vater kommen! Uns verlanget nach Ihm!

Endlich siebentens müssen wir um Verstörung unsrer Feinde beten. Sonderbar mag sie vielleicht, die Schlußbitte Davids, lauten: Verstöre meine Feinde um deiner Güte willen; bringe um alle, die meine Seele ängstigen; denn ich bin dein Knecht. Aber höret nur, wer diese Feinde eigentlich sind. Das sind die geistlichen; Hoffart, Geiz, Neid, Wollust, Zorn, Lüge, dazu Verzagtheit, Kleinglauben, Unglauben, alle bösen Gedanken und Lüste, die Satan erregt, — das sind unsere eigentlichen Feinde. Menschliche Feinde, die uns verfolgen und quälen, kann man eher Freunde heißen, denn sie üben uns im Christenthume; ihnen sollen wir Böses weder thun, noch wünschen. Errette mich von meinen Feinden! — dürfen wir freilich auch bei diesen beten, wenn sie es zu arg machen und uns gar unterdrücken wollen; verstöre ihre gottlosen Anschläge, daß sie es nicht ausführen können; aber ja nicht: Verstöre sie selbst; bringe sie um! Wir sollen segnen, wenn sie fluchen. Aber also laßt uns brünstig beten: Mein Gott, verstöre meine wahren, innern Feinde, diesen Stolz, diese Habgier, diese Fleischeslust, diesen Hang zum Neiden und Streiten, zum Lügen und Trügen, besonders dieses mißtrauische, ungläubige Wesen gegen dich, diese bösen Dinge all, welche mich so plagen, welche meine Seele so ängstigen, die nicht verderben will. Ach Gott, von diesen Feinden errette mich vor allem, und diese verstöre um deiner Güte willen, diese bringe um, o mein Gott! denn ich bin dir zum Dienst verschrieben, und nicht dem Tyrannen in der Finsterniß. O du Gott des Frie-

dens, zertritt den Satan und all sein Wesen unter meine Füße.

So haben wir denn aus unserm Psalm Unterricht empfangen, unsern Bußtag nach Gottes Willen zu unserm Frommen zu begehen. Theure Brüder und Schwestern! Heute wollen wir keinen Unterschied zwischen größern und kleinern Sündern machen, da jeder um zehntausend Pfund verschuldet ist; alle in Einem wollen wir uns vor Gottes Thron hinwerfen und rufen: Erbarme dich! Erbarme dich! Hat er nicht scharfe Ruthen? Krieg mit Ungestüm und blutigem Kleid, Feuerflammen, Wasserströme, Sturmwinde, Erdbeben, Mißwachs und bleiche Hungersnoth, Pestilenz, die im Finstern schleicht, und Seuche, die im Mittag verderbt? Kann er uns nicht züchtigen, wie er will; züchtigen, daß es bis aufs Blut, ja bis in den Tod geht? Und hat er nicht ewige Strafen? Und sagt nicht die Schrift, daß alle die denselben verfallen, welche nicht Buße thun? Und sagt nicht den unbußfertigen Sündern das eigne Gewissen, daß sie trotz aller falschen Tröstungen sicherlich hineingerathen werden? Doch wir wollen auf die andere Seite hinblicken. Hat der Herr nicht eine Gnade für alle reumüthigen Sünder, eine selige Gnade? Ist nicht eine heilige Passion Christi, ist nicht eine Versöhnung der Welt, ist nicht Gottes Friede da? Und ist es denn nicht das Beste, wahren, himmlischen Trost zu schmecken unter den irdischen Mühsalen und Kämpfen, die keinen gänzlich verschonen? Und hat Gott nicht einen Himmel, eine Stätte unbeschreiblicher Herrlichkeit, wo seine Engel und Auserwählten um ihn leben und grünen? Und möchten wir nicht einmal zu dieser Herrlichkeit gelangen? Ist nicht in einem jeglichen Menschen noch etwas, das da spricht: Wenn ich einmal zu sterben komme, möchte ich selig sterben? O darum laßt uns Buße thun, weil wir noch Zeit haben!

Liebe Christen! wir ermahnen euch bei allen Wohlthaten, die der Herr euch je gethan, bei dem Worte des Lebens, das euch noch heute verkündigt wird, wir ermahnen euch bei eurer unsterblichen Seele, die Gottes Odem ist, bei den Geistern frommer Eltern und Freunde, die vor euch hingegangen sind, bei eurem letzten Stündlein, das eine Friedensstunde sein soll, — verstocket euer Herz nicht. Lasset euch eure Sünden leid sein, und suchet Gnade mit Thränen.

Ein frommer Alter sagt: „Die Bußthränen auf der Wange glänzen viel schöner, als die Thautropfen auf einer Rose." Und abermal spricht er: „Schütte alle Perlen und Edelsteine der Welt auf Gottes Altar, — ein einiges Thränlein gläubiger Reue wird ihm edler und werther sein." Und ein anderer Gottesmann der grauen Vorzeit ruft: „Glückselige Stunde, darin ich anfange, über meine Sünden Leid zu tragen; o selige Thräne, welche nach Beschauung aller meiner Herzensflecken aus einer brünstigen Reue hervorfließt!" — Ja selig sind, sagt der wahrhaftigste Mund Matth. 5, 4., „selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Amen.

51.

(Erntefest.)

Herr, du großer Schöpfer und Erhalter der Welt! du treuer Versorger aller deiner Kinder! wir danken dir, daß du auch in diesem Jahre deine milde Hand über unserer Nothdurft aufgethan und uns mit Wohlgefallen erfüllet hast. O hilf doch, daß wir nicht blos auf Erden fröhliche Ernte halten, sondern daß wir uns auch einst droben freuen können vor dir, wie man sich freut in der Ernte. Amen.

Text: 1. Tim. 6, 17.

„Er giebt uns dar reichlich Allerlei zu genießen."

Heut' ist ein Tag, werthe Christen, wo wir das Irdische, die ganze sichtbare Welt mit unserm Herzen umfassen dürfen. Aber wir sollen damit hinauf vor Gottes Thron; so wird alles geistlich und himmlisch, Gottes Ehre fördernd und unsrer Seelen Seeligkeit. Am Erntefest meinen wir die zeitlichen Gaben, wenn wir nun handeln

Von dem mannigfaltigen Reichthum der Gaben Gottes, und was sie alle wollen.

Er giebt uns dar reichlich allerlei zu genießen, oder wörtlich nach dem Grundtext: zum Genuß; es bedeutet auch: zum Vortheil, zum Vergnügen. So sagt der Apostel, und wir wollen dieses reichlich dargebotene Allerlei nur ein wenig an unserm Blick vorüberziehen lassen. Es sind zeitliche, gewöhnliche Dinge; aber wenn wir sie so in ihrer Mannigfaltigkeit und Fülle überblicken, mögen sie wohl auch unser Herz nach Oben lebendig machen. Gehen wir auf das Feld, da wächst das liebe Korn (Roggen) in Millionen Körnern, und der schöne Weizen und Dinkel, Werk- und Feiertagsbrod, dann Gerste und Hafer und andere gewünschte Getreidearten; und wieder die Hülsenfrüchte, und die unscheinlichen Kartoffeln, die das Brod vertreten, Rüben und Kraut, Segen auf und in dem Lande; und der vielwerthe Flachs zur linden Hülle der Glieder. Auf den Wiesen steht eine kleine Welt, feine Gräser und saftiger Klee und andere nahrhafte Kräuter, Weide und Freude unsres Viehes; und die Bienlein suchen in den Blumen, und tragen uns ihren Zuckersaft in die Zellen heim. In den Wäldern finden wir süße Beeren zum Morgenbrod, auch noch Gras für das Vieh zwischen den Büschen, und Gehölze, himmelanstrebend und niedrig, hart und weich,

zu allerlei Geräth der Menschen, und Häuser davon zu zimmern, und unsre Gemächer zu erwärmen in der kalten Winterzeit. Betrachtet in den Gärten den schönen Lenz der Blumen vom Frühling bis in den spätesten Herbst hinein, die uns mit ihrem Wohlgeruch und ihrer Farbenpracht ergötzen; und die vielerlei Gemüser zur Zukost, die sich am Boden halten, oder an Stäben hinaufschlingen, oder Wurzeln in der Erde; und das edle Obst, vielgestaltet, lieblich anzusehen in den Zweigen, lieblich zu verkosten, ohne daß man sich daran den Tod ißt. Und welch ein Allerlei dessen, was sich bewegt und einen lebendigen Odem hat! Da ist Gevögel von allen Farben, das giebt uns Eier, Federn und Fleisch; und die Kleinen davon erfüllen Ohren und Herzen mit Gesängen. In den Wäldern springt das Wild, daß es endlich dem Jäger falle; in den Flüssen und Seeen spielen die Fische und schwimmen in der Menschen Netze. In den Ställen brüllen die Rinder, auf den Angern weiden die Schafe; sie bieten uns Milch und Butter, Fleisch und Wolle, sie dienen uns lebend und todt. U. s. f. Welch ein mannigfaltiger Reichthum der Gaben Gottes in der Luft, im Wasser, in den Wäldern, auf den Fluren, auf der Erde, in der Erde! „Die Erde ist voll der Güte des Herrn!" (Ps. 33, 5.) Liebe Freunde! die Erde ist nicht mehr, wie sie war; es ist ein Verderben hereingekommen um des Menschen Sünde willen. (1. Mos. 3, 17.) Es wachsen nun auch Dornen und Disteln darauf; es giebt manches Traurige und Schaurige in der Natur. Aber welch ein Gott, daß er auch jetzt noch so viel Gaben spendet, so viel Segen den sündigen Menschenkindern! Es ist ja doch kaum ein Flecklein der Erde, wo nicht noch ein Nutzen und Segen für uns herauskommt. Und es ist Alles, Alles für den Menschen da, — die Sonne, daß sie ihm den Tag mache, mit ihrem Strahl seine Glieder erquicke, mit ihrer Hitze seine Früchte zeitige,

der Mond, daß er ihm auf seiner nächtlichen Wanderung leuchte, die Luft, daß er in ihr athme und lebe, die Quellen und Brunnen, daß sie seinen Durst löschen, Wolken und Regen, daß sie seine Fluren tränken, die Erde, daß sie ihm eine Vorrathskammer sei, bis sie seine Ruhekammer, seine Schlummer- und Verwandlungsstätte wird.

Himmel, Erd' und ihre Heere
Hat Er mir zum Dienst bestellt,
Wo ich nur das Aug' hinkehre,
Find' ich, was mich nährt und hält, —
Thier' und Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büschen, in der See,
Ueberall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit!

Ja, theure Brüder! hinter diesem reichen Allerlei ist nur Einer, von dem das Alles kommt; das ist der Herr. Und er ist die Liebe, die Liebe in Ewigkeit, das ist offenbar. Was alle Gaben Gottes wollen?

Sie predigen uns die Liebe unsres Gottes. Das thun sie alle, hell und trefflich, wer's nur vernehmen will. Das große Licht, das den Tag erleuchtet, das kleine Licht, das die Nacht erleuchtet, dazu die Sterne, sie sagen uns von Gottes Liebe; in ihrem schönen Strahl spiegelt sich Gottes Liebe. Die Berge, Thäler, Quellen, Ströme bis ins weite, große Meer, sie erzählen uns von Gottes Liebe; am grünen, lachenden Abhang, im klaren, silbernen Gewässer glänzt Gottes Liebe. Die Auen dicke mit Korn, die Anger voll Schaafe, die gefüllten Scheunen und Keller, die einmal ums andere sich verneuernde Gestalt der Erde, der einmal ums anderer frischquellende Born des Lebens und Segens, sie predigen: „Gott ist die Liebe!“ „Wie hat er die Leute so lieb!“

„Der Herr ist gut und gnädig und von großer Güte!" „Der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer." O wie viele Prediger hat Gott, die uns alle seine große, unerschöpfliche Liebe zu Herzen führen wollen!

So ermuntern sie uns aber auch zur Dankbarkeit. Denn für Liebesgaben muß man ja danken; und was ihr habt, weß ihr euch freuen könnet, das hat euch ja wirklich Seine Liebe gegeben. O ihr Menschenkinder, ihr habt doch nichts von euch! Euer Arbeiten und Schaffen, euer Pflügen und Säen, euer Pflanzen und Gießen thut's nicht; Der thut's, der die Sonne heraufführt „wie ein Lamm an seiner Hand," der den Wind aus heimlichen Oertern wehen lässet, der die Wasserschläuche über das Land ausschüttet, der den Schoos der Erde aufschließt, der das Jahr krönet mit seinem Gute, und seine Fußstapfen triefen von Fett. Er hat sich auch heuer nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude; Er, der lebendige Gott, hat uns dargegeben reichlich Allerlei zu genießen. So danket, danket ihm doch nun! Vergesset es doch ja nicht, dem großen Nährvater der Welt die Dankpflicht abzustatten! Schon ein Heide sagt, die Erde bringe nichts Böseres hervor als einen undankbaren Menschen. Danket mit feurigen Lippen, mit brennendem Herzen! Hinaus aus dem Herzen das finstere, kalte, mürrische, unzufriedene Wesen! Es ist ja eitel Güte, eitel Wohlthat, eitel Segen da; ja ein verborgener Segen zum offenbaren, der alle Lücken überreichlich füllet, die euer kleingläubiges Auge sehen will. Darum „freuet euch des Herrn, ihr Gerechten (und ihr Ungerechten); die Frommen (und die Gottlosen) sollen ihn schön preisen. Danket dem Herrn mit Harfen und lobsinget ihm auf dem Psalter von zehn Saiten. Singet ihm ein neues Lied, machet es

gut auf Saitenspielen mit Schalle. Denn die Erde ist voll der Güte des Herrn." (Ps. 33, 1—5.)

Die milden Gaben Gottes leiten uns aber auch zur Buße. Denn wer sind doch die, welchen er abermals so reichlich Allerlei zum Genusse dargegeben hat? Solche Kinder, die unzähligemal seiner Stimme nicht gehorcht, zum Theil mit sehr groben und schweren Sünden ihn betrübt haben. Ach, muß es uns denn nicht auf die Kniee vor Ihm niederziehen? Müssen wir denn nicht in tiefer Beugung rufen: Herr, wer sind wir, daß du unser noch gedenkest, daß du dich unser also annimmst? Wir haben gesündigt, wir haben mißgehandelt, wir sind gottlos gewesen, — und du, lieber Himmelsvater, hörst nicht auf, uns zu lieben, zu beglücken, mit deinem Segen zu überschütten!! Herr, wir schämen uns vor dir; wir wollen dich hinfort nicht mehr kränken, du frommer Gott; wir wollen uns bessern! Ja, theure Freunde! Gottes Güte leitet uns zur Buße, wie Paulus Röm. 2, 4. spricht. Neben der „Liebe Gottes" stehet „Buße! Buße!" auf allen seinen Gaben. Auf jedem Stücklein Brod, das du zum Munde führst, auf jedem Kleide, das du anziehst, an allen Wänden deines schirmenden Hauses, in jedem Morgenroth, das dir einen neuen Lebenstag heraufführt, steht geschrieben: Thue Buße, o Mensch! Bereue deine Sünde, kehre dich weg vom Argen, wende dich zurück zu Ihm von ganzem Herzen und ganzer Seele, der dich durch so große Liebe unaufhörlich in seine Arme zieht!

Gottes Gaben reizen uns dann namentlich zu Liebeswerken an unsern Nächsten. Denn das steht doch noch besonders deutlich auf ihnen zu lesen: „Seid auch barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist." Lieber Mensch, Gott giebt dir dar reichlich Allerlei zu genießen, nicht der Meinung, daß alles in deinen Bauch gehe, sondern daß du

als sein Schaffner davon weiter reichest. Du sollst zwar alles genießen, aber du sollst noch einen bessern, als leiblichen Genuß davon haben; auch dein Herz soll essen, soll die himmlische Güte schmecken, die dir dargiebt, und die Freude und Erquickung der Armen, denen du mittheilst. So übet denn, werthe Brüder! die ihr habet, je nach eurem Vermögen, edle Werke der christlichen Barmherzigkeit. Ach, die Liebe Gottes ist um uns, sie umlagert uns von allen Seiten; aber was hilft's, wenn sie nicht auch in uns ist? So nun Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes **in ihm?** Darum, wie ihr vom Herrn empfangen habt, so laßt auch andere von euch empfangen; und wie Er gern gegeben hat, so gebt auch ihr mit willigem und fröhlichem Herzen. Klebet ja nicht so fest an den irdischen Gütern, daß ihr euch nicht davon trennen könnet; sie sind das Wichtigste nicht.

Aber sie weisen uns endlich auf höheres Gut. Denn wenn uns Gott für das leibliche Leben so viel darreicht, sollte er nicht vielmehr für die unsterbliche Seele sorgen? Sieh dich um, mein Bruder! ob nicht ein Brod des wahren Lebens da sei, und ein Trank, der den Durst für immer stillt; ob nicht ein Rock der Gerechtigkeit da sei, der herrlich kleidet, und Kleider des Heils, die nie veralten; ob es nicht Häuser des Friedens gebe, wo Niemand stört, sichere Wohnungen, da man in stolzer Ruhe wohnen wird. So sollst du, vernünftiger Mensch, an der Leiter des Sichtbaren hinaufsteigen ins Unsichtbare, ins innere und ewige Reich des Lebens, das dir Gottes Wort öffnet; und sollst nehmen und genießen und dich freuen auf den himmlischen Vollgenuß. Ach, wenn Gott uns im Sünden- und Thränenlande so viel Gutes erzeigt; wenn er da unsern Mund voll Lachens und unsere

Lippen voll Jauchzens macht, was wird er in der obern Welt des ungetrübten Lichtes thun?

Ach, denk' ich, bist du hie so schön,
Und läßt du's uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden;
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein,
Wie muß es da wohl klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit unverdroßnen Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah singen!

O wär' ich da! o stünd' ich schon,
Ach süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen. Amen.

52.

Herr, es stehet geschrieben, daß du die Jugend führest (Ps. 48, 15.); wir befehlen sie deinen treuen Händen. Führe sie sicher durch alle Gefahren hindurch auf den Steigen deiner Gerechtigkeit. Führe uns alle, wie die Jugend; verlaß uns nicht, Gott, im Alter, wenn wir grau werden. Und ist unsere Zeit dahin, wie ein Rauch, — o Gott, so gieb eine selige Ewigkeit, um Jesu willen! Amen.

Text: Pred. 12, 1—7.

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht; ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen; zu der Zeit, wenn die Hüter im

Hause zittern, und sich krümmen die Starken, und müßig stehen die Müller, daß ihrer so wenig geworden ist, und finster werden die Gesichter durch die Fenster; und die Thüren auf der Gasse geschlossen werden, daß die Stimme der Müllerin leise wird, und erwachet, wenn der Vogel singt, und sich bücken alle Töchter des Gesangs; daß sich auch die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege; wenn der Mandelbaum blühet, und die Heuschrecke beladen wird, und alle Lust vergehet (denn der Mensch fährt dahin, da er ewig bleibt, und die Kläger gehen umher auf der Gasse); ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die goldene Quelle verlaufe, und der Eimer zerlechze am Born und das Rad zerbreche am Born. Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat."

Liebe Zuhörer! Wenn die vom Geiste Gottes erfüllten Verfasser der Schrift etwas Geistliches darstellen, so ist es kein Wunder, wenn sie da die Meister sind. Wir finden jedoch, daß sie es auch in Darstellung zeitlicher Dinge, leiblicher Zustände allen andern Schriftstellern zuvorthun. Wer z. E. hat je die äußere Natur, die Werke der Schöpfung schöner beschrieben, als David im 104ten Psalm? Ganz meisterhaft, wundertrefflich beschreibt aber auch sein Sohn, der Prediger Salomo, in unserm Texte das menschliche Alter mit seinen Schwächen, Gebrechen, Aengsten und Nöthen, und wir handeln demnach heute noch

Vom trüben Alter — hinter der schönen Jugend.

Denn der Prediger redet im Text die Jugend an, und stellt sie vor das trübe, mühselige Alter als eine schöne, fröhliche Zeit hin, wiewohl er ihre Schönheit nur durch den Gegensatz andeutet. Die Jugend ist der Frühling des Lebens mit frischen Säften, leichtem Blutlauf, rothen Wangen; der Tod, der schon mit dem Menschen geboren wird, pflegt da noch sehr verborgen zu sein unter der Kraft des Lebens, die sich freudig regt. Da sind die Tage gut und gefallen wohl; man blickt auch in die Zukunft mit frohen Erwartungen hinein. Es ist die Zeit, wo die Sonne lacht und

Mond und Sterne glänzen und ein lieblich Licht das ganze Leben umfließt.

Aber die Jugend bleibt nicht; es eilt das Leben ins Alter fort, und die Trübseligkeit des letztern führt der Prediger weiter aus. Zuerst nennt er es die bösen Tage und die Jahre, da man spricht: sie gefallen mir nicht. So urtheilt man nämlich nach der natürlichen Empfindung; man hat böse Flüsse, einen mißfälligen Husten, ein unbehagliches Frieren 2c. Dann sagt er, daß da die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, womit er überhaupt das dunkelnde Leben des Alters, das Nachlassen und Schwinden der natürlichen Kräfte und Vermögen schildert, — daß da Wolken wiederkommen nach dem Regen, womit er gar fein bezeichnet, wie Ungemach auf Ungemach, Leid auf Leid folgt. Es ist die Zeit, fährt er fort, wo die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken, und meint damit Arme, Hände, Schenkel, Füße und alle Knochen, die nun, gekrümmt, verrenkt, gelähmt, schwach, zitternd, nicht mehr, wie ehedem, kräftig hertreten, keinen Feind mehr abwehren 2c. Es ist die Zeit, wo die Müller müßig stehen, die Zähne nicht mehr feste Speise zermahlen, weil sie abgenützt und haltlos sind und ihrer so wenig geworden ist; — die Zeit, wo finster werden die Gesichter durch die Fenster, der Blick der Augen seine Schärfe und Helle verliert. Es ist die Zeit, wo die Thüren auf der Gasse geschlossen werden, wo die Reden der Menschen, gleichsam geistige Gestalten, nicht mehr, ohne hartes Anklopfen, zu den Thüren der Ohren einwandeln können, oder, wie es andere erklären, wo die Lippen zusammenfallen, durch welche die Rede zu den Menschen herausgeht; — die Zeit, da die Stimme der Müllerin, der Zunge, leise wird, nicht mehr wohl vernehmlich lautet, doch frühe

schon klagend erwacht, wenn der Vogel anfängt zu singen, denn der Schlaf ist nicht viel, und sich bücken alle Töchter des Gesangs, alle Töne tief, dumpf und traurig werden. Es ist die Zeit, wo sich auch die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege, wo auch stolze, trotzige Leute furchtsam werden und, wenn sie draußen sind, ein rauher Wind, ein aufspringend Wild ihnen Schauer und Schrecken verursacht; — die Zeit, wo der Mandelbaum, das Haupthaar, schneeweiß blühet, und die Heuschrecke beladen wird, der sonst so flink springende Mensch gleich als mit einer Last auf dem Rücken herkeucht, und alle muntere Jugendlust vergeht. Ja, es verkommt endlich der silberne Strick, der Athem in der Luftröhre; und die goldene Quelle, die Lebensquelle der Säfte und des Blutes, verläuft, und der Eimer zerlechzet am Born oder Brunnen, die große Ader, welche das Blut aus der Herzkammer herausführt, kann nicht mehr schöpfen; und das Rad zerbricht am Born, die Lunge, deren Bewegung den Umlauf des Blutes bewirkt, endet ihren Dienst. Da steht dann Alles still.

So malt der Prediger das Alter, mit kunstreicher Hand und kräftigen Farben, und — treulich, treulich! Wo ist nun der heitere Morgen des Lebens, das frohe Spiel, der muntere Lauf, der frische Muth der Jugend? Dahin, dahin! und lange schon, ehe der letzte Stoß die Hütte niederwirft. Von Moses lesen wir wohl (5. Mos. 34, 7.): er war 120 Jahre alt, da er starb; seine Augen waren nicht dunkel worden und seine Kraft war nicht verfallen. Aber das ist Einer; bei hundert Alten dagegen heißt's: Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, das Licht meiner Augen ist nicht mehr bei mir ꝛc.

Glückselig, Geliebte! wer den Trübsalen und Schrecknissen des Alters etwas entgegensetzen kann, wodurch sie süß gemildert,

überschwenglich aufgewogen, ja in Freude und Triumph verschlungen werden. Viel nimmt die Zeit unerbittlich weg, aber eines kann sie nicht rauben, das Christenthum mit seinen Lebens- und Himmelsgaben. Den Trost des Glaubens an einen barmherzigen Mittler, das stärkende Bewußtsein seiner gnadenreichen Nähe, den stillen, seligen Umgang mit Gott, die schönen, erquickenden Lehren und Verheißungen seines Wortes, die freudige Zuversicht auf seine allmächtige Durchhilfe, die herrliche Hoffnung auf ein ewiges Leben, — das können die Jahre auf ihrer Flucht nicht mit dahinreißen. Es können einzelne Sprüche dem Gedächtniß entfallen, einzelne Gründe der Hoffnung dem Verständniß dunkel werden; es mag der Mund nicht mehr so aussprechen können, was das Herz weiß; aber der Ertrag des ganzen Lernens und Uebens während der Lebenszeit bleibt doch tief im Herzen; ja, es drängt sich da alles mehr zu dem Einen zusammen, was noth ist: die Gnade Gottes in Christo, dem Gekreuzigten, gläubig und sehnlich zu umfassen. Und ob der äußerliche Druck des Alters je zuweilen auch auf den inwendigen Menschen drücken, ihn trüben und ängsten mag, doch führt der Herr seine Treuen aus aller Beklemmung und aus aller Anfechtung des Geistes stets wieder heraus. Ja, je mehr das irdische Gut weicht, desto näher tritt er ihnen mit himmlischem Trost; je mehr das zeitliche Glück hinfällt, desto heller läßt er ihnen das ewige Heil erglänzen. Was sind da die Leiden der Zeit und auch alle Beschwerden und Schmerzen des Alters? Mögen die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken, der Herr ist Stecken und Stab, an dem man sich aufrecht hält; mögen finster werden die Gesichter durch die Fenster, „du erleuchtest meine Leuchte, der Herr, mein Gott, macht meine Finsterniß licht;“ mag der Schlaf fehlen und manche einsame Nacht durchwacht werden müssen, weiß das Herz doch Ruhe in Gott zu

finden; mag die Last der Jahre zu Boden drücken, die Seele hebt ihr Haupt immer höher empor, darum, daß sich ihre Erlösung naht; mag der silberne Strick wegkommen, und die goldne Quelle verlaufen, und der Eimer zerlechzen am Born, und das Rad zerbrechen am Born, mag das ganze Gebäude zerfallen, — wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.

Aber freilich, was ist das Alter ohne des Christenthums höhern, ewigen Trost? Was hat man dann zu den zitternden Händen und wankenden Füßen, zu den trübseligen Tagen und ruhelosen Nächten, zu dem gebeugten Rücken und sinkenden Haupt? Ach man hat die stärkende, stützende, friedigende, selige Beiwohnung des Herrn nicht; man hat nichts! Man sucht seine Ergötzung noch in der Welt, und es vergeht doch all ihre Lust. Es glänzt das Silber nicht mehr so hell; es schmeckt das Essen nicht mehr so gut; es klingen die Geigen und Pfeifen nicht mehr so süß; man sucht eins ums andere her, und will sein Herz dran erlustigen, und das arme Herz kann doch keine Letze und Labe mehr finden. Und doch kann man dieses Leben nicht lassen, weil man keine Hoffnung auf ein besseres hat. Das mühselige Alter ist einem noch so lieb, daß man sich entsetzt, wenn man an sein Aufhören denkt. Man möchte dieses Leben und all seine Noth mit tausend Armen festhalten; aber das ist umsonst. Der Mensch fährt hin, da er ewig bleibt, und die Kläger — die Leichenbitter — gehen umher auf der Gasse. Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, jeder Geist wenigstens vor Gottes Richterstuhl, da er sein Urtheil empfäht, und dann hinfährt in seine ewige Behausung.

O ihr Alten, Gottes Gnade sei mit euch, und behüte euch vor einem unchristlichen Alter! Euch kann man freilich nicht mehr zurufen: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen! Sie sind da. Wohl euch, wenn ihr euch bei Zeiten um den Trost und Stab Israels bekümmert habt. Den haltet dann so fest, daß weder Noth, noch Tod, noch Teufel ihn euch entreiße. Wie aber, wenn ihr in eurer Jugend eures Schöpfers vergessen, wenn ihr auch in reifern Jahren ihn nicht gesucht habt? Dann ist's wohl jammerschade um eure verlorne Zeit, um die verlorne beste Zeit eures Lebens! Doch was sollen wir euch sagen? Haben wir denn gar keinen Trost, gar keinen Segen mehr für euch? Ja, die Arme des durch das Blut Christi versöhnten Vaters sind noch offen für die verlornen Kinder! — — O liebe Alte! nützet Alle die kurze Zeit, die euch übrig ist, recht aus. Verliert euern Sinn nicht noch tiefer in die Welt; macht euer Herz los von all ihren Gütern und Schmerzen. „Die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet.“ Ihr, ihr könnt's ja wohl spüren, daß es vergeht. Auf das Unvergängliche richte sich Herz, Seel' und Gemüthe; euer sehnlich Verlangen gehe da hinauf, und suche sich einen Platz in der ewigen Heimath; euer Wandel sei im Himmel, von dannen ihr auch wartet des Heilands, daß er euch heimrufe. Eure liebste Beschäftigung, eure süßeste Lust muß das theure Wort Gottes sein, und das edle Gebet, und die stille Betrachtung der Liebe Gottes, die ihr erfahren habt in eurem langen Leben und alle Tage noch schmecket, und die eine so große Herrlichkeit euch vorhält. In Buße, Glaube, Liebe, Geduld, in Gebet und Flehen müsset ihr euch täglich mehr zu

eurem Ende schicken, und also warten auf die selige Stunde. O nicht mehr kummervolles, trübseliges, o schönes, gesegnetes, freudenvolles Alter, wenn man so steht und harret, bis der Tag der Erlösung erscheint; wenn man so gebunden steht als eine reife Garbe, bis die Hand aus den Wolken herablangt und sie hinübernimmt in die ewigen Scheuern!

Aber sollten wir denn nur die Alten ermahnen? Wir vergäßen ja ganz, daß unser Text eigentlich an die Jungen gerichtet ist. Ihr Jünglinge und Mädchen, die ihr in den freundlichen Tagen des Lebens wandelt, der Prediger spricht: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen. Sehet, das meinet der Prediger: in der heitern Jugendzeit verbirgt sich noch eher die innere Trostlosigkeit ohne Gottesfurcht; aber die Jugend dauert nicht ewig fort, das äußerliche Leben, die äußerliche Herrlichkeit verfällt, „Kindheit und Jugend sind eitel" (siehe Vers zuvor). Und stellt sich nun die Zeit ein, wo die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, — o wie traurig steht es um den Menschen, wenn ihm nicht eine höhere Sonne im Herzen scheint und in das irdische Elend und in das irdische Sterben herein die milden Hoffnungssterne eines bessern Lebens schimmern! Darum sorget dafür, daß ihr aus der eiteln vergänglichen Jugend etwas Bleibendes und Unvergängliches mit ins Alter hereinbringt; denn im Alter erst fromm werden und Gottes Trost fassen, ist immer sehr schwer, wenn auch nicht unmöglich.

So gedenket denn, liebe Seelen! an euern Schöpfer in euer Jugend! Dem, der euch Leben und freudige Regung gegeben hat, der euch wiedergeboren hat zur Gotteskindschaft und Engelbrüderschaft, der euch ein ewiges Leben aufbehalten hat in seiner großen Herrlichkeit, Den vergesset nicht in dem Wohlsein eurer Jugend. Denket an ihn, danket ihm, fürchtet

ihn, trauet ihm, liebet ihn, lebet ihm! Ihm, dem Herrn eurer Jugend, gehöre eure Jugend ganz!

Es ist eine schöne Zeit; aber eben darum verderbet sie nicht, wie sie leider so Viele verderben. Denn wir sehen mit Jammern, wie Eins ums Andere den Weg des Fleisches dahin geht, Eins ums Andere der trügerischen Sündenlust nachläuft, „wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt." So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend — sagt der Prediger selbst (11, 9.), setzt aber hinzu: wisse, daß dich Gott um dieß alles wird vor Gericht führen. Thue also nichts in deiner Freude, was sein Gericht scheuen muß. Die Versuchung ist groß; aber seid stark im Herrn, und lasset Gottes Wort bei euch bleiben, und überwindet den Bösewicht. O Timothee, fleuch die Lüste der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.

So wird eure Jugend erst wahrhaft schön. Ihr habt dann bei ihrem Glücke nicht jenen heimlichen Verkläger im Herzen, der sich doch öfters mitten in die rauschendste Lust hinein hören läßt; es scheinet euch ein süßes Licht wie von außen, so tief innen im Gemüthe; ihr kostet Gottes Frieden in Christo Jesu, und Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ihr habt die Seele gerettet, und gehet dahin in einem Leben, das kein Alter und kein Tod zerstört. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon; die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm. Amen.

Dritter Anhang.

53.

(Zum Weihnachtsfest.)

Text: Luc. 1, 78. 79.

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens."

„Große Freude" verkündigt der Engel im heutigen Evangelio allem Menschenvolk, und auch zu uns, geliebte Zuhörer, tritt er mit der Verkündigung großer Freude. Worüber sollen wir uns denn so hoch freuen? „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, **der Herr,**" — sagt der himmlische Bote. Ach ja, darüber freuen wir uns mit Seel' und Geist!

Was aber dieses Engelwort Tröstliches und Herrliches in sich faßt, was uns am heiligen Weihnachtsfeste das Herz erhebt und beseligt und Herz und Mund voll Lobes und Preises macht, das können wir uns auch in den schönen Worten vorhalten, mit welchen dort der alte Priester Zacharias seinen Psalm über den Anbruch der ersehnten Zeit des neuen Bundes schließt: — Durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Höret denn aus diesem Spruche:

Worüber wir heute frohlocken.

1) Wir frohlocken heute „über die herzliche Barmherzigkeit Gottes."

Auf den unsichtbaren Gott und Vater führen wir alles Gute, allen Segen zurück; alle gute und vollkommene Gabe, heißt es, kommt von ihm herab (Jak. 1, 17.); wo uns etwas tröstet und erfreuet, das schreiben wir seiner Barmherzigkeit zu. Wenn aber von einer herzlichen Barmherzigkeit Gottes geredet wird oder wie es nach dem Grundtext eigentlich heißt: von dem Herzen der Barmherzigkeit Gottes, so will damit eine große Liebe bezeichnet werden, eine Liebe, die das Innerste Gottes erregt und daraus hervordringt. Wie sehr paßt nun aber dieser Ausdruck für die Liebe, welche uns dieses hohe Fest predigt.

Gottes Lieb und Erbarmung begegnet uns überall und thut sich uns auf tausendfache Weise kund. Liebe Gottes ists schon, daß wir auch da sind, leben und weben, daß wir einen schönen Leib haben, mit Haut und Fleisch angezogen, mit Adern und Beinen künstlich zusammengefügt, und daß wir noch vielmehr eine vernünftige Seele haben, die Gott und eine höhere Welt erkennen kann. Seine Liebe ist jedes Stücklein Brod, das wir genießen, jedes Kleid, das wir anziehen, jeder Tag, jede Stunde, jeder Odemzug, den er uns aufs neue schenket. Seine Freundlichkeit schaut uns mit dem Licht des Tages und jedem Sternlein der Nacht an; seine Mildigkeit träuft mit dem Thau des Himmels und mit dem fruchtbaren Regen der Wolken herunter. Durch die Schuld der Menschen ist ein Fluch über die Erde gekommen; aber es bricht überall durch den Fluch wieder sein Segen durch. Seine Gütigkeit blüht an jedem Blümlein, spiegelt sich in jeder Quelle, glänzt an jedem Aehrenfelde; seine Friedensgedanken ruhen auf jedem

grünen Wald mit seinen Sängern. Seine Liebe strahlt uns aus jedem freundlichen Blick der Menschen, sie schimmert uns aus jeder Thräne, die der Nächste bei unserm Kummer weint. In ihm leben, weben und sind wir, er aber ist „die Liebe" selbst; also in lauter göttlicher Liebe leben, weben und sind wir.

Aber, meine Freunde, wo ist eine Barmherzigkeit wie die, von welcher das heutige Fest preiset? Ehe wir noch näher darauf eingehen, ein kurzer Blick schon auf den, der in Mariens Schooß liegt, sagt es uns: Ihr ist keine gleich! Als einst die erschaffne Welt in ihrer reinen Schönheit prangte, das war eine große Liebe Gottes und darüber lobten Ihn mit einander die Morgensterne und jauchzten alle Länder Gottes; als aber der eingeborne Sohn in die Welt hereintrat, das war eine größere Liebe Gottes, inniger, mächtiger, seliger jubelten da die himmlischen Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe! „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens," — so sprach Gott von Anfang über unsrem zerfallnen Geschlechte, aber wenige noch hörten es; von Bethlehem aus schallt es nun in Millionen Ohren und Herzen: „Euch ist ein Heiland, ein Erlöser und Seligmacher geboren." Vor diesem Gnadenbeweis tritt alles Andere zurück; darum verliert Johannes alles Andere darüber aus den Augen, und als ob sie sonst in nichts erschienen wäre, ruft er: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollten.

Ueber diese herzliche Barmherzigkeit Gottes frohlocken wir heute, meine Theuern; wir senken uns hinein mit unsern Geist und möchten gern begreifen mit allen Heiligen, welches da sei ihre Breite und Länge, ihre Höhe und Tiefe; wir können's nicht, aber wir empfinden sie in unsrer tiefen Seele. „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen Gerechtigkeit,

die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu; ich, der Herr, schaffe es," — so spricht unser Gott über Bethlehem; und wir sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen.

2) Doch nun näher von dem Gnadenbeweise selbst. Darüber frohlocken wir heute, daß uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.

Es ist ein besonderer Ausdruck: Aufgang aus der Höhe; er erregt ein hehres Gefühl in uns, ehe wir uns noch recht deutlich machen, was damit gesagt sei; und es ist wohl schwer, ihn genugsam zu erklären. Wir denken dabei an den aufgehenden Morgenstern, an die aufgehende Sonne und nehmen sie als Bild eines höhern Morgensterns, einer ewigen Sonne. Darum heißt es auch Aufgang aus der Höhe, als der von obenherab den Menschen erscheint, vom Vater des Lichtes herabkommt, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

Es ist der Glanz von des Vaters Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Es ist das Wort, das im Anfang bei Gott und selbst Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind und alles erhalten und getragen wird in allmächtiger Kraft. Es ist der eingeborne Sohn, von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeugt, in welchem der Vater von Ewigkeit sich selber schaut, in welchem er von Ewigkeit sich selig freuet. Es ist der Engel des Angesichts, von dessen Glanz der Engel, der bei den Hirten stand, seine Klarheit nahm; es ist der Engel des Bundes, nach welchem die Menschheit begehrte, daß er zu seinem Tempel käme und den zerstörten bauete; es ist der Engel aller Engel, der hin und wieder in der Vorzeit den Frommen sichtbar ward, der ein Engel heißt und doch spricht: Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und Isaak und Jakob (2. Mos. 3.).

Das ist der Aufgang aus der Höhe, — ewiges Licht, ewige Klarheit, ewige Herrlichkeit. Dieser besucht uns, dieser besucht die Erdenwelt, nicht wie vordem manchmal gleich als ein Fremdling, der sich einmal zeigt und schnell verschwindet; er tritt als Bürger und Wohner in diese Welt herein, er wird Fleisch und Blut und wie ein andrer Mensch, er wird unser Bruder, um unser Retter zu werden. Schauet hin, o ihr Lieben, in Bethlehems Stall:

Das ewige Licht bricht da herein,
Giebt der Welt einen neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Wohl ist er noch recht unscheinlich, dieser Aufgang aus der Höhe. Da liegt er in einer Krippe oder in den Armen einer armen Mutter, und nährt sich an einer menschlichen Brust und labt **sich** an dem Strahl eines zärtlichen Mutterblickes. Aber aus dem Senfkorn wird ein Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisten; aus dem Stern, den die Weisen sehen, wird die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln die Menschenkinder Heil finden. Ein kleines, armes, hilfloses Kind, — aber von dem geschrieben steht: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Darüber frohlocken wir heute, daß Gott ist Mensch und unser Bruder worden, daß wir einen Immanuel in unserm Geschlechte haben, daß die Sonne des Lebens, die von Ewigkeit leuchtet, uns näher geworden ist als die natürliche Sonne. Vor ihm, dem Wunderbaren, freuen wir uns, wie man sich

freut in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet; und o viel tausendmal mehr. Ihm jauchzen wir bei seinem Eintritt in die Welt zu: Gelobt sei, der da kommt! Hosianna in der Höhe!

3. Wir haben Ursache genug. Darüber frohlocken wir heute, „daß Er erschienen ist denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes."

O sie war nicht mehr „sehr gut," diese Welt, da sie ihr Schöpfer im Fleisch besuchte; sie war ein trauriger Aufenthalt der Thorheit, der Sünde und alles Elends geworden.

Wie kläglich stand es selbst bei den Kindern Israels, die doch noch den wahren Gott kannten und im Glauben an die verheißene Gnade gerecht und fromm werden konnten; aber wie Wenige drangen zur Erkenntniß Gottes und zur wahren Kindschaft und Heiligung durch. Mußte ja Gott von diesem seinem Eigenthumsvolk klagen: Es nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Sehr trüb und dunkel war es selbst in Israel.

Und Israel war der kleinste Theil der Menschen. Gegen Morgen und Abend hin, gegen Mittag und Mitternacht, über die weite Welt hin wohnten nichts als Heidenvölker. Und welch eine Finsterniß bei ihnen allen! Sie kannten ja selbst den wahren Gott nicht mehr; sie hatten verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Das waren ihre Götter, die da Augen hatten und sahen nicht, Ohren und hörten nicht, einen Mund und redeten nicht, und kein Herz der Barmherzigkeit, daran der unglückliche Mensch sich trösten konnte. Und welche Werke der Finsterniß herrschten unter ihnen! Höret, wie sie Paulus so wahr als ergreifend schildert: sie waren voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes,

Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmredige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige. Und konnten doch eine innere Stimme nicht verlieren und vertilgen, daß die solches thun, des Todes würdig sind; und darum trugen sie bei all ihrem Muthwillen und ihrer zügellosen Fleischeslust doch peinliche Angst und Furcht im Herzen, und suchten durch unaufhörliche Opfer die ewige Gerechtigkeit, die sie ahnten, auszusöhnen; aber alle ihre Opfer, ihre blutigen Opfer, ihre schrecklichen Menschenopfer stillten die innere Qual nicht. Schatten des Todes, des ewigen Todes hatten sich über die Menschheit gebreitet.

Doch es könnte einer sagen: das gehet uns nicht an; die Welt würde sich in so vielen Jahrhunderten gebessert haben! O lieber Mensch, meine das nicht! Sieh die Heiden an, zu denen das Evangelium von Christo noch nicht gekommen ist, wie sie noch immer vor ihren todten Götzen knieen, wie sie noch immer mit den abscheulichsten Gräueln sich beflecken, wie sie noch immer tief und fürchterlich elend sind. So wär's auch bei uns noch, wenn wir von keinem Helfer aus Zion wüßten. Wir sitzen alle von Natur in Finsterniß und Schatten des Todes.

Da aber erscheint die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilands, da erscheint der Aufgang aus der Höhe. Wahrheit und Gnade ist in seinem Angesicht; Licht fließet von ihm aus, wo er sich hinkehrt, und die Finsternisse, die schrecklichen Irrthümer, die ungeheuren Lügen auf Erden müssen weichen; Leben strömt von ihm aus, wo er sich hinwendet, und man hört ein Rauschen der Todtenbeine, die Menschen stehen auf von ihren todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, und die Schrecknisse des ewigen Todes müssen fliehen von allen, die an ihn glauben. Denn er ist ein Mittler

zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, der mit seinem eignen Blut einmal in das Allerheiligste eingegangen ist und hat eine ewige Erlösung erfunden. Er ist's, der mit seinem Blute alles rein und mit seinem Geiste alles neu macht.

Darüber frohlocken wir heute, daß die tiefgefallene Menschheit nicht gar versinken muß, daß sie herausgerissen wird aus der Nacht ihres unaussprechlichen Jammers, daß der Sohn Gottes erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde; lobet ihr Berge mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.

4. Ja darüber frohlocken wir, daß der Sohn Gottes gekommen ist und fortan kommt, „zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens."

Das ist, meine Theuern, er will unsere Füße zu sich selbst richten, unsere Seelen mit sich selbst verbinden; denn Er ist unser Friede (Ephes. 2, 14.) und der einzige Weg zu dem Gott des Friedens (Joh. 14, 6.).

Mit welch herzlicher Sorge that er dieß, als er im Fleisch wandelte! Wie unermüdlich zog er umher, das Heil zu predigen, das in Ihm erschienen war; wie verlangend und lockend rief er: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Mit himmlischer Milde und mit heiligem Ernst, aber immer mit göttlicher Liebe suchte er die armen Seelen in seine schützenden Arme zu führen. Und nun er durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist und das Erbe der Menschheit angetreten hat, das er sich mit seinem Blute erworben, wie treulich ist er auch für unsre armen Seelen besorgt, sie unter seine schirmenden und segnenden Flügel zu bringen! Er ruft uns immerdar durch sein Wort, durch jede evangelische Predigt: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch

erquicken!" Er zieht uns tausendmal mit seinem Geist; jeder Andrang des Wortes an unser Herz, jede Regung der Sehnsucht nach Heil und Frieden ist solch ein Zug seines guten Geistes. Durch Strafe und Lockung, aber stets in heiliger göttlicher Liebe, sucht er uns zu bewegen, daß wir der sündlichen Weltlust Abschied geben, mit getrostem Glauben uns an Ihn anschließen, mit dankbarer Liebe Ihm nachfolgen.

Und o gesegneter Weg, o Weg des ewigen Friedens, den wir dann wandeln! Ist auch sonst Friede, meine Brüder? Kann die Welt mit all ihren Gütern dieses Gut geben? Nicht in der Ehre bei Menschen findet ihr Frieden; denn es schmerzen euch immer Stacheln, indem ihr sie erlangen oder festhalten wollet. Nicht in dem Reichthum dieser Welt findet ihr Frieden; denn er bringt mit der Ergötzung Unruhe, Sorge und Furcht ins Herz. Nicht in der Fleischeslust findet ihr Frieden; sie kann das tiefe Verlangen der Seele nicht stillen, aber sie nähret den innern Wurm. Wenn wir aber der Welt sterben und durch Christum und in Christo leben, da kommt Ruhe und Stille ins Gemüth; da haben wir den Grund gefunden, der unsern Anker ewig hält; da ist Himmel und Erde unser, alles zu unserm Besten da; da wird uns jede Gabe Gottes erquicklicher und kein Leiden dieser Zeit unerträglich; da werden wir auch unter einander die Einigkeit im Geiste halten durch das Band des Friedens und in schöner Eintracht mit einander der ewigen Stille und Sicherheit zugehen, wo Gottes Volk in Häusern des Friedens wohnt, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe.

Sehet, darüber frohlocken wir heute, daß ein Friedefürst in die Unruhe und den Streit dieser Erde gekommen ist, und daß er noch immer uns besucht und an uns wirket, unsre Füße auf den Weg des Friedens zu richten, daß seine Engel noch alle Weihnachten ihr: Friede auf Erden! singen, und allen

Gläubigen alle Stunden zusingen: Friede über Gottes Volk! Lobe Jerusalem den Herrn, preise Zion deinen Gott, denn er schaffet deinen Grenzen Friede.

O theure Freunde, preiset alle, jubelt alle über der großen Freude, die allem Volk widerfahren soll, daß uns heute der Heiland geboren ist, Christus der Herr, in der Stadt Davids. Die ihr bisher kalt gewesen seid, nahet auch herbei und erwärmet euch an der Sonne der göttlichen Barmherzigkeit, die so holdselig über uns aufgegangen ist. Die ihr noch getheilt seid in eurem Herzen, wohl die ewigen Strahlen fühlet, aber auch die Schatten des Todes noch liebet, suchet eure ganze Lust bei dem wahrhaftigen Freudespender und Lebensfürsten. Die ihr keinen andern Trost mehr, keine andere Seligkeit als Christum kennet, machet eure Seelen weit auf, denn er will aufs neue bei euch einkehren in seiner Herrlichkeit. Und wenn ihr durch Dornen und Disteln, und wenn ihr durch Fluthen zeitlicher Trübsale gienget, freuet euch in dem Herrn und abermals sage ich: freuet euch!

O möge das schöne Weihnachtsfest seine himmlische Freude über alle unsre Seelen ausgießen! Dann wird ein neues Leben des Glaubens unter uns beginnen; dann wird auch Gott nach der Engel Wunsch ein Wohlgefallen an uns haben können; dann wird sie nicht verloren sein an uns die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

54.

Text: Matth. 26, 6—13.

„Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dies Wasser auf meinen Leib gegossen, das hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Wahrlich ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat."

Wir haben hier, Geliebte, die Salbung Jesu in Bethanien vor uns, im Hause eines gewissen Simon, des Aussätzigen, das wird heißen, der aussätzig gewesen und von dem Herrn geheilt worden war. Das Weib aber, welches ihn salbte, hieß Maria, wie uns der Evangelist Johannes berichtet, den wir überhaupt, wie auch den Marcus, welche beide dieselbe Geschichte erzählen (Marc. 14, 3—8, Joh. 12, 1—8), zur Ergänzung unseres Textes herbeiziehen wollen. Es war aber jene Maria, welche vordem zu Jesu Füßen saß, das Wort des Lebens zu hören, während ihre Schwester Martha sich viel Sorge und Mühe mit dem Zeitlichen machte, jene Maria, deren Thränen der Herr durch die Auferweckung ihres bereits vier Tage im Grab gelegenen Bruders Lazarus gestillt hatte.

Was spricht sich nun aber in ihrer Handlung aus? Da wird jeder sagen müssen: ihre Liebe, ihre innige, dankbare, heilige Liebe zu dem Herrn, und so wollen wir denn nach dieser Geschichte

Von der Liebe zum Heiland

ein Weniges miteinander reden.

1. Bemerket von dieser Liebe zunächst: Sie ist so lieblich und schön.

Die Gläubigen zu Bethanien machten dem Herrn ein Mahl im Hause des genannten Simon. Da konnten die drei Geschwister nicht fehlen, die so befreundet mit ihm waren. Lazarus, der Gestorbene und Auferweckte, saß mit zu Tische, im frischen Leben wieder, aber wohl nimmermehr vergessend, daß wir sterblich sind. Martha diente, mußte wieder Hand anlegen bei der Zubereitung und Auftragung des Mahles, gewiß sich aber dießmal auch mehr Zeit gönnen, auf das Eine zu hören, was noth ist. Maria aber — da nun der Herr so mit den Andern zu Tische saß bei dem ihm bereiteten Mahle und hinwiederum sie speiste mit dem Wort des ewigen Lebens, da trat Maria herzu, das fromme, zarte, tiefe Gemüth; sie hatte ein Glas oder alabasternes Gefäß mit ächtem köstlichem Nardenwasser, mit einem sehr theuern balsamischen Oele; sie brach es auf und goß einen Theil des Oeles auf Jesu Haupt, und salbte mit dem andern seine Füße und trocknete dieselben mit ihrem Haar; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Ja, das war ihre Liebe, ihre dankbare große heilige Liebe zu dem Meister, der ihr so köstliche Lehrstunden gegeben voll Geist und himmlischer Kraft, der den geliebten Bruder aus dem Reiche der Todten in die Arme der Seinigen zurückgeführt, der ihnen allen das mühselige Herz erquickt und über die irdische Vergänglichkeit hinaus die Aussicht in eine ewige und selige Welt geöffnet hatte. Ahnte sie vielleicht auch etwas von seinem nahen Schicksal? Hatte der Herr vielleicht auch zu Bethanien, wie auf dem Wege zu den Jüngern, von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben geredet und sie etwas mehr davon verstanden, als die Jünger? Dachte sie etwa wehmüthig, wer weiß, ob ich ihm noch viel Liebe und Ehre werde erzeigen können? Wie dem sei, schaut euch im ganzen Saale Simons

um, wer sich darin, außer dem Herrn selbst, lichter und strahlender ausnimmt als diese Maria, die ihn mit der köstlichen Narde salbt und mit ihren Haaren seine Füße trocknet.

O Liebe zum Heiland, wie bist du so lieblich und schön, so edel und preiswürdig! Möchtest du doch in reichem Maße auch bei uns wohnen. Theure Christen, wir haben ja auch an Christo einen Lehrmeister, einen Helfer und Tröster, einen Lebensfürsten; ach, und wir wissen noch mehr von ihm, als Maria damals wußte, wo sie jedenfalls das Höchste und Herrlichste von ihm noch nicht erkannte, daß er leiden und sterben werde zur Versöhnung der Welt. Wir hören ihn von Gethsemane und Golgatha uns zurufen: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, um meiner ewigen Liebe willen.

O lasset uns das Nardenöl des gerührtesten, herzlichen Dankes und Preises vor ihm ausgießen, daß der Geruch davon bis zum Himmel steige. Lasset uns alles fliehen, was ihm mißfällt, und einen guten Wandel zu seiner Ehre führen. Lasset uns seinen Namen freudig vor den Menschen bekennen und uns seiner niemals schämen. Lasset uns trotz aller Anfechtungen bei ihm beharren bis in den Tod. Die Liebe ist stark, wie der Tod; ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn.

2. Von der Liebe zum Heiland, von dieser himmlischen von ihm selbst angezündeten Flamme, bemerket aber weiter: Sie wird oft von den Menschen getadelt.

Sollte man nicht meinen, Freunde, daß alle Gegenwärtigen über Marias Werk müßten Rührung und Freude gefühlt, sie darum müßten geehrt, geliebt, gelobt haben? Aber so war es nicht. Zuerst steht Einer aus der Zahl der Jünger auf (Ev. Joh.), Judas Ischarioth, der unheimliche Mensch mit dem

Verrätherherzen, und spricht mit Unwillen: Wozu doch dieser Unrath, diese sündliche Verschwendung? Warum ist dieses theure Wasser nicht lieber verkauft und der Erlös von wenigstens 300 Groschen (etwa 30 Thalern) den Armen gegeben worden? Wie viel Gutes hätte damit gethan, wie viel Noth hätte damit gelindert werden können! Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, führte die gemeinschaftliche Kasse, in welche die Gaben der Anhänger Jesu gelegt wurden. Aus dieser hatte er bisher schon entwendet und würde auch von dem Erlös für die Salbe sein Theil gestohlen haben. Dieses Diebs und Verräthers Zanken schlagen wir nicht hoch an. Aber daß auch Etliche der andern bessern Jünger (Ev. Marc.) vom Schein seiner Rede sich blenden ließen und in sein Murren einstimmten, das fällt uns schmerzlich. So ward die liebe Maria über ihrem schönen heiligen Werk mehrseitig gescholten.

Aber, meine Freunde, es geht häufig so auf Erden. Christus ist gekommen, die Welt selig zu machen, und doch hat die Welt, die es eben bleiben will, einen tiefen Widerwillen gegen ihn und geräth nicht selten in Zorn und Geifer, wenn wo die Liebe zu ihm sich merklich offenbaret. Und da dürfen auch Bessergesinnte auf ihrer Hut sein, daß sie nicht mit der Welt da und dort einstimmen; denn sie sich öfters das Ansehen zu geben weiß, als meine sie's redlich gut und sei nur für Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt besorgt. Z. E. sie sagt im Hinblick auf fleißige Beter und Kirchgänger: Ist's auch recht, so viel Zeit der Arbeit zu entziehen, zu der uns Gott unsre Zeit gegeben hat? Aber die lauen Christen pflegen doch nicht mehr zu arbeiten als die eifrigen, die sich allewege nach Gottes Gebot und auch nach dem richten: Arbeitet mit euern eigenen Händen, 1 Thess. 4, 11, die auch nicht so viel Zeit wie jene zu zeitlicher Ergötzung brauchen. Oder

die Welt spricht, wenn sie wo ein ernstes Streben, sich zu heiligen, wahrnimmt: Ach, das ist Uebertreibung, Griesgram und Kopfhängerei! Gott will, wir sollen uns unsres Lebens harmlos freuen. Aber die harmlose Freude der Weltkinder geht denn doch oft über die rechte Grenze hinaus, und die ernsten Christen genießen die süßeste Freude in der Liebe Christi und jenen Frieden Gottes, dem eben der tiefe Harm weicht, der von Natur in jedem Sünderherzen wohnt. Oder, daß wir noch näher zu unsrem Texte kommen, so sprechen sie, die Kinder dieser Welt, wenn Andere, von der Liebe Christi gedrungen, ihr Schärflein zur Mission geben: Wie verkehrt ist's, sein Geld auf die fernen Heiden zu verwenden; man unterstütze damit die Armen, die man vor seiner Thüre hat! Aber Christus sagt, man solle das Eine thun und das Andere nicht lassen; und die Leute, denen noch Licht und Trost und Leben der Seele ganz abgeht, sind die Aermsten der Armen; und wer sich des Elends der Fernen erbarmen kann, wird um so weniger das einheimische von seiner Thüre weisen. O ihr alle, die ihr noch besser denkt als ein Judas Ischarioth, schaut doch der Sache auf den Grund, daß ihr euch nicht durch den Schein zu falschem Urtheil über die Freunde des Herrn und sträflichem Verhalten gegen sie hinreißen lasset. Werdet ihr aber selbst um der Liebe zum Heiland willen geschmäht, um des Nardenöles willen begeifert, das ihr zu seiner Ehre ausgießt, so laßt's euch nicht befremden; es ist Andern vor euch auch so ergangen. Bekümmert euch nicht über den ungerechten Tadel; steht doch der Herr an eurer Seite, der auch an euch, wie dort an dem Weib zu Bethanien, seinen Namen verklären wird.

3. Bemerket von der Liebe zum Heiland, der oft gemeisterten, ferner: Sie wird von dem Herrn erkannt, geschützt, getröstet.

Jesus — und darauf kam doch alles an — tadelte die

Maria nicht. Er sah in ihr Herz hinein, sah den heiligen starken Zug ihres Herzens zu ihm und die Lauterkeit ihrer Absicht bei diesem Werke, daß sie es nicht im Geringsten zu ihrem eignen Ruhme that, sondern nur aus dem sehnlichen Drange, Ihm ihren Dank, ihre Verehrung, ihre Liebe kundzugeben; — ich erkenne die Meinen, spricht er. Darum wendete er sich jetzt zu den Tadlern mit dem strafenden Worte: Was bekümmert ihr das Weib? Lasset sie mit Frieden; sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr allezeit bei euch und könnet, wann ihr wollet, ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Man sieht leicht, daß der Herr nicht etwa die Mildthätigkeit gegen die Armen geringschätzt, Er, der da spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist — Gieb deine Habe den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben ꝛc. Aber das Höchste ist doch die Liebe zu Ihm, ohne welche auch alles Almosengeben keinen Werth hat, und wie und wo sie sich in Wahrheit äußert, sieht er sie mit göttlichem Wohlgefallen an. Und nun giebt er der That Maria's noch eine recht schöne Deutung: Sie hat meinen Leichnam zum voraus gesalbt zu meinem Begräbniß — man pflegt ja sonst theure Todte einzubalsamiren; sehet, ich sterbe in wenigen Tagen, so hat sie das im voraus an ihrem Freund und Meister gethan. So breitete der Herr schirmend seine Flügel über Maria, so ließ er ihrem guten Werk öffentlich Recht, öffentlich Lob widerfahren. O wie mußte diese Schutzrede und sein milder Freundesblick sie trösten über die gehörten kränkenden Vorwürfe. Aber die vorschnellen Jünger errötheten, und Judas stand in Schanden vor Christi Richterspruch.

Deß tröstet euch nun alle, die ihr aufrichtig den Herrn Jesum meinet, möget ihr deshalb von den Menschen gelobt oder gescholten werden. Er erkennet euch, er sieht das Wallen

eures Herzens zu ihm, er sieht euer Ringen, ihm anzugehören, ihm wohlzugefallen; wie freundlich und kräftig nimmt er sich eurer an. Bleibt nur in seiner Liebe und laßt euch durch kein Locken und kein Dräuen der Welt von ihm abwendig machen; sie können doch nicht weiter, als er es zuläßt; „Tastet mir meine Freunde nicht an, spricht er, und thut meinen Liebhabern kein Leid.“ Der Gerechte muß wohl viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen; er bewahrt ihm alle seine Gebeine, daß deren nicht eins zerbrochen wird. Er schafft euch nach seiner wunderbaren Macht wohl noch in diesem Leben Gerechtigkeit, daß die Tadler sich schämen müssen; jedenfalls zeichnet er euern Namen auf die weiße Seite seines Buches, und darum braucht ihr euch nicht zu grämen, wenn ihn die Menschen auf die schwarze setzen. Wie holdselig ruft er euch zu: Wie mich der Vater liebet, so liebe ich euch; bleibt nur in meiner Liebe; und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig, seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

4. Von der Liebe zum Heiland bemerket endlich noch: Sie hat einen ewigen Ruhm.

Denn das fügt der Herr hinzu: Wahrlich ich sage euch, wo dieß Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Und so ist's eingetroffen; Maria's schöne That ist mit aufgezeichnet worden in die heiligen Schriften des Neuen Testamentes, und mit ihnen verbreitet worden in alle Welt; und viel Tausende haben sich durch die Jahrhunderte hindurch an ihrem Bilde erquickt und ihre That gepriesen, und auch wir reden heute mit Freuden von ihr und loben ihr Werk an dem Herrn; und noch unter den Frommen aller Folgezeit und droben unter den Auserwählten klingt ihr Lob fort.

Ja, ja, theure Seelen, die Liebe zum Heiland hat einen

ewigen Ruhm, während die Liebe zum Eitlen gar bald zu Schanden wird. Liebt ihr das Eitle, das Geld, die Pracht, die Wollust, die Sünde, so wird es einmal und in einer Kürze heißen: Euer Reichthum ist verfaulet; eure Kleider sind mottenfreßig geworden; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen; ihr habt wohlgelebt und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man vorüberging, siehe da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgends funden. Aber der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon; das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen; ihr Pfad glänzt als ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag. Wird die Liebe zum Herrn, ein Leben in seiner Gemeinschaft, viel verkannt, gelästert, verfolgt, — vom Herrn wird sie mit heiliger Lust angeschaut, jetzt schon vielfach unter den Menschen gerechtfertigt, und einst öffentlich vor Engeln und Menschen gelobt und gekrönet werden. Da wird er sagen: Ich habe euch erkannt als die Meinen; freut euch nun ewig mit mir in der Herrlichkeit.

O senke, heiliger Gottesgeist, diese Liebe, nur diese Liebe, in unsere Herzen! Paulus, der wahrhaftige Zeuge spricht: So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam, Motha (1 Cor. 16, 22), — ausgeschlossen aus dem Reich des Friedens und Lebens; aber die Krone der Gerechtigkeit verheißt er allen, die seine Erscheinung lieb haben (2 Tim. 4, 8.).

Nun ja, so spreche jeder Christ aus tiefer Seele, nun

ja, Herr Jesu Christe, du mein einiger Erlöser und Seligmacher, ich will dich lieb haben, bis mir das Herze bricht.

Mag doch die ganze Welt es wissen,
Daß du mein Ein und Alles bist.
Die Huld der Menschen kann ich missen,
Wenn deine Huld mein Herz genießt.
Vor aller Welt will ich bekennen
Dich, Theuerster, und Den dich nennen,
An dem die ganze Seele hängt.
Und wie Marias Herz, so werde
Das meinige von dieser Erde
Emporgerückt, in Dich versenkt.
Amen.

55.

Text: Joh. 13, 1—15.

„Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt gienge zu seinem Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und Ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Herr und Meister und thut

recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe."

Unser heutiger Text, Geliebte im Herrn, ist bekanntlich das Gründonnerstagsevangelium, und was er uns erzählt, fällt in den letzten Abend Jesu vor seinem Heimgang aus dieser Welt zum Vater, vor seinem Tode. Es ist wunderbar, wie der Herr seine letzten Stunden noch ausfüllte mit Belehrung, Tröstung und Ermunterung seiner lieben Jünger, wie da Reden voll Licht und Leben, Frieden und Seligkeit aus seinem Munde strömten (Joh. 13—16.), und wie ernstlich, tröstlich und herrlich auch seine Handlungen predigten. Er gab ihnen noch einen rechten Abschiedssegen.

Fragt man aber: Was will der Herr mit dieser Fußwaschung? so liegt eine Antwort ganz nahe; Jesus ertheilt sie am Schlusse des Textes selbst, wenn er spricht: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Aber wir merkten ja wohl gleich bei der Anhörung dieser Geschichte, daß es doch das nicht allein ist, daß diese Handlung noch eine weitere Bedeutung hat; wir vernahmen aus den Worten, welche Jesus dabei sprach, ganz unverkennbar eine geistliche Beziehung auf sein Erlösungswerk. Ja, es ist eigentlich ein Dreifaches, was unser andächtig betrachtendes Auge in dieser Fußwaschung findet, was wir uns ohne allen Zwang zu tiefer Bewunderung, seligem Trost und heiligem Antrieb herausnehmen können. Wohlan, meine Theuern, ich will es herausnehmen und anschaulich vor euch hinstellen.

Jesu Fußwaschung ein dreifaches Bild, — ein Abbild, ein Sinnbild, ein Vorbild.

Herr und Meister, du tieferniedrigter Gottessohn, laß uns schauen die Wunder deiner Liebe. Wasch auch uns, o

gnädiger Heiland, daß wir rein seien von innen und außen. Treib uns mit deinem Geiste dir nachzuwandeln, der du sanftmüthig und von Herzen demüthig warst. O gib uns theilzuhaben mit dir; es ist ja alles verloren, wenn wir nicht deines Heiles theilhaftig werden. Segne dazu auch diese Stunde an unsern Seelen um deiner ewigen Güte willen. Amen.

Sehet in Jesu Fußwaschung erstlich: ein Abbild, — wie der Herr des Himmels zum Dienst der Welt sich erniedrigte.

Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben und daß er von Gott gekommen war und zu Gott gieng, aus göttlicher Herrlichkeit gekommen war und in göttliche Herrlichkeit zurückkehrte. Aber obwohl er das wußte, das hellste Bewußtsein davon hatte, stand er in der Liebe, mit der er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, und bis ans Ende liebte, von der Abendmahlzeit auf, legte sein Obergewand ab, nahm ein leinen Tuch und heftete es in seinen Gürtel, nahm ein Becken und goß Wasser hinein, und hob an, seinen Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Er verrichtete an Denen, die ihm untergeben waren, einen Dienst, den sonst Knechte versahen.

Sehen wir hier nicht das ganze Große seiner freiwilligen Selbstentäußerung und Erniedrigung im Kleinen abgebildet? Er kommt zwar her von menschlichen Vätern nach dem Fleisch d. i. nach seiner menschlichen Natur; aber nach seiner höhern Natur ist er Gott über alles, gelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.). In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (1. Tim. 3, 16.). Aber obwohl er von Ewigkeit in göttlicher Gestalt war, entäußerte er sich derselben selbst. Er erschien nicht in göttlicher Herrlichkeit auf

Erden, wenn schon die Strahlen der ihm innewohnenden Gottheit vielfach durch die ärmliche Umhüllung brachen zum Wohle der Menschen. Aber er kam nicht in himmelsköniglicher Herrlichkeit, die Völker des Erdbodens vor seinem Throne zu versammeln, den Kreis des Erdbodens zu richten mit dem Scepter der Allmacht und Gerechtigkeit, den Menschen zu bezahlen nach ihren Thaten und Missethaten; er kam nicht, die Welt zu richten, sondern selig zu machen, wozu er sich eben entäußern und so sehr erniedrigen mußte. Er erschien in Knechtsgestalt, als ein Mensch an Gebehrden wie andere, als ein armer, geringer Mensch, der nicht eigen hatte, wo er sein Haupt hinlegte, als ein sanftmüthiger und von Herzen demüthiger Mensch. Er kam als ein Knecht Gottes, seines Vaters (Jes. 42, 1.), dessen Rath der Barmherzigkeit zum Heil der verlornen Welt hinauszuführen. Er kam zum Dienst der Menschen, ihre Rettung, ihre Wiederbringung ins Paradies zu schaffen; er kam, sie unermüdlich zu lehren, sie zu trösten in ihrer tiefen Bekümmerniß, die hungrigen Seelen zu speisen, die durstigen zu tränken, die kranken Herzen zu heilen, die schwachen zu stärken, das glimmende Tocht wieder anzufachen, das zerstoßne Rohr wieder aufzurichten; er kam, für sie zu kämpfen mit der Macht der Finsterniß und durch seinen Tod des Todes Ketten zu zersprengen und ihnen zur wahren Freiheit und zum unvergänglichen Leben zu verhelfen. Er erniedrigte sich selbst und war seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er trat in die Arbeit für die Menschen ein und opferte ihnen alle seine Kräfte, selbst sein Leben. Des Menschen Sohn, spricht er selbst, ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele (Matth. 20, 28).

Von dieser seiner Herabneigung aus göttlicher Höhe in

den Staub, von diesem seinem Knechtsberufe, dem der Ewig-hohe für die Kinder des Staubes sich unterzog, hält uns Jesu Fußwaschung in einem engen Rahmen ein köstliches Gemälde vor. Sie ist, wie ich gesagt, ein Abbild, wie der Herr des Himmels zum Dienst der Welt sich erniedrigte.

Blicket es an, o Christen, in Bewunderung der wunderbaren Liebe des himmlischen Königs und drücket es tief in eure Seele, wie es gewiß den Jüngern dort unvergeßlich geblieben ist. —

Sehet aber in Jesu Fußwaschung nun zweitens: ein Sinnbild, — wie der Erlöser der Welt uns von Sünden reinigt.

Im tiefen Gefühl der Ehrfurcht vor seinem Herrn und Meister will sich Petrus durchaus nicht von ihm waschen lassen. Aber Jesus spricht zu ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.

Hier, Geliebte, ist ja eine höhere Bedeutung klar. Unmöglich redet der Herr hier vom leiblichen Waschen selbst; denn dieses kann ja nicht zum Erbe seines Reiches verhelfen, noch der Mangel desselben davon ausschließen. Wer von uns verstünde es nicht sogleich, daß sich seine Rede auf unsere Sünde bezieht, daß er seinen Jüngern in der leiblichen Waschung auch ein Sinnbild vorhält, wie sie im geistlichen Sinne, wie sie von ihren Sünden durch ihn gereinigt werden müssen.

Das geht uns freilich alle an. Denn wir mögen körperlich so fleckenlos sein, so helle glänzen, als wir wollen, wir sind doch alle ohne Unterschied mit der Sünde befleckt und arg von ihr beschmutzet; wir sind allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Meinst du es nicht, mein Lieber? O geh doch ins Heiligthum hinein, tritt mit ernster Prüfung deiner selbst vor den Heiligen im Himmel

und sein heiliges Gesetz hin; du wirst es erkennen, dein Gewissen wird seinen Mund aufthun und dir Zeugniß geben von viel Bösen, von deinem großen Sündenelend. O Gott, wer will einen Reinen finden unter denen, da keiner rein ist, da der Frommste dem rechtenden Herrn auf Tausend nicht Eines antworten kann, da der Heiligste bekennen muß: Meiner Sünden ist mehr denn Haare auf meinem Haupte. Aber Jesus Christus, unser barmherziger Heiland, hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst (Hebr. 1, 3.), da er für uns litte und starb; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, das theure Blut, das er nun andern Tages vergießen wollte für seine Jünger dort und Viele zur Vergebung der Sünden.

Petrus versteht jetzt des Meisters Rede wohl noch nicht völlig, doch aber wenigstens soweit, daß er an eine geistliche Waschung denkt und darum nunmehr nach seiner Weise mit allem Eifer herausfährt: Herr, nicht die Füße allein (wasche mir), sondern auch die Hände und das Haupt; mach mich ganz, o ganz mach mich rein! Worauf der Herr, den Sinn seiner Handlung beschränkend, so freundlich und tröstlich bemerkt, daß er, der Petrus, bereits durch seine Aufnahme in die Jüngerschaft und seinen vom heiligen Geiste gewirkten Glauben an Ihn im Ganzen gereinigt sei, an der Vergebung der Sünden und dem daraus folgenden neuen Leben theilhabe, und sei bei solchen nur noch das Füßewaschen nöthig d. i. daß ihr täglicher Wandel immer aufs neue von dem sich ihm noch anhängenden Sündenschmutze mit seinem Blut gewaschen und jemehr und mehr durch seines Geistes kräftige Wirkung geläutert und geheiligt werde.

Ach, Freunde, uns Allen war schon die heilige Taufe auf des Versöhners Namen ein freioffner Born wider die

Sünde und Unreinigkeit, wie es heißt: Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort (Ephes. 5, 26.); aber wir müssen an der empfangenen Gnade gläubig halten, müssen in Christo bleiben, dem wir dort eingeleibt worden sind. Dann haben wir Theil mit ihm, wir haben seinen Trost, der das Herz erquickt, seinen Frieden, der über alle Vernunft geht, seinen Geist, der neues Leben in uns schafft, eine Freude im Gemüth, die himmlischer Natur ist und über die vergängliche Welt emporträgt, und einst, wenn wir von hinnen scheiden, das ewige Leben, haben Theil mit ihm in der Herrlichkeit. Aber wenn er uns nicht wäscht, heute so wie am Lebensmorgen, d. h. wenn wir von ihm nicht gewaschen sein wollen, wenn wir unsere Taufgnade von uns stoßen, unsern einigen Heiland verachten und verwerfen, dann haben wir auch kein Theil mit ihm, kein Theil an der durch ihn erwirkten Sündenvergebung und himmlischen Seligkeit; wenn wir nicht an Christum glauben und in ihm leben, so schreit alle unsere Schuld unausgetilgt wider uns, und unser Theil wird einstens in der Verdammniß sein. Das bezeugt die ganze heilige Schrift, die doch Gottes wahrhaftiges und untrügliches Wort ist. Und doch wollen nun so Viele ohne Christum rein werden, ohne Christum ins Gericht Gottes treten, ohne Christum in eine bessere Welt hinübergehen, — die verblendeten, unglückseligen Thoren. Werde ich dich nicht waschen, spricht er, so hast du kein Theil mit mir, so gelangst du einmal mit nichten dahin, wo Ich bin und herrsche, in die ewige Freude und ins selige Licht; dabei muß es sein Bewenden haben.

O theure Freunde, lasset uns fest an und in unserm Erlöser bleiben, wie viel Tausende der Kinder dieser Zeit ihm auch den Rücken kehren. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind; denn sie sind abgewaschen,

sie sind geheiligt, sie sind gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes. Und die Gerechten werden ewiglich leben; der Herr ist ihr Lohn und der Höchste sorget für sie, darum werden sie empfangen ein herrlich Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. —

Sehet in Jesu Fußwaschung endlich drittens: **ein Vorbild, — wie die Christen in Lieb und Demuth einander dienen sollen.**

So stellt sie ja der Herr namentlich hin. Nachdem er das Werk an seinen Jüngern verrichtet, spricht er: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Herr und Meister und thut recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch unter einander die Füße waschen d. h. überhaupt Liebes- und Demuthsdienste erzeigen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

O ein schönes herzangreifendes Beispiel, das Jesus hier seinen ersten Jüngern gegeben, die sich vorhin hochmüthig und selbstsüchtig gestritten hatten, wer der Größeste unter ihnen sei; ein herzangreifendes Beispiel auch für alle nach ihnen, die seinen Namen tragen und seinem Bilde oft so wenig gleichen. Wie der große Menschenfreund noch kurz vor seinem Scheiden aus dieser Welt den Seinigen zeigte, daß er ihnen alles zu thun im Stande sei, wie der Hocherhabene, der Herr aller Welt, ihnen da noch den niedrigsten Dienst erwies, so soll in seinem Reiche, unter seinen Christen, Hohen und Geringen, eitel Demuth und Liebe und die bereitwilligste Dienstfertigkeit walten. Ja, in diesem Reiche heißt die heilige Lebensregel: Durch die Liebe diene Einer dem Andern, wer er sei und wer der Andere sei; der Größte soll wie der Jüngste und der

Vornehmste wie ein Diener sein. Und das hat der Herr des Reiches hier an Ihm selbst vorgebildet, und wir können doch dieses edle Vorbild nicht ohne Rührung anblicken.

Ihm sind — wenn wir von dem finstern Judas Ischarioth absehen, der auch bald seinen Weg in die ewige Finsterniß hinging — ihm sind jene ersten davon tiefbeschämten Jünger in ihrem folgenden Leben trefflich nachgekommen. Wie liebeseifrig und herzlichdemüthig sie sich unter einander erwiesen und allen Menschen gedient haben, für deren Seelenrettung und ewiges Heil sie in Müh' und Noth, in Schmach und Schande, in Schmerz und Tod freudig hineingegangen sind, das können wir aus der Apostelgeschichte, den apostolischen Briefen und andern Büchern jener Zeit entnehmen. Und bei uns sollte das edle heilige Vorbild unsres Herrn keine andere Wirkung als etwa eine flüchtige Rührung hervorbringen? O nein, ihr Christen! es soll auch uns zu einem gleichen Sinn und Verhalten erwecken. Wir wollen uns in Demuth unter einander achten einer den andern höher als sich selbst, hoffärtige Augen aber und stolzen Muth, das vornehme, geringschätzige Herabsehen auf Andere, besonders auf die Armen und Geringen in dieser Welt fern von uns sein lassen. Wir wollen uns alle unter einander inbrünstig lieb haben aus reinem Herzen, Gleichgültigkeit aber und Gefühllosigkeit bei des Nächsten Wohl und Wehe weit von uns thun sammt dem schädlichen Eigennutz, der keine Hand für den Bruder ohne Entgeld rühret. Uneigennützig und fröhlich wollen wir einander helfen und uns der geringsten Dienste nicht schämen, die zu Gottes Ehre und zur Wohlfahrt unserer Mitmenschen gereichen.

O wenn wir den Sohn Gottes so sehen, wie er sich vor seinen Jüngern bückt und ihnen die Füße wäscht, müßten wir uns denn nicht vielmehr in die tiefe Seele hinein schämen, wenn wir, Staub und Asche und Sündenkoth, zu stolz sein

wollten, unserm Nächsten Aehnliches zu leisten? Lasset uns denn Christi Nachfolger sein, wie die werthen Apostel; wahrlich das ist, und wenn wir uns dabei buchstäblich auf den Boden erniedrigen müßten, unsere höchste Ehre. Lasset uns in der heiligen Liebe und Demuth hinfort unsern Brüdern und Schwestern in der Welt dienen, wo und wie wir können, und selbst auch, wenn es so sein soll, mit unserm Blute; gleichwie des Menschen Sohn, welcher der ewige Gottessohn ist, uns gedienet hat und sein Leben gegeben zu einer Erlösung für die Vielen. Amen.

56.

(Zur Passionszeit.)

Sei gegrüßt, Jesu, du einiger Trost,
In dieser Zeit deines Leidens groß.
Gieb den Frommen Beständigkeit
Und den armen Sündern Barmherzigkeit.

O Gott, du heilige Dreifaltigkeit,
Dich lobet alle Christenheit,
Erlöst durch des Kreuzes Bitterkeit.
Mach uns selig, Herr Gott, in Ewigkeit.

Text: Joh. 12, 32. 33.

„Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde."

Indem Christus spricht: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen, — redet er nicht von seiner Erhöhung in den Himmel, sondern ans Kreuz; denn Johannes oder vielmehr der h. Geist durch ihn

fügt erklärend bei: Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde. Jesus spricht also: Vom Kreuze aus oder als der Gekreuzigte will ich sie alle zu mir ziehen, will ich alle Menschen, die mir mein Vater gegeben hat, alle, die dem Gnadenzuge nicht beharrlich widerstreben, für mich gewinnen, zu meinen Jüngern machen.

Es ist unverkennbar, meine Freunde, daß der Herr in diesem Spruche seinem Kreuze oder seinem Versöhnungstode die vornehmlichste Kraft zuschreibt, die Seelen der Menschen zu ergreifen und in seine Gemeinschaft zu führen. Dabei möchte es aber auffallen, wie Paulus 1. Cor. 1, 23 sagt: Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, — wie da der Apostel klagt, daß gerade das Kreuz Christi den meisten Widerwillen und Widerspruch unter den Menschen findet. Aber wie wunderlich auch diese verschiedene Wirkung, — es ist doch das Eine wie das Andere wahr. Bei dem einen Theile der Menschen — das lehrt die Geschichte aller Zeiten und namentlich der unsrigen — erregt gerade das Wort vom Kreuz den ärgsten Anstoß; das sind die hochmüthigen Geister, die sich nicht für erlösungsbedürftig erkennen mögen, und die fleischlichgesinnten Herzen, die es mit der Welt und ihrer Lust halten und vor einem Kreuzreich fliehen. Den Andern dagegen, welche ihre innerste Stimme, ihr Gewissen, zum Reden kommen und sich von ihrer Verdammlichkeit vor Gottes Augen überzeugen lassen und die sich nach Wiedervereinigung mit Gott und dem Leben bei ihm sehnen, diesen klingt das Wort von der Versöhnung hold, unaussprechlich hold, diesen predigt Paulus den gekreuzigten Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit; an allen diesen beweist sich gerade das Kreuz Christi als die vornehmlichste Kraft, ihre Seelen zu ihm zu ziehen. Vgl. 1. Cor. 1, 18. — Wir handeln heute

Von der Kraft des Kreuzes Christi, die Menschen zu Ihm zu ziehen.

1. Wir wollen erstlich sehen, worin diese Kraft liegt.

Die große Anziehungskraft des Kreuzes liegt aber einmal in der Liebe, die es uns zeigt. O könnte ich von dieser Liebe doch so reden, wie ich gern wollte; hätte ich doch eines Engels Zunge, ein wenig würdig von ihr zu stammeln. Theure Brüder und Schwestern, saget, wo im weiten Reich der Schöpfung, wo ist eine größere Liebe zu erblicken, als dort am Kreuz? Der große Gott, der majestätische Herr aller Welt, giebt seinen eigenen Sohn zur Errettung abtrünniger, verwerfungswürdiger Kreaturen bis in den Missethätertod dahin, — welch eine Liebe. Und der menschgewordene ewige Gottessohn duldet freiwillig die Strafe für die Sünde der Welt, — welch' eine Liebe! Daß er herniedergekommen ist von des Himmels höchster Herrlichkeit und ein armes geringes Menschenkind geworden, daß er umherzogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, daß er unter viel Verfolgung und Schmach nicht müde geworden ist, Tag und Nacht die Menschen zu lehren und die Finsterniß dieser Welt zu erleuchten, wer vermag schon diese Liebe gebührend zu preisen? Aber das alles wird noch unendlich überwogen und gleichsam verdunkelt von seiner Liebe am Kreuz. Daß er seine heiligen Hände und Füße mit Nägeln durchgraben, daß er sich unter Hohn und Lästerung zwischen gräulichen Verbrechern aufrichten, daß er am harten Holze ausgespannt in qualvollen Stunden sich hinschmachten ließ, daß er das Gericht über die Verlornen auf seine Seele nahm, in dessen Gefühl er seufzen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! daß er sich dem Könige des Schreckens, dem Tod, in die Arme legte und starb zum Leben

der schnöden Sünderwelt, — ach, was ist das für eine Liebe! Daß noch der erblaßte Mund des zu Tode gemarterten Gottmenschen uns zuruft: Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht! — ach, was ist das für eine Liebe! Sehet, Freunde, diese Liebe, für die wir keinen würdigen Preis in der menschlichen Sprache finden, diese ist's, die dem Sünder das Herz rührt und in die Augen Thränen treibt und die Arme weit öffnet, den Gekreuzigten zu umfangen; diese Liebe ist's, welche die weichen Gemüther bis in den innersten Lebenspunkt durchdringet und auch die rohesten schon erweicht und geschmolzen hat; diese Liebe ist's, die mit himmlischer Gewalt die Menschenseele faßt und zu Christo zieht.

Die große Anziehungskraft des Kreuzes Christi liegt dann aber auch in dem Frieden, den es giebt. Denn dieser ist ja die Frucht jenes Liebeswerkes Christi für die Menschen. Der Eingeborne Gottes, haben wir gesagt, duldet dort am Kreuz die Strafe für die Sünde der Welt; also dürfen sie alle die nicht mehr dulden, welche sich seine Versöhnung gläubig zueignen; also haben sie kein banges, scheues, angstvolles Gewissen mehr gegen Gott; also ist ihnen der Friede mit Gott erwirkt. Friede mit Gott, ein ruhiger, getroster, zuversichtlicher Aufblick zu dem Dreimalheiligen auf dem Throne der Welt! — o meine Freunde, es ist kein Sterblicher, dem nicht im tiefsten Seelengrunde das Bedürfniß darnach wohnete; aber der Mensch sucht diesen Frieden, und findet ihn nicht auf Wegen außerhalb des Evangeliums. Er findet ihn nicht in den blutigen Thieropfern, die in immer wiederkehrender Angst immer aufs neue geschlachtet werden; er findet ihn nicht in seinen mangelhaften und befleckten guten Werken, die eben dann noch allen Werth verlieren, wenn er sie als eine Schuld-

bezahlung vor Gott bringen will; er findet ihn nicht in der Täuschung, als ob es Gott mit unsrer Sünde nicht so genau nehme, ja wohl gar nicht nach unsrem Verhalten frage, sondern die Huld und Freundlichkeit über uns bleibe, wir seien fromm oder gottlos. Des Menschen eigner innerer Richter, sein Gewissen, stößt mit leisern oder lautern Worten all solch falschen Trost um; er erheuchelt sich höchstens die Herzensruhe, aber er schmeckt sie nicht wirklich; er träumt sich wohl einen Seelenfrieden, aber es ist nur ein Traum. Aber vom Kreuze Christi fließt eine Quelle wahrer, süßer, seliger Ruhe, die alles Bedürfen und Sehnen der Seele tief und auf ewig stillt. Hier enthüllt sich der Rathschluß der ewigen göttlichen Weisheit, die heilige unverletzliche Gerechtigkeit Gottes mit seiner milden Güte und Erbarmung zu vereinigen: der schuldlose Gottes- und Menschensohn nimmt die Strafe, die uns treffen sollte, auf sich, auf daß wir frei ausgehen, auf daß uns niemand beschuldigen und verdammen kann, auf daß wir Friede haben, Jes. 53, 5. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch Ihn versöhnt würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß er Friede machte durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst, Kol. 1, 20. Und sehet, Geliebte, dieser Friede Gottes, nach welchem das Innerste jedes Sterblichen schmachtet, und der an Güte und Köstlichkeit alles Denken übersteigt, dieser ists, der auch den Menschen ans Herz greift, der sie reizet und treibet, daß sie zum Kreuze eilen, daß sie hinsinken zu den Füßen des Gekreuzigten und sich laben und stillen und los werden ihrer tiefsten Noth; dieser Friede ists, welcher auch die Menschenseele mit himmlischer Gewalt faßt und zu dem Friedefürsten zieht.

Darin also liegt die wunderbare Kraft des Kreuzes Christi,

die Menschen zu ihm zu ziehen, — in der Liebe, die es zeigt, und in dem Frieden, den es giebt.

2. Lasset uns nun zweitens sehen, wie sich diese Kraft in der Erfahrung bewährt.

Meine Theuern, sie hat sich schon in der Gründung und ersten Ausbreitung der christlichen Kirche herrlich bewährt. Was war denn der Mittelpunkt der Apostelpredigt? Christi Versöhnungstod, verbürgt durch seine glorreiche Auferstehung, war dieser Mittelpunkt. Was war denn der Berg, auf den sie den geistlichen Tempel des neuen Israels gründeten? Golgatha war dieser Berg. Was war denn der Baum des Lebens mitten im Garten des göttlichen Wortes, zu dessen süßesten Früchten sie die hungernden Seelen führten? Das Holz des Kreuzes war dieser Lebensbaum. „Er hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leib auf dem Holze," predigte Petrus (1, 2, 24.); „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde," predigte Johannes (1, 1, 7.); „an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden," predigte Paulus (Ephes. 1, 7.); „das Wort vom Kreuze" predigten alle Apostel. Und dieses Wort, diese unnennbare, für den Frieden der Welt sich dahingebende Liebe, von der es zeugte, war es vornemlich, was den Tausenden und Abertausenden der ersten Bekenner Jesu durchs Herz gieng, was sie im Innersten ergriff und unaufhaltsam in die Arme des Welterlösers zog. So ward auf diesem Grund eine Gemeine erbaut, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen konnten. Und wo in den weitern Zeiten die Boten des Herrn hindrangen, das Kreuz haben sie überall aufgepflanzt, und unter diese Fahne, unter diese Gnadenflügel eilten die armen, trostsuchenden Seelen, unter diesem Siegeszeichen sam-

melten sich die Schaaren der Völker von einem Land und von einem Meer bis ans andere.

Und begleitet mich, Geliebte, in die wichtige Zeit der Reformation. Kreuze von Holz und Stein und Eisen, von Silber und Gold gab es wohl damals in überreicher Menge; aber sie standen ordentlich als verdammende Zeugen gegen die Lehre da, die dem armen Volk gepredigt wurde. Das rechte Kreuz war weggekommen, das Evangelium von der Versöhnung durch den Sohn Gottes war verschollen. Die Leute wurden mit ihrem heißen Verlangen nach Gewissenstrost in eitle Werkgerechtigkeit hineingetrieben, die ihnen doch keinen wahren Trost verschaffen konnte, bei der die ernstlichsten Sucher am wenigsten Ruhe fanden. Da standen aber im Namen Gottes die edlen Reformatoren auf und predigten wieder das alte theuerwerthe Wort von der Erlösung der sündigen Welt durch den leidenden und sterbenden Gottmenschen, um deßwillen den Gläubigen ihre Sünden frei geschenkt werden. Das war der Kern und Stern ihrer geistlichen Reden; sie bekannten alle mit Paulo: Es sei ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuze Christi, Kol. 6, 14; — sie bezeugten alle mit ihm: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, Röm. 3, 24. 25; — dem, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, Röm. 4, 5. Und als die mühseligen und beladenen Herzen diesen lautern ewigen Trost wieder vernahmen, da sank die Last von ihnen herab, da athmeten sie frisch auf, da ließen sie Ablaßzettel und Geldmessen, Wallfahrten und Marterungen und alle Hülfsmittel, die nicht helfen konnten, und schauten auf zu ihrem am Kreuz erhöheten Gottmenschen und wurden

hingezogen an sein göttlichliebend Herz und glaubten seinem unendlichen Verdienste und rühmten: Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Und wie laut redet hier auch die Geschichte der neuern Heidenbekehrung. Höret die Nachrichten der Missionäre, die nun hingehen in die entlegensten Gegenden der Erde, um die unglücklichen Götzendiener ins Reich des wahren Gottes einzubringen. Predigt man ihnen das Gesetz: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht lügen &c., so sagen sie: Da lehrt ihr uns nichts Neues, das wissen wir schon selbst! und treiben alle diese Sünden fort. Spricht man zu ihnen von dem unsichtbaren, ewigen, allmächtigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, so lassen sie das etwa als eine gute Lehre gelten, als eine bessere denn die von ihren Götzen; aber sie werden noch nicht ergriffen; dieser Gott ist ihnen noch zu fern und hoch, oder auch zu majestätisch und furchtbar. Verkündigt man ihnen aber das Evangelium von Christo, seinem Sohne, von dem Gotteslamm, das der Welt und auch ihre Sünde trägt, da horchen sie auf, da bewegen sich ihre Herzen, da fühlen sie eine Hilfe für ihre Noth, für ihre tiefste und größte Noth, da bitten und flehen sie, daß man sie in diesem köstlichen Evangelio weiter unterrichten, daß man sie auch in den Tod des Erlösers taufen und theilnehmen lassen möge an der Gotteskindschaft durch ihn. Das Kreuz Christi ists, was die kalten Herzen der Grönländer zwischen ihren ewigen Eisbergen schmelzt, was die Kannibalen der Südsee zu sanften, frommen Kindern umwandelt, was den dumpfen Sinn der Hottentotten erweckt und lebendig zum Himmel wendet, was den armen Negersclaven einen Lebensquell ins Herz gießt, der sie bei all ihrem irdischen Elend getrost und selig macht. Das Wort

vom Kreuz ist's, was nun alljährlich Hunderte und Tausende auf dem großen Heidenfelde sammelt Dem zum Eigenthum, der sie geliebet hat und gewaschen von Sünden mit seinem Blut, und der ihnen des Vaters ewiges Reich bescheidet.

Und — ich darf es sagen — die Kraft desselben bewährt sich doch auch inmitten der Christenkirche noch heutiges Tages. Unter den zahlreichen Ungläubigen, Spöttern, Lästerern und Frevlern, welche zu Christen getauft worden sind, befindet sich doch auch noch eine gute Schaar, die unter dem Panier des Kreuzes steht und spricht: Hier will ich leben und sterben! Und da und dort und dort und da wird ein neues Leben wach, ein Fragen und Suchen nach dem Wahren, ein Sehnen nach dem Frieden, den die Welt nicht giebt, den nur Christus, der Gekreuzigte, geben kann, in dem es sich dann tief und selig stillet. Es ist Vielen schon bange darüber geworden, daß sie mit ihrem eignen Werk wollten ins göttliche Gericht treten: Es sind Viele schon darüber erschrocken, daß sie die Erlösung durch Christi Blut wollten für ein Mährlein halten. Es giebt noch genug Seelen, und sie mehren sich in unsern Tagen, es giebt zarte Frauen und starke Männer, Greise im dämmernden Abend und Kinder im Morgenglanz des Lebens, die sich des Evangeliums von Christo nicht schämen, sondern es als eine seligmachende Kraft Gottes empfinden, die mit Thränen des Dankes und heiligen Lobpsalmen des Spruches sich freuen: Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, wie für die der ganzen Welt, — die der am Kreuz erhöhete Mittler mit den Armen seiner ewigen Liebe an sein Herz zieht.

Hoffen und trauen wir, daß diese Kraft des Kreuzes Christi sich auch in unsrer Gemeine immer mächtiger und sieghafter beweisen werde, daß sie die Gläubigen festhalte und nimmer von ihrem Heiland lasse, daß sie die Unentschiedenen, die immer noch mit einem Fuß auf dem Boden der Welt

stehen, vollends zu ihm herüberziehen, ja daß sie auch noch viel seiner harten Feinde fassen und brechen, tief verwunden und ewig heilen werde.

O du großer Gottessohn, du gekreuzigte Liebe, du ewiger Friedefürst, zeuch uns alle zu dir, in deine Gnadenarme und in deines Vaters ewiges Reich! Amen.

57.

Text: Matth. 14, 22—34.

„Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von sich ließe. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und gieng auf dem Meere. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschracken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrieen vor Furcht. Aber alsobald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und gieng auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrack er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Und sie schifften hinüber und kamen in das Land Genezareth."

Unser Text, Geliebte im Herrn, schließt sich an jene Geschichte, welche das Evangelium am Sonntage Lätare berichtet, wie Jesus in einer Wüste am Galiläischen Meere mit fünf Broden und zwei Fischen 5000 Mann gespeist hat ohne Weiber und Kinder. Hierauf gebot er seinen Jüngern, einstweilen vor ihm hin an das jenseitige Ufer des See's zu fahren. Er selbst blieb zurück, sprach noch den Segen über

das Volk, ehe es in seine Wohnorte heimgieng, und verweilte dann in die Nacht hinein auf einem einsamen Berge, mit seinem himmlischen Vater im Gebet zu verkehren. Indessen fuhren seine Jünger auf dem Meer, und was sich da zutrug, wollen wir zum Gegenstand unsrer Erbauung machen.

Liebe Freunde, es liegt uns eine Vergleichung unsres Erdenlebens mit dieser Fahrt der Jünger nicht fern. Wir werden, wenn wir sie jetzt anstellen, zwar nicht alle Hauptpunkte im Erdenleben der Christen berühren können, doch mehrere wichtige. Betrachten wir demnach jetzt

Die Fahrt der Christen durch das Meer dieser Welt.

Wenn Sturm und Wogendrang
O Christ, rings um dich walten,
So zage nicht, dein Herz
Muß sich an Jesum halten.
Er reicht dir seine Hand;
Bis an des Grabes Rand
Will sie dich führen hier,
Und einst im Himmel dir
Den ew'gen Frieden geben.

Ja, Herr Jesu, du wunderbarer Wandler auf dem Meere, steh uns allen bei auf dem unsichern Meere dieser Welt, und bring uns einst zu deiner ewigen Ruhe. In deinem Namen gehen wir an die Anhörung deines Wortes; o segne es an unsern Seelen allen. Amen.

1. Wir bemerken von unsrer Fahrt durch das Meer dieser Welt erstlich: Es geht gar oft wider unsern Willen.

Sehet an, liebe Freunde, die Jünger auf dem Galiläischen See; sie strebten hinüber nach dem jenseitigen Ufer und hätten dabei gerne ruhiges Gewässer und günstigen Wind gehabt.

Aber es war nicht zu Wunsche; ein heftiger Wind wehte ihnen entgegen, die Wellen schlugen gegen das Fahrzeug, und sie mußten die ganze Nacht gegen Sturm und Wogen kämpfen.

Aehnlich kommt's bei unsrer Lebensfahrt. Wir machen uns häufig Gedanken und Pläne, so und so soll es gehen, dieß und das wollen wir ausrichten; wir fangen auch das Werk mit Ernst und Eifer an, aber siehe gar häufig erfahren wir, daß der Wind uns zuwider ist. Menschen und Umstände treten uns entgegen, daß wir das, was wir wollen, nur mit Mühe hinausführen können oder daß wir ganz davon abstehen müssen. Dieß ist nicht nur bei solchen Bestrebungen der Fall, wo sich's zunächst lediglich ums Zeitliche handelt, sondern oft auch bei solchen, wo wir uns eines edlen, frommen Zweckes bewußt sind, und da besonders will unser Sinn sich nicht dreinfinden; es steigt uns die Frage auf: Hab ich's doch so gut gemeint, warum kommen solche Hindernisse? warum will mir's nicht gelingen?

So leidet auch unser Lebensschifflein zu Zeiten Noth von den Wellen; ich meine, wir werden gar vielfach heimgesucht von Ungemach und Trübsal. Es wird zwar mancher heimgesucht vor andern, aber es ist keiner, der auf seiner Fahrt durch das Meer dieser Welt nicht Zeiten hätte, wo hier eine Fluth und dort eine Fluth an ihm emporstiege. Man sagt mit andern Worten: Es hat jeder sein Kreuz zu tragen.

Wollten wir nun darüber mürrisch und verdrossen werden? Saget, wie stünd' es dann mit unserm Christenthum? Als Christen müssen wir die Sprüche beachten: Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet — Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Will sich doch, wie der Text zeigt, bei den Winden und Wellen der Herr verherrlichen, und geht es mit ihm doch zum sichern seligen Ziel.

2. Ja laßt uns zu unsrer Fahrt durch das Meer dieser Welt zweitens bemerken: Der Herr verläßt seine Jünger nicht.

Blicket auf die Jünger dort hin; sie sind draußen in der Nacht, dazu auf einem ungestümen Elemente, das schon manchen in seinen kalten, tiefen Schooß begraben hat, aber ihr Heiland läßt sie nicht allein. Er kennt ihre Gefahr und wahrscheinlich als die Noth am größten ist, naht er ihnen zur Hilfe; er wandelt zu ihnen auf dem Meere. Damals hatten es die Jünger noch nicht völlig erfaßt, wie sie nie ohne ihn, wie sie immer mit seiner hilfreichen Nähe umgeben seien; erst als er ihnen seine sichtbare Gegenwart entrückt hatte, wußten sie aufs Gewißeste durch den heiligen Geist, daß er bei ihnen sei alle Tage, bis an der Welt Ende.

Und so verläßt er nimmermehr alle, die an ihn glauben. O großer und süßer Trost! Ich weiß ja auf der Welt nichts Tröstlicheres. Wo ich auch bin, sitze oder liege, stehe oder gehe, der Herr wandelt mir nach, ist neben mir, geht vor mir her, seine schirmende und rettende Gegenwart umgiebt mich immerdar. Ist's ein schöner Tag, in dem ich lebe, scheint eine heitere Sonne auf mich nieder, kommt mir alles, worauf mein Blick fällt, so hell und fröhlich vor, — siehe der Herr ist in dem allen und läßt mich schmecken, wie freundlich er ist. Und ist's auch nächtlich um mich her, bin ich wie auf einem wogenden Meere, brausten auch alle Stürme und Wetter her auf mich, — siehe ich kenne ja das wahrhaftige Wort: Der Herr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen. Der Herr ist treu, der wird uns stärken und bewahren vor dem Argen und allem Uebel; alles auf der Welt, Gesundheit und Kraft, Geld und Gut, Ehr und Macht, Verwandte und Freunde, alles kann uns verlassen, aber das bleibt ewig stehen:

Der Herr verläßt sein Volk nicht um seines großen Namens willen. (1. Sam. 12, 22.)

Ach daß wir, die wir auf seinen Namen getauft sind und an ihn glauben, dieß nur nicht so oft vergäßen und uns bei den Stürmen und Wogen dieses Erdenlebens gebehrdeten, wie die Heiden, die keinen Trost und keine Hoffnung haben.

3. Wir müssen bei unsrer Lebensfahrt drittens bemerken: Manchmal erschrecken wir vor dem Herrn selbst, weil wir ihn nicht erkennen.

Die guten Jünger hatten bereits lange Zeit die Gnade und Herrlichkeit des Herrn gesehen, und ihre Herzen waren zu ihm hingezogen mit den Banden der Liebe und des Vertrauens; nun aber, da er im Dunkel der Nacht gegen sie herwandelte, erschracken sie vor ihm so sehr, daß sie vor Furcht schrieen; das machte, sie erkannten ihn nicht, sie hielten ihn für ein Gespenst.

Wie ist's doch, meine Theuren, ähnlicherweise noch mit uns bewandt, die wir wohl auch schon den Herrn in seiner Größe und Güte kennen gelernt haben und uns des Besten zu ihm versehen wollen; manchmal erschrecken wir vor ihm und beben, weil wir ihn eben gerade nicht für den Herrn erkennen. Verstehet mich, wir sehen ein Verhängniß auf uns zukommen, es breitet einen finstern Schatten auf uns her, wir halten es für etwas Furchtbares, Angst und Zittern wandelt uns an; und doch ist's der Herr selbst, der in dieser dunkeln Gestalt auf uns zuwandelt; wenn es ganz genaht ist, so erfahren wir, daß gerade das, wovor wir uns so gefürchtet haben, uns Trost und Hilfe und Freude bringt.

Das ist verwunderlich, aber es verhält sich wirklich so, und werdet ihr wohl schon so etwas in eurem eigenen Leben erfahren haben. Darum alle, die ihr an den Herrn glaubt, die ihr ihn liebt, ob auch noch in Schwachheit, euer Herz er=

schrecke nicht und fürchte sich nicht, wenn in eurem Leben etwas wie ein Gespenst auf euch zukommt; es kann in der unheimlichen Gestalt der gnädige, helfende, Freudenlicht ausgießende Herr selbst sein.

4. Wir können zu unsrer Reise durch diese Welt viertens bemerken: Den Seinigen offenbart sich der Herr immer wieder in seiner Huld und Freundlichkeit.

Wie lange denn ließ der Herr seine Jünger in Angst und Schrecken? Alsobald, heißt es, redete er mit ihnen, und ihre Ohren hörten in den wohlbekannten lieben Tönen das Wort: Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht! Und wie er zu ihnen ins Schiff trat, da legte sich der Wind, und die tobenden Wellen wurden sanft, und die Jünger waren nun auch von der Furcht befreit, ihren Untergang im Grab der Fluthen zu finden.

Liebe Freunde, es giebt allerdings Schicksale, Verhängnisse, die nicht blos von ferne drohen, sondern, wenn sie da sind, traurig und jammervoll genug sich zeigen; aber deß seid auch gewiß: Den Seinigen offenbart sich der Herr immer wieder in seiner Huld und Freundlichkeit. Z. B. eine Zeit drückender Sorgen geht für diesen vorüber, und mit jedem Tag der Erleichterung, mit jedem wachsenden Segen hört er lauter und lauter die bekannte süße Stimme: Sei getrost, ich bin bei dir, ich habe dich nicht verlassen! Von einem schweren Krankenlager erhebt sich Jener, und mit der Stärkung eines jeden Morgens, mit jeder zunehmenden Kraft seiner Glieder hört er heller und heller die geliebte süße Stimme: Sei getrost, ich bin bei dir, ich habe dich nicht verlassen! Doch was viele Beispiele anführen? Wo ist ein Christ, der es noch nicht sattsam erfahren hätte und immer aufs neue erführe: Nach dem Ungewitter läßt er die Sonne wieder scheinen und nach dem Weinen und Heulen überschüttet er uns mit Freuden —

Wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöset und nach der Züchtigung findet er Gnade. Diese Erfahrungen, o Christen, laßt sie euch im Glauben stärken.

5. Denn das müssen wir bezüglich unsres Lebensweges nun freilich auch fünftens bemerken: Nachlaß im Glauben macht sinken.

Dieß nehmen wir ja aufs deutlichste an Petro wahr. Noch ehe Jesus ins Schiff trat, sprach Petrus zu ihm: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff auf das Wasser und wandelte auf den Wogen des Meeres und wandelte sicher, so lang fester Glaube in seinem Herzen war. Aber da kam ein starker Wind und erschreckte ihn, daß sein Glaube zagend wurde; da hub er an zu sinken.

Merket es, meine Lieben, auch wir müssen sinken, wenn der Glaube in unserm Herzen nachläßt; unser Leben aus Gott, unser Trost, unsere Freudigkeit, unser Seelenfrieden, oft auch die zeitliche Hilfe und Wohlfahrt, nimmt ab, soviel unser Glaube abnimmt. Ich weiß wohl, wie ein jeder Christ über Zeiten klagt, wo die Kraft seines Glaubens bei ihm nachläßt, besonders dann, wenn ein starker Wind, ein ungewöhnlich hartes und herbes Ereigniß, über ihn hereinstürmt; aber o daß nur der Nachlaß kein Aufhören und das Sinken kein Versinken werde! Lasset uns in solchen Zeiten nur auch dem Exempel Petri folgen und aus der geängsteten Seele herausrufen und schreien: Herr, hilf mir! Dann wird die Hand des Erbarmenden und Treuen, die dort den sinkenden Jünger ergriff, auch nach uns sich ausstrecken, uns über der furchtbaren Tiefe allmächtig halten und uns erretten.

Ja, Herr, schelte immerhin unsern Kleinglauben, strafe unser Zweifeln, versag uns nur deine göttliche Rettungshand

nicht. Fasse uns und halte uns über dem Abgrund; bring uns wie Petrum wieder ins Schifflein und laß uns unsere Fahrt über das Meer dieser Welt glücklich vollenden!

6. Wir bemerken zu ihr endlich noch sechstens: Die Seinigen führt der Herr zuletzt ans sichere Land.

Sie fielen vor ihm nieder, die im Schiffe waren, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Ja, das ist er, der allmächtige und barmherzige Gottessohn; o wohl dem, der ihm vom Herzen vertrauet! Mit ihm schifften sie nun vollends glücklich hinüber und kamen ans Land. Da waren sie aller Gefahr und allem Ungemach auf dem unfreundlichen Gewässer entronnen, und ihre Füße standen auf festen Boden.

Ein schönes Bild noch von unsrer Lebensfahrt, daran sich alle ergötzen mögen, die dem Herrn angehören. Ob sie auch noch mitten auf dem Meere dieses Lebens oder schon nahe dem Ufer der Ewigkeit sind, sie können fröhlich und getrost sein; der Wandler auf dem Meere ist auch ein guter Steuermann, er leitet ihr Fahrzeug nach seinem Rath und bringt sie wohlbehalten ans sichere Land. Liebe Freunde, wo ist das sichere Land? Hier auf Erden ist immer Gefahr; erst dann sind wir ganz geborgen, wenn wir in den Port der seligen Ewigkeit eingelaufen sind.

Es war in der vierten Nachtwache, als Jesus dort zu seinen Jüngern auf dem See kam. Die Alten theilten die Nacht in vier Wachen, von denen jede drei Stunden dauerte. Es war also die letzte Nachtwache, die Zeit gegen Morgen; und als sie am Ufer ausstiegen, mochte eben der neue Tag sich röthen. Theure Freunde, wenn der Herr die Seinigen über das rauhe Meer dieser Welt ans Ufer führt, da bricht ihnen auch ein neuer Tag herauf, schöner als sie je einen auf Erden begrüßt haben. Da sind dann die Wellen

und Winde dieses irdischen Looses für immer dahinten; alle Noth der Erde ach wie bald verschmerzt und vergessen; es heißt, wie dort Josua zu Israel nach der Einnahme Kanaans sprach: Der Herr, euer Gott, hat euch zur Ruhe gebracht und das Land gegeben, — ja das rechte Kanaan, das selige Himmelsland! Amen.

58.

Text: 1. Kor. 1, 21—24.

„Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen die so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit."

Wir predigen den gekreuzigten Christus, sagt der Apostel. Er meint den ganzen Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur endlichen völligen Erlösung; aber er bezeichnet, daß sein Kreuz, die durch sein Leiden und Sterben gewirkte Versöhnung, der Mittelpunkt ist in seiner Mittlerschaft.

Wenn er nun hinzufügt: — den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, so spricht er von einer Verachtung und Verwerfung des Wortes vom Kreuze, die dasselbe von außen her erfahren mußte. Und wer kennt nicht den heftigen Widerstand und bittern Hohn, auf den Paulus mit seiner evangelischen Predigt bei Juden und Heiden stieß? Demungeachtet, mit welch kühnem, freudigem Muthe hat

er seinen heiligen Beruf geführt? Er hatte aber auch starke Beweggründe und Triebfedern dazu, die in unserm Texte selbst aufgefunden werden können. Wir predigen den gekreuzigten Christus, sagt er, und was um diese Worte herumliegt, das Vorhergehende und Nachfolgende, läßt uns die Kraft und Freudigkeit empfinden, womit er diese Worte spricht.

Theure Freunde, es findet jetzt innerhalb der christlichen Kirche eine sehr verbreitete Abneigung und Widersetzlichkeit gegen das Wort vom Kreuze statt; sie findet noch immer statt, wiewohl seit Jahrzehnten ein kräftiger Umschlag zum Glauben nicht zu verkennen ist; und sie ist in den Ungläubigen nur um so entschiedener und feindseliger geworden. Es rufen und schreien Legionen: Wir wollen nicht, daß dieser Christus über uns herrsche! Es hat sich menschliche Weisheit mit aller Anstrengung und Erbitterung aufgethan, das Evangelium vom Erlöser zu verdrängen. Liebe Christen, wir Diener am Worte lassen uns davon nicht irre machen; wir finden in eben Dem Trost und Muth und Freudigkeit zur evangelischen Predigt, worin Paulus sie fand.

Es wird, wie zu unsrer, so zu eurer Stärkung gereichen, wenn ich jetzt vor euch ausspreche:

Was uns Prediger so freudig macht, euch den gekreuzigten Christus zu predigen.

Das thut erstlich: Der Gedanke, daß wir da Gottes Sache führen.

Unser Text sagt: Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben. Die thörichte Predigt ist offenbar die von dem gekreuzigten Christus; thöricht aber nennt er sie, nicht als ob sie es wäre, sondern als die von den Weisen dieser Welt dafür gehalten wird; in der That ist sie die wahre und höchste Weisheit. Und Gott selbst wird

als der bezeichnet, von welchem diese Predigt ausgeht, der nach seinem gnädigen Wohlgefallen die frohe Botschaft von dem erschienenen Heilande der Menschen auf Erden verkündigen lässet. Wenn wir also das Wort vom Kreuze predigen, sind wir Gottes Diener, die sein Werk unter den Menschen treiben.

Wenn wir euch aber eine andre Lehre brächten, könnten wir auch sagen, daß wir in Gottes Namen unser Amt führen? Oder gälte uns nicht das Wort des Herrn: Ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet? Wer hätte uns gesandt? Dieser oder jener menschliche Meister, der sterblich ist und dessen Weisheit sterblich ist und oft noch vor seinem Tode von einem größeren Meister zu Grabe getragen wird. Oder wer hätte uns gesandt? Unser eigner stolzer Geist, der seine Gedanken nicht zusammenfassen kann, wenn wir Kopfweh haben, der nicht heilen und stillen kann, wenn wir Herzweh leiden, und der einst in seiner Tiefe erzittern wird, wenn er vor Dem als Richter stehen wird, den er in seiner Weisheit als Heiland verworfen hat.

Ihr werdet nicht verlangen, Geliebte, daß wir unsere göttliche Sendung mit einer solchen vertauschen sollen. Nein, wir sind und bleiben Botschafter an Christus statt, durch die Gott ermahnet, und diesen Trost wollen wir nicht um tausend Welten geben, daß unsre Sache des Herrn und unser Amt unsres Gottes ist.

Was uns Prediger so freudig macht, euch den gekreuzigten Christus zu predigen? Zweitens: Die Ueberzeugung, daß der Widerspruch dagegen auf unlautern Gründen beruht.

Laßt uns doch die Gegner ins Auge fassen. Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, sagt der Apostel. Wer waren diese Juden? Irdischgesinnte Menschen, die sich ein

Messiasreich voll zeitlicher Herrlichkeiten träumten, Leute, die nur für's Sichtbare Sinn hatten, die nur immer Zeichen forderten, wenn sie glauben sollten; aber es befriedigte sie nicht, diese Zeichen blos zu sehen, da hätten sie denn doch wohl von den großen Wundern Christi und der Apostel befriedigt werden können; sie wollten diese Zeichen genießen zu einem Lebensglück nach ihrem Sinne; das wäre ihnen das rechte und einziggenügende Zeichen gewesen, wenn sich vor ihnen ein Himmelreich aufgethan hätte voll Erdengut und Fleischesweide. Warum also haben sich diese am Wort vom Kreuz geärgert? Weil das Kreuz alle ihre Lüste und Träume durchstrich. Und wer waren jene Griechen? Eitle, eingebildete Menschen, Leute, die nur nach Weisheit fragten, die mit hohen Reden menschlicher Kunst ergötzt sein wollten, ohne daß es ihnen dabei um das Heil ihrer Seele zu thun gewesen wäre, ja die gar nicht daran dachten, daß es ihnen an der Seele fehlen könne, die sich für ganz wohlbeschaffene Menschen hielten und das Bedürfniß ihres sündigen Herzens überhörten. Warum also hat diesen die Botschaft von einem gekreuzigten Heiland thöricht gelautet? Weil es diese Predigt nicht auf Ergötzung der Ohren, sondern auf Bekehrung des Herzens angelegt hat, und weil eine geschehene Versöhnung der Versöhnung bedürftige Sünder voraussetzt, was sie nicht sein wollten.

Und da haben wir in der That die zwei Hauptursachen, warum der gekreuzigte Christus ein Zeichen ist, dem zu aller Zeit und namentlich in der unsrigen so sehr widersprochen wird, — irdischen, fleischlichen Sinn und eitlen, hochmüthigen Sinn. So weise zu werden, nicht nach hoher prächtiger Weisheit auszugehen, sondern nach dem, was die Seele retten und selig machen kann, so fromm zu werden, sich als einen verdammenswerthen Sünder vor dem heiligen und

gerechten Gott zu erkennen, wie schwer kommt der Sohn Adams dazu, wie wenig wollen ihm solche Sprüche gefallen: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret — Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Hinwiederum: Die Welt mit ihrem Reichthum, Gunst und Lust gering zu achten, das innere Wohl und ewige Heil allen andern Gütern vorzuziehen, wie hart schickt sich der Erdenmensch dazu, wie unfreundlich und unheimlich klingen ihm solche Sprüche: Mein Reich ist nicht von dieser Welt — Trachtet nach dem, was droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist.

Wenn wir aber durch den Widerspruch gegen das Wort vom Kreuz auf solche unlautere Gründe hineinblicken, so kann er uns dieses Wort nicht verkümmern; wir sehen vielmehr darin einen Beweis für die Wahrheit und Güte, für die Göttlichkeit des Evangeliums und öffnen unsern Mund um so freudiger, es euch zu verkündigen.

Was uns Prediger so freudig macht, euch den gekreuzigten Christus zu predigen? Drittens: Die Wahrnehmung, daß alle menschliche Weisheit der Menschheit nicht helfen kann.

Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, sagt Paulus; aber ohne Erkenntniß Gottes und seiner Rathschlüsse kann doch von einer Hilfe für die arme Menschheit nicht die Rede sein.

Liebe Freunde, wir verkennen sie nicht und verkleinern sie nicht, die mannigfaltigen schönen und nützlichen Kenntnisse, Wissenschaften, Künste und Einrichtungen, welche aus der natürlichen Kraft des Menschen hervorgehen, wiewohl nicht zu berechnen ist, wieviel zur Entwicklung, Veredlung und Vervollständigung auch dieser das Christenthum geleistet hat; doch wenn

wir sagen: „Der Menschheit helfen", — so heißt das: ein von Gott abgefallenes, verfinstertes, sündenvolles, unglückseliges Geschlecht wieder aufrichten zu Gott und seinem Leben und Frieden.

Was hat aber hier alle menschliche Weisheit ausgerichtet? Das Forschen der edelsten heidnischen Weisen gelangte dahin einzusehen, daß der Mensch von den höhern Dingen aus sich selbst nichts Gewisses wissen könne; Ahnungen und Vermuthungen waren es, die sie gewannen und hinstellten; hatten diese aber die Kraft, die Menschheit aus der Tiefe ihres Elends emporzuheben und umzuwandeln? Und diejenigen Weisen, welche sich mit ihrer Weisheit als der wahrhaftigen Wahrheit brüsteten, wie weit haben sie es gebracht? Paulus sagt und die Geschichte bezeugt: Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt; wo aber das nicht der Fall ist, da ist an eine Vereinigung mit ihm und ein göttliches Leben nicht zu denken.

Ja, diese Weltweisen sind's, wann und wo sie auch sein mögen, deren Weisheit Gott für Thorheit erklärt hat, die als blinde Leiter, die Blinden, welche ihnen anhängen, mit sich in die Grube stürzen, und wenn ihre Rede euern Ohren süß lauten sollte, so ruft euch Gott mit großem Ernste zu: Mein Volk, deine Tröster verführen dich und zerstören den Weg, den du gehen sollst.

Was hat alle menschliche Weisheit ausgerichtet zur Aufrichtung des gefallenen Menschengeschlechts? Es sollte doch das traurige Wunder nie vergessen werden, daß vor Christo Jahrtausende lang die ganze Menschheit in Götzendienst, Götzengräuel und Götzenelend lag bis auf ein einig Volk (Israel), in das schon das Morgenlicht göttlicher Offenbarung schien. Daraus schließen wir doch füglich: Wenn es der menschlichen Klugheit überlassen geblieben wäre, eine bessere Zeit herbeizu-

führen, so wäre diese bessere Zeit noch nicht erschienen, so säßen auch wir noch in Finsterniß und Schatten des Todes, so lägen auch auf uns noch, wie auf unsern heidnischen Urvätern und den fernen Wilden die Schrecknisse und Schauer des Götzenthums.

Und wie es geht, wenn das Wort von Christo bei Vielen, die Gott damit begnadigt hat, wieder weggestoßen und Menschenweisheit an seine Stelle gesetzt wird, was für eine Verschlechterung der Sitten, was für eine Verschlimmerung der Grundsätze, was für ein Wanken und Brechen aller heilsamen Ordnungen, was für große, unsägliche Noth und Gefahr daraus folgt, das hat unsre Zeit uns zu lehren die traurige Bestimmung gehabt.

Diese Wahrnehmung aber, daß man bei der menschlichen Weisheit vergebens Rath und Trost und Hilfe in den höchsten Anliegen sucht, und daß die dem Evangelio feindselige Weltweisheit, statt der Menschheit zu helfen, sie nur irre leiten und zu Grunde richten kann, wendet unsre Seelen mit Sehnsucht und Freudigkeit zu der göttlichen Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, hin.

Was uns Prediger so freudig zu dieser macht? Endlich viertens: Die Erfahrung, daß das Evangelium göttliche Kraft und Weisheit ist und selig macht alle, die daran glauben.

Das sagt der Text mit denselben Worten, und so ist es auch, so bezeugt's die Erfahrung der Zeiten und unsres eignen Herzens.

Ja, das Evangelium von Christo ist's, welches das tiefste Bedürfniß und die höchste Noth der Menschheit stillt; es erleuchtet uns über Gott und uns selbst und unsern Weg zu Ihm, es tröstet und beruhigt das sündige, geängstete Herz mit dem theuern Wort von der Versöhnung, es durchdringet, er-

neuert und heiligt den innern und äußern Menschen, und in diesem Frieden mit Gott und in diesem Leben aus Gott liegt schon die Bürgschaft, daß es zu einem ewigen Leben und Frieden verhilft.

Sehen wir nur hin auf die Wirkung, welche die Predigt von Christo in der Welt hervorgebracht hat und noch bringt. Als sie ausgieng in die Welt, da brach der tief versunkenen Menschheit eine neue Zeit, ein neues Leben, ein neues Heil an; und jemehr das Wort vom Kreuz sich ausbreitete, desto mehr schwand von der Erde Finsterniß, Barbarei und Unglückseligkeit, desto weiterhin drang Licht, Veredlung und wahres Lebensglück. Und als zur Zeit der Reformation das verdrängte und verstummte Wort wieder unter die Menschen erscholl, da wehte ein neuer Lebensgeist durch die Länder, da flossen frische Brunnen der Labsal und Erquickung, da hieß es: Das Land bringt Frucht und bessert sich. Und wenn noch heute das Evangelium in die Todtengefilde des Heidenthums dringt, ja da hört man ein Rauschen der Todtenbeine und sie stehen auf, da wird es hell über den Völkern, die im Finstern wohnten, da ertönen Lobpsalmen und fließen Dankesthränen der Erretteten, da schwindet die Thierheit an der Menschheit und Satans Bild weicht Gottes Bilde, da wird alles neu. O die Predigt von Christo hat bis auf diese Stunde Großes und Herrliches und Wunderbares in der Menschheit gewirkt; sie hat sich bewiesen durch die Zeiten hindurch als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, selig zu machen alle, die daran glauben.

Und wir dürfen ja nur bei uns selbst nachfragen. Wenn unsere eignen Gedanken umsonst nach einer sichern Wahrheit geforscht und sie mit aller Anstrengung nicht errungen haben, und wir kommen demüthig zu Christo, so geht uns bei ihm ein himmlisches Licht auf, das die Räthsel unsres Lebens löset.

Wenn wir uns vergeblich zerarbeitet haben in den Wegen eigner Gerechtigkeit und konnten mit allem Mühen doch die Ruhe der Seele und den getrosten Muth zu Gott nicht gewinnen, und wir kommen arm und blos zu Christo, so rühmen wir: Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wenn wir in seiner Gemeinschaft den Kampf dieses Lebens führen und seine Hilfe in unverdroßnem Gebete suchen, so spüren wir es, daß seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig ist, dem Bösen Widerstand zu thun und das Feld zu behalten. Wir fühlen es auch lobpreisend in tiefer Seele, daß Er dem gefürchteten Tode die Macht genommen hat, daß Er und nur Er uns im Hinblick auf Tod und Ewigkeit wahrhaftig beruhigen, trösten, erheben, jauchzend und selig machen kann. Und wir erkennen auf eine Weise, die keinen Zweifel mehr zuläßt: um soviel wird es in jeder höhern Beziehung mit uns besser, als wir Verstand, Herz und Leben mit dem Evangelio befreunden. Und so fordern wir keine weitern Zeichen mehr; tief in unsrer Seele haben wir ein vollgenügendes Zeichen, das Zeugniß des heiligen Geistes, daß wir in Christo Gottes reichbegnadigte und zu einem ewigen Leben berufene Kinder sind.

Diese selige Erfahrung aber, meine Geliebten, die wir bei uns selbst und an der Menschheit machen, hebt uns Predigern das Herz hoch, daß wir euch den gekreuzigten Christus mit freudigstem Aufthun unsres Mundes verkündigen können.

Ihr aber, nehmet diese Predigt gerne auf; laßt sie euch eine angenehme, willkommene Predigt sein; laßt sie euch sein, was sie ist, nicht ein vergeblich Wort an euch, sondern euer Leben. Und wenn ihr einmal glaubet, so bleibet fest bei dem festen Grund des Heils, außer dem kein andrer gelegt werden kann, bei diesem ewigen Grunde, der allein die Säulen der menschlichen Wohlfahrt und unsres Himmels trägt. Freuet

euch und rühmet euch eurer Erlösung durch Gottes Sohn. Laßt die Spötter spotten und die Klugen albern reden; wir wissen, an wen wir glauben. Danket Ihm, der euch versöhnet hat, und dem himmlischen Vater, der ihn gegeben hat. Liebet ihn, der euch zuerst geliebet hat, von ganzer Seele und dienet ihm mit Freuden und heiligem Ernst.

O theure Christen, gebet Zeugniß mit eurem Wandel von eurem heiligen Christenglauben, daß es in aller Weise ein guter, auch die Menschen gutmachender Glaube sei, auf daß ihn niemand mit einem Anschein von Recht verlästern könne. Seid ihr ein Licht in dem Herrn, so wandelt als die Kinder des Lichtes; die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Und sehet zu, daß ihr immer wachsen möget im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung sammt der Zucht. Amen.

[illegible]

[illegible]

Redenbacher, Wilhelm

Einfache Betrachtungen, das Ganze der Heilslehre umfassend, nach freien Texten, für die häusliche Andacht und zur Vorlesung in Betstunden von Wilhelm Redenbacher

Nürnberg 1869